



INHALT

Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut. Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim deutschen Städtetag. Von Ulrich Nieß, Michael Wettengel und Robert Zink.....	323
DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“. Die wichtigsten Ergebnisse des Projekts. Von Ulrich Fischer und Wilfried Reininghaus.....	329
Vorschläge zur Bewertung der Unterlagen der Landratsämter in Baden-Württemberg in einem geschlossenen Internetforum. Ein Bewertungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive Baden-Württemberg. Von Andreas Zekorn.....	334
„Ran an die Quellen!“. Das archivdidaktische Modell in Wolfsburg von Birgit Schneider-Bönninger.....	342
Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg. Von Peter Müller und Elke Koch.....	348

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände: Deutsches Adelsarchiv. Geschichte – Bestände – Aufgaben (C. Franke): 355. – Archivpädagoge im Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster (M. Black-Veldtrup): 357. – Bestände des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main im Internet zugänglich (S. Kämpfer): 357. – Wechsel in der Leitung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (R. Kretzschmar): 358. – Das Ende einer Archivära: Professor Reimer Witt feierlich verabschiedet (S. Schoen): 358. – Einweihung des Erweiterungsbaus des Archivs des Bistums Passau (H. W. Wurster): 359.

EDV und Neue Medien: Digitalisierung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Personenstandsarchiv Brühl – Die Edition Brühl wird „100“ (C. Reinicke): 359. – Drei Jahre nestor – Projektergebnisse aus Sicht der Archive (K. Huth): 360. – „Kommunale Wappenrolle Schleswig-Holstein“ jetzt im Internet (E. Strang): 362.

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung: Aktionstag Geschichte in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg (H. Maulhardt): 362. – „Der Ball ist rund!“ Fußball und andere Bälle im Archiv (I. Pache/P. Rückert): 363. – 200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg – Der Weg zur ersten katholischen Stadtpfarrkirche von Stuttgart. Archive des Monats September 2006 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (B. Theil): 364.

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten: Bibliotheks- und Archiv-Management. Weiterbildungsprogramme mit Zertifikat (R. Busch): 364.

Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen: Geschichte im Netz – Archive im Netz? Bericht über die Tagung

„hist2006 Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen“ (B. Joergens): 365. – Projektarbeit, Archivpädagogik und Bildungsreform 2004. Karlsruher Konferenz zeigt neue Schwerpunkte für die historisch-politische Bildungsarbeit in Archiven (D. Klose): 366. – Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ (H. Stockert): 368. – 58. Westfälischer Archivtag 2006 in Bad Oeynhausen (W. Bockhorst): 370. – 7. Arbeitstagung des Verbandes Schleswig-Holsteinischer Kommunalarchivarinnen und -archivare e.V. (A. Ueck): 371. – 14. Allgäuer Archivtag in Kaufbeuren (F. Böck): 371. – Urkunden, Doppik, digitales Desaster – das Kommunalarchiv im Spannungsfeld seiner Aufgaben. 44. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft der Niedersächsischen Kommunalarchivare (ANKA e.V.) in Wolfsburg (H. Schüpp): 372. – 52. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg in Wertheim-Bronnbach (M. Baudisch): 374. – Geschichtswissenschaft und Archive auf dem Weg zur E-History? (A. Schaser): 374. – 10. Jahrestagung der AGOA in Erfurt 2. bis 4. Mai 2006 (W. Schaffer): 375. – „Lernort Archiv“ – eine archivpädagogische Tagung des Stadtarchivs Hof zum „Tag der Archive“ am 6. Mai 2006 (K. Kühnel): 376. – Jahrestagung 2006 des Bestandserhaltungsausschusses der ARK in Dessau (W. Klare): 376. – 29. Hessischer Archivtag in Limburg (B. Streich): 377. – 20. Archivpädagogikerkonferenz in Bremen. „Veränderte Strukturen – neue Chancen?“ – Strukturveränderungen im Bildungsbereich und in der Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Benutzung im Archiv (B. Schneider-Bönninger/T. Lange): 378. – Fundraising und Sponsoring in Archiven. Bericht zur Tagung „Erschließung von Finanzierungsmöglichkeiten für Bibliotheken und Archive“ (N. Schachner/N. Weiß): 379.

Auslandsberichterstattung

Internationales: Stage Technique International d'Archives im Wandel (S. Dumschat/R. Göbel): 381.

Österreich: 4. Österreichische Ordensarchivtagung 2006 (H. Penz): 383.

Literaturbericht

Archive in Thüringen. Sonderheft 2004: Nachlässe in Archiven. Hrsg. im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums. Red.: K. Beger und B. Fischer (G. Wiemers): 385. – Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann. Hrsg. von F. Beck, E. Henning, J.-F. Leonhard, S. Paulukat und O. B. Rader (F. P. Kahlenberg): 386. – Aufbewahrung von Archivgut. Einsatz von Papier und Schreibmaterialien. Empfehlungen des Verbandes kirchlicher Archivare. Erarb.

im Auftrag des Verbandes kirchlicher Archive von M. Scholz, H. Sander, G. Stüber und B. Wischhöfer (E. Böhme): 387. – Bergbaufilme. Inventar zur Überlieferung in Archiven, Museen und anderen Dokumentationsstellen in der Bundesrepublik Deutschland. Bearb. von S. Przigoda unter Mitarbeit von H. Menne (R. Köhne-Lindenlaub): 387. – Die Bestände des sächsischen Bergarchivs Freiberg. Hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium des Innern. Bearb. von A. Erb (P. Langhof): 388. – Die Bestände des Staatsarchivs Wolfenbüttel. Bearb. von H.-R. Jarck (S. Brüdermann): 389. – R. Braun, Die älteste Rechnung des Bürgerspitals von 1495 (R. Meier): 390. – Erzbischöfliches Archiv München, Julius Kardinal Döpfner. Archivinventar der Dokumente zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bearb. von G. Treffler und P. Pfister (P. Mai): 390. – Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag. In Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein hrsg. von R. Hammel-Kiesow und M. Hundt (U. Reinhardt): 390. – Geschichte „in die Hand genommen“: Die Geschichtlichen Hilfswissenschaften zwischen historischer Grundlagenforschung und methodischen Herausforderungen. Hrsg. von G. Vogeler (P. Sahle): 391. – E. Henning, Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Dahlems (G. Wiemers): 391. – 100 Jahre Staatsarchiv Bamberg im Hain. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg. Konzeption und Bearbeitung: A. Paulus in Zusammenarbeit mit R. Hambrecht, J. Pörnbacher und K. Rupprecht (R. Zink): 392. – A. Lisse, Handlungsspielräume deutscher Verwaltungsstellen bei den Konfiskationen in der SBZ 1945-1949. Zum Verhältnis zwischen deutschen Verwaltungsstellen und der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) (H. Schreyer): 392. – J. Lotterer, Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585-1618) (V. Henn): 393. – Nachlässe im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 1800 bis heute. Bearb. von S. Krauss (W. Buchmann): 393. – Eine neue Gründungsurkunde für die Universität Heidelberg. Hrsg. von W. Moritz (R. Brüning): 394. – Die Protokolle des Bayerischen Ministerrats 1945-1954. Das Kabinett Ehard II. 20. September 1947 bis 18. Dezember 1950. Band 2: 5. 1. 1949 – 29. 12. 1949. Bearb. von K.-U. Gelberg (R. Jedlitschka): 394. – Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg. Bearb. von H. Höing (C. Müller-Boysen): 395. – Die Überlieferung der Diktaturen. Beiträge zum Umgang mit Archiven der Geheimpolizeien in Polen und Deutschland nach 1989. Hrsg. von A. Bensusan, D. Dakowska und N. Beaupré (H. Schreyer): 395. – Die Überlieferung der preußischen Bergverwaltung. Erfahrungen und Perspektiven zur Bearbeitung des sachthematischen Inventars der preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, 1763-1865. Hrsg. von M. Black-Veldtrup, M. Farrenkopf und W. Reininghaus (K. Wisotzky): 396. – D. Unverhau, Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung (H. Schreyer): 397.

Personalnachrichten

Zusammengestellt von Meinolf Woste und Thomas Gebauer 397

Nachrufe

Johannes Piotrowski † (G. Klein): 400. – Ingelore Buchholz † (M. Ballerstedt): 402.

Kurzinformationen, Verschiedenes

Adressen, Ruf- und Faxnummern: 403. – Veranstaltungstermine: 403.

Gesetzliche Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften für das staatliche Archivwesen und zur Archivpflege in der Bundesrepublik Deutschland

Zusammengestellt mit Unterstützung der Landesarchivverwaltungen von Meinolf Woste und Thomas Gebauer 409

Mitteilungen des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Protokoll der Mitgliederversammlung des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. am 27. September 2006 in Essen (R. Kretzschmar): 410. – Neuwahl des Vorstandes des VdA-Landesverbandes Brandenburg (W. Krogel): 417.

DER ARCHIVAR. Mitteilungsblatt für das deutsche Archivwesen

Herausgegeben vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf und vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Sitz: Frankfurt a.M., Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda. Redaktion: Martina Wiech in Verbindung mit Barbara Hoen, Robert Kretzschmar, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius und Klaus Wisotzky. Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 02 11 / 15 92 38-800 (Redaktion), -202 (Martina Wiech), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 02 11 / 15 92 38-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de. Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41 / 6 29 25, Fax 0 22 41 / 5 38 91, E-Mail: verlagschmitt@aol.com, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500. Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen sowie Manuskripte, Mitteilungen und Besprechungsexemplare bitten wir an die Redaktion zu senden. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder. Bestellungen und Anzeigenverwaltung (Preisliste 20, gültig ab 1. Januar 2006) beim Verlag F. Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41 / 6 29 25, Fax 0 22 41 / 5 38 91, E-Mail: verlagschmitt@aol.com. Zuständig für den Anzeigenteil: Sabine Prediger im Verlag F. Schmitt. „Der Archivar“ erscheint viermal jährlich. Die Beihefte werden in zwangloser Reihenfolge herausgegeben. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,- EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR. ISSN 0003-9500

Hinweise für VdA-Mitglieder: Geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstraße 3, 36037 Fulda, Tel. +49 661 / 29 109 72, Fax +49 661 / 29 109 74; e-mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net. Internet: www.vda.archiv.net – Bankverbindungen: Konto für Mitgliedsbeiträge des VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00), Konto-Nr. 16675; Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00), Konto-Nr. 17475.

Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut¹

Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim deutschen Städtetag

Von Ulrich Nieß, Michael Wettengel und Robert Zink

1 Einleitung

1.1 Vorbemerkung

Schnelligkeit der Informationsverbreitung und räumlich wie zeitlich unbeschränkter Zugriff lassen das World Wide Web für eine wachsende Zahl von Anbietern und Benutzern weltweit interessant und attraktiv werden. Damit verbindet sich auch für lokale Archive eine bisher kaum wahrgenommene Entwicklungsmöglichkeit: als riesige Informationsspeicher können sie Beachtung weit über Stadtgrenzen hinaus finden und somit örtliche oder regionale Informationen ohne Beschränkung zugänglich machen.

Aber auch als Dienstleister – gegenüber den eigenen Verwaltungen in einem Intranet wie auch der Öffentlichkeit – können sich damit die Archive als zukunftsorientiert und offen gegenüber technischen Neuerungen und Forderungen ihrer Nutzer positionieren.

Voraussetzung dafür ist das Vorliegen der Informationen in digitaler Form. Archive verfügen traditionell über umfangreiche Daten, die in der Regel aber nur analog – also auf Papier, Pergament oder als Fotos – vorhanden sind. Die Nutzung neuer Medien zwingt daher zur Umwandlung solcher analoger in digitale Formen; diese stellt freilich erhebliche Anforderungen. Dafür müssen Voraussetzungen organisatorischer und technischer Art geschaffen werden.

In Abhängigkeit von den jeweiligen Ordnungsstrukturen eines Archivs hat ein solcher Medienwechsel für die unterschiedlichen Archivbestände unterschiedliche Bedingungen an rechtlichen und technischen Vorgaben zur Folge, die im Rahmen einer allgemeinen Gültigkeit beanspruchenden Empfehlung nur bedingt erfasst werden können. Die nachfolgenden Überlegungen beschäftigen sich deshalb ausschließlich mit archivischem Sammlungsgut, dessen innere Strukturen in der Regel einfacher gestaltet sind, als die durch ihren Entstehungs- und Aussagekontext komplexen Beziehungen von Aktenbeständen und Datenbanken. Da Sammlungsgut in der vorgestellten Form aber in nahezu allen kommunalen Archiven vorhanden ist und erkennbar zu den meist benutzten und daher in seiner Erhaltung besonders gefährdeten Archivaliengruppen zählt, kommt den nachfolgend genannten Problemstellungen, Überlegungen und Lösungsansätzen dennoch grundsätzliche Bedeutung zu.

Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei Fragen der organisatorischen und technischen Voraussetzungen für Digitalisierungsprojekte. Unberücksichtigt bleibt hinge-

gen der Komplex der Übernahme bereits in digitaler Form entstandenen Archivguts und von Archivgut, das aus der nachträglichen Digitalisierung von analogem Verwaltungsschriftgut entstand sowie der daraus häufig resultierende „Medienbruch“.

Bei bereits mikroverfilmten Beständen ist zu prüfen, ob an Stelle der Digitalisierung von Originalen die Herstellung eines Scans vom Mikrofilm vorteilhafter ist, wie dies in der Regel mit Blick auf die Bestandserhaltung sowie aus Ressourcen- und Kostengründen meist der Fall sein dürfte.²

1.2 Begriffsbestimmung

Als „archivisches Sammlungsgut“ werden aktiv von Archiven erworbene oder gesammelte, körperlich vorhandene Unterlagen verstanden, die nicht ausschließlich aus öffentlichen Verwaltungsverfahren stammen, aber relevant für die Geschichte einer Kommune oder Region sind und die aus Verwaltungsschriftgut erwachsenen Archivbestände in ihren Dokumentationsmöglichkeiten ergänzen. Ihr unmittelbarer Aussagewert besteht in ihrem jeweiligen Inhalt, nicht dagegen in ihrer Position innerhalb eines Entstehungskontextes. Beispiele sind Ansichtskarten-, Bild-, Zeitungsausschnitt-, Siegel-, Grafikk-, Münz-, Autografen- u. ä. Sammlungen. Nicht eingeschlossen sind hier in digitaler Form vorliegende Ton- und Filmaufzeichnungen, für die technische Standards derzeit noch nicht abschließend bewertet werden können.

Unter „Digitalisierung“ wird nachfolgend die Abbildung von analog vorliegendem Archivgut in digitalen Formen und deren Ablage in vorhandenen DV-Strukturen verstanden.

1.3 Literaturhinweise

Zum Problemkreis der Digitalisierung von Archivgut existieren bereits Richtlinien und Empfehlungen³ und es lie-

² Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die geschilderten Vorgehensweisen nicht die Verfilmung zu Sicherungszwecken ersetzen können. Dieses Ziel ist derzeit nicht anders als über das analoge Medium erreichbar, welches aber dann zu Arbeitszwecken in digitale Form gebracht werden kann.

³ Anne R. Kenney / Stephen Chapman: An Introduction to Digital Imaging for Archives, Imaging Technology Committee, ICA, Paris August 1996. – Marianne Dörr / Hartmut Weber: Abschlußbericht der Arbeitsgruppe „Digitalisierung“ des Unterausschusses Bestandserhaltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (7. Oktober 1996) unter: www.lad-bw.de/lad/dfgdigh1.htm. – Guidelines for Digital Imaging. Papers given at the Joint National Preservation Office and Research Libraries Group Preservation Conference in Warwick, 28-30. September 1998, National Preservation Office (British Library) 1998. – Gerald Maier: Neues DFG-Forschungsprojekt der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Workflow und Werkzeuge zur digitalen Bereitstellung größerer Mengen von Archivgut. In: *Der Archivar* 53 (2000), S. 241. – Digitale Archive und Bibliotheken. Neue Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsqualitäten, hg. von Hartmut Weber und Gerald Maier. Stuttgart 2000 (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A/15). – Kathryn Pfenninger: Bildarchiv digital. Stuttgart 2001 (*Museumsmagazin* 8). – Kulturgut aus Archiven, Bibliotheken und Museen im Internet, hg. von Gerald Maier und Thomas Fricke. Stuttgart 2004 (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-

¹ Die nachfolgenden Überlegungen basieren weitgehend auf Erfahrungen in den Stadtarchiven Mannheim und Ulm. Ein erster Entwurf von Anja Gillen, Ulrich Nieß, Harald Stockert (Mannheim) sowie Wolfgang Adler und Michael Wettengel (Ulm) wurde in mehreren Redaktions-sitzungen und abschließend im EDV-Ausschuss der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) überarbeitet und von der BKK am 18./19. April 2005 als Empfehlung angenommen.

gen verschiedene Erfahrungsberichte aus konkreten Projekten⁴ vor.

2 Vorbereitung von Digitalisierungsprojekten

2.1 Bestandsanalyse

Die Entwicklung eines Konzepts zur Digitalisierung setzt zunächst eine genaue Analyse des gegenwärtigen Zustandes der betroffenen Sammlung sowie deren Rahmenbedingungen voraus. Hierunter fällt der Ressourceneinsatz in personeller, organisatorischer, technischer und finanzieller Hinsicht.

Sie bestimmen im Wesentlichen Organisation und Ablauf der Digitalisierung, so dass über sie bereits im Vorfeld eines Projekts zu entscheiden ist. Dadurch werden langfristige Strukturen festgelegt, die nur unter großem Aufwand korrigierbar sind.

Im Mittelpunkt der Analyse steht zunächst der Sammlungs-Bestand selbst und seine Stellung innerhalb der Archiv-Tektonik. Lässt sich der Umfang in der Regel noch recht einfach feststellen, so ist die Analyse des inneren Aufbaus meist schwieriger, jedoch unumgänglich. Die innere Ordnung sowie vor allem die Ablagestruktur eines Bestandes (beides kann voneinander differieren, z. B. bei Bildsammlungen, wenn nach unterschiedlichen Formaten der Abzüge und verschiedenen Trägermaterialien bei gleichem Dokumentationsinhalt und Provenienz getrennt wurde) können wesentliche Vorgaben für die Ablauforganisation des Digitalisierungsprojektes liefern. Gegebenenfalls gilt es auch die Frage zu klären, ob mit der Digitalisierung eine Neuordnung des Bestandes in Angriff genommen werden soll.

Überdies gilt es, den Verzeichnungsstand zu berücksichtigen. Es ist unabdingbar, dass vor Beginn der Digitalisierung sämtliche in Frage kommenden Archivalien verzeichnet und über eine Datenbank recherchierbar vorzuliegen haben.

Württemberg, Serie A/17). – Managing the Digitisation of Library, Archive and Museum Material, hg. von der British Library, National Preservation Office (www.bl.uk/npo/). – Minerva eEurope: Good Practice Handbuch: Ein praktischer Leitfaden für die Digitalisierung von Bildmaterial, Version 1.3. 2004 (www.minervaeurope.org/structure/workinggroups/htm).

⁴ Stefan Aumann/Hans-Heinrich Ebeling/Hans Reinhard Frick/Manfred Thaller: Innovative Forschung in Duderstadt: Das digitale Archiv. Begleitheft zur Ausstellung in der Sparkasse Duderstadt im Mai 1997. Duderstadt 1997. – Bernd Raschke/Barbara Richter: In der digitalen Hexenküche werden die neuartigen Anforderungen an die archivischen Dienstleistungen geköchelt. Das Archiv der Sozialen Demokratie im Wandel. In: *Der Archivar* 50 (1997), S. 576–584. – Gerald Maier: Internationales Kolloquium zur Digitalisierung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg. In: *Der Archivar* 52 (1999), S. 140–141. – Ulf Rathje/Michael Wettengel: Digitalisierte Teile des Nachlasses Joseph Wirth im Bundesarchiv. In: *Der Archivar* 52 (1999), S. 245–246. – Harry Scholz/Jutta Spoden: Erschließung und Digitalisierung der Flugblatt-Flugschriftensammlung im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD). Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstütztes Pilotprojekt. In: *Der Archivar* 52 (1999), S. 327–329. – Ebeling, Hans-Heinrich/Thaller, Manfred (Hrsg.): Digitale Archive. Die Erschließung und Digitalisierung des Stadtarchivs Duderstadt. Göttingen 1999. – Bettina Wischhöfer: Digitale Archivierung von Fotosammlungen im Low-Budget-Bereich. Projekterfahrung im Landeskirchlichen Archiv Kassel. In: *Der Archivar* 54 (2001), S. 311–314. – Bettina Schleier: Digitalisierung eines größeren Bildbestandes. Ein Erfahrungsbericht. In: *Der Archivar* 56 (2003), S. 44–47. – C. Garbetz/K. Winkelmann/W. Spyra: Vom historischen Bildflug zum ersten digitalen Luftbildplan der Stadt Cottbus aus dem Jahr 1928. In: *Der Archivar* 56 (2003), S. 325–327.

Zusätzlich muss festgestellt werden, welche unterschiedlichen Größenformate oder Bildträgertypen in der Sammlung vorhanden sind, die gegebenenfalls unterschiedliche Arbeitsabläufe der Digitalisierung – eventuell auch mit verschiedenem technischen Equipment – notwendig machen können.

Ein weiteres beachtenswertes Moment ist der Erhaltungszustand der Archivalien, der möglicherweise eine Digitalisierung nicht gestattet, wenn z. B. die Gefahr mechanischer Schäden durch den Scanvorgang besteht. Unter Umständen muss eine restauratorische Behandlung vorweg gehen.

Darüber hinaus sollte noch festgestellt werden, wie die Rechtslage (Urheber- bzw. Nutzungsrecht) bei den einzelnen Archivalien zu beurteilen ist (s. auch Ziff. 5). Die rechtlichen Möglichkeiten zur Verwertung und Verbreitung von unterschiedlichem archivischem Sammlungsgut bedürfen einer jeweils eigenen Prüfung.⁵

Ein weiteres Kriterium, das im Vorfeld der Digitalisierung zu beachten ist, ist die Nutzungshäufigkeit (extern oder auch intern, z. B. bei anstehenden Veröffentlichungen) der einzelnen Archivalien, die wesentlich über Ablaufprioritäten bestimmen kann. Hierbei sollte berücksichtigt werden, ob die Erwartungsschwerpunkte eher in einer Erhöhung der Nutzungshäufigkeit oder der Vermeidung konservatorischer Risiken liegt.

Die einzelnen Punkte dieses Kriterienkatalogs – Umfang, Aufbau, Formate, Verzeichnungsstand, konservatorischer Zustand, Mikroverfilmung, Rechte und Nutzungshäufigkeit – bilden die Grundlage zur Erstellung einer Prioritätenliste hinsichtlich der Frage, was und in welcher Reihenfolge digitalisiert werden soll.

2.2 Zustands- und Zielanalyse

Digitalisierung macht einen hohen Einsatz von Finanz- und Personalressourcen erforderlich. Voraussetzung ist daher die genaue Analyse des ökonomischen Umgangs mit solchen Ressourcen und die Definition von Zielen.

Als Vorteile der Digitalisierung sind zu sehen:

- die jederzeitige und ubiquitäre Nutzung des Sammlungsguts unabhängig von Verwahr-Ort, Öffnungszeiten etc.
- die Eröffnung eines direkten visuellen Zugangs zum Objekt,
- die kostengünstige Ermöglichung der Herstellung unzähliger Kopien in gleicher Qualität,
- die Beschleunigung des Zugriffs auf Informationen,
- die Beschleunigung der Informationsweitergabe,
- die Vorbereitung einer leichten und kostengünstigen Weiterverarbeitung in konventionellen und elektronischen Medien,
- der Schutz der Originale.

Mit einem breit gefächerten digitalen Angebot erweitert sich das Profil des Archivs in einer Dienstleistungsgesellschaft und erschließt neue Benutzerschichten.

Damit verbinden sich nicht unerhebliche Herausforderungen. Als solche sind insbesondere anzusprechen:

- die Bindung erheblicher finanzieller und/oder personeller Mittel

⁵ Z. B. remus.jura.uni-sb.de/urheberrecht/index.html. – www.mswf.nrw.de/service/Multime-diarecht.pdf.

- die erforderliche Vorhaltung von Hard- und Software zur Nutzung des digital vorliegenden Sammlungsguts,
- die geregelte Migration auf neue Datenträger und Speicherformate,
- die Notwendigkeit zur regelmäßigen technischen Aufbereitung der Daten („refreshment“).

3 Organisatorische Konzepte

Die Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut kann unterschiedlichen organisatorischen Konzepten folgen, deren jeweilige Eignung sowohl von den dem Archiv zur Verfügung stehenden Ressourcen, aber auch von den zu digitalisierenden Beständen und den angestrebten Zielen abhängig ist.

Unabhängig von dem verfolgten Konzept ist zunächst der Einsatz von ausreichend qualifiziertem Personal im Archiv (v. a. in den Bereichen Scannen, Bildbearbeitung, Datenmanagement) unbedingte Voraussetzung, sowohl um alle erforderlichen Digitalisierungsarbeiten archivintern abwickeln, wie auch um Qualitätsmerkmale festlegen, beurteilen und kontrollieren zu können.

Darüber hinaus ist eine technische Mindestausstattung erforderlich:

- PC mit ausreichender Verarbeitungs- und Speicherkapazität,
- CD- bzw. DVD-R-Schreib-/Lesegerät,
- geeignete Software (Viewer),
- Scanner mit entsprechender Software.

Die wenigsten Archive verfügen dabei bereits im Vorfeld der Planungen über alle Voraussetzungen, um ein Digitalisierungsprojekt anzugehen. Häufig müssen technische Gerätschaften oder Software angeschafft, Personal akquiriert oder aber Fremdaufträge („outsourcing“) vergeben werden. Die dafür erforderlichen finanziellen Mittel stellen eine unumgängliche Voraussetzung dar. Die Höhe der Finanzmittel wird jedoch wesentlich vom jeweiligen Digitalisierungskonzept (mit-)bestimmt.

In der Folge sollen drei grundsätzliche Verfahrensweisen, die sich aus dem ermittelten Ist-Zustand und den darauf basierenden Grundsatzentscheidungen ergeben können, vorgestellt und verglichen werden. Häufig kommen sie parallel für unterschiedliche (Teil-)Bestände zum Einsatz.

3.1 Digitalisierung im Archiv

3.1.1 Digitalisierung mit Hilfe von Standard-Software⁶ des Archivs (s. Anhang 1)

Eine Digitalisierung vor Ort unter Nutzung der in der IT-Architektur des Archivs integrierten Standard-Software erfordert vor allem einen erheblichen logistischen Aufwand. Sie bedingt die komplette Bereitstellung

- technischer,
 - personeller und
 - finanzieller Kapazitäten und
- die konkrete Bewältigung der Aufgaben von den

- konzeptionellen Überlegungen über die
- Digitalisierungsarbeiten bis hin zur
- Endarchivierung durch das jeweilige Archiv.

Die Umsetzung ist durch vorhandene bzw. neu einzustellende Mitarbeiter zu realisieren, entsprechende „Scan-Arbeitsplätze“ sind bereitzustellen. Personalschulungen müssen über allgemein verbreitete PC-Kenntnisse hinaus Spezialwissen vom Scan-Vorgang über die Fotobearbeitung bis hin zur elektronischen Ablage vermitteln. Über die technische Mindestausstattung hinaus sind Scanner mit entsprechender Software (je nach Vorlagen mit Durchlichteinheit oder Spezialscanner), CD-/DVD-Brenner und erhebliche Speicherkapazitäten (zumindest zur Zwischenspeicherung) vonnöten.

Die archivinterne Digitalisierung bietet den Vorteil, dass die Originale nicht außer Haus gegeben werden müssen. So kann die Gefahr einer physischen Beeinträchtigung, aber auch der organisatorische Aufwand mit erheblichem Erhaltungsrisiko minimiert werden, zudem stehen die Archivalien im Bedarfsfall weiterhin für die Benutzung zur Verfügung. Außerdem wird Know-how vor Ort aufgebaut, auf das man auch für spätere Bearbeitungsschritte, zum Beispiel für Korrekturen u. ä., zurückgreifen kann. Zeit- und Personalplanung verbleiben in der Verfügung des Archivs.

Sind die entsprechenden Kapazitäten im Archiv vorhanden, bietet sich eine interne Digitalisierung insbesondere für überschaubare (Teil-)Bestände an, deren häufige Nutzung und Beschaffenheit eine längere Auslagerung zur externen Digitalisierung nicht empfehlenswert machen.

3.1.2 Digitalisierung mit Hilfe von Spezialsoftware (s. Anhang 2)

Umfangreiche Sammlungen mit einer speziellen Verzeichnungs- und hierarchischen Ablagestruktur können den Einsatz einer Fremdsoftware- und -hardware-Umgebung überlegenswert machen. Hiervon sind vor allem die in zahlreichen Archiven vorhandenen Zeitungsausschnitt-Sammlungen betroffen, die meist durch besonderen Umfang und spezifische Erschließungsformen gekennzeichnet sind. Denn die Zeitungsausschnitte mit ihren Angaben über Autor, Artikelüberschriften, Erscheinungsdatum usw. (1. Metadatenebene) werden zu größeren Einheiten unter einem Stich- bzw. Schlagwort entweder auf dem Papier (Karteikarte) oder auch physikalisch in Mappen zusammengefasst (2. Metadatenebene). Derartige Sammlungen werden sehr oft nachgefragt, so dass der schnelle und gezielte Zugriff von zentraler Bedeutung ist. Dieser kann angesichts der dabei zu bewältigenden Menge am ehesten mit einer Spezialsoftware erreicht werden, welche die überformatigen Zeitungen bzw. Zeitungsartikel scannen, erschließen, bereitstellen und über die Metadaten bis hin zum kompletten OCR-Modus recherchierbar halten kann.

Ein schwieriges Unterfangen ist dabei die Einbindung der Fremdsoftware in bereits im Archiv vorhandene Datenbankstrukturen. Dies erfordert entsprechende Schnittstellen sowie einen Abgleich der Datenfelder (Tabellen), um eine Anbindung sowie einen Datenaustausch zu ermöglichen.

Die Durchführung wird – wie bei Ziff. 3.1.1 – am günstigsten im Archiv bewältigt, da der regelmäßige Zuwachs derartiger Sammlungen eine Daueraufgabe darstellt, deren Bewältigung vor allem Kontinuität erfordert.

⁶ Als Standard-Software werden Anwendungen angesehen, die markt-gängig und weit verbreitet sind, so dass ausreichende Gewähr für langfristige Beibehaltung und Pflege besteht.

Nachteilig an dieser Lösungsform sind meist hohe Beschaffungs- sowie Anpassungskosten infolge von Wartung und Aktualisierung der Soft- und Hardware. Ebenfalls zu berücksichtigen ist die Abhängigkeit von proprietären Formaten in der Hand der Software-Firma. Sie wird dadurch vermieden, dass alle Metadaten in die Archivdatenbank exportiert und die gescannten Ausschnitte in einem marktgängigen Speicherformat (s. 4.1) abgelegt werden.

3.2 Vergabe an Dritte („Outsourcing“; s. Anhang 3)

Bei Vergabe von Digitalisierungsaufträgen an externe Dienstleister werden in der Regel nur Teile des gesamten Digitalisierungsvorgangs in Auftrag gegeben, in der Regel der Scan- und der Brennvorgang sowie gegebenenfalls die Bildbearbeitung. Dagegen verbleiben sowohl die vorbereitenden organisatorischen Aufgaben wie die Konzeption (Formate, Auflösung, Dateinamen, Verpackung/Versendung) sowie die letzte Qualitätskontrolle und die Endarchivierung weiterhin dem Archiv vorbehalten, so dass auch dort entsprechend geschultes Personal unabdingbar ist. Allein die zusätzliche EDV-Ausstattung des Archivs kann sich – neben dem Rechner – auf ein Bildbetrachtungsprogramm und – je nach Nutzungszielen – einen Fotodrucker beschränken.

Von den durch manche Firmen dabei zusätzlich angebotenen speziellen Verzeichnungssystemen ist wegen der entstehenden Abhängigkeit von solchen Insellösungen abzuraten, sofern nicht die Möglichkeit der sukzessiven Einbindung weiterer Bestände geboten ist.

Die Digitalisierung per Outsourcing hat den Vorteil, dass man auf das Know-how des Dienstleisters, seine materiellen sowie personellen Kapazitäten zurückgreifen kann. Sie erspart gegebenenfalls unbezahlbare Anschaffungen und ist in überschaubarem Zeitrahmen durchführbar.

Andererseits zieht eine solche Lösung eine oft monatelange Auslagerung der Archivalien mit allen damit verbundenen Risiken nach sich. In-Haus-Lösungen vermeiden diese Probleme.

Eine Vergabe dieser Dienstleistung an Dritte ist deshalb besonders bedenkenswert für mikroverfilmte Bestände sowie für große Mengen von – im besten Fall gleichformatigen – Archivalien, deren Digitalisierung wegen des besonderen technischen Equipments phasenweise nicht oder nur mit sehr hohen Kosten vor Ort realisiert werden kann, aber auch für kleinere Archive, die nicht über die für die Digitalisierung notwendigen personellen und technischen Grundressourcen verfügen.

3.3 Reihenfolge der Digitalisierung

Gemeinsam mit den verschiedenen Organisationsformen können auch unterschiedliche Vorgehensweisen bei der Digitalisierung erhebliche Auswirkungen zur Folge haben. Die Digitalisierung „on-demand“ oder bestands- bzw. projektbezogene Digitalisierung stellen dabei die grundsätzlichen bestehenden Möglichkeiten dar.

Die Entscheidungsfindung für die eine oder die andere Lösung kann von verschiedenen Überlegungen abhängig gemacht werden:

- von den verfügbaren finanziellen, personellen und technischen Ressourcen,

- von Zeitpunkt oder Häufigkeit der Benutzung des Bestandes,
- vom gewünschten oder geforderten Zeitpunkt des Abschlusses der Digitalisierung.

Überlegenswert können dabei auch Kombinationslösungen sein, wonach etwa bei nachgefragten digitalen Einzelobjekten („on demand“) gleichzeitig alle Objekte der zugehörigen Gruppe(n) oder systematisch kleinere und deshalb mit geringerem Aufwand zu bearbeitende und schrittweise zu vervollständigende Einheiten digitalisiert werden können.

4 Technische Aspekte

Zwischen der Bereitstellung von digitalen Bildern im Inter- bzw. Intranet und deren Archivierung ist grundsätzlich zu unterscheiden. Beides erfordert unterschiedliche Wege, aber aufeinander bezogene Konzepte.

4.1 Speicherformate

Die digitalen Farb- und Graustufen-Master⁷ sollten in einem unkomprimierten TIF-Format mit einer Auflösung von 300-400 dpi vorgehalten werden; für Plakate kann bereits eine Auflösung von 150 dpi ausreichend sein. Das zwar speicherintensive, jedoch plattformübergreifende Standard-Dateiformat bietet sich zur Langzeitspeicherung an, die Auflösung deckt das Gros der konventionellen Nutzungsformen ab. Darüber hinaus dienen diese Master als Ausgangsdateien für die verschiedenen digitalen Nutzungsformen (elektronisches Findmittel, Internet), die in einem weniger speicherintensiven Format (z. B. JPEG) mit schnellen Zugriffsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden müssen. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist dabei die Sicherung gegen unbefugte Nutzung im Netz (vgl. Abschnitt 5 Präsentation und Nutzung).

Gängige Bildformate sind derzeit:

- Joint Photographic Experts Group (JPEG – korrekt: JFIF=JPEG File Interchange Format): Das Bitmap-Format ermöglicht eine komprimierte Bilddarstellung,⁸ wobei ein Bild pro Datei abgespeichert werden kann.⁹ Der Name JPEG bezeichnet landläufig sowohl das Dateiformat als auch den darin beinhalteten (De-)Komprimierungsalgorithmus. Das Format unterstützt eine Farbtiefe von bis zu 24 Bit und ist zur Präsentation im Internet geeignet. Eine Speicherung in JPEG ist verlustbehaftet, wobei mit jedem Öffnen und Speichern einer Datei die Verluste vermehrt werden.
- Portable Network Graphics (PNG): Das erweiterbare Bitmap-Format zur komprimierten Bilddarstellung (nur ein Bild pro Datei) ist als Nachfolgeformat von GIF

⁷ Für den Sonderfall der 1-Bit-Master ist das komprimierte TIFF-G4-Format am geeignetsten.

⁸ Überblick über Formate: Raphael Ostermann: Potentielle Dateiformate zur Langzeitarchivierung von Dokumenten unter Berücksichtigung von Primär- und Metainformationen. In: Michael Wettengel (Hrsg.): Digitale Herausforderungen für Archive. Koblenz 1999, S. 25-35.

⁹ Entwickler/Initiator: C-Cube Microsystems, das Patent beansprucht. JPEG ist normiert nach ISO 10918; allerdings würde diese Norm zurückgezogen, falls sich der Patentsanspruch als gültig erweist.

anzusehen.¹⁰ Die Farbtiefe beträgt bis zu 16 Bit für Graustufen und 48 Bit für Truecolor-Bilder; das Format unterstützt auch Farbpaletten. PNG enthält eine verlustfreie Komprimierung mit dem LZ77-Algorithmus und ist nicht lizenzpflichtig. Zu den Bildern können bei PNG beliebig Texte abgespeichert werden.

- JPEG 2000: Dieses Format soll JPEG ablösen; im Gegensatz zu seinem Vorläufer ermöglicht JPEG 2000 eine sehr verlustarme Komprimierung (Wavelet) und bietet eine verbesserte Bildqualität.¹¹ Es ist zur Präsentation im Internet geeignet und normiert nach ISO/IEC 15 444.¹² Allerdings ist diese Norm noch im Entstehen begriffen; die Verbreitung des neuen Formats auf dem Markt bleibt daher abzuwarten.
- Tagged Image File Format (TIFF): Das weit verbreitete Bildformat ist als plattformübergreifender Standard für die dauerhafte Speicherung und den Austausch von digitalen Bildern geeignet.¹³ Die Datei-Informationen sind dabei im Header gespeichert. Eine verlustfreie – allerdings schwache – Komprimierung ist möglich nach CCITT Gruppe 4 (abgekürzt: G4). Eine Farbtiefe von 1 bis 24 Bit wird unterstützt, und es sind mehrere Bilder pro Datei speicherbar (Multi-Page). Allerdings erfordern TIFF-Dateien einen hohen Speicherbedarf und eignen sich für Internet-Präsentationen nicht, da sie zu groß sind und nicht durch www-Browser unterstützt werden.

4.2 Farben

Ein noch weitgehend ungelöstes Problem stellt bei der Digitalisierung von Farbvorlagen die exakte Farbwiedergabe dar. Wichtig für ein entsprechendes Farbmanagement ist die korrekte Kalibrierung der Geräte (Scanner, Bildschirm, Drucker) sowie die Speicherung der digitalen Master im geräteunabhängigen, nicht proprietären CIE-LAB (L*a*b*)-Farbraum.¹⁴ Gegebenenfalls ist ein Vergleich mit dem Original erforderlich.

4.3 Speichermedien

Von zentraler Bedeutung für den gesicherten Einsatz der Digitalisierung ist die Archivierung der anfallenden Daten. Hier ist zunächst das Speichermedium selbst vorrangig. Bei der Auswahl sollte aus archivischen Erwägungen für ein verbreitetes Standardprodukt entschieden werden, das die

- schnelle Verfügbarkeit,
- sichere Datenhaltung und eine
- möglichst langfristige Konsistenz der Daten (Migrationsstrategie) gewährleistet.

¹⁰ Entwickler: PNG Development Group des W3C (World Wide Web Consortium).

¹¹ Entwickler/Initiator: ITU.

¹² Teil 1 (Core Coding System): Ende 2001 publiziert, Teil 2 (Erweiterungen): Mai 2004 publiziert, Teile 3 bis 6 als Normentwürfe in Vorbereitung oder bereits verabschiedet.

¹³ Entwickler: Aldus (von Adobe übernommen). Es gibt derzeit folgende Versionen: 4.0 (1987), 5.0 (1988), 6.0 (1992), 7.0 (2002), die jedoch kompatibel sind.

¹⁴ Vgl. z. B. Gerald Maier: Colormanagement bei der Farbdigitalisierung von Archivgut. Grundlagen, Hintergründe und Ausblick. In: Digitale Archive (wie Anm. 3), S. 179–199. – Pfenninger, Bildarchiv (wie Anm. 3).

Dabei sollte jedes Sicherungskonzept im engen Benehmen mit der zuständigen DV-Organisation erstellt werden. Wichtig ist die mindestens zweifache Sicherung der Dateien im Hauptspeicherformat auf räumlich und physikalisch getrennten Speichermedien. Deren dynamische Entwicklung dürfte in den nächsten Jahren dazu führen, dass immer leistungsfähigere Speichereinheiten angeboten werden. Eine Migrationsstrategie ist dabei unverzichtbar. Aufgrund des enormen Datenaufkommens sind PC-Festplatten allenfalls als temporäre Lösung oder parallel zur eigentlichen Sicherung auf Datenträgern oder im Netzwerk geeignet. Sinnvoller – auch im Hinblick auf die Datensicherheit – ist dagegen der Einsatz von marktgängigen Wechseldatenträgern wie CDs oder DVDs sowie intelligenten Bandsicherungsverfahren im städtischen Netzwerk.

Parallel zum Archivierungskonzept sollte bereits ein Zeitplan für die Migration der Daten erstellt werden, da die gegenwärtigen Datenträger nicht länger als zehn Jahre verwendet werden sollten.¹⁵

Für die Speicherung der Dateien empfiehlt es sich, ein Ordnungsschema zu entwickeln, das sich an dem Ablagesystem der Archivalien selbst orientiert. Gruppen und Untergruppen lassen sich mit Hilfe eines entsprechenden Ordnerschemas oder der Hinterlegung eines Dokumentationsplans meist detailgenau abbilden, so dass die Recherche in den digitalen Beständen wie in den analogen verläuft.

5 Präsentation und Nutzung

Digitalisierte Daten lassen sich in vielfältiger Weise präsentieren und nutzen. Die einfachste Nutzung ist dabei die Ansicht mittels eines Viewers als Thumbnails, wie sie für eine Online-Nutzung innerhalb eines Intranets möglich ist. Hier kann eine Übersicht über die vorhandenen Abbildungen geboten werden, wodurch bereits eine erhebliche Schnelligkeit des Zugriffs und die Schonung der Originale erreicht werden kann, jedoch nicht mehr als ein optischer Eindruck vermittelbar ist. Voraussetzung für eine bessere Nutzung der Abbildungen ist schließlich die Verbindung der digitalen Bildinformationen mit den zugehörigen Verzeichnungsinformationen. Diese Anforderung wird bereits von einigen Datenbanken erfüllt, die Datensätze meist zusammen mit den zugehörigen Bildern als Thumbnails anzeigen.

Eine optimale Nutzung der digitalisierten Bilder ist jedoch erst gegeben, wenn der Verbreitungsgrad der Informationen über den Lesesaal eines Archivs hinaus wesentlich erhöht wird. Die Einstellung ins Internet ist demzufolge eine geeignete Präsentationsform, welche die Vorzüge der Digitalisierung ausnutzt und eine weite Verbreitung ermöglicht.

Unbedingte Voraussetzung ist, dass die entsprechenden Nutzungsrechte im Besitz des Archivs sind. Dabei sollen lediglich Bilder mit niedriger Auflösung (72 dpi; max. Pixelgröße 800x800) und möglichst mit einem digitalen Stem-

¹⁵ Vgl. Handreichung zur Archivierung und Nutzung digitaler Daten. In: *Der Archivar* 55 (2002), S. 16–18, als Download: www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de.

pel bzw. Wasserzeichen des Archivs versehen, einsehbar gemacht werden, um illegale Verwertung oder Weitergabe und damit die Verletzung von Urheberrechten zu erschweren und nachweisbar zu machen. Entsprechende Verfahren ziehen jedoch Folgekosten nach sich. Daher können im Internet alternativ oder zusätzlich niedrige Auflösungen und Formate mit hoher Komprimierung (z.B. JPEG) gewählt werden, die eine gewerbliche Nutzung stark einschränken oder unmöglich machen, für Bildrecherchen jedoch ausreichend sind; dadurch wäre die Bildnutzung an einen Kontakt mit dem die Bildrechte besitzenden Archiv gebunden.

6 Fazit

Ohne Frage zählt die Digitalisierung zu den Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts. Der zu beobachtende Trend ist ebenso eindeutig wie unübersehbar: Allenthalben werden mit erheblichem Aufwand Digitalisierungsmaßnahmen ergriffen und die Ergebnisse zumeist im Internet präsentiert. Was oftmals mehr der digitalen Zimelienschau von Einzelobjekten dient, hat für die Archive eine erheblich höhere strategische Bedeutung: Wert und Vollständigkeit der eigenen Bestände lassen sich anschaulicher vermitteln, die damit verbundenen Informationsdienstleistungen können qualitativ höherwertiger und schneller angeboten werden. Nicht allein den bildungs- und forschungspolitischen Bedürfnissen wird hierbei entsprochen, sondern vor allem auch dem eigenen Anspruch, als „Gedächtnis der Verwaltung“ zu dienen. Dank der Digitalisierung können letztlich auch interne Arbeitsabläufe trotz stagnierender finanzieller Ressourcen optimiert werden. Dies kommt insbesondere schon bei der Erstellung von Reproduktionen zum Tragen, wo ein Fotodrucker künftig fast ein ganzes Fotolabor ersetzen kann. Die ständige Verfügbarkeit der Dateien ermöglicht etwa ein rasches Ausplotten und somit auch eine zügige Nachfragebefriedigung. Doch auch die Dateien selbst eignen sich zur schnellen Verbreitung der digitalisierten Objekte, können sie doch rasch per E-Mail versandt oder im Intranet für die Verwaltung in einem Datenbanksystem vorgehalten werden.

Nicht allein die digitalen Bild- und Sammlungsbestände rücken damit mehr und mehr in den Mittelpunkt archivarischer Dienstleistungen, mit deren Hilfe nicht nur interne Arbeitsabläufe optimiert, sondern auch neue Kundenkreise und Einnahmequellen erschlossen werden können. Durch sie eröffnet sich aus einer traditionellen archivischen Domäne heraus ein wichtiges Feld für die Positionsbestimmung von Archiven in der Informationsgesellschaft. Digitalisierung sollte somit als eine Chance auch und gerade für die archivische Arbeit begriffen werden.

Anhang 1

Praxisbeispiel zu 3.1.1: Digitalisierung mit Hilfe von Standard-Software des Archivs

Im Stadtarchiv Mannheim wurde im Jahre 2002 mit der Digitalisierung von Teilen der Bildsammlung begonnen. Format und Nutzungshäufigkeit haben zu einer Priorisierung der Digitalisierung der Kleinformate geführt, die technische Ausstattung wurde jedoch bereits im Hinblick

auf die spätere Bearbeitung von Dias und Glasplattennegativen ausgesucht. Das Scannen erfolgt sowohl systematisch im Hinblick auf ausgewählte Altbestände und Neuzugänge sowie zusätzlich im Rahmen der Benutzung bzw. der Fotobestellungen. Neben der PC-Ausstattung (mit einem Arbeitsspeicher von 512 MB) wurden

- 2 Microtek-Scanner mit Durchlichteinheit (ScanMaker 8700; bis A 4 mit Scan-Programm SilverFast Ai5), alternativ: partieller oder ersatzweiser Einsatz einer Digitalkamera,
- 2 Fotodrucker (bis A 3),
- CD-Brenner sowie zur Bearbeitung und Qualitätskontrolle,
- diverse Software (Fotobearbeitungsprogramm Adobe Photoshop 6.0, Bildbetrachtungsprogramme ACDSee 4.0 und IrfanView 3.33)

angeschafft.¹⁶ Die Aufnahmen erfolgten in der Regel mit einer Auflösung von 300 dpi (bei Vorlagen im Format 13 x 18 cm) im TIF-Format ohne Komprimierung, bei leichter Nachbearbeitung (Tonwert- und Schärfekorrektur).

Bereits seit 2001 wurde im Stadtarchiv Ulm bei entsprechenden Benutzerwünschen „on demand“ digitalisiert und eine Kopie dieser digitalen Bilder als TIFF-Dateien auf CD archiviert. Neben der PC-Ausstattung und einem CD-Brenner kamen folgende Geräte zum Einsatz:

- Scanner SMA 1 + (für Vorlagen bis A 1),
- Kamerascanner Kaiser Scando dyn A 4+ (für Vorlagen bis 40/60),
- Scanner Agfa Duo Scan T 2500 mit Durchlichteinheit (für Negative und Dias bis A 4),
- Scanner Epson Expression 1680 Pro mit Durchlichteinheit (bis A 4).

Parallel dazu wurde die Umstellung der Bilddokumentation wichtiger Ereignisse der Stadtgeschichte und der Veränderungen des Stadtbilds von analoger auf digitale Fotografie vorgenommen. Derzeit kommen zwei Digitalkameras zum Einsatz (Nikon D1x sowie Nikon D100 mit jeweils knapp 6 Millionen Pixel), und die Bilder werden im JPEG-Format abgelegt (unbearbeitet, wegen der Verluste durch erneutes Öffnen und Schließen der Dateien).

Von März 2003 bis März 2004 wurde ein Projekt zur systematischen Digitalisierung der grafischen Sammlung des Stadtarchivs Ulm begonnen, das mit einer, zeitweise auch zwei Hilfskräften, unterstützt durch einen Archivar sowie einen Fotografen, durchgeführt wurde. Zum Einsatz kamen dabei ein A 1-Scanner SMA 1+ (ProServ), mit dem in Hybridtechnik parallel auch mikroverfilmt wird, sowie ein HP Scanjet 6100 C/T.

Im Rahmen des Projektes wurden der Bestand F 5 „Chronik Zeitbild“, der 450 überwiegend grafische Blätter zur bildlichen Dokumentation bedeutender Ereignisse enthält, sowie der Bestand F 4 „Bildnisse“ mit 1 210 Personenporträts (v. a. Stiche, Radierungen, Drucke und Zeichnungen) sowie der Bestand F 3 „Ulmer Ansichten“, bestehend aus mehr als 1 000 Stichen, Radierungen und Zeichnungen von Ulmer Stadtansichten, vollständig digitalisiert. Zusätzlich wurden 150 Stadtpläne und Karten aus den Beständen F 1 „Pläne“ und F 2 „Karten“ im Rahmen des Digitalisie-

¹⁶ Indes ist gerade auf diesem Sektor die technische Entwicklung auffallend rasant und im Bereich der Handschriftendigitalisierung erprobt. Vgl. z. B. Torsten Schaßan: *Codices Electronici Ecclesiae Coloniensis*. Ein bibliothekarisches Digitalisierungsprojekt. In: *Der Archivar* 56 (2003), S. 33-37.

rungsprojektes gescannt und erfasst. Die Digitalisierung des Bestandes F 3 „Ulmer Ansichten“, der vor allem Stiche, Radierungen und Zeichnungen von Ulmer Stadtansichten enthält, wurde mit etwa 800 Scans und die der Bestände F 1 „Pläne“ und F 2 „Karten“ mit etwa 120 Scans begonnen. Die Entscheidung für die Digitalisierung der Grafischen Sammlung war darauf zurückzuführen, dass es sich hier um besonders benutzungsintensive Bestände handelt, die aufgrund ihres häufig großen Formates konservatorische Probleme aufwerfen. Die Digitalisierung dient somit der Verbesserung der Benutzungsmöglichkeiten und der Schonung der Bestände.

Die gescannten Bilder wurden bis DIN A 4 mit einer Auflösung von 300 dpi, darüber bis DIN A 1 mit einer Auflösung von 150 dpi als TIF-Dateien auf CDs gebrannt. Parallel dazu wurden die Bilder zu Recherchezwecken im JPEG-Format in AUGIAS 7.3 abgelegt.

Zur Bearbeitung und Qualitätskontrolle wurden unterschiedliche Programme eingesetzt (Fotobearbeitungsprogramm Adobe Photoshop 7.0 sowie Bildbetrachtungsprogramm ACDSee 4.0).

Anhang 2

Praxisbeispiel zu Ziff. 3.1.2: Digitalisierung mit Hilfe von Spezialsoftware

Seit 2002 wird im Stadtarchiv Mannheim die Zeitgeschichtliche Sammlung (ZGS), bestehend aus über 420 000 Zeitungsartikeln, Reden, Programmen und ähnlichen Druckwerken, digitalisiert. Hierfür wurde eine eigene Hard- und Softwareumgebung eingekauft, deren Herzstück ein DIN A 2-Scanner ist. Mit Hilfe dieses Systems werden die Zeitungsseiten gescannt, die gewünschten Artikel virtuell ausgeschnitten, verzeichnet und online für die Benutzer vorgehalten.

Im Stadtarchiv Ulm wird seit 2001 die Südwest-Presse im Rahmen der Zeitgeschichtlichen Dokumentation mit Hilfe des DIN A 1-Scanners SMA 1+ (ProServ) täglich verfilmt und digitalisiert. Die Zeitungsseiten werden dabei gescannt, die gewünschten Artikel virtuell ausgeschnitten, verzeichnet und als JPEG-Bilder in AUGIAS 7.3 online für die Benutzer vorgehalten. Bislang wurden in diesem Rahmen insgesamt 25 000 Scans und Digitalaufnahmen erstellt.

Anhang 3

Praxisbeispiel zu Ziff. 3.2: Vergabe an Dritte („Outsourcing“)

Im Stadtarchiv Mannheim hat man sich bei der Digitalisierung der Plakatsammlung für eine solche externe Lösung entschieden. Von den ca. 12 000 Exemplaren der Sammlung mit einer Größe bis DIN A 0 wurden seit Beginn der Maßnahme – Anfang 2002 – binnen zwei Jahren über die Hälfte digitalisiert. Die Bilddateien werden von einem Dienstleister in einer Auflösung von 150 bis 300 dpi auf DVD in TIFF bzw. JPG geliefert, sodann in die stadteigene Datensicherung eingebunden bzw. im städtischen Netzwerk bereitgestellt. Die Plakate können im Bedarfsfall bei städtischen Dienststellen (Fachbereich Geoinformation und Vermessung) in Originalgröße und -farbe ausgedruckt werden. Bereits bei mehreren Ausstellungen wurde mit derartigen Nachdrucken gearbeitet. Zudem wird eine beschränkte Auswahl vom archiveigenen Förderverein auf eigene Kosten nachgedruckt und mit großem Erfolg zum Verkauf angeboten.¹⁷

Beim Stadtarchiv Münster wurden – neben der Fotosammlung 2003 mit ca. 25 000 Aufnahmen – 2004 rund 2000 historische Karten und Pläne durch eine beauftragte Fachfirma digital erfasst. Dabei stand vor allem die Zeitersparnis bei einer Komplettdigitalisierung durch eine fachlich versierte Firma im Vordergrund. Bedingung war die Abwicklung des Auftrages im Stadtarchiv Münster, um die wertvolle Sammlung mit unterschiedlichen Format bis DIN A 0 nicht unnötig bewegen und damit gefährden zu müssen. Die gesamte Sammlung konnte unter den geforderten Voraussetzungen Ende November 2004 innerhalb von drei Tagen gescannt werden. Da immer ein Mitarbeiter des Stadtarchivs beim Scanvorgang anwesend war, fand ständig eine Kontrolle bei der Digitalisierung statt.

¹⁷ Näheres bei Ulrich Nieß: Sesam öffne dich oder Mannheims Kulturgüter in den digitalen Welten: Das Beispiel der Plakatsammlung des Stadtarchivs, in: *Badische Heimat* 83 (2003), S. 412-416.

DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“

Die wichtigsten Ergebnisse des Projekts

Von Ulrich Fischer und Wilfried Reininghaus

Die Ausgangslage seit 1997

Spätestens seit dem 68. Deutschen Archivtag in Ulm 1997, der unter dem Motto „Vom Findbuch zum Internet“ stand, sind die deutschen Archive mit der Frage konfrontiert gewesen, wie aus analogen Findmitteln digitale Daten entstehen, die im Internet abrufbar sind. Damals galt als

Faustformel, dass in einer voraussehbaren Zukunft 100 % der Beständeübersichten, 10 % der Findmittel und 1 % des Archivguts digital vorzuhalten seien und sie damit für Benutzer ort- und zeitunabhängig über das Internet suchbar zu machen. Der Siegeszug des Internet hat die Online-Verfügbarkeit von Findmitteln in größeren Quantitäten weiter in den Vordergrund gerückt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte die Entwicklung des Software-Tools *DocWorks-Findbuch* im Hauptstaatsarchiv Düssel-

dorf unter Beteiligung anderer Archive. Dieses Tool wird mittlerweile in mehreren Archivverwaltungen verwendet. Das Bundesarchiv setzt seit 2003 bei der Digitalisierung von Findmitteln, vor allem von Karteikarten zu den Beständen der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen, auf die Kooperation mit externen Dienstleistern. Seit 2005 hat das Bundesarchiv dieses Programm auch auf seine übrigen Abteilungen und weitere Formen von Findmitteln ausgedehnt. Vielerorts laufen Eigenvorhaben der Archive, um Findmittel durch manuelle Erfassung zu digitalisieren.

Auf Wunsch der DFG hat das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) 2004 Überlegungen angestellt, wie flächendeckend in Deutschland die Digitalisierung von Findmitteln und ihre Onlinenutzung vorangetrieben werden können. Das LAV NRW hat in Abstimmung mit der ARK und BKK Informationen über den Stand der Findmitteldigitalisierung bei den Archiven und Archivverwaltungen im gesamten Bundesgebiet gebündelt und bei der DFG den Antrag zur Durchführung der nun abgeschlossenen Studie gestellt. Ziel war es, die Machbarkeit einer flächendeckenden „Retrokonversion archivischer Findmittel“ zu prüfen. Die wichtigsten Aufgaben wurden in vier Arbeitsbereiche aufgeteilt:

- 1) Die Auswahl von Kriterien für eine Auswahl von Findmitteln für eine Förderung durch die DFG;
- 2) Die Organisation eines Workflows einer DFG-unterstützten Retrokonversion;
- 3) technische Aspekte;
- 4) eine Kostenabschätzung.

Das Wort „Retrokonversion“ selbst stammt aus vergleichbaren Projekten zur Digitalisierung von Katalogisaten, vor allem im Bibliotheksbereich. Es erwies sich im Laufe des Projekts für Außenstehende missverständlich und sollte besser durch „Digitalisierung analoger archivischer Findmittel“ ersetzt werden.

Das antragstellende Landesarchiv NRW als Projektnehmer schloss in den veranschlagten neun Monaten zwischen August 2005 und April 2006 die Vorstudie ab. Die Schlussfassung wurde noch im Juni 2006 der DFG, der ARK, der BKK und den Vorsitzenden der Fachgruppen der übrigen Archivsparten im VdA zugeleitet. Gleichzeitig wurde sie im Internet unter www.archive.nrw.de/findbuch-digital veröffentlicht. Der vorliegende Artikel präsentiert die wichtigsten Ergebnisse als erweiterten Abstract.

Projektverlauf

Die wichtigsten Aufgaben wurden aufgrund des Projektantrags und der Vorgespräche mit der DFG in vier Arbeitsbereiche aufgeteilt:

- 1) Die Auswahl von Kriterien für eine Auswahl von Findmitteln für eine Förderung durch die DFG;
- 2) Die Organisation eines Workflows einer DFG-unterstützten Retrokonversion;
- 3) technische Aspekte;
- 4) eine Kostenabschätzung.

Zugrundegelegt wurde nach einer Erhebung durch das LAV NRW im Januar 2005 ein Mengengerüst von vorhandenen konversionswürdigen Findmitteln. Die Hochrechnung ergab ein Volumen von insgesamt ca. 55 bis 60 Mil-

lionen analogen Verzeichnungseinheiten in allen deutschen Archiven, die in ein digitales Format zu konvertieren sind.

Im ersten Abschnitt der Arbeit an der Vorstudie standen Konsultationen mit in- und ausländischen Archiven, die Konversionsprojekte betreiben, im Vordergrund. Desgleichen wurden Gespräche mit Anbietern von Archivsoftware geführt sowie die vier Regionalkonferenzen vorbereitet, die dann in November und Dezember 2005 in Hamburg, Düsseldorf, Leipzig und Stuttgart mit mehr als 90 Teilnehmern stattfanden. Durch die Einladung von Repräsentanten aller Archivsparten konnte dabei die gesamte deutsche Archivlandschaft angesprochen werden. In Stuttgart wurden auch Teilnehmer aus Österreich und der Schweiz begrüßt. Den Regionalkonferenzen konnten Positionspapiere zu den vier Arbeitsbereichen vorgestellt werden. Zentrale Punkte der Diskussion waren die Organisation des Workflows, die Auswahl forschungsrelevanter Findmittel sowie die Erbringung der Eigenleistung. Da durch die DFG nur ein Anschub zu erwarten ist, musste ein pragmatischer Weg gefunden werden, um DFG-Finanzierung und Eigenleistungen antragstellender Archive in ein realisierbares Verhältnis zu setzen. In der abschließenden Projektphase Anfang 2006 stand schließlich der Austausch mit den National Archives in Kew wegen der weit fortgeschrittenen englischen Konversionsmethoden und mit der Forschung im DFG-Fachkollegium 102 „Geschichtswissenschaften“ im Vordergrund. Gleichzeitig wurde die Grundlage für den Austausch der zu schaffenden XML-Dateien auf den in Anwendung befindlichen Softwareprodukten und mit dem internationalen Austausch- und Präsentationsformat EAD geschaffen.

Kriterien für eine Auswahl von besonders forschungsrelevanten Findmitteln für die Retrokonversion

Zu Beginn des Projekts schien sich ein unaufhebbarer Widerspruch aufzutun zwischen der Forderung der DFG, Findmittel aufgrund der Forschungsrelevanz zu gewichten, und der Ansicht der Archive, die von ihnen nach der Bewertung übernommenen Bestände seien sämtlich forschungsrelevant. Fakt ist, dass die Geschichts- und die historisch ausgerichteten Kulturwissenschaften wechselnde Fragestellungen an das Archivmaterial richten, für die die Archive offen sein müssen. Fakt ist weiterhin, dass wegen der Spezialisierung der Forschung viele verschiedene Fachrichtungen aus den Archiven – und zwar epochenübergreifend – bedient werden müssen. Auch ist eine zeitliche Festlegung nicht möglich. Gerade auch kleine Archive der Kommunen sind für bestimmte Forschungsfragen von Wichtigkeit. Deshalb kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass sich alle Archive öffentlicher Träger an der Beantragung von Mitteln zur Konversion bei der DFG beteiligen können sollten.

Der Diskussionsprozess zeigte, dass es möglich ist, trotz dieser Bandbreite von Forschungsinteressen Schwerpunkte zu setzen. Wichtigste Kriterien sind die Nutzungsintensität und die Existenz einer Verdichtungsüberlieferung. Darunter werden Bestände zu Behörden mit gebündelten Kompetenzen verstanden, die es in allen Archivsparten

gibt (Ministerien, Regierungspräsidien, Ratskanzleien, Diözesanverwaltungen, Landeskirchliche Behörden).

Zwei fachliche Aspekte können bei der Auswahl der zu konvertierenden Findbücher weiterhelfen: (1.) In den Diskussionsrunden bestand ein breiter Konsens darüber, das Projekt auf maschinenschriftliche Findmittel zu konzentrieren. Die Problematik handschriftlicher Findbücher wird nicht aus den Augen verloren. Ihre Konversion ist jedoch erheblich teurer als die maschinenschriftlicher Findmittel. Nur über die letzteren kann schnell eine erwünschte kritische Masse online verfügbarer Findmittel erreicht werden. (2.) Zur Konversion müssen Mindeststandards bei der Erschließung erfüllt sein. Dazu gehören beschreibende Informationen, Signaturen, Laufzeiten sowie die klassifikatorische Ordnung bei Akten. Die Forderung nach Mindeststandards sollte aber nicht dazu führen, vor einer Online-Stellung die Perfektionierung von Findmitteln zu betreiben. Selbst notwendige Korrekturen können besser an digitalen Findbüchern vorgenommen werden.

Unter Berücksichtigung dieser Kriterien empfiehlt die Vorstudie der DFG, die Kosten für die Konversion von 10 % aller Findmittel eines Archivs zu fördern, wenn gleichzeitig das antragstellende Archiv die Kosten für Konversion weiterer 5 % übernimmt.

Workflow

Verschiedene Modelle zur Einrichtung einer Projektinfrastruktur für ein endliches, maximal auf 10 Jahre zu kalkulierendes Projekt wurden im Rahmen der Vorstudie untersucht. Eine kürzere Laufzeit als zehn Jahre wurde mehrfach diskutiert. Angesichts der komplexen Ausgangslage in der deutschen Archivlandschaft und der Kapazitäten bei archivischen Dienstleistern erschien eine längere Laufzeit als fünf bis acht Jahre sinnvoll.

Der Workflow umfasst folgende Elemente:

1. Findbuchvorbereitung
2. Bereitstellung von digitalen oder analogen Arbeitskopien der Findmittel
3. Konvertierung der Findmittel
4. Ergebniskontrolle und Einpflegung in Archivsoftware und online-Angebote
5. Projektmanagement
6. Entscheidung über Anträge und Taktung des Digitalisierungsablaufs

Beteiligte beim Workflow sind die DFG, die antragstellenden Archive, ein oder mehrere beauftragte Dienstleister sowie eine Geschäftsstelle für das Projektmanagement. Die Vorstudie hat eine Variante ohne Geschäftsstelle durchgespielt, um dem Projekt nicht zusätzliche Overhead-Kosten aufzubürden. Sie kommt zu dem Schluss, dass eine dezentrale Projektinfrastruktur schwerwiegende Risiken birgt. Eine solche Struktur bedeutete den Verzicht auf Skalenerträgen bei den Dienstleistern sowie auf Standardisierungseffekte und eine Erschwerung des Controlling. Bei mehr als 4000 antragsberechtigten Archiven in Deutschland ist eine beratende Steuerung des Prozesses nötig, die aus Eigenleistung beteiligter Archivverwaltungen nicht zu finanzieren ist.

Die von der Vorstudie favorisierte Infrastruktur setzt beim antragstellenden Archiv ein, das aufgrund hinterleg-

ter Kriterien die förderungswürdigen 10 % seiner Findmittel feststellt. Zugleich muss die Bereitschaft, die erforderliche Eigenleistung aufzubringen, nachgewiesen werden. Der Antragsteller weist zu diesem Zeitpunkt den Gesamtumfang seiner Findmittel nach und erläutert schon erbrachte Digitalisierungen. Archivverwaltungen, die wie Rheinland-Pfalz und Hessen dabei schon weit fortgeschritten sind, sind trotzdem antragsberechtigt. Da Findmittel in Deutschland nicht standardisiert sind, müssen die bei der Digitalisierung zu berücksichtigenden Konventionen von den Antragstellern dargestellt werden. In einem weiteren Prozessstadium werden die mit DFG-Mitteln zu konvertierenden Findmittel durch externe Dienstleister gescannt. Der Dienstleister bearbeitet die Scans nach einem selbst ausgewählten Verfahren. Die Verfahren und ihre Kosten je Datensatz gelten für eine längere Vertragslaufzeit; auch eine mittlere Durchlaufzeit sowie zulässige Abweichungen sind vertraglich festgelegt und sanktioniert. Der Dienstleister garantiert die Vollständigkeit der Konversion und die Erhaltung der ursprünglichen Ordnung und ist auf Grund der eigenen Dokumentationspflichten jederzeit in der Lage, über den „Aufenthaltort“ eines jeden Findmittels Auskunft zu erteilen. An die Dienstleister wird die Anforderung gestellt, wie beim Bundesarchiv eine Quote von 99,8 % korrekt erkannter Zeichen und 100 % korrekter Signatur zu sichern. Nach Abschluss der Arbeiten überprüft die Geschäftsstelle die Vollständigkeit der Konversion und die Validität der entstandenen XML-Instanz anhand der vorgegebenen DTD. Anschließend kann das Archiv die erhaltenen Daten auf Wunsch nochmals kontrollieren, importiert sie in sein System und stellt in seinem Portal oder auf seiner Homepage ein.

Technische Ziele

Der hier verkürzt wiederzugebende Workflow hat erklärte technische Ziele. Die durch Konversionen gewonnenen digitalen Daten müssen mit den originär digitalen Erschließungsdaten aus den beteiligten Archiven zu vereinen sein. Gesonderte Datenbestände müssen vermieden werden. Um keine Insellösungen zu schaffen, wurde im Rahmen der Vorstudie Kontakt zu neun Anbietern kommerziell betriebener Archivsoftware gesucht, damit sichergestellt ist, dass die konvertierten Findbuchdaten verlustfrei in die vorhandene Archivsoftware überführt werden. Hierfür ist ein XML-basierter Standard vorgesehen. Bereits jetzt arbeiten die meisten Anbieter von Archivsoftware – nicht zuletzt aufgrund des Drucks aus den öffentlichen Verwaltungen – an Exportschnittstellen in XML-Formate.

Der eigentliche Konversionsvorgang, also die Überführung der Information aus dem digitalen Bild in digitale *Coded Information*, soll als Ziel ein XML-Format haben, das die vorhandenen Informationen und die Verzeichnungstraditionen der deutschen Archive verlustfrei abbildet. Ein solches steht mit dem im DFG-Projekt „Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archivischer Findmittel“ entwickelten sog. Standard-Austauschformat (SAFT-XML) zur Verfügung. Dieses bietet zusätzlich den Vorteil, dass es das Zielformat für die Arbeit mit dem Konversionstool *DocWorks-Findbuch* darstellt, welches wiederum in Archivverwaltungen und bei einem privaten Dienstleister ver-

wendet wird. Der Rückgriff auf SAFT-XML als Austauschformat bietet also den Dienstleistern die Möglichkeit der Verwendung eines automatisierten Verfahrens, während gleichzeitig die Nutzung händischer Varianten in keiner Weise eingeschränkt ist.

Darüber hinaus ist SAFT-XML selbst eine mögliche Basis für online-Präsentationen von Erschließungsinformationen. Als solche wird es für die neue Ausbaustufe des NRW-Archivportals www.archive.nrw.de genutzt. Das im Rahmen dieser Vorstudie in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv entwickelte *Mapping* zu EAD ermöglicht zudem eine direkte Nutzung der in der Konversion erzeugten Daten für übergreifende und internationale Portalprojekte („Archivportal Deutschland“ oder „Archive-Grid“ bei der *Research Library Group*). Es kann ebenfalls im Falle einer dezentralen Datenhaltung für die strukturierte Indizierung von Erschließungsinformationen im Sinne des *Metadata-Harvesting* gemäß OAIS-PMH gebraucht werden. In dieser Rolle findet SAFT-XML gerade Verwendung im Rahmen des DFG-geförderten Greifswalder Projekts „unimatrix“ (Metadata Harvesting: Modell eines Integrationswerkzeuges für ein koordiniertes bundesweites Angebot).

Als wichtigstes Ziel aber sind, wie oben bereits besprochen, die verschiedenen Archivsoftwaresysteme der deutschen Archive anzusehen. Im Rahmen der Vorstudie wurden die beiden zu SAFT gehörenden DTDs sowie Beispiele von mit dem Konversionstool *DocWorks-Findbuch* konvertierten Findmitteln den in deutschen Archiven vertretenen Herstellern von Archivsoftware zur Verfügung gestellt.¹ Alle beteiligten Unternehmen erklärten ihre prinzipielle Bereitschaft, eine Importschnittstelle für SAFT-XML einzurichten. Fast alle bearbeiteten die zur Verfügung gestellten Beispieldaten und konnten sie erfolgreich in ihre Systeme übernehmen.

Kosten des Verfahrens

Aufgrund des vorhandenen Mengengerüsts wurden von mehreren Anbietern unverbindliche Kostenschätzungen für Konversionsdienstleistungen eingeholt. Zugrundegelegt wurden 6 Millionen Datensätze aus unterschiedlichen Findmitteltypen (das sind ca. 10 % der Verzeichnungseinheiten in deutschen Archiven) und freie Wahl der Konversionsverfahren durch den Dienstleister. Der Mittelwert aus den vorliegenden Angeboten beläuft sich auf 9,7 Millionen Euro.

Findbuchkonversion in Deutschland im internationalen Vergleich

Die Vorstudie zeigt, dass ein bundesweites und archivspartenübergreifendes Konversionsprojekt der DFG als Anschlag für eine durchgreifende Digitalisierung der archivistischen Arbeits- und Nutzungsprozesse sinnvoll und machbar ist. Archive wie wissenschaftliche Nutzer verbun-

den die Aussicht auf eine solche zu fördernde Digitalisierung mit der begründeten Hoffnung auf Effizienzsteigerungen, Standardisierungen, verbesserte Nutzungsbedingungen, vernetzteres Arbeiten und die Einbindung in regionale, überregionale und internationale Forschungsverbände.

Es ist allerdings zu konstatieren, dass die Organisation eines solchen Projekts umfangreiche Vorüberlegungen nötig machte und noch machen wird. Die Vielgestaltigkeit der vorliegenden Findmittel, die heterogenen Ansprüche aus der Wissenschaft, die Zersplitterung der deutschen Archivlandschaft: diese Gegebenheiten tragen insgesamt dazu bei, dass sich die Suche nach Lösungen für ein Gesamtprojekt nicht immer einfach gestaltet hat. Allerdings kann in allen Bereichen auf bereits gesicherte Kenntnisse und Erfahrungen aufgebaut werden. Technik der Konversion, Workflow und auch die Umsetzung der DFG-Förderungskriterien können dank mannigfacher Erfahrungen aus dem In- und Ausland mit Sicherheit als beherrschbar für das Projekt angesehen werden. Die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen und die „Klippen“ bei einem solchen Projekt sind identifiziert, und im Rahmen der oben angegebenen „Empfehlungen“ für die Konversionspraxis kontrollierbar. Auch die Mengen, die zunächst eher abschreckend groß wirken mögen, sind bei einer zentralen Bearbeitung der veranschlagten 10 % im Rahmen eines zentralen Projekts durchaus zu bewältigen, ja, sie gehen nicht wesentlich über das hinaus, was Dienstleister schon heute in Einzelprojekten etwa für das Bundesarchiv oder für verschiedene Archive leisten.

Wenn aber viele deutsche Archive bereits die Konversion von Findmitteln betreiben, warum ist dann überhaupt eine generelle Förderung, ein Anschlag durch die DFG noch notwendig? Dazu sind zunächst die Perspektiven gerade zu rücken: Nach Ablauf des Jahres 2006 ist damit zu rechnen, dass bei optimistischer Schätzung bundesweit 15% aller Archivbestände digital verzeichnet vorliegen. Die Quote der davon online zugänglichen Datensätze liegt noch weit darunter. Es bestand also bislang für die Forschung kaum ein sinnvoller Anreiz, die online-Angebote der Archive zu nutzen: zu disparat ist der verfügbare Erschließungsstand, zu gering die Gesamtquote.

Gleichzeitig machen die Fachwissenschaften selbst gewaltige Fortschritte auf dem Weg in eine digitale Zukunft. Hinzuweisen wäre hier auf elektronische Editionsprojekte, den Aufbau von Fachportalen wie *Clio-Online*, die Entwicklung von Anforderungen an Erschließungsstandards für historische Quellen und ein zunehmend vernetztes und standortunabhängiges Arbeiten. In einem solchen Umfeld drohen die Archive mit ihrer bislang kleinräumigen und nicht koordinierten Konversionspolitik zum „Hemmschuh“ für die Weiterentwicklung der historischen Wissenschaft zu werden. Mehr noch, die mangelnde Sichtbarkeit der Archive und insbesondere des dort vorgehaltenen wichtigen Quellenmaterials im weltweiten Netz bedeutet zunehmend die Gefahr des „Übersehens“ von wichtigen Grundlagen historisch wissenschaftlicher Arbeit. Es ist ein wichtiges Ergebnis der Vorstudie, dass die deutschen Archive ohne eine gemeinsame, koordinierte und umfassende Initiative für die Wissenschaft, Bürger, Bürgerinnen und Verwaltungen auf unabsehbare Zeit „weiße Flecken in einer weltweiten Informationslandschaft“ bleiben werden.

¹ Vgl. auch zu den Arbeitswegen genauer: www.archive.nrw.de/findbuch-digital: Menüpunkt: Aufgabenbereiche=>Technik

Aber nicht nur gegenüber den Arbeitsweisen und Methoden der Forschung sowie gegenüber anderen Informationsanbietern (insbesondere den wissenschaftlichen Bibliotheken mit ihren seit langem online verfügbaren Katalogen sowie den beginnenden Volltextdigitalisierungen) sind die deutschen Archive weit zurück gefallen. Auch im internationalen Vergleich ist der Konversionsstand niedrig und die Verfügbarkeit von Erschließungsinformationen im Netz denkbar gering. In den angelsächsischen Ländern, aber auch etwa in den Niederlanden oder Skandinavien kann der Wissenschaftler auf Erschließungsinformationen zu großen Teilen der archivischen Überlieferung bereits online zugreifen. Hier gibt es Programme und Konzepte, oft zentral gesteuert und über Forschungsförderungsprogramme oder -institutionen finanziert, die den Archiven bei der Erledigung der Aufgabe helfen. Da diese Programme mit Standards und Standardverfahren operieren, dienen sie etwa in England auch dazu, über Archivsparten hinweg ISAD(G) als Verzeichnungsstandard und EAD als Präsentationsstandard zu verbreiten.

Gerade die Vorbilder auf internationaler Ebene (Großbritannien, Niederlande) machen deutlich, dass die Konversion der Findmittel *ein*, allerdings grundlegender Stein im Gesamtgefüge einer „nationalen Digitalisierungsstrategie“ für die Archive sein kann. Die Findbuchkonversion trifft auf vielfache Weise mit anderen Fragen des „going digital“ in den deutschen Archiven des frühen 21. Jahrhunderts zusammen: mit der Langzeitarchivierung, der Suche nach flachen, nicht proprietären Standard- und Austauschformaten, der Bereitstellung archivübergreifender Recherchemittel, der Einbindung einzelner Archive in übergreifende Portale (regional, national, international, objektbezogen übergreifend) oder der Digitalisierung von Archivgut. Diese Aspekte wurden deshalb im Rahmen der Vorstudie mit berücksichtigt und der Workflow sowie die technische Ausrichtung des Projekts auf die Vermeidung von Konflikten zu den anderen hier genannten Problemfeldern ausgelegt. Die ausgesprochenen Empfehlungen geben dabei die Sicht der mit der Vorstudie Betrauten zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts wieder. Es kann im Lichte der technischen Entwicklung nicht ausgeschlossen werden, dass Revisionen von einzelnen Einschätzungen notwendig werden. Eine Anschubfinanzierung eines Konversionsprojektes durch die DFG ist notwendig, um den deutlichen Rückstand der deutschen Archive als Informationsspeicher für die nationale und internationale Fachwissenschaft nicht weiter anwachsen zu lassen. Aber auch darüber hinaus hat die Vorstudie weitere Ergebnisse gebracht, die eine Anschubförderung durch die DFG notwendig machen: Eine Anschubförderung durch die DFG kann sicherstellen, dass die „kritische Masse“ an Findbuchinformationen im Internet verfügbar wird. Erst die Tatsache, dass zu einem gesicherten Zeitpunkt eine signifikante Menge der Erschließungsinformationen aus deutschen Archiven online verfügbar sein wird, kann – wie im Falle der Bibliothe-

ken – die notwendige Druck- und Sogwirkung hervorbringen, um den Prozess der Digitalisierung in den deutschen Archiven wirksam voran zu bringen. Im Einzelnen geschähe dies durch

- eine weitere Erhöhung der Priorität der Konversion bei den Archiven über die Förderung hinaus
- eine Veränderung des Benutzerverhaltens hin zu Recherchen vom Arbeitsplatz und kürzeren, gut vorbereiteten Archivbenutzungen
- die verstärkte Präsenz elektronischer Erschließungsinformation (dann örtlich und zeitlich ungebunden abrufbar) im Forschungsdiskurs
- die Bereitstellung einer wirksamen Argumentationshilfe gegenüber den Archivträgern, da eine Förderung durch die DFG die nationale Wichtigkeit des Vorhabens unterstreicht

Eine Anschubfinanzierung der DFG für ein zentrales Konversionsvorhaben für Erschließungsinformation schafft weiterhin die Möglichkeit, Strategien der Zukunftssicherung in der digitalen Welt flächendeckend in den deutschen Archiven umzusetzen. Dies schließt ein

- das Aufholen eines fühlbaren und von der Forschung kritisierten technologischen Rückstands der deutschen Archive
- die Vernetzbarkeit und mittelbar die Vernetzung der Archivangebote durch Standardisierung
- die Möglichkeit zur Einbindung der deutschen Archive in regionale, nationale und internationale Portale durch Mappings des Standardaustauschformats auf EAD und die Kooperation mit dem OAI-PMH-Projekt unimatrix an der Universität Greifswald
- die Sicherung der digitalen Informationen durch Bereitstellung eines von allen Archivsoftwareherstellern unterstützten Austauschformats (SAFT-XML)
- die Bereitstellung einer einheitlichen und tragfähigen Basis für umfassendere Objektdigitalisierung.

Schließlich bietet ein DFG-gefördertes Konversionsprojekt mit einer in absehbarer Zeit effizienten online-Recherche die Aussicht auf zeitnahe Arbeitserleichterung und Rationalisierung in den Archiven wie bei den wissenschaftlichen Nutzern. Dies wird erreicht durch

- eine Kostenreduzierung bei gleichzeitig verbesserter Treffgenauigkeit und verbessertem Gesamtüberblick für die Recherchen der Forschung
- die Einbindung auch sonst nicht wahrgenommener, weil „entlegener“ Archivbestände in Forschungsfragestellungen
- bessere Beratung durch die Archivare bei geringerem Arbeitsaufwand für die Benutzerbetreuung und mithin mehr Arbeitszeit für die Erschließung von Archivgut
- die Möglichkeit des sekundenschnellen Zugriffs auf die Verzeichnungsinformationen durch Archive und Nutzer, so dass notwendige Korrekturen direkt vorgenommen und neue Erkenntnisse tagesaktuell eingepflegt und recherchiert werden können.

Vorschläge zur Bewertung der Unterlagen der Landratsämter in Baden-Württemberg in einem geschlossenen Internetforum

Ein Bewertungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive Baden-Württemberg

Von Andreas Zekorn*

1. Einleitung

Die Zusammenarbeit der Kreisarchive mit der staatlichen Archivverwaltung in Baden-Württemberg bei der Erarbeitung von Bewertungs- oder Archivierungsmodellen¹ im Rahmen der „vertikalen und horizontalen Bewertung“ und die Erkenntnis dabei, dass die Ende 1997 publizierte Bewertungsdokumentation für die Unterlagen der allgemeinen Verwaltung² der weiteren Konkretisierung und Kommentierung bedarf, gaben den Anstoß, detaillierte Modelle für die Landratsämter in Baden-Württemberg zu erarbeiten.³ Die Notwendigkeit dazu liegt und liegt auch

* Der vorliegende Beitrag stellt eine um Anmerkungen erweiterte Fassung des Vortrags beim 75. Deutschen Archivtag, Stuttgart 2005, am 28. September 2005 bei der Fachgruppe 2, Archivare an Stadtarchiven und Archiven sonstiger Gebietskörperschaften dar.

¹ Bewertungsmodelle finden sich in: Historische Überlieferung aus Verwaltungsunterlagen, hg. v. Robert Kretzschmar, Stuttgart 1997 (Werhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 7); Publikation der Bewertungsmodelle auch im Internet (Stand: Juli 2005: http://www.landesarchivbw.de/sixcms/detail.php?template=hp_artikel&id=6510&sprache=de; Menüpunkt: Fachinformationen – Bewertung und Überlieferungsbildung bzw. unter: Behördenbetreuung – Historischer Wert). – Zur Begrifflichkeit auch: Martina Wiech, Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen. Ein archivfachliches Konzept des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 94–100, S. 95, Anm. 1.

² Vertikale und horizontale Bewertung der Unterlagen der allgemeinen Verwaltung in Baden-Württemberg. Dokumentation. Stand: 16. Oktober 1997. Fortschreibung: Staatsarchiv Freiburg. Im vertikalen Sinne erfasst diese Dokumentation Unterlagen, die in Ministerien, Regierungspräsidien und den Unteren Verwaltungsbehörden anfallen. Untere Verwaltungsbehörden sind vielfach die Landratsämter, für deren Überlieferung die Kreisarchive zuständig sind. Für diese Archive erwies sich das Modell für die Bewertung der Unterlagen der allgemeinen Verwaltung als wenig tauglich, da in diesem Modell für die Unterlagen, welche auf der Ebene der Unteren Verwaltungsbehörde anfallen, in den meisten Fällen nur ein „B“ für „bewerten“ vermerkt ist, ohne nähere Hinweise etwa auf die Wertigkeit der Unterlagen, auf Aktenarten, Auswahlverfahren oder gar eine Begründung für die Bewertung. Vgl.: Andreas Zekorn, Das Projekt zur vertikalen und horizontalen Bewertung von Unterlagen der allgemeinen Verwaltung aus der Sicht eines Kreisarchivs. Vorschläge zu einer Weiterentwicklung, in: Methoden und Ergebnisse archivübergreifender Bewertung, hg. v. Robert Kretzschmar, Tübingen 2002, S. 32–41. Vgl. auch Robert Kretzschmar, Archivübergreifende Bewertung. Zum Ertrag einer Tagung, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 284–290; Clemens Rehm, Verwaltungsreform und Bewertung. Ein gesellschaftliches Spannungsverhältnis, in: Archive im gesellschaftlichen Reformprozess. Referate des 74. Deutschen Archivtags 2003 in Chemnitz. Redaktion Robert Kretzschmar (*Der Archivar*, Beiheft 9). Siegburg 2004, S. 117–128.

³ Auf umfangreiche Literaturangaben wird im vorliegenden Beitrag verzichtet, denn eine nützliche Bibliographie zur Bewertung liegt im Internet vor: Archivische Überlieferungsbildung bei konventionellen Unterlagen im deutschsprachigen Raum – Eine Auswahlbibliographie. Zusammengefasst von Jürgen Treffeisen. Stand: November 2004 (<http://www.landesarchiv-bw.de>, Menüpunkt: Fachinformationen, Bewertung und Überlieferungsbildung, Bibliographie). An grundsätzlichen Publikationen zur Bewertung sei hier, neben den in Anm. 1 und 2 genannten, von Robert Kretzschmar herausgegebenen Publikationen, aufgeführt: Andrea Wettmann (Hg.), Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21), Marburg 1994; Matthias Buchholz, Überlieferungsbildung bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten im Spannungsverhältnis von Bewertungsdiskussion, Repräsentativität und Nutzungsperspektive. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten der oberbergischen Gemeinde Lindlar (Archivhefte 35), Köln 2001.

angesichts neuer Aufgaben für die Kreisarchive, insbesondere in Anbetracht der aktuellen Verwaltungsreform in Baden-Württemberg zum 1. Januar 2005, auf der Hand. Da die Landratsämter ähnlich aufgebaut und gleichartige Aufgaben zu erfüllen haben, fallen bei ihnen auch gleichartige Unterlagen an, die zudem nach dem einheitlichen Boorberg-Aktenplan abgelegt werden.⁴ Es widerspricht der archivischen Pflicht zur rationellen Bewertung, wenn in jedem Kreisarchiv gleiche Akten und Aktengruppen jeweils individuell und aufs Neue bewertet werden, wenn gleich sich auch für ein derartiges Vorgehen Argumente finden lassen.⁵ Insgesamt erscheinen Bewertungsmodelle jedoch sehr sinnvoll. Ihre Zielsetzungen sind, die Bewertungsentscheidungen nachvollziehbar und transparent zu gestalten, die Bewertungsarbeit zu rationalisieren sowie Doppel- und Mehrfachüberlieferungen zu vermeiden.⁶ Vieles spricht dafür, „Überlieferung im Verbund“ und in Kooperation mit unterschiedlichen Registraturbildnern und Archiven zu gestalten. Die grundsätzlichen Zielsetzungen der Überlieferungsbildung erscheinen dabei ausreichend definiert, unter anderem im „Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag“.⁷

Auf der Tagung „Methoden und Ergebnisse archivübergreifender Bewertung“ am 20. März 2001 rief der Verfasser des vorliegenden Beitrags in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit staatlichen Bewertungsmodellen dazu auf, zum einen die Bewertungsmodelle für staatliche Akten in Zusammenarbeit mit den Kommunalarchiven

⁴ Ähnlich verhält es sich – um ein Beispiel aufzuführen – bei den Bezirksregierungen in Nordrhein-Westfalen. Hier wurden in Nordrhein-Westfalen entsprechende Bewertungsmodelle erarbeitet: Ingeborg Schnellling-Reinicke unter Mitarbeit von Annette Hennigs und Gisela Fleckenstein, Bewertungsmodell für das Schriftgut der nordrhein-westfälischen Bezirksregierungen – Abschlussbericht der Arbeitsgruppe, in: *Der Archivar* Jg. 55 (2002), S. 19–24. Im Internet: www.archive.nrw.de/dok/bewertungsmodell/bewertungskatalog.html (Menüpunkt: Ältere Dokumente, Nachrichten vor dem 12.4.2003, Nachricht 13.05.2002 Staatsarchiv Münster). – Vgl. auch: Wiech, Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen (wie Anm. 1).

⁵ Z. B. könnte eine größere Vielfalt bei der Überlieferungsbildung für ein individuelles Bewerten sprechen.

⁶ Jürgen Treffeisen, Perspektiven der archivübergreifenden Überlieferungsbildung in Baden-Württemberg, in: Historische Überlieferung aus Verwaltungsunterlagen (wie Anm. 1), S. 42–68, S. 44 ff.

⁷ Irmgard Christa Becker, „Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?“ Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive im Deutschen Städtetag, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 87 ff. – Robert Kretzschmar, Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zur archivischen Überlieferungsbildung. Einführung und Textabdruck, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 88–94, S. 89 ff. – Zusammenfassend auch: Hans-Jürgen Höötman, Katharina Tiemann, Archivische Bewertung – Versuch eines praktischen Leitfadens zur Vorgehensweise bei Aussonderungen im Sachaktenbereich, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 52 (2000), S. 1–11, S. 2, 8 (mit weiteren Literaturhinweisen). Zur Überlieferung im Verbund: Robert Kretzschmar, Die „neue archivische Bewertungsdiskussion“ und ihre Fußnoten. Zur Standortbestimmung einer fast zehnjährigen Kontroverse, in: *Archivalische Zeitschrift* 82. Bd. (1999), S. 7–40, S. 38. – Vgl. auch Peter K. Weber, Archivische Bewertung aus kommunalarchivischer Sicht. Ein Plädoyer für mehr Transparenz und mehr Effizienz, in: *Unsere Archive* 45 (2000), S. 23–30.

fortzuentwickeln und zum anderen Modelle für kommunale Akten durch die Kommunalarchive zu entwickeln.⁸ Bei der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive am 10. Oktober 2001 wurde der Vorschlag von Wolfgang Sannwald vor diesem Gremium formuliert und anschließend diskutiert.⁹

Aus den Erkenntnissen und Überlegungen heraus, Synergieeffekte zu nutzen und Doppelarbeit zu vermeiden, um eine rationelle und zeitsparende Aktenbewertung durchzuführen, konstituierte sich bei den baden-württembergischen Kreisarchiven eine Arbeitsgruppe Bewertung, die sich im September 2003 auf bestimmte Grundlagen für die Bewertung einigte und in der Folgezeit „Bewertungsvorschläge“ für die Überlieferung in den Landratsämtern erarbeitete. Die Kreisarchive in Baden-Württemberg entwickelten damit erstmals ein umfassendes, nicht allein auf Massenschriftgut bezogenes Archivierungsmodell für Kommunalarchive. Arbeitsteilig organisiert und die Last auf viele Schultern verteilt, konnte eine „alte Forderung der Kommunalarchive“ nach einem „Schriftgutkatalog samt Empfehlungen zur Bewertung“ innerhalb eines Zeitraums von knapp drei Jahren realisiert werden.¹⁰ Wenn gleich die Bewertung sämtlicher Aktengruppen im Wesentlichen im Sommer 2006 abgeschlossen wurde, muss man doch von einem weiterhin offenen Bewertungsprozess ausgehen, wie noch auszuführen sein wird.

Das Projekt der baden-württembergischen Kreisarchive soll im Folgenden vorgestellt werden, um Anregungen zu geben, auch wenn die konkreten Arbeitsergebnisse derzeit nur einem begrenzten Nutzerkreis über ein Internetforum zur Verfügung stehen.

2. Die Grundlagen

2.1. Bewertung nach dem Aktenplan

Eine Orientierung an den einzelnen Ämtern, Sachgebieten oder Fachbereichen und deren Aufgaben, analog den Bewertungsmodellen für staatliche Behörden in Baden-Württemberg, erschien für eine systematische, arbeitsteilige Bewertung der Unterlagen der Landratsämter nicht sinnvoll, da die Organisationsstrukturen innerhalb der Landratsämter zum Teil stark divergieren und sich relativ

häufig wandeln. Dagegen lässt der einheitlich gültige Aktenplan eine systematische Bewertung der einzelnen Aktenplangruppen beim vorhandenen Aktenbestand in den Registraturen zu. Die Bewertung wird damit zu einem wesentlichen Teil ganz traditionell anhand der Akten vorgenommen. Auch spiegelt der Aktenplan die Aufgaben der Kreise und Kommunen wider, so dass letztlich auch eine Aufgabenbewertung stattfindet. Da die unterschiedlichen Dienststellen der Landratsämter ihre Unterlagen einheitlich nach dem Aktenplan ablegen, können relativ leicht Doppel- oder gar Mehrfachüberlieferungen festgestellt werden. Ebenfalls sind künftig Ergänzungen möglich, etwa wenn neue Aufgaben auf die Landratsämter zukommen und der Aktenplan deswegen zu erweitern ist. Falls sich keine grundlegenden Änderungen ergeben, kann eine Bewertung neuer Aktenplangruppen problemlos in die bestehende Bewertung integriert werden.¹¹

Für die alltägliche Bewertungspraxis erscheint diese Orientierung am Aktenplan ebenfalls tauglicher, da die Bewertungsvorschläge unmittelbar bei der Bewertung auf die jeweiligen, konkret zur Bewertung anstehenden und nach Aktenplan geordneten Unterlagen umgesetzt werden können.

2.2. Alleinige Bewertung vorhandener Akten

Es klingt nach einer Binsenweisheit: Nur vorhandene Akten werden bewertet. Die Regel erwies sich jedoch als notwendig, da im Aktenplan viele Aktengruppen aufgeführt sind, unter denen bei Landratsämtern keine Akten anfallen. Bewertungsentscheidungen hier zu treffen wäre rein hypothetisch. Obendrein hätte die Aufführung aller Aktenplangruppen zu einer unnötigen Aufblähung und zu einer Unübersichtlichkeit geführt. Deshalb wurde vereinbart, nur solche Aktenplangruppen zu bewerten und aufzulisten, unter denen Akten abgelegt sind.

2.3. Horizontale und vertikale Bewertung

Die Bewertungsebene ist primär der Landkreis, und die Unterlagen der Landratsämter stehen vorrangig im Blickfeld der Bewertung. Im Sinne einer horizontalen Bewertung werden dabei Doppel- oder gar Mehrfachüberlieferungen innerhalb der Landratsämter berücksichtigt.¹² Im Sinne einer vertikalen Bewertung sollen nach Möglichkeit über- und nachgeordnete Ebenen einbezogen werden, insbesondere die Ebenen der Regierungspräsidien sowie die der Städte und Gemeinden, um auch hier auf Doppel- und Mehrfachüberlieferungen aufmerksam zu machen und diese gegebenenfalls zu vermeiden. Dabei werden die vorhandenen Bewertungsmodelle der staatlichen Archivverwaltung, welche die den Landratsämtern übergeordneten Ebenen (Regierungspräsidien, Sonderbehörden, Ministerien) betreffen, berücksichtigt und eingearbeitet.¹³

⁸ Zekorn, Projekt zur vertikalen und horizontalen Bewertung (wie Anm. 2), S. 40.

⁹ Protokoll der 43. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive am 10.10.2001 in Mosbach, TOP 5.

¹⁰ Im Wesentlichen stellten bisher die „Empfehlungen ... zur Bewertung von Massenschriftgut in Kommunalarchiven“ eine wichtige Bewertungsgrundlage für Kommunalarchive dar, aber eben nur für Massenakten: Hans Eugen Specker, Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft Kommunalarchivare im Städtetag Baden-Württemberg zur Bewertung von Massenschriftgut in Kommunalverwaltungen. Einführung und Textabdruck. In: *Der Archivar* 43 (1990) Sp. 375-388. – Peter K. Weber hob etwa 2000 hervor, dass „derzeit diskutierte Bewertungsmodelle ... sich entweder auf den kommunalen Bereich nicht ohne weiteres übertragen (lassen) oder ... noch nicht auf ihre Praxistauglichkeit überprüft“ wurden. Er verweist zugleich auf die „Aktualität“ der „alte(n) Forderung nach einem Schriftgutkatalog samt Empfehlungen zur Bewertung mit Angabe der Gründe“ (Weber, Archivische Bewertung [wie Anm. 7], S. 26, 29 f. Anm. 61). – Vgl. auch: Matthias Buchholz, Archivische Bewertung – eine Kernaufgabe als Krisenmanagement? Bestandsaufnahme zur Bewertungspraxis in rheinischen Kommunalarchiven, in: *Der Archivar* 51 (1998), Sp. 399-408, Sp. 403 ff.; ders., Überlieferungsbildung (wie Anm. 3), S. 260 ff.

¹¹ Zum Bewertungsverfahren und zur Bewertung anhand des Aktenplans auch: Höötman, Tiemann, Archivische Bewertung (wie Anm. 7), S. 4 f. – Anzumerken ist, dass sich grundsätzliche Veränderungen bei den Aufgaben einer Dienststelle in der Regel auch im Aktenplan niederschlagen, z. B. bei Gesetzesänderungen bzw. nach dem Erlass neuer Gesetze. Auch sollten alte Bewertungsentscheidungen stets bei aktuellen Aktenübernahmen wenigstens kurz reflektiert werden.

¹² Doppelüberlieferungen gibt es z. B. bei den Kommunal- und den Straßenbauämtern.

¹³ Vgl. Vertikale und horizontale Bewertung der Unterlagen der allgemeinen Verwaltung (wie Anm. 2); Vertikale und horizontale Bewertung der Unterlagen der Wasserwirtschaftsverwaltung in Baden-Württemberg, von Udo Schäfer, Stand: 18. September 1997; Vertikale und horizontale

Auch die Unterlagen der Städte und Gemeinde sind zum Teil von der Bewertung betroffen. Dies ist schon deswegen erforderlich, weil die baden-württembergischen Kreisarchive häufig die nicht hauptamtlich besetzten Archive kleinerer Kommunen mitbetreuen. Auch bei Kreisarchiven einerseits und Stadt-/Gemeindearchiven andererseits ist daran zu denken, Doppel- und Mehrfachüberlieferungen auszuschließen. Unterlagen auf Landkreisebene können dabei zur Kassation vorgeschlagen werden, wenn auf kommunaler Ebene die aussagekräftigere Überlieferung anzunehmen ist, z. B. bei Verwaltungsberichten, Haushaltsplänen etc. Andererseits kann sich auf Kreisebene eine komprimierte, für den gesamten Landkreis übergreifende, aussagekräftige Überlieferung befinden, die dann hier aufbewahrt werden sollte.

2.4. Bewertungskriterien/Prüfschritte

Als Arbeitsgrundlage für die praktische Bewertung eignet man sich auf Prüfschritte bei der Bewertung, die sich an den Vorschlägen von Robert Kretzschmar orientieren.¹⁴ Diese Prüfschritte sollten bei der Bewertung der einzelnen Aktenplangruppen berücksichtigt werden. Insbesondere sollten dabei folgende Kriterien beachtet werden (Vollständige Wiedergabe im Anhang):

- Rechtssicherung;¹⁵
- Evidenzwert (Dokumentation der Behördentätigkeit; Dokumentation der Aufgabenwahrnehmung einer Behörde);
- Informationswert (Quellenwert, Aussagewert der Quellen);¹⁶
- Doppelüberlieferung (innerhalb und außerhalb der Behörde); Federführung;
- Dokumentationsprofil des Archivs:

Unter diesem Begriff sollen nicht nur „Dokumentationsziele“ verstanden werden, sondern auch das „Profil“ eines Archivs selbst, das sich aus seiner Zuständigkeit und aus seinem Sprengel heraus ergibt. Aufgrund ihrer Zuständigkeit und ihres Sprengels haben die unterschiedlichen Archive unterschiedliche Dokumentationspflichten aber auch -interessen. Ebenso tragen die Nutzer bestimmte Erwartungen an die Archive heran.¹⁷ Dies sei anhand eines Beispiels illustriert: Die Archive im Landesarchiv Baden-

Bewertung der Unterlagen der Straßenbauverwaltung in Baden-Württemberg, Stand: August 2004 (alle Bewertungsmodelle, auch für andere Behörden, unter der in Anm. 1 angegebenen Internetadresse).

¹⁴ Vgl. die Liste der Prüfschritte im Anhang. – Grundlage: Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 36 f. – Diese Checkliste, ergänzt durch diejenige von Höötman, Tiemann, Archivische Bewertung (wie Anm. 7), wird aktuell auch in den „Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA“ (wie Anm. 7), S. 92 empfohlen. – Die Bewertungskriterien und Prüfschritte, welche die Arbeitsgruppe Bewertung der Kreisarchive als Grundlage wählte, sind also auf dem aktuellen Stand.

¹⁵ Zur Rechtssicherung als wichtigem Bewertungskriterium auch: Höötman, Tiemann, Archivische Bewertung (wie Anm. 7), S. 2, 7.

¹⁶ Die Bewertungskriterien Evidenz- und Informationswert werden als sich ergänzend begriffen und die in den 1990er-Jahren entstandene Bewertungsdiskussion als überholt angesehen: Kretzschmar, Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA (wie Anm. 7), S. 89 f.; ders., Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 22 ff.; Buchholz, Überlieferungsbildung (wie Anm. 3), S. 81 ff.

¹⁷ Der Begriff Dokumentationsprofil kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Aktuell stellen das „Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive im Deutschen Städtetag“ und die Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA das „Dokumentationsprofil als Instrument archivischer Überlieferungsbildung“ in den Vordergrund: Becker, „Das historische Erbe sichern!“ (wie Anm. 7), S. 87 ff.; Kretzschmar, Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA (wie Anm. 7), S. 91 f. – Einbezogen werden sollte

Württemberg übernehmen die Unterlagen einiger weniger ausgewählter Schulen in ihrem Sprengel. Ein Kommunalarchiv hat hier ganz andere Interessen. Es wird gegebenenfalls versuchen – sofern es mit dem Landesarchiv vereinbart ist – die Schulen in seinem Sprengel sehr viel dichter zu dokumentieren. Derartige Unterlagen zu den Schulen im Sprengel des Kommunalarchivs erwartet bei einer entsprechenden Fragestellung auch ein ortsgeschichtlich interessierter Nutzer in dem betreffenden Archiv.¹⁸

3. Die Bewertungstabelle

Zur praktischen Durchführung wurde eine Bewertungstabelle mit folgenden Rubriken erarbeitet (vgl. die Abbildung):

3.1. Aktenzeichen und „Aktentitel“

Unter der verkürzten Bezeichnung „Aktentitel“ wird die Bezeichnung einer Aktengruppe oder -stufe nach dem Aktenplan verstanden, unter welcher Akten abgelegt sind.

Um eine einheitliche Bewertungsgrundlage zu gewährleisten, wurde der zu diesem Zeitpunkt aktuelle kommunale Aktenplan (Boorberg-Aktenplan 1981 inkl. 5. Ergänzungslieferung 2002 und Teilaktenplänen) mit allen bis dahin erfolgten Ergänzungen als Basis gewählt. Nicht einbezogen wurden alte Aktenpläne und -zeichen, da z. T. Synopsen vorliegen und die Bewertungsvorschläge auf die nach älteren Aktenplänen geordneten Akten übertragen werden können. Notwendig war es zu betonen, dass falsch ausgezeichnete oder gar nicht mit Aktenzeichen versehene Akten der vom Aktenplan her vorgesehenen richtigen Aktenplangruppe zugeordnet werden.

Zur Orientierung werden stets die der Aktenplangruppe oder -stufe übergeordneten Aktenplan(haupt-)gruppen angegeben.

3.2. Dienststellen / Behörden (Abteilung)

Im Internetforum zur Bewertung (s.u.) ist diese Rubrik mit „Abteilung“ titulierte. Hier sollen Provenienzen und Registraturbildner dokumentiert werden:

beim Begriff „Dokumentationsprofil“ auch der Gesichtspunkt: Welche Überlieferung kann beim betreffenden Archiv entsprechend seiner Zuständigkeiten bzw. seines Sprengels erwartet werden? Der Begriff wird also in dem Sinne wie bei Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 14, 30 ff. umrissen, verstanden. – Vgl. zur Diskussion um Dokumentationsprofile auch: Buchholz, Überlieferungsbildung (wie Anm. 3), S. 82 f.; Treffeisen, Perspektiven (wie Anm. 6), S. 51; Peter K. Weber, Dokumentationsziele lokaler Überlieferungsbildung, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 206–212. Robert Kretzschmar, Tabu oder Rettungsanker? Dokumentationspläne als Instrument archivischer Überlieferungsbildung, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 301–306.

¹⁸ Zur Archivierung der Unterlagen der Schulen: Ernst Otto Bräunche, Kurt Hochstuhl, Archivierung von Unterlagen der öffentlichen Schulen. Empfehlungen der Arbeitsgruppe Bewertung von Schulakten, in: Kretzschmar (Hrsg.), *Historische Überlieferung* (wie Anm. 1), S. 305–309. – Sowie: Liste der vom Landesarchiv zu übernehmenden Schulen unter: www.landeshochschule-bw.de (Menüpunkt: Behördenbetreuung – Historischer Wert – Schulen). – Ein bekanntes Kriterium bei der Bewertung ist auch die Aussonderung allgemeiner Akten, die etwa nur Gesetzestexte enthalten. Die Aufbewahrung von Unterlagen zu Bundes- oder Landesgesetzgebung entspricht nur dem Dokumentationsprofil bestimmter Archive. Auf der Ebene der Kreisarchive etwa können die Unterlagen kassiert werden.

1. Dienststellen des Landratsamts (z. B. Ämter oder Sachgebiete), bei denen auf der Ebene des Landratsamtes Akten zu dem betreffenden Aktenzeichen anfallen. Im Sinne einer horizontalen Bewertung soll damit auf mögliche Doppelüberlieferungen aufmerksam gemacht werden. Aufgrund der unterschiedlichen Organisationsstrukturen der einzelnen Landkreise treffen die Nennungen nicht jedesmal auf alle Landkreise zu, doch bieten sie eine Orientierung.
2. Dienststellen / Behörden außerhalb des Landratsamts, bei denen Akten zu der betreffenden Aufgabe anfallen im Sinne einer vertikalen Bewertung (vor-/nachgeordnete Dienststellen/Behörden).

Wichtig für die Bewertung ist dabei die Ermittlung der federführenden Stelle.

3.3. Inhalt und Bemerkungen (Entstehungszweck):

Allgemeines Beschreibungsfeld:

- Zum Entstehungszweck als Ausgangspunkt für die analytische Bewertung¹⁹ („Warum fielen die Akten beim Landratsamt an?“); Aufgabenbeschreibung;
- zum Inhalt der Akten;
- zu den gesetzlichen Grundlagen;
- mit Angaben zu Aktenarten (Einzelfallakten oder massenhaft gleichförmige Einzelfallakten, kurz: Massenaakten);
- mit Hinweisen auf eingesetzte EDV-Verfahren;
- mit Hinweisen auf nicht zu erwartende Akten.

3.4. Fristen

Sofern möglich werden hier gesetzliche Aufbewahrungsfristen mit dem Nachweis der entsprechenden Rechtsgrundlage aufgeführt, z. B. Aufbewahrungsfristen, die sich aus dem Gemeindekassenverordnung ergeben.²⁰ Nebenbei bemerkt dürfte künftig der Angabe von Aufbewahrungsfristen eine ganz wesentliche Rolle zukommen, dann nämlich wenn Dokumentenmanagementsystemen (DMS) eingesetzt werden.²¹

3.5. Bewertungsvorschlag

Kurzer Bewertungsvorschlag mit den Hinweisen:

- A: archivwürdig
 B: bewerten
 V: vernichten

¹⁹ Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 29.

²⁰ Verordnung des Innenministeriums über die Kassenführung der Gemeinden (Gemeindekassenverordnung – GemKVO) vom 26.8.1991, in: *Gesetzblatt für Baden-Württemberg* S. 598, ber. 1992, S. 111, geändert durch Verordnung vom 15.4.1994 (*GBl.* S. 238), vom 23.8.2001 (*GBl.* S. 532), §§ 33 f.

²¹ „Die Aussonderung von Unterlagen aus einem digitalen System kann – mit vertretbarem Aufwand – nur dann erfolgen, wenn schon beim Systementwurf entsprechende Vorkehrungen getroffen wurden. Unverzichtbare Grundlage hierfür ist ein elektronischer Aktenplan, der z.B. die Aufbewahrungsfristen für bestimmte Aktengruppen enthält. Denn es kann nicht angehen, dass der Registrator durch Augenschein am Bildschirm die anzubietenden Akten mühsam herausucht; das System muss ihm vielmehr auf Anfrage automatisch jene Akten ermitteln, deren Aufbewahrungsfrist abgelaufen ist, aber auch jene, die von Sachbearbeitern als archivwürdig vorgeschlagen wurden.“ *Digitale Unterlagen*. Nr. 2: Metadaten für die Aussonderung und Archivierung digitaler Sachakten. Empfehlungen für die Behörden des Freistaates Bayern, herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2004, S. 9 (Internet: www.gda.bayern.de).

3.6. Begründung

In diesem Feld ist die Bewertungsentscheidung zu begründen, nicht kompliziert verschlüsselt,²² sondern stichwortartig oder, falls erforderlich, mit ausführlichem Text.²³

3.7. Kommentare

In dieser, in der Publikation im Internet hinzugefügten Rubrik werden Diskussionsbeiträge und Kommentare aufgenommen. Es können und sollen dabei auch durchaus kritische Anmerkungen und konträre Bewertungsvorschläge eingebracht werden, die entsprechend begründet werden sollen.²⁴

4. Die praktische Durchführung der Bewertung

Zur praktischen Durchführung der Bewertung teilte sich das Plenum der Kreisarchivarinnen und –archivare, die sich zur Mitarbeit zusammenfanden, in Arbeitsgruppen zu einzelnen Aktenplanhauptgruppen auf. In den Arbeitsgruppen wurden die Aktenplanuntergruppen wiederum auf die jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilt, da sich aus arbeitsökonomischen Gründen ein derartiges Vorgehen empfahl, denn eine Bewertung sämtlicher Akten durch alle Mitglieder einer Arbeitsgruppe erschien wenig sinnvoll. Die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeiteten Bewertungsvorschläge für die ihnen zugeteilten Aktenplanuntergruppen. Die Bewertung wurde dabei auf der Grundlage der genannten „Prüfschritte“ und anhand des Aktenbestands in den jeweiligen Landratsämtern vorgenommen, wobei vom Grundsatz her die Sachgebiete oder Ämter einbezogen wurden, bei denen die Akten anfielen, d. h. die Bewertung sollte „im Benehmen mit“ den aktenführenden Stellen erfolgen. Die Bewertungsvorschläge wurden dann der gesamten Arbeitsgruppe zugestellt, von jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer durchgearbeitet und gegebenenfalls kommentiert. Abschließend diskutierte man die Vorschläge im Plenum zur jeweiligen Aktenplanhauptgruppe, korrigierte sie gegebenenfalls und verabschiedete die Bewertungsvorschläge schließlich. Pro Arbeitsgruppe gab es einen Hauptverantwortlichen für die Koordination.²⁵ Dieser Hauptverantwortliche soll auch künftig für die Betreuung der Aktenplanhauptgruppe zuständig bleiben, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte. Mittlerweile fand sich für jede Aktenplanhauptgruppe eine Arbeitsgruppe zusammen und alle Aktenplanhauptgruppen konnten bewertet werden.²⁶

²² Der „Bewertungskatalog für das Schriftgut der nordrhein-westfälischen Bezirksregierungen“ arbeitet z. B. mit Verschlüsselungen, vgl. Schnellling-Reinicke u. a., Bewertungsmodell (wie Anm. 4).

²³ Vgl. etwa als Muster: Albrecht Ernst, Von der Ackerbauschule zur EU-Agrarpolitik. Systematische Erfassung des Schriftguts der Landwirtschaftsämter in Südwürttemberg-Hohenzollern, in: Kretzschmar (Hg.), *Historische Überlieferung* (wie Anm. 1), S. 235–248, S. 240 ff., S. 244 ff.

²⁴ Vgl. das Beispiel in Anm. 33.

²⁵ Diesem Hauptverantwortlichen fiel neben allgemeinen Koordinierungsarbeiten z. B. auch die Aufgabe zu, die Bewertungsvorschläge in einer Datei zusammenzutragen.

²⁶ Zum Vorgehen bei der Bewertung selbst vgl. den sehr nützlichen Leitfaden von Höötman, Tiemann, *Archivische Bewertung* (wie Anm. 7), S. 3 ff.; sodann: Kretzschmar, *Positionen des Arbeitskreises Archivische Bewertung* (wie Anm. 7), S. 91 ff.; ders., *Spuren zukünftiger Vergangenheit. Archivische Überlieferungsbildung im Jahr 2000 und die Möglichkeit einer Beteiligung der Forschung*, in: *Der Archivar* 53 (2000), S. 215–222.

5. Die Publikation der Ergebnisse in Internet

Nach Vorliegen der ersten Arbeitsergebnisse war rasch klar, dass eine Publikation der Bewertungsvorschläge in herkömmlicher Papierform nicht in Frage kam. Erstens waren trotz einheitlicher Vorgaben rasch individuelle Unterschiede erkennbar. Bei der Masse an Bewertungsvorschlägen und der beschränkten Arbeitskapazität eines einzelnen Archivars oder einer Archivarin bzw. eines Redaktionsteams, welchem die Redaktion zugekommen wäre, war der Gedanke an eine einheitliche Redigierung müßig. Zweitens wäre eine herkömmliche Publikation aufgrund ihres Umfangs vermutlich an den Kosten gescheitert. Drittens erschien die Veröffentlichung in Papierform als zu wenig flexibel und veränderbar. Deshalb sprach alles für eine Publikation im Internet:²⁷

- In diesem Medium sind die Bewertungsvorschläge nach der Erarbeitung für alle Kreisarchive rasch zugänglich und nutzbar zu machen.
- Die Bewertungsvorschläge sind nicht statisch, sondern bleiben in einem Internet-Diskussionsforum in der Entwicklung. Sie können im Diskurs fortgeschrieben, ergänzt und auf einem aktuellen Stand gehalten werden.

Neue bzw. abweichende Meinungen und Erkenntnisse können einfließen. Das Internet bietet also ideale Möglichkeiten für eine kontinuierliche fachliche Bewertungsdiskussion.²⁸

- Jedes Archiv kann sich bei aktuellem Bedarf diejenigen Aktengruppen herausuchen, die gerade zur Bewertung anstehen.
- Insgesamt ergibt sich ein flexibles Instrument im Rahmen des Mach- und Leistbaren, dadurch dass ein deregulierter Prozess entsteht, ohne einheitliche und arbeitsaufwendige Schriftleitung und ohne aufwendige Pflege der Website durch einzelne Beauftragte. Jede/jeder kann seine Arbeitsergebnisse einstellen und mitdiskutieren.
- Das Forum kann bislang von allen Kreisarchiven in Baden-Württemberg genutzt und weiterentwickelt werden.

6. Ziele und Grenzen

Ganz bewusst ist nicht die Rede von Bewertungsempfehlungen oder gar von Bewertungsvorgaben, sondern es werden den Kreisarchiven schlicht Vorschläge unterbreitet, die Orientierung bei der alltäglichen Bewertungsarbeit bieten sollen. Die Bewertungsvorschläge sollen als Arbeitsinstrument und als Hilfestellung bei der Bewertung verstanden werden. Die Bewertungsvorschläge verstehen sich keineswegs als endgültig und perfekt.

²⁷ Nur hingewiesen sei an dieser Stelle auf das „Projekt forum-bewertung“ im Internet mit aktuellen Informationen und Diskussionsmöglichkeiten: Kathrin und Andreas Pilger, *Archivische Überlieferung im Internet*, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 37–39. Im Internet: www.forum-bewertung.de/.

²⁸ Zur Bedeutung des fachlichen Austausches und der Diskussion bei der Bewertung: Höötmann, Tiemann, *Archivische Bewertung* (wie Anm. 7), S. 9.

Das Ziel ist letztlich eine Bewertung als offener Prozess. Sicherlich werden Verfeinerungen, Verbesserungen und Ergänzungen erforderlich werden. Zu betonen ist dabei nochmals, dass es sich um Vorschläge handelt, die in der Regel zunächst auf der Grundlage der Akten eines Landratsamtes erarbeitet wurden. Dies bedeutet beispielsweise, dass sich in einem anderen Landratsamt unter demselben Aktenzeichen ganz anders geartete Akten befinden können. Abgesehen davon ändert sich der Aktenplan ständig. Schon aus diesem Grund muss immer mit Verschiebungen und Veränderungen bei den Bewertungsvorschlägen gerechnet werden.

Dennoch werden die Kreisarchive ihrer Pflicht zur rationalen Bewertung mit Hilfe der Bewertungsvorschläge besser nachkommen können. Die Bewertungsvorschläge entheben die Archive jedoch unter keinen Umständen einer eigenständigen Prüfung und Bewertung der Akten. Ein Automatismus soll nicht zugelassen sein und ist damit – wie bei den staatlichen Bewertungsmodellen – auch nicht vorgegeben. Dazu ist die Bewertung ein zu komplexer Vorgang, der bei jeder Aussonderung in der Regel eine neue Reflexion benötigt.²⁹

7. Publikation der Bewertungsvorschläge in einem geschlossenem Bewertungsforum

Die Bewertungsvorschläge stehen den Kreisarchiven in Baden-Württemberg nur in einem geschlossenen Bewertungsforum zur Verfügung. Dies ist darauf zurückzuführen, dass mehrere Kolleginnen und Kollegen der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg die Gefahr eines Missbrauchs der Bewertungsvorschläge betonten. Es wurde argumentiert, dass beispielsweise Registratoren, Amtsleiter oder Bürgermeister die Bewertungsvorschläge als Grundlage dafür ansehen könnten, Akten „eigenmächtig“ auszusondern. Letztlich könnten sich die Archivare sogar durch die Bewertungsvorschläge überflüssig machen.

Man kann nun dagegen argumentieren, dass Landesarchivgesetz, Archivordnungen und Registraturdienstansweisungen, die in den Landkreisen und Kommunen vorhanden sein sollten, gegen ein solches eigenmächtiges Vorgehen sprechen und den Archiven im Grundsatz die Bewertungshoheit sichern. Auf diesen rechtlichen Grundlagen haben nur die Archivarinnen und Archivare das Recht und die Pflicht zur Bewertung und Freigabe der Unterlagen zur Vernichtung. Auch besitzen nur Archivarinnen und Archivare die fachliche Kompetenz zur Bewertung, die durch die Bewertungsvorschläge nicht zu ersetzen ist, denn es werden eben „nur“ Vorschläge gemacht, die keinen Automatismus bei der Aktenaussonderung zulassen. Die Archive werden dadurch nicht einer eigenständigen Bewertungsentscheidung entoben. Anfügen kann man, dass trotz bereits bestehender Bewertungsmodelle bisher noch kein Archiv geschlossen wurde. Schließlich ist die Bewertung bekanntlich auch nicht die einzige Aufgabe einer Archivarin oder eines Archivars.

²⁹ Zu dieser Problematik bei Bewertungsmodellen auch: Schnellling-Reinicke u. a., *Bewertungsmodell* (wie Anm. 4), S. 21; Treffeisen, *Perspektiven* (wie Anm. 6), S. 44; Höötmann, Tiemann, *Archivische Bewertung* (wie Anm. 7), S. 9.

Trotz allem kann ein Missbrauch nicht ausgeschlossen werden. Auch ist bereits tatsächlich ein kommerzielles Interesse spürbar. Deshalb wurde auf die Befürchtungen Rücksicht genommen, und man sollte wohl tatsächlich eine gewisse Vorsicht walten lassen. Als Kompromiss und um überhaupt die Bewertungsvorschläge sinnvoll zu veröffentlichen, werden diese in einem nur beschränkt zugänglichen Bewertungs- und Diskussionsforum im Internet präsentiert. Dadurch stehen die Arbeitsergebnisse allen Kreisarchiven in Baden-Württemberg zur Verfügung.

Eine – begrenzte – Öffnung und Einbeziehung anderer Archive sollte nach Auffassung des Verfassers dieses Beitrags nochmals diskutiert werden, denn die Bewertungsvorschläge sind sicherlich nicht nur für die baden-württembergischen Kreisarchive, sondern auch für Stadt- und gegebenenfalls auch Staatsarchive relevant und von Interesse. Dabei wurden von Seiten der Kreisarchive im eigenen Interesse gewisse Arbeitsleistungen erbracht, die jedoch auch die staatliche Seite bei der Erarbeitung von Bewertungsmodellen erbrachte.

8. Erfahrungen im Umgang mit dem Bewertungsvorschlägen

Abschließend seien einige Erfahrungen aus der Arbeit mit den bisher vorliegenden Bewertungsvorschlägen mitgeteilt:

Die Vorschläge gaben im Kreisarchiv Zollernalbkreis Anlass, bisherige Bewertungsentscheidungen zu überdenken. So wurden z.B. im Sozialhilfebereich³⁰ oder bei den Rechnungsbelegen³¹ deutlich weniger bzw. gar keine Akten mehr übernommen. Die Vorschläge bieten eine grundsätzliche Hilfe bei Aktengruppen, die bisher im Kreisarchiv Zollernalbkreis noch nicht zur Bewertung anstanden.³² In einigen Fällen wurde auch anhand des Aktenbestands zu einer anderen als der vorgeschlagenen Bewertungsentscheidung gelangt; derartige Ergebnisse können in das Diskussionsforum im Internet einfließen.³³ Insgesamt wurden die eigenen Bewertungen durch die Bewertungsvorschläge gestützt. Die Bewertung selbst konnte erheblich rationeller und zeitsparender vorgenommen werden. Durch eine noch geringere Übernahmequote konnte für die Erschließung der Akten notwendige Arbeitszeit eingespart werden und letztlich Magazinraum für die Lagerung der übernommenen Akten.

³⁰ Vgl. die Bestände KrArchivBL, ZAK 3/42, bes. Bd. 15. - Die aktuellen Bewertungsvorschläge der Kreisarchive korrigieren die Bewertung der Massenakten bei Specker, Massenschriftgut (wie Anm. 10) zum Teil, da, wenn man diesen Empfehlungen folgt, auf Dauer zu viele Akten übernommen werden.

³¹ Vgl. die Bestände KrArchivBL, ZAK 3/90, Bd. 12 f.

³² Z. B.: KrArchivBL, ZAK 3/092, Bd. 1 (Abwasserzweckverbände, Gemeindeverwaltungverband Oberes Schlichemtal).

³³ Z. B. KrArchivBL, ZAK 3/42, Bd. 15.; Nr. 124 ff. Nichtsesshafte/Obdachlose. Hinsichtlich des Aktenzeichens „423.733 Obdachlose“ hieß der Bewertungsvorschlag „V“, da sich offenbar beim bewertenden Archiv unter diesem Aktenzeichen nur Rundschreiben befanden. Im Zollernalbkreis fanden sich dagegen Einzelfallakten zu Obdachlosen, einer Personengruppe, die ansonsten kaum durch Akten dokumentiert ist. Es wurde also eine Auswahl an Akten übernommen.

9. Fazit

Die Bewertungsvorschläge bilden einen Ansatzpunkt, um Überlieferung im Verbund zu gestalten. Sie regen zu weiterführenden Überlegungen an, etwa zur Bestimmung von „Vor-Ort-Archiven“ für Unterlagen bestimmter zentraler Einrichtungen, wie diejenigen der Regionalen Rechenzentren oder auch des Landkreistags, für deren Überlieferung zunächst kein Archiv zuständig ist, deren Unterlagen sich aber in der Regel in jedem Kreisarchiv befinden – eine klassische Mehrfachüberlieferung, der man durch die Bildung von Vor-Ort-Archiven begegnen könnte.

Die Bewertungsvorschläge sind praktikabel, wenn auch nicht unfehlbar und nicht abgeschlossen. Die Bewertungsentscheidungen in den einzelnen Archiven werden jedoch transparenter und effizienter.³⁴ Von einem Automatismus bei Bewertung und Übernahme von Unterlagen kann keine Rede sein, wohl aber von einer rationelleren und zeit- und magazinraumsparenden Bewertung aufgrund der Bewertungsvorschläge. Insgesamt tragen sie dazu bei, die eingangs genannten Zielsetzungen - Bewertungsentscheidungen nachvollziehbar und transparent zu gestalten, die Bewertungsarbeit zu rationalisieren sowie Doppel- und Mehrfachüberlieferungen zu vermeiden – zu erfüllen. Schon jetzt kann in dem vorliegenden Beitrag mit Fußnoten auf bewertete Bestände im Kreisarchiv Zollernalbkreis und nicht nur auf Sekundärliteratur zur Bewertung verwiesen werden. Nach Kretzschmar ist dies ein wesentliches Indiz für die Tauglichkeit von Bewertungsmodellen.³⁵

Anhang

Prüfschritte bei der Bewertung (nach Kretzschmar³⁶)

1. Stellung und Aufgaben der Stelle/Organisationseinheit, bei der die Unterlagen entstehen und ihre Wertung im gesellschaftlichen Kontext
2. Funktion der zu bewertenden Stelle im Kontext der Gesamtüberlieferung einer Unterlagen produzierenden Stelle
3. Strukturprinzip und Ordnungszustand der Unterlagen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Aussagekraft und des Konzentrationsgrades
4. Mögliche Zeitgrenzen / Zeitschichten, die besonders zu berücksichtigen sind (z. B. „Wende“)
5. Aussagekraft der Unterlagen über die Aufgaben und die Arbeitsweise der sie erzeugenden Stelle (Evidenzwert)
6. Aussagekraft und Konzentrationsgrad der Unterlagen über Personen, Orte, Objekte, gesellschaftliche Strukturen, Phänomene, Entwicklungen, Mentalitäten etc. – Herausfiltern von Besonderheiten, z. B. Unglücksfälle, Prozesse o.ä. (Informationswert)
7. Federführung bzw. Mitwirkungsgrad der die Unterlagen erzeugenden Stelle beim jeweiligen Vorgang
8. Korrespondierende Unterlagen innerhalb der Stelle
9. Korrespondierende Unterlagen an anderer Stelle (auch in anderer Überlieferungsform z.B. Fotos, Film etc.)

³⁴ Weber, Archivische Bewertung (wie Anm. 7), bes. S. 29 f.; Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 34 f.

³⁵ Zu dieser Forderung: Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 40.

³⁶ Kretzschmar, Bewertungsdiskussion (wie Anm. 7), S. 36 f.

10. Eignung der Unterlagen, Überlieferungslücken subsidiär zu schließen
11. Besondere Formen der Überlieferung (Informationsträger, Beschreibstoff = intrinsischer Wert)
12. Mögliche Auswahlkriterien mit dem Ziel der Verdichtung
13. Bedingungen und Folgen der Übernahme für das Archiv in betriebswirtschaftlicher Hinsicht (Folgekosten).

Zudem:

14. Rechtssicherung
15. Dokumentationsprofil des Archivs

Weitere ergänzende Bewertungskriterien/Checklisten:

- Archivfähigkeit.³⁷
- Entstehungskontext.
- Wertung der Aufgaben.
- Berücksichtigung potentieller Fragestellungen der Forschung.³⁸
- Umfang.
- Ordnungs- und Erhaltungszustand.
- Häufigkeit des Rückgriffs der abliefernden Stelle.³⁹
- Welche Schriftstücke befinden sich typischerweise in den spezifischen Akten?
- Welchen Aussage- und Informationswert besitzen die einzelnen Schriftstücke?
- Welchen Aussage- und Informationswert besitzt die Akte bzw. besitzen die Unterlagen insgesamt?
- Liegen singuläre, individuelle Informationen vor, die nur hier und/oder nur hier in dieser komprimierten Form vorhanden sind?
- Deckt sich der zu erwartende Akteninhalt mit dem Ergebnis der Aufgaben- und Kompetenzanalyse?
- Wie sind die konservatorischen Bedingungen der Akte? Wurden ausschließlich oder im überwiegenden Maße nicht alterungsbeständige Papiere verwendet?
- Besondere Fälle (in der Presse dokumentiert, berühmt, berüchtigt), Beispiele des Zeittypischen in einer begrenzten Auswahl.⁴⁰

Einteilung der Arbeitsgruppen der AG Kreisarchive Baden-Württemberg

	Aktenplanhauptgruppe	Teilnehmer (fett: Leitung)
0	Allgemeine Verwaltung a) 0 – 6 b) 7 - 9	a) Dargel (FN), Martin (UL), Weber (SIG), Zekorn (BL) b) Gorka (OG) , Graf (FR), Walter (RA)
1	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	Betz-Wischnath (RT) , Kramer (KN), Waßner (ES)
2	Schulen	Winkelbach (WN) , Zekorn (BL)
3	Wissenschaft und Kultur	Winkelbach (WN) , Zekorn (BL)
4	Soziale Sicherung	Betz-Wischnath (RT), Röschl (RT), Braun (RW), Hager (BB), Martin (UL), Swierczyna (CW), Zekorn (BL)
5	Gesundheit, Sport, Erholung	Wieland (TBB), Rantasa (MOS)
6	Bau- und Wohnungswesen, Straßen, Gewässer	Hirth (WT), Martin (UL) , Sannwald (TÜ)
7	Öffentliche Einrichtungen, Wirtschaftsförderung	Adler (FDS) , Hirth (WT), Pelters (FDS), Sannwald (TÜ)
8	Wirtschaftliche Unternehmen, allg. Grund- und Sondervermögen	Breitkopf (KA), Kreutz (HD)
9	Finanzen und Steuern	Braun (RW) , Kramer (KN), Schuster (TUT), Zekorn (BL)

³⁷ Archivfähigkeit besteht, wenn die Verwaltung nicht mehr auf die Unterlagen zurückgreifen muss und diese nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist zur Aussonderung anstehen.

³⁸ Höötman, Tiemann, Archivische Bewertung (wie Anm. 7), S. 7, 9, 11.

³⁹ Kretzschmar, Spuren zukünftiger Vergangenheit (wie Anm. 26), S. 219: Grundstruktur einer Checkliste.

⁴⁰ Treffeisen, Perspektiven (wie Anm. 6), S. 51 f., 64.

Bewertungsdiskussion – Erfassungsbogen

Bemerkungen zu den Feldern: **1.** Az. des Komm. Aktenplans i. d. Fassung 2002. Frühere Az. unter 4 nennen; **3.** Ämter, die mit der Aufgabe betraut sind; **4.** Allgemeines Beschreibungsfeld, in das sowohl gesetzliche Bestimmungen, Angaben über Einzel- oder Massenakten, Hinweise auf eingesetzte EDV-Verfahren und auf nicht zu erwartende Akten Aufnahme finden; **5.** v. a. gesetzliche Aufbewahrungsfristen, wenn möglich bitte mit Nachweis der Rechtsgrundlage; **6.** Vorschlag und evtl. Hinweis auf Auswahlverfahren bei Massenakten

1	2	3	4	5	6	7
Aktenzeichen	Aktentitel:	Dienststellen/ Behörden	Inhalt und Bemerkungen (Entstehungszweck)	Fristen:	Bewertungs- vorschlag:	Begründung

459		Jugend- schutz/ Jugend- gerichtshilfe					
459	7	Jugend- gerichtshilfe	Jugendamt Amtsgericht (= feder- führend)	<p>Einzelfallakten „Jugendgerichtshilfe“</p> <p>Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922</p> <p>Jugendgerichtsgesetz von 1953, in der Fassung der Bekannt- machung vom 11.12.1974 (BGBl. I, S. 3427)</p> <p>– § 38 Jugendgerichtshilfe</p> <p>(1) Die Jugendgerichtshilfe wird von den Jugendämtern im Zu- sammenwirken mit den Vereini- gungen für Jugendhilfe ausgeübt.</p> <p>(2) Die Vertreter der Jugendge- richtshilfe bringen die erzieheri- schen, sozialen und fürsorgeri- schen Gesichtspunkte im Verfah- ren von den Jugendgerichten zur Geltung. ... sie wachen darüber, dass der Jugendliche Weisungen und Auflagen nachkommt.</p> <p>Jugendwohlfahrtsgesetz von 1961 Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990</p> <p>Inhalt der Akten: u. a. Situations- bericht des Jugendamtes über den Jugendlichen.</p> <p>Das Jugendamt tritt nur nachge- ordnet in Erscheinung, indem es auf Anweisung des Amtsgerichts dem Jugendlichen Arbeitsdienst anordnet und dessen Vollziehung überwacht. Der Situationsbericht des Jugendamtes enthält inhalts- reiche Aussagen.</p>	Beiheft zum Boorberg- Aktenplan: 10 Jahre nach Volljährigkeit	Auswahl- Archivierung Jedes 3. Jahr: 5 – 10 % (angepasst an Archivie- rung Erzie- hungshilfe)	Informationswert durch den Situationsbe- richt des Jugendamtes über die familiäre Lage und Entwicklung des Jugendlichen – Ergänzung zu den Erziehungshilfe-Akten

„Ran an die Quellen!": Das archivdidaktische Modell in Wolfsburg¹

Von Birgit Schneider-Bönninger

Vorbemerkung

Das Stadtarchiv Wolfsburg wurde Ende der 1970er Jahre zu einem funktionsfähigen Kommunalarchiv ausgebaut. Heute umfasst es über 1,2 laufende Kilometer Archivgut, darunter ca. 12.000 historische Akten und umfangreiche Sammlungen. Den Kern der Bestände umfasst die Schriftgutüberlieferung der Stadtverwaltung nach 1945.

Die junge und zugleich besondere Geschichte Wolfsburgs als „NS-Musterstadt“ sowie die Dynamik, mit der die Volkswagenstadt in die Zukunft prescht, intendieren besondere Anforderungen an die archivarisches Arbeit und eröffnen gleichzeitig neue Perspektiven.

Vor diesem Hintergrund steht im Wolfsburger Stadtarchiv seit sieben Jahren die Vermittlungsarbeit an erster Stelle. Das „Wolfsburger Modell“ liefert einen Ansatz für die archivdidaktische Theoriebildung und bietet ein innovatives Bildungskonzept, das in seiner Komplexität, Qualität und Nachhaltigkeit Schrittmacherfunktion und Signalwirkung hat.

Rahmenbedingungen

Das „didaktische Primat“ in Wolfsburg hat seinen Ursprung und Planungsrahmen in der Aufarbeitung der NS-Geschichte. 1985 beschloss der Rat der Stadt Wolfsburg, die Lebensbedingungen von Zwangsarbeitern erforschen zu lassen. Aus den Forschungsergebnissen des damaligen Stadtarchivars Dr. Klaus-Jörg Siegfried gingen eine ständige Ausstellung über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und eine Geschichtswerkstatt hervor, die das dritte Aufgabenfeld neben dem Stadtarchiv und den Historischen Museen im 1995 gegründeten Institut für Museen und Stadtgeschichte bildete.

Die Einrichtung einer Geschichtswerkstatt sollte den Prozess der historischen Aufarbeitung in Wolfsburg versachlichen und Stadtgeschichte pädagogisch nutzbar machen. Die Betreuung von Schulklassen im Archiv stand dabei von Anfang an im Mittelpunkt. Für die Leitung wurde 1999 die Planstelle einer Geschichtspädagogin eingerichtet.

Im archivischen Umfeld implementierte die Geschichtswerkstatt in kürzester Zeit eine Netzwerkstruktur, die Kooperation und Koordination zwischen den Akteuren sicherstellte. Die neuen Lernangebote füllten eine Lücke und motivierten in den ersten fünf Jahren über 10.000 Kinder und Jugendliche für die Spurensuche im Archiv. Nach dem Ruhestand des Institutsleiters im Oktober 2005 wurde

¹ Der Beitrag beruht auf der Publikation Birgit Schneider-Bönninger: „Ran an die Quellen“: Theorie und Praxis der Archivdidaktik – Das Wolfsburger Modell, Wolfsburg 2005. Koautorin ist Anita Placenti, die als freie pädagogische Mitarbeiterin seit 5 Jahren für die Schulklassenbetreuung zuständig ist.

das Institut für Museen und Stadtgeschichte aufgelöst und das Stadtarchiv mit angeschlossener Geschichtswerkstatt verselbstständigt.²

Die institutionelle Einheit von Stadtarchiv und Geschichtswerkstatt sowie moderne räumliche und technische Gegebenheiten in einem zentral gelegenen Kulturbau, der auch die Musikschule beheimatet, haben für die archivdidaktische Arbeit einen erstklassigen Rahmen gesetzt. Für Schulklassen und größere Gruppen stehen spezielle Projektträume mit OVP, Diaprojektoren, Beamern, Fernsehen und Internetarbeitsplätzen zur Verfügung. Für größere Veranstaltungen und Events kann das räumliche Equipment der Musikschule (Konzertsaal, KulturTurnhalle usw.) mitgenutzt werden. Im Besucherraum befinden sich Präsenzbibliothek (mit Leihverkehr), Pressedokumentation und das MF-Lesegerät. Die Gruppenarbeitsräume sind ferner mit geschichtsdidaktischer Literatur und Unterrichtsmedien ausgestattet.

Für die Vermittlungsarbeit stehen eigene Sachmittel und Haushaltstitel zur Verfügung.

Benutzerorientierung als Leitmotiv

Die nach außen gerichtete archivdidaktische Arbeit ist Signum für eine konsequent betriebene Benutzerorientierung, die auch für die klassischen Kernaufgaben – Bewertung und Verzeichnung – Maßstäbe setzt. Hausinternes Leitbild ist die Prämisse, die Eric Ketelaar 1992 für die Funktion der Archive in der demokratischen Gesellschaft vorgegeben hat: „Making our Archives into Archives of the people, by the people, for the people is only possible, when we know our people, listen to our people and serve our people“.³

Um eine solche Orientierung und Offenheit in Richtung Publikum zu erreichen, wird der schriftgutfixierten Bewertung die Idee einer „public participation“ entgegengestellt, welche historisch interessierte Bürger, Schüler, Heimatforscher, Verwaltung, Politik und Wissenschaft aktiv an Bewertungs- und Erschließungsprozessen beteiligt, den Erwerb von privaten Dokumenten mit Nachdruck betreibt und einen selbstständigen Zugang zu Archivgut etabliert.⁴ Ein ständiger Austausch über Bedürfnisse und Trends innerhalb und außerhalb der „Archivmauern“ bildet die Basis für eine bewegliche, prospektive Bestandsbildung,

² Die Verfasserin, bislang Leiterin der Geschichtswerkstatt, übernahm die Leitung des Stadtarchivs. Das Archivteam rekrutiert sich aus zwei Vollzeitkräften (Leitung/Historische Dokumentation), drei Halbtagskräften und zwei Magazinern. Der pädagogische Apparat wird fortgesetzt von Anita Placenti – auf Honorarbasis – bespielt.

³ Eric Ketelaar, Archives of the people, by the people, for the people, in: ders., The Archival Image, Collected essays, 1997, S. 26.

⁴ Inzwischen liefert auch die Fachwelt immer mehr Handhabungen für fortschrittliche – kundenorientierte – Ansätze in Theorie und Praxis. Wege dazu hat u. a. Clemens Rehm aufgezeigt. Vgl. Clemens Rehm: „Kundenorientierung“ – Modewort oder Wesensmerkmal der Archive? Anmerkungen zu Transparenz und Partizipation bei archivischen Bewertungen, Vortrag beim Südwestdeutschen Archivtag, Schaffhausen, Mai 2001.

die insbesondere auch die Gegenwartsphänomene für die spätere Forschung berücksichtigt und aktuelles Dokumentationsgut sichert. Die jüngste Sachdokumentation rekonstruiert z. B. den Strukturwandel seit 1990. Dafür korrespondiert das Stadtarchiv mit allen wichtigen „Zukunftsinstitutionen“ (Kunstmuseum, Wolfsburg AG, Auto-Uni, Autostadt usw.), die laufend Material abliefern.⁵ In diesem Kontext bietet das Archiv auch Supportleistungen in Form einer Beratung bzw. Prozessbegleitung in den ausgegliederten Gesellschaften und Anstalten des „Konzerns Stadt“ an. Diese Kontakte eröffnen die große Chance, Wünsche und Notwendigkeiten für die kommunale Überlieferungsbildung auszuloten und bereiten gleichzeitig die Verhandlungsbasis für einzelvertragliche Vereinbarungen (Übernahme von Archivgut).

Im Bereich der Verzeichnung ergänzen themenspezifische Sammlungen die provenienzbezogenen Findmittel. Auch hier geben die Besucher die Nachfrage vor und werden z. T. in Erschließungsprojekte eingebunden. Die kundenorientierte Ausrichtung des Stadtarchivs – mit demokratischem Impetus – ist Basis und Rahmen für das Wolfsburger Modell einer reflexiv-konstruktiven Archivdidaktik.

Reflexiv und konstruktiv: Das didaktische Konzept des Stadtarchivs

In der Geschichtsdidaktik fehlt es bis heute an geeigneten Verfahren für den Unterricht im Archiv. Diese etwas stiefmütterliche Behandlung steht im Missverhältnis zu der steigenden Nachfrage im archivpädagogischen Segment und der inzwischen breiten Akzeptanz historischer Bildungsarbeit.⁶

Damit der Unterricht im Stadtarchiv nicht planlos abläuft, wurde für die Arbeit mit Schulklassen im Stadtarchiv Wolfsburg eine Konzeption entwickelt, die auf drei Klassiker zurückgreift und sich als praktikabel erwiesen hat. Diese Konzeption könnte einer künftigen Theorie möglicherweise die Richtung weisen.

Die geistigen Väter kommen aus den 1970er Jahren und heißen Karl-Ernst Jeismann, Wolfgang Klafki und Uwe Uffelmann. Ich habe für diese „hauseigene“ didaktische Konzeption den Begriff der „reflexiv-konstruktiven Archivdidaktik“ geprägt. Die wissenschaftsorientierte

Geschichtsdidaktik nach Karl-Ernst Jeismann bildet dabei den theoretischen Überbau. Diese in den 70er Jahren entwickelte Konzeption erhebt den Begriff des Geschichtsbewusstseins zur Schlüsselkategorie.⁷

Jeismann definiert die Überführung von unreflektierten in reflektiertes Geschichtsbewusstsein als Tätigkeit der historischen Vernunft, wonach der Unterricht im Archiv geradezu ein „Garten Eden“ für die Umsetzung wissenschaftstheoretischer Prozesse wäre. Nirgendwo sonst liegen die authentischen Zeugnisse so ungeschminkt vor; nirgendwo sonst sind solche Freiräume gegeben. Als praktisches Handlungsmaxime empfiehlt Jeismann, die „Ambivalenz, besser die Multivalenz historischer Erkenntnis als Erkenntnisschance zu nützen“.⁸ Der Archivar ist demnach aufgefordert, „controversial issues“, d.h. kontroverse Materialien zur Diskussion zu stellen: „Werden unterschiedliche Geschichtsdeutungen... diskutierbar gemacht, wächst die Chance, auch differenzierende Gegenwartspositionen miteinander ins Verhältnis zu setzen in Abgrenzung und prüfender Distanz“.⁹

Hier eröffnet sich dem Unterricht im Archiv ein breites Spektrum für die Einübung in den Umgang mit geschichtlichen Aussagen vom einfachen Bezug bis zu komplexen Zusammenhängen. Multiperspektive und kontroverse Materialien als Übungsgegenstände sind in den Beständen ebenso zugänglich wie Wertungen zu historischen Themen in der Presse.¹⁰ Jeismann schreibt über diesen Denkprozess: „Der archimedische Punkt, an dem solcher Unterricht ansetzen kann, ist ... das Sachurteil – also die mittlere Dimension, die zwischen der gegenwartsbestimmten Stellungnahme und Wertung einerseits, zwischen der rationalen Analyse der Zeugnisse der Vergangenheit andererseits vermittelt“.¹¹ Entscheidend ist, dass die unterschiedlichen Positionen sich mit Hilfe eines diskursfähigen Geschichtsbewusstseins in einem wechselseitig aufklärenden Gespräch halten. Dialog und Diskurs blieben aber illusorisch, solange Unterricht nicht die gesellschaftlichen Voraussetzungen hat, Mündigkeit zu praktizieren.¹² Hierin schon angedeutet ist der Archivdidaktik neben der reflexiven Komponente auch ein Veränderungsinteresse konstitutiv. Wolfgang Klafki hat in seiner kritisch-konstruktiven Didaktik die Dimension des Gesellschaftlichen eingebracht.¹³ Die Zielbestimmung dieses Ansatzes liegt in der

⁵ Die Sammlungsergebnisse wurden kürzlich resümiert und publiziert: Werner Strauß: *Wolfsburg – Aufbruch in die Zukunft*, Kleine Stadtgeschichte, Teil 2, 1990-2005, Wolfsburg 2005.

⁶ Die Archivpädagogik kann heute auf eine über 20jährige Erfolgsgeschichte zurückblicken. Dem wegweisenden Plädoyer von Hans Booms für eine aktive Öffentlichkeitsarbeit folgten in den 70er und 80er Jahren Ausstellungen, Unterrichtsmappen, die Einstellung der ersten Archivpädagogen sowie der Run von Schülern auf die Archive im Rahmen des Schülerwettbewerbs um den Preis des Bundespräsidenten. Nach französischem Vorbild („service éducatif“) boten immer mehr Archive eine pädagogische Basisversorgung. Die Etablierung ist nicht zuletzt auch dem Engagement des „Arbeitskreises Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit im VdA“ zu verdanken, der seine Arbeit seit 1999 regelmäßig auf dem bundesdeutschen Archivtag vorstellt. Das Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag weist historische Bildungsarbeit heute ausdrücklich als integralen Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs aus. Einen Überblick über den archivpädagogischen Status Quo geben Lange und Lux. Vgl. Thomas Lange/Thomas Lux: *Historisches Lernen im Archiv*, Schwalbach/Ts. 2004.

⁷ Karl-Ernst Jeismann: „Geschichtsbewusstsein“ als zentrale Kategorie der Didaktik der Geschichtsunterrichts, in: ders.: *Geschichte und Bildung*, Paderborn 2000, S. 46-72.

⁸ Ebenda, S. 66.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Für die Wolfsburger Stadtgeschichte bietet sich z. B. in diesem Sinne die kontroverse öffentliche „Porsche-Diskussion“ als Übungsgegenstand an. Ratsprotokolle, Presseberichte, Broschüren und Leserbriefe geben Einblick in Argumente und Wertungen und stecken breite Bereiche von Konsens und Dissens ab.

¹¹ Ebenda, S. 70.

¹² Mit diesem Hinweis spielt Jeismann auf die normative Rückbindung einer Didaktik an, die sich um die Entwicklung von Geschichtsbewusstsein bemüht, nämlich „Sie bedarf eines rechtsstaatlichen, demokratisch-pluralistischen Systems, das mit seinen Sicherungen gerade einen kontroversen Umgang mit Geschichte verträgt oder geradezu verlangt und die dogmatische Monopolisierung der Geschichtsdeutung... bereits institutionell verhindert“. Ebenda, S. 72.

¹³ Nach Klafki muss Didaktik einerseits ideologiekritisch verfahren, um Formen falschen Bewusstseins aufzudecken. Didaktik darf andererseits nicht bei der bloßen Kritik stehen bleiben, sondern muss als Wissenschaft aus der Praxis für die Praxis durch konstruktive Entwürfe Wirklichkeit verändern. Wolfgang Klafki: *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, Weinheim/Basel 1996, 5. Auflage.

Förderung von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit. Fundament des Bildungsbegriffs ist das klassische Aufklärungspostulat, das fordert, dem unmündigen Menschen zur Mündigkeit zu verhelfen. Am Ende steht dann im Idealfall ein gesellschaftsverändernder Effekt – Einmischung also ausdrücklich erwünscht.¹⁴ Im Archivunterricht erfolgt die Umsetzung des reflexiv-konstruktiven Didaktikanspruches mit Hilfe der Unterrichtskonzeption des „problemorientierten Unterrichts“ nach Uwe Uffelman.¹⁵ Diese Unterrichtskonzeption lehnt es grundsätzlich ab, Fertigkeiten zu verabreichen; sie will die Lernenden historische Einsichten gewinnen lassen, zu denen sie durch eigenes Suchen und Forschen, durch problembewusstes Erkennen gelangen. Entdeckendes Lernen ist Unterrichtsprinzip.¹⁶ Der problemorientierte Unterricht unterstreicht die Aufgabe des Archivs, die Handlungsfähigkeit junger Menschen bewusst zu fördern, damit sie Geschichte selber denken können. Die Leitlinien der eingangs entfalteten Archivdidaktik streifen damit auch das Terrain der Politikdidaktik. Eine neuere politikdidaktische Konzeption liefert mit der „Didaktik der Selbstorganisation“ ein schlüssiges anwendbares Konzept auch für Lerneinheiten im Archiv, das an den problemorientierten Ansatz anknüpft.¹⁷ Im Zentrum stehen das implizite Lernen und ein hoher Aktivitätsgrad der Lernenden. Lernen wird als weitgehend selbstorganisierter Prozess verstanden, womit Fragestellungen zum methodischen Setting relevant werden. Das historische Lernen im Archiv fordert von der Findbuchrecherche bis zur Präsentation genau diese selbstständige Suchbewegungen der Lernenden heraus und transformiert die Initiative im Lernprozess auf die Lernenden. Exakt dies dient dem Leitziel politischer Bildung: „Wer die Verantwortung für sein Lernen und Nicht-Lernen übernimmt, handelt verantwortungsvoll gegenüber sich und anderen Menschen. Wer sich entscheiden lernt, ist auf dem Weg zur Mündigkeit“.¹⁸

Die Rolle des Archivars ist damit klar definiert: Er ist Impulsgeber und Ermöglicher von Lernprozessen. Die Selbstorganisation der Lernenden lässt sich somit auch zum didaktischen Grundprinzip der Archivdidaktik erklären.¹⁹

¹⁴ Demokratische „Nebenwirkungen“ stellten sich z. B. nach einer Zeitzeugenveranstaltung im Jahr 2000 mit ehemaligen Wolfsburger Jugendparlamentariern aus den 60er Jahren und aktiven Jugendparlamentariern aus Hessen ein. Unmittelbar nach der Veranstaltung riefen engagierte Jugendliche das Wolfsburger Jugendparlament wieder ins Leben – nach dem historischen Vorbild und dem Input der Veranstaltung. Es ist bis heute aktiv.

¹⁵ Vgl. Uwe Uffelman: *Problemorientierter Unterricht. Grundlegung und Konzeption*, Villingen-Schwenningen, 1990.

¹⁶ Ein detailliertes – zeitgeschichtliches – Unterrichtsbeispiel, das sich an dem dreistufigen Problemlöseverfahren des problemorientierten Unterrichts orientiert, finden sich in der Publikation: „Ran an die Quellen“, siehe oben, Anmerkung 1, S.15–19.

¹⁷ Vater dieser neuen Konzeption ist Rolf Arnold. Vgl. dazu v. a. Rolf Arnold: *Lebendiges Lernen – Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur*, in: Michelle Neuland (Hg.): *Schüler wollen lernen*, Eichenzell 1995, S. 1–30.

¹⁸ Elmar Osswald: *Gestalten statt verwalten. Die lebendige Schule und ihre Schulleitung*, in: Ruth Cohn und Christina Terfurth (Hg.): *Lebendiges Lehren und Lernen, TZI macht Schule*, Stuttgart 1993, S. 214–247, S. 222.

¹⁹ Vgl. auch Rolf Arnold und Thilo Harth: „Ermöglichung“ als Leitparadigma einer Didaktik der Selbstorganisation – zur impliziten Paradoxie und zum Bildungs- und Aufklärungspotenzial modernisierter beruflicher Bildung, in: Harald Geißler, André Lehnhoff, Jendrik Petersen (Hg.): *Organisationslernen im interdisziplinären Dialog*, Weinheim 1998, S. 305–321.

Das didaktische Primat in Wolfsburg

In Wolfsburg genießt der archivdidaktische Service einen hohen Stellenwert: Er ist Schwerpunktbereich und Kernaufgabe. Das Archiv versteht sich demnach in erster Linie als Bildungszentrum und erfüllt von diesem Selbstverständnis her die traditionellen Aufgaben.

Die Erfolge dieses offensiven didaktischen Konzeptes sprechen für sich: Besucherzahlen in Rekordhöhe, ein Zugangsboom im Bereich der Sammlungen und Nachlässe, hohe Akzeptanz im Bildungsbereich (zeigt sich z. B. bei der direkten Beteiligung an der Ausgestaltung des gymnasialen Wahlpflichtbereichs „Kulturelle Bildung“), hoher Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad in der Öffentlichkeit (Profilierung als bürgernahe Kultur- und Bildungseinrichtung; Publikumsmagnet), verwaltungsinterne (Sondermittel) und externe Fördermaßnahmen und Projektunterstützung (Sponsoring, Stiftungen).

Als Ergebnis kann also ein enormer Imagegewinn konstatiert werden, der vor dem Hintergrund immer knapper werdender Ressourcen für die Daseinsberechtigung ganz fundamental ist. Kurzum: Das „didaktische Archiv“ ist in Wolfsburg der Königsweg, der neben den Lernerfolgen auch Marketingeffekte mit sich bringt und die Attraktivität der Kommune steigert. Die Arbeit des Stadtarchivs reiht sich so längst in die Oberziele der Stadt Wolfsburg ein (Wohlfühlstadt, Stadt der Bildung, familienfreundliche Stadt u.a.) und leistet einen gewichtigen Beitrag zur Stärkung der Standortqualität. Nicht zu unterschätzen ist auch die identitätsstiftende Wirkung. Insofern wurden in Wolfsburg die Eckwerte des Positionspapiers der Bundeskonferenz (Historische Bildungsarbeit) bereits in Reinform verwirklicht.

Der archivdidaktische Service

Das archivdidaktische Programm des Wolfsburger Stadtarchivs umfasst zum einen den archivpädagogischen Service als Daueraufgabenbereich, zum anderen temporäre Projekte und Veranstaltungen. Die Angebote gelten für alle Jahrgangsstufen (d. h. von der ersten Grundschulklasse bis zum Abi-Jahrgang) und für alle Schulformen. Dankenswerterweise wird das Angebot auch in dieser Breite angenommen. So betreuen wir im Durchschnitt ca. 2000 Schüler jährlich aus Grund-, Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien. Derzeit sind alle Bildungsangebote für die Wolfsburger Schulen kostenlos. Die Workshops des Stadtarchivs können übrigens nicht nur von den lokalen Bildungsträgern, sondern darüber hinaus auch von auswärtigen Schulklassen und damit bundesweit gebucht werden.²⁰

²⁰ Im Rahmen des Reiseprogramms „Wolfsburg bildet! Angebote für Schulgruppen“ (Initiative der Wolfsburg AG) haben alle deutschen Gymnasien die Möglichkeit, das Wolfsburger Stadtarchiv auf einer Bildungsexkursion zu erleben. Auf diese Weise hatten wir im letzten Jahr Besuch aus Bayern, NRW und Sachsen-Anhalt. Nähere Infos finden sich auf den Internetseiten der Wolfsburg AG, die auch den Download des Katalogs anbieten (www.wolfsburg-ag.de) oder auf der Homepage des Bildungspartners b2edu (www.b2edu.de).



Videoclip:
Zeitreise durch die
Schlossgeschichte

Der archivdidaktische Service umfasst verschiedene Module und Cluster:

Basisangebot: „Abenteuer Archiv“ – Erlebnisführung für Erstbesucher

Bei diesem Basisprogramm gehen die Klassen auf Entdeckungsreise und lernen sowohl die Tätigkeitsfelder des Archivs als auch die historischen Schatzkammern (Magazine) spielerisch – im Rahmen einer interaktiven Archivallye – kennen.

„Zeitreise Wolfsburg“ - Die Themen-Workshops
Die Workshops sind das Herzstück der archivdidaktischen Arbeit. Der zeitliche Rahmen reicht von einer Schulstunde bis zu ganzen Projektdekaden. Neben zeithistorischen Themen steht die Geschichte des Schlosses Wolfsburg und der Region zur Wahl.

In Abstimmung mit den Lehrkräften wird eine Unterrichtseinheit festgelegt, die sich sinnvoll mit den curricularen Inhalten und den vorhandenen Beständen in Beziehung setzen lässt. Neben inhaltlichen Komponenten werden in diesen Vorgesprächen auch bedingungsanalytische Faktoren abgeklärt, wie z. B. altersspezifische Vorgaben, Lernvoraussetzungen usw. Der Ablauf der Workshops orientiert sich an dem oben aufgezeigten Schema des problemorientierten Unterrichts. Abgestimmt auf die Jahrgänge werden ergänzend zur Arbeit mit den historischen Originalen auch kreative Handlings eingebaut. Am Ende jedes Workshops steht eine Präsentation (Collage, Bericht, Szenische Darstellung, Videoclip, CD-ROM u.a.).²¹

²¹ Auf Anfrage werden Workshops auch für erwachsene Besuchergruppen konzipiert. Von dieser Möglichkeit machen vor allem gewerkschaftliche Bildungsträger (Arbeit & Leben), der Seniorenring (AG Kultur) und die regionalen Heimatpfleger (Braunschweiger Landschaft e.V.) Gebrauch.

„A casa a Wolfsburg“ – Interkulturelle Interviewprojekte

In Wolfsburg gelten – auf Grund der jungen Historie – Interviews mit Zeitzeugen als eine der bevorzugten Methoden der lokalen Geschichtsdokumentation.

Im didaktischen Programmbereich stehen vor allem interkulturelle und intergenerative Zeitzeugenprojekte hoch im Kurs. Rund um die Frage „Was bedeutet Heimat?“ befragten etwa in den vergangenen zwei Jahren rund 200 Schüler ihre Eltern, Großeltern und Bekannte, um die subjektiven Erfahrungen der Migration und die eigenen Familiengeschichten aufzuzeichnen. Interviewt wurden italienische Gastarbeiter (mit rund 5.500 Einwohnern heute die größte Ausländergruppe) und Spätaussiedler. Die Ergebnisse mündeten in Ausstellungen (Hörporträts) und Erzählcafés, die gemeinsam mit dem Stadtteilbüro Westhagen veranstaltet wurden. Darüber hinaus werden Geschichtskurse direkt in archivische Dokumentationsprojekte mit eingespannt, so aktuell in das Projekt „Wolfsburger Wegbereiter“, das bedeutende Persönlichkeiten der Zeitgeschichte mit Schülern des Ratsgymnasiums zusammenbringt. Ziel dieses Vorhabens ist es, stadthistorische Etappen als erinnerte Geschichte zu rekonstruieren und später in multimedialen Montagen aus Erzählungen, Texten und Bildern auf CD-ROM darzustellen.

Facharbeiten, Referate, Hausarbeiten, Hausaufgabenbetreuung

Ergänzend zu der Einzelbetreuung von Schülern bei Referaten, Hausarbeiten und Hausaufgaben hat das Archiv in Korrespondenz mit den Wolfsburger Gymnasien ein besonderes Programmangebot entwickelt: Einmal im Jahr hat ein Leistungskurs die Möglichkeit, das Leistungspaket „Facharbeit exklusiv“ zu buchen, das lokale Forschungsdesiderat aufgreift und mit speziellen Serviceleistungen verbunden ist (z. B. flexible Öffnungszeiten, „Zitierschule“).

Arbeitskreis „Archiv und Schule“

Im Arbeitskreis „Archiv und Schule“ steht die Erarbeitung von Materialmappen im Mittelpunkt. Methodisch-didaktisch aufbereitete Quellen, Aufgaben, Arbeitsaufträge und Infotexte sollen die Nutzung verschiedener Themen – z. B. Alltag in der „Stadt des KdF-Wagens“ (1938-1945), Zwangsarbeit und Rüstungsproduktion (1939-1945), Wolfsburg in der britischen Besatzungszeit (1945-1949) – in den Workshops sowie im Geschichtsunterricht erleichtern. Mitglieder des Arbeitskreises sind Lehrer und Studienreferendare.

Fortbildungen

Das Stadtarchiv bietet regelmäßig Lehrerfortbildungen an, in denen die Verwendbarkeit von Archivalien sowie allgemein die Bedeutung des Archivs als außerschulischer Lernort aufgezeigt wird. Die Lehrerfortbildung ist keinesfalls auf das Klientel der Geschichtslehrer beschränkt, sondern spricht immer auch gezielt andere Fachrichtungen mit an (Geographie, Kunst, Deutsch, Fremdsprachen, Biologie). Die fächerübergreifende Fortbildung soll deutlich machen, dass das Archiv „Inhalte satt“ bietet und eben viel mehr ist als nur eine Geschichtsfundgrube. Um die Möglichkeiten der Archivarbeit zu verbreitern, ist das Stadtarchiv eine dauerhafte Verbindung mit dem Studienseminar Wolfsburg eingegangen, das in den Archivräumen regelmäßig Fachseminare sowie auch die pädagogischen Seminare abhält und die Studienreferendare als Multiplikatoren positioniert.

„Geschichte in Bewegung“: Kreativangebote und Ferienspiele

Einen weiteren zentralen Baustein im archivdidaktischen Service bilden die Kreativprogramme, die insbesondere die jüngeren Jahrgängen ansprechen und auf Indoor- und Outdoor-Mitmachangebote setzen (Grundschule und Sek. I). Dieser Programmteil umfasst drei Module:

1. „Archiv mobil“ umfasst vor allem Aktivitäten, die im Stadtgebiet durchgeführt werden und die Stadt als Geschichtsraum erfahrbar machen. Auf dem Programm stehen z. B. stadthistorische Rallyes, Gedenkstätten-Exkursionen, Fotoexpeditionen oder auch trendige Stadtführungen auf Inlinern.
2. Wappenmalerei, Siegeldruck, Rollenspiele, Kostümierungen, Scriptorium und Videoproduktionen sind unter „Archiv kreativ“ zusammengefasst. Inhaltlich gruppieren sich die Kreativangebote meist um ein konkretes historisches Ereignis, an dem lokale und allgemeine Geschichte lebendig werden kann: z. B. um den Wolfsburger Toleranzvertrag aus dem Jahr 1555, der als Vorläufer für den Augsburger Religionsfrieden gilt.
3. „Archiv online“ bietet Internetprojekte, Unterstützung bei multimedialen Wettbewerben (n-21), Recherchemöglichkeiten/Referatshilfen, Schulungen und Fortbildungen.

Darüber hinaus haben Schulen die Möglichkeit, das „Rollende Archiv“ zu buchen. Hier besuchen wir mit einem „Archivkoffer“ die Schulen und präsentieren im Rahmen einer Schulstunde Schätze aus dem Archiv (Originale oder faksimilierte Archivalien, Fotos, Pläne).

In den Sommerferien bietet das Archiv spezielle Ferienspiele für Kids im Alter von 7 bis 17 Jahren an, die entweder im Archiv, im Schloss oder in der Stadt stattfinden. 2006

stehen Zeichenworkshops auf dem Klieversberg, Geschichts-Picknicks im Goethepark, Fahrradtouren am Mittellandkanal, historische Schnitzeljagden in den „Höfen“ (Wolfsburger Altstadt) auf der Tagesordnung.

Insbesondere der Kreativbereich macht den Spielraum für unkonventionelle Vermittlungsformen im Archiv deutlich. Er macht vielleicht auch den eher pädagogisch zurückhaltenden Kollegen Mut und Lust, mal den ein oder anderen unkonventionellen Schritt zu wagen, didaktische Möglichkeiten zu entdecken und neue Partnerschaften einzugehen. Andere Geschäftsbereiche, Gruppen und Vereinigungen sind erfahrungsgemäß nahezu immer zum Mitmachen zu bewegen.²² Nirgendwo ist der Spielraum für Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit so groß wie im Archiv und „nichts ist unmöglich“!.

Projekte und Veranstaltungen

Der zweite große Bereich der Bildungsarbeit bezieht sich auf öffentlichkeitswirksame Groß-Projekte, Events und Veranstaltungen, die sich auch wieder an alle Schulklassen und -formen richten, aber nur temporär, sozusagen als Highlights durchgeführt werden.

Sechs Beispiele sollen die thematische und methodische Vielfalt dieses Bereichs erläutern, der mit wechselnden Partnern und Sponsoren aus Kultur, Sport und Wirtschaft ausgestaltet wird:

„Geschichte entdecken“: Schülerwettbewerb zur Stadtgeschichte

Nach dem Vorbild des bundesdeutschen Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung schreibt das Stadtarchiv biennial einen lokalhistorischen Schülerwettbewerb aus. Themen wie „Wilde Zeiten?: Wolfsburgs Jugend in den Sixties“ oder „Schlossgeschichte(n)“ motivierten bisher über 1000 Schüler zur Teilnahme. Die Spurensucher präsentieren ihre Ergebnisse in Collagen, Hörspielen, CD-ROMs, Filmen, Broschüren, Objekten u. v. m. Höhepunkt ist die feierliche Preisverleihung im Schloss Wolfsburg und Prämierung durch den Oberbürgermeister.

Ost-West-Begegnungsprojekte

Fest verankert sind Ost-West-Begegnungsprojekte, die im Rahmen der offiziellen Festveranstaltungen der Stadt präsentiert werden. Anlässlich des zehnten Jahrestages des Mauerfalls boten Schüler aus Halberstadt und Wolfsburg am „Tag der deutschen Einheit“ eine multimediale Präsentation auf zwei Großleinwänden, in der die jeweiligen Eindrücke vor- und gegenübergestellt wurden. Dargeboten wurden Momentaufnahmen deutscher Geschichte: Zitate von Prominenten zur deutschen Einheit, Texte zur Geschichte der Einheit und Filmporträts mit den Stimmen von Bürgern. Gemeinsam, nicht nach „Ost“ und „West“ getrennt standen die Schüler schließlich auf der Bühne und fragten laut ins Publikum: „Sehen Sie einen Unterschied?“.

²² Vor zwei Jahren führte das Fanprojekt Wolfsburg z. B. ein mehrmonatiges Rechercheprojekt im Stadtarchiv durch. Die jugendlichen Fußballfans arbeiteten sich mit Elan in die Bestände ein, durchforsteten am Lesegerät die Pressedokumentation und erstellten eine Vereinschronik für den Internetauftritt des VfL.



Kostümanprobe:
Szenisches Spiel in der
Schlossremise

Am 3. Oktober 2005 inszenierten 80 Jugendliche aus Stendal und Wolfsburg unter der Regie des Stadtarchivs eine lebendige Geschichtsrevue, die unter dem Titel „Wurzeln und Visionen“ Highlights aus der Stadtgeschichte beider Städte nach 1945 szenisch gegenüberstellte.

Kindermusical zur Schlossgeschichte

Ein außergewöhnliches Geschichtsprojekt gab es 2002. Ein Jahr lang übte die Geschichtswerkstatt mit einer dritten Grundschulklasse ein Musical zur Schlossgeschichte ein. Die Eigenproduktion, die sich auf Episoden aus der Schlossvergangenheit bezog, bot ein geschichtliches Lehrstück der anderen Art – leicht, lebendig, mit originellen Dialogen und jungen Darstellern, die Spaß an der Reise in die Schlossvergangenheit hatten.

Werkstattausstellungen und Diskussionsforen

Das Stadtarchiv Wolfsburg realisiert in Zusammenarbeit mit Schulen, Institutionen und Initiativen Werkstattausstellungen, in denen die Besucher gefordert sind, mitzugestalten, zu verändern, mitzumachen. Ausstellungsbegleitend werden Diskussionsforen, Lesungen und Symposien veranstaltet.

Fotowettbewerb „Visions of Kids“

Einen Schritt in die Zukunft ging das Stadtarchiv Wolfsburg – gesponsert von der Wolfsburg AG, der Autostadt GmbH und dem VfL Wolfsburg - mit dem Schülerfotowettbewerb „Visions of Kids“ 2004, der Kinder und Jugendliche aufforderte, das neue Wolfsburg zu erkunden und den Strukturwandel der Stadt fotografisch einzufangen. Eine fachkundige Jury wählte aus über 1000 eingereichten Fotos die 12 besten Aufnahmen aus, die in einem Schuljahreskalendar veröffentlicht wurden.

2006 geht der Fotowettbewerb mit dem Motto „I ♥ WOB“ in die zweite Runde.

Geschichtsfeste und „Action-Tage“

Mehrfach jährlich finden Action-Tage statt, die mit den übrigen „Hausbewohnern“ der Goetheschule aktiv gestaltet werden (u.a. am „Tag der Archive“). In Kooperation mit der Städtischen Musikschule, den Pfadfindern und dem Heilpädagogischen Kindergarten werden „Geschichtsfeste“ mit zahlreichen Mitmachaktionen gefeiert (z. B. Archivkino mit Popcorn, historische Hochsteckfrisuren, Fotoshoots in historischen Kostümen, Tast- und Sinnespiele – „Archiv im Dunkeln“).

Sonderaufgabenbereich:

Dokumentation über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

Auf Grund der besonderen Entstehungsgeschichte ist die „Dokumentation über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“, die im Stadtmuseum Schloss Wolfsburg integriert ist, dem Aufgabenbereich des Stadtarchivs zugeordnet.

Die Dokumentation definiert sich als Lernort, an dem sich Erinnerungs-, Forschungs- und politische Bildungsarbeit miteinander verbinden. Bei der Bildungsarbeit stehen dialogorientierte Führungen und offene Lernformen im Mittelpunkt. Hierfür hat das Stadtarchiv Materialien für die Schulen erarbeitet, so unter anderem einen pädagogischen Ausstellungskatalog, der die handlungsorientierte Aneignung der Dauerausstellung ermöglicht. Künftig wird die Dokumentation um künstlerische Aspekte erweitert, was neue Wege in der Gedenkstättenpädagogik eröffnet. Die geplante dauerhafte Installation der Fottagen des Künstlers Prof. Andreas von Weizsäcker ermöglicht die Auseinandersetzung mit dem Thema „Geschichte und ihre Gestalt“ und soll von gestalterischen Workshops und Sommerakademien begleitet werden.

Schlussbemerkung

Das Wolfsburger Beispiel zeigt, dass der „didaktische Weg“ zum Benutzer bisher ungenutztes Potenzial fördern und das Image des Archivs nachhaltig positiv beeinflussen kann.

Archivdidaktik dieser Art ist kein oberflächliches Spektakel, sondern fördert mit theoretischer Fundierung reflektiertes Geschichtsbewusstsein, Handlungskompetenz und Mündigkeit.

Hemmschwellen zum Betreten des Archivs gibt es keine mehr, ganz im Gegenteil: das Wolfsburger Archiv ist ein beliebter Treffpunkt, der täglich aufs Neue ein breites Publikum für Geschichte begeistert und „Lust an Entdeckungen“ macht.

Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg

Von Peter Müller und Elke Koch

Seit nunmehr über zwanzig Jahren zählen Schulen zu den Zielgruppen, die Archive im Rahmen ihrer Vermittlungsarbeit anzusprechen versuchen. Das Spektrum archivpädagogischer Aktivitäten reicht dabei – je nach Größe und Philosophie der Archive – von der Publikation regional- und lokalgeschichtlicher Quellensammlungen für Unterrichtszwecke und der Erarbeitung von Unterrichtsmodellen über Führungen durch das Archiv und Archivausstellungen bis hin zur Begleitung von schulischen Projekten und der Unterstützung von Teilnehmern an Geschichtswettbewerben. In der letzten Zeit ist unter den Vorzeichen knapper finanzieller Ressourcen zwar über Art und Umfang der historischen Bildungsarbeit in den Archiven verschiedentlich kontrovers diskutiert worden¹, generell in Frage gestellt wird aber heute nicht mehr, dass Schülerinnen und Schüler durch archivische Vermittlungsangebote angesprochen werden sollten.

Weitgehend Konsens herrscht unter den Archiven, die solche Angebote offerieren, auch über die methodischen und inhaltlichen Ziele, die mit der archivpädagogischen Arbeit verfolgt werden. So gehen praktisch alle Archivpädagogen davon aus, dass Schüler über das Archiv an regional- und lokalgeschichtliche Themen herangeführt werden können und damit mit Unterrichtsstoffen in Berührung kommen, denen man einen engeren Bezug zu Alltagserfahrungen und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen unterstellt. Durch den engeren lebensweltlichen Bezug sowie über die unmittelbare Begegnung mit authentischen Geschichtszeugnissen an einem Lernort außerhalb der

Schule glaubt man überdies eine Motivationssteigerung erreichen zu können. Durch Unterrichtseinheiten im Archiv können die Schülerinnen und Schüler schließlich Erfahrungen im Umgang mit Primärquellen machen, Methoden und Fragestellungen der wissenschaftlichen Forschung wie Quelleninterpretation und Quellenkritik kennen lernen und so leichter ein Bewusstsein von der Relativität und Unabgeschlossenheit historischer Erkenntnisse entwickeln. In idealer Weise lassen sich an einem außerschulischen Lernort wie dem Archiv gerade im Fach Geschichte moderne handlungsorientierte und selbstorganisierende Lernformen wie das entdeckende und forschende Lernen praktizieren, von denen sich die Pädagogen nicht nur eine bessere Vermittlung kognitiver Inhalte versprechen, sondern die sie zudem für geeignet halten, um fachübergreifende Kompetenzen wie Dialog- und Diskursfähigkeit, die Fähigkeit zu Teamarbeit und Selbstorganisation und Selbstverantwortung zu entwickeln.²

Hing die Einbeziehung außerschulischer Lernorte in den Unterricht bislang weitgehend vom Engagement des einzelnen Lehrers oder – bei Geschichtswettbewerben – auch vom Interesse der Schüler ab, so findet diese Lernform im Zuge der Umgestaltung der Curricula in der letzten Zeit immer häufiger Eingang in Bildungs- und Lehrpläne und erhält damit eine neue Verbindlichkeit als schulisches Lehrangebot. Im Kontext der allgemeinen Diskussion über die Einführung von Ganztagschulen wird ebenfalls eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Schulen und außerschulischen Einrichtungen gefordert. Von der Einbeziehung von Aktivitäten außerhalb der Schule verspricht man sich einen Beitrag zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu umfassenden, nicht zuletzt kulturell gebil-

¹ Gegen eine Ausweitung pädagogischer Angebote und eine Orientierung an den sog. archivischen Kernaufgaben sprachen sich u. a. Wilfried Schöntag und Hans-Wilhelm Eckardt aus; vgl. Wilfried Schöntag, Der Auswertungsauftrag der Archive – Fragen aus staatlicher Sicht, in: *Der Archivar* 47 (1994) Sp. 45-53; Hans-Wilhelm Eckardt, Kern und Schale. Überlegungen zu den Aufgaben eines zeitgemäßen Archivs, in: Hans-Wilhelm Eckardt, Klaus Richter (Hrsg.), *Bewahren und Berichten. Festschrift für Hans-Dieter Loose zum 60. Geburtstag*, Hamburg 1997, S. 27-52; gegenläufige Äußerungen bei Norbert Reimann, Pflicht und Kür? Zum Verhältnis von archivischen Kernaufgaben und Auswertungsauftrag der Kommunalarchive, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 39 (1994) S. 1-6; Ernst Otto Bräunche u. a., Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit, in: *Der Archivar* 48 (1995), Sp. 433-446; Volker Schockenhoff, Historische Bildungsarbeit – Aperçu oder „archivische Kernaufgabe“. Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive, in: Günther Rohdenburg (Hrsg.), *Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern*, Hamburg 1998, S. 15-26.

² Aus der umfangreichen Literatur seien hier stellvertretend genannt: Thomas Lange, *Geschichte – selbst erforschen: was Archive und Geschichtsunterricht miteinander zu tun haben (können)*, in: Thomas Lange (Hrsg.), *Geschichte – selbst erforschen. Schülerarbeit im Archiv*, Weinheim, Basel 1993; Maria Würfel, *Erlebniswelt Archiv. Eine archivpädagogische Handreichung*, Stuttgart 2000, insbes. S. 17-23; Birgit Schneider-Bönninger, „Ran an die Quellen“: Theorie und Praxis der Archivdidaktik – Das Wolfsburger Modell, Wolfsburg 2005 (betont vor allem die emanzipatorischen Ziele der Archivdidaktik).

deten Persönlichkeiten.³ Angesichts sich ständig beschleunigender Veränderungsprozesse in der Lebenswirklichkeit geht es dabei auch darum, Grundsteine für einen lebenslangen Lernprozess zu legen, in dem Orten sekundären Lernens, wie Museen und kulturelle Einrichtungen, wachsende Bedeutung zukommt.⁴ Es ist deshalb konsequent, wenn auch in den Studienplänen der Lehramtsstudiengänge der Besuch von Einführungen in die pädagogische Arbeit an Lernorten außerhalb der Schule für angehende Lehrer zunehmend verbindlich gemacht wird.

Für das Anliegen der Archivpädagogik sind von diesen Entwicklungen positive Impulse zu erwarten. Allerdings werden diese durch gegenläufige Tendenzen teilweise konterkariert. So ist angesichts der angespannten Haushaltslage derzeit eine nachlassende Bereitschaft der Kultusverwaltungen zu konstatieren, Lehrer für eine pädagogische Tätigkeit an außerschulischen Lernorten abzustellen; teilweise werden bestehende Deputate etwa von Archivpädagogen gekürzt.⁵ Da auch die öffentlichen Archive mehr oder weniger starken Mittelkürzungen ausgesetzt sind, bleibt zu fragen, ob und gegebenenfalls wie archivpädagogische Aktivitäten ohne – haupt- oder nebenamtlich abgeordnete – Archivpädagogen organisiert werden können und wie solche archivpädagogischen Angebote aussehen sollten.

Bevor – aufbauend auf Erfahrungen im Landesarchiv Baden-Württemberg (Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg) – mögliche archivpädagogische Angebote unter den beschriebenen Rahmenbedingungen vorgestellt werden, gilt es zunächst eine Bestandsaufnahme der derzeitigen Praxis zu versuchen.

Zum Stand der Archivpädagogik

Wenn Archive oder Archivpädagogen sich Gedanken machen über Sinn und Zweck von archivischen Angeboten für Kinder und Jugendliche, so geschieht dies nahezu ausschließlich aus dem Blickwinkel des Schulfachs Geschichte. Nun wird niemand bezweifeln, dass Archive

als außerschulische Lernorte in den Schulunterricht integriert werden können. Dass derzeit bei vielen Kultureinrichtungen insgesamt verstärkt darüber nachgedacht wird, wie die kulturelle Jugendbildung intensiviert werden kann und welchen Beitrag die eigene Einrichtung auch außerhalb des engeren schulischen Kontexts dazu leisten kann, wird unter Archivaren bislang freilich nur am Rande, wenn überhaupt wahrgenommen. Erinnert sei nur in diesem Zusammenhang an die Ausweitung der Angebote für Kinder in Museen und anderen Kultureinrichtungen, wie sie in den letzten Jahren zu beobachten ist.⁶ Unabhängig von den Rahmenbedingungen, die durch die Schul- und Bildungspläne gesetzt werden, sollten Archive daher verstärkt deutlich zu machen versuchen, welche – durchaus fächerübergreifenden – Lernziele durch den Besuch in einem Archiv vermittelt werden können.

Im Mittelpunkt der archivpädagogischen Arbeit steht zumindest in den Archiven, die über einen eigenen Archivpädagogen verfügen, die Betreuung von lokal- und regionalhistorischen Projekten, also Formen historischen Lernens, in deren Zentrum das Einüben in die Arbeit mit Geschichtsquellen steht.⁷ Gefördert werden sollen durch solche Angebote vor allem kognitive und methodische Fähigkeiten. Die in den einschlägigen archivpädagogischen Veröffentlichungen immer wieder als Charakteristikum eines Archivbesuchs ins Feld geführte sinnliche Komponente in Form des unmittelbaren Kontakts mit authentischen Geschichtszeugnissen spielt dabei eher am Rande eine Rolle und gerät bei der mit größeren Gruppen vielfach praktizierten Arbeit mit Kopien allzu leicht in Vergessenheit. Vom normalen Geschichtsunterricht unterscheidet sich die Arbeit im Archiv dann oft nur durch den Inhalt der herangezogenen Quellen.

Die archivpädagogischen Angebote haben überwiegend einen wissenschaftspropädeutischen Charakter und richten sich deshalb in erster Linie an Schüler der gymnasialen Oberstufe (Sekundarstufe II), teilweise auch an Studierende. Andere Altersgruppen und Schularten werden eher selten betreut⁸; auch in der Fachdiskussionen kommen sie nur am Rande vor. Hier unterscheiden sich die Angebote der Archive deutlich von denen der Museen, die – wenn sie museumspädagogische Veranstaltungen anbieten – in der Regel zumindest auch Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I ansprechen; zunehmend zu beobachten ist in diesen Einrichtungen in jüngster Zeit aber auch eine Ausweitung der Angebote für die Primarstufe.

Der wissenschaftspropädeutische Charakter bereitet in erster Linie auf eine Nutzung der Archive für Zwecke von Wissenschaft und Forschung vor. Dass Archive, zumindest seit es Archivgesetze gibt, von jedem Bürger, der ein berechtigtes Interesse hat, als Informationsquelle genutzt werden können, dass ein Rechtsanspruch auf den Zugang

³ Vgl. etwa Ina Bielenberg, Schule und Jugendkulturarbeit in Kooperation – „Checkliste“ für die gelingende Zusammenarbeit, Vortrag gehalten auf der BKJ Werkstatt-Tagung „Ganztagsschulen – zukunftsfähig mit Kunst und Kultur“ am 27. Mai 2002 in Remscheid, www.bkj-remscheid.de. In größerem Zusammenhang Max Fuchs, Kulturpädagogik und Schule im gesellschaftlichen Wandel. Alte und neue Herausforderungen für die Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung – Ein Versuch (Remscheider Arbeitshilfen und Texte – Schriftenreihe der Akademie Remscheid), Remscheid 2005, insbes. S. 117 ff.

⁴ Vgl. dazu zusammenfassend Hartmut John, Jutta Thinesse-Demel (Hrsg.), Lernort Museum – neu verortet! Ressourcen für soziale Integration und individuelle Entwicklung. Ein europäisches Praxishandbuch, Bielefeld 2004 sowie Peter Faulstich (Hrsg.), Öffentliche Wissenschaft. Neue Perspektiven der Vermittlung in der wissenschaftlichen Weiterbildung, Bielefeld 2004; auch David Anderson, Participation attracts: participation binds, in: Beatrix Commandeur, Dorothee Denner (Hrsg.), Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen, Bielefeld 2004, S. 19-27, insbes. S. 22; Wolfgang Nahrstedt, Interesse wecken – Kompetenz entwickeln: Lernen in Erlebniswelten, in: Commandeur, Dennert (wie oben), S. 29-38, insbes. S. 32 f.; umfassend Heide Behrens, Paul Ciupke, Norbert Reichling, Neue Lernarrangements in Kultureinrichtungen, Essen 2002.

⁵ Zu den problematischen Rahmenbedingungen archivpädagogischer Arbeit u. a. Günther Rohdenburg: „... sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivarisches qualifiziert...“ Zur Geschichte der Archivpädagogik als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven, in: *Der Archivar* 53 (2000), S. 229.

⁶ Einige dieser Initiativen werden vorgestellt in Karin von Welck, Margarete Schweizer (Hrsg.), Kinder zum Olymp! Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche, Köln 2004.

⁷ Dies belegt auch die zwischenzeitlich außerordentlich ansehnliche Zahl von Veröffentlichungen über Unterrichtsmodelle; vgl. dazu die Bibliographie von Günther Rohdenburg, Literaturübersicht zur Archivpädagogik und zur archivbezogenen historischen Bildungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland (Stand: November 2005), veröffentlicht auf <http://www.archivpaedagogen.de>.

⁸ Zu einigen der wenigen Ausnahmen vgl. Stefan Schröder, Grundschulkind im Archiv am Beispiel des Stadtarchivs Greven. Überlegungen zu einem vernachlässigten Bereich historischen Lernens, in: *Grevenener Geschichtsblätter* 3 (2005) S. 33-39; Birgit Schneider-Bönninger (wie Anm. 2), S. 21-27.

zu Archivgut besteht, gerät dabei leicht außer Blick. Dem von Archivpädagogen allerdings bislang nur vereinzelt geforderten Ziel, durch archivpädagogische Angebote ein breites Publikum mit den „archivischen Menschenrechten“, wie das in der Französischen Revolution erstmals der Allgemeinheit gewährte Aktenzugangsrecht gerne bezeichnet wird, vertraut zu machen⁹, kommt man damit schwerlich näher. Durch die starke Fokussierung der Archivpädagogik auf die gymnasiale Oberstufe besteht sogar die Gefahr, dass traditionell bestehende Zugangsbarrieren zementiert werden und damit bestimmte Bevölkerungsschichten von dem Wissen um die ihnen rechtlich zustehenden Informationsmöglichkeiten ausgeschlossen bleiben. Dabei müsste es in einer Informationsgesellschaft, in der als ein wesentliches Lernziel die Fähigkeit angesehen wird, sich Informationen beschaffen und diese hinsichtlich ihrer Qualität bewerten zu können, ein Anliegen sein, solche Barrieren abzubauen. Darüber hinaus wird mit einer solch elitären Haltung weniger gebildeten sozialen Schichten auch die Möglichkeit genommen, mit einer für das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft überaus wichtigen Art von Kulturgut in Kontakt zu kommen und ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass die Pflege des historischen Erbes in Gestalt von Schriftzeugnissen zu den elementaren Anliegen eines jeden Gemeinwesens gehört.¹⁰

Es überrascht angesichts des Gesagten wenig, wenn die Reichweite der archivpädagogischen Angebote – trotz der in der Literatur immer wieder beschworenen Bedeutung, die der Begegnung mit authentischen Geschichtszeugnissen im Rahmen des Geschichtsunterrichts zukommen sollte – bis heute vergleichsweise gering geblieben ist. Zwar nimmt sich die Anzahl der Schüler, die sich am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten beteiligt und in diesem Zusammenhang vielfach auch Archive konsultiert haben, auf den ersten Blick beachtlich aus.¹¹ Trotzdem handelt es sich dabei selbstverständlich nur um einen kleinen Ausschnitt derjenigen Schülerinnen und Schüler, die Geschichtsunterricht genossen haben. Das Gros der Kinder und Jugendlichen wird im Laufe seiner Schulzeit nie – auch nur im Rahmen einer Führung – in Kontakt mit einem Archiv getreten sein. So werden selbst in Archiven, die über einen Archivpädagogen verfügen, pro Jahr allerhöchstens einige Hundert Schüler betreut.¹² Im Vergleich mit

den Besucherzahlen der Museen ist dies wenig. So hat das Haus der Geschichte Baden-Württemberg in den ersten drei Jahren seines Bestehens fast 400.000 Besucher und mehr als 5.500 Führungen gezählt; davon entfiel etwa ein Drittel auf Schülergruppen.¹³ Der museumspädagogische Dienst der Stadt Stuttgart, der Projekte in verschiedenen Stuttgarter Museen anbietet, hat im Jahr 2005 immerhin 25.000 Kinder und Jugendliche betreut.¹⁴ Nun wäre es sicherlich vermessen, der Reichweite der pädagogischen Angebote der Museen, die traditionell einen sehr viel größeren Publikumszuspruch erfahren als die meisten Archive, nacheifern zu wollen. Konstatiert werden muss allerdings, dass der vielfach beschworenen Bedeutung des Archivs als außerschulischem Lernort derzeit offensichtlich noch keine adäquate Nachfrage gegenüber steht.

Die Gründe dafür sind vielfältig: Dass Archive wie außerschulische Lernorte in den Lehrplänen lange Zeit keine Erwähnung fanden, erklärt sicherlich das Unwissen und die Zurückhaltung vieler Lehrer.¹⁵ Allerdings bleibt zu fragen, wieso andere außerschulische Lernorte wie historische Museen schon seit längerem sehr viel mehr Zuspruch erfahren als Archive. Vermutlich gelten sie eben doch eher als Orte, an denen Lernerfahrungen gemacht werden können, als Archive. Immerhin zeichnen sich bei der Lehrplangestaltung seit einiger Zeit Veränderungen ab. In den neu konzipierten Bildungsplänen des Landes Baden-Württemberg wird zwischenzeitlich in allen Klassenstufen die Vermittlung lokal- und regionalhistorischer Themen verlangt.¹⁶ In der Sekundarstufe I ist sogar von einer Einbeziehung des Archivs als außerschulischem Lernort ausdrücklich die Rede.¹⁷

Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass sich Projektarbeit, wie sie im Mittelpunkt der Archivpädagogik steht, nur sehr schwer mit dem starren Korsett einer Unterrichtsorganisation im 45-Minutentakt vereinbaren lässt. Entsprechend sind archivpädagogische Aktivitäten häufig nur im Rahmen von Projekttagen zu realisieren. Besonders engagierte Lehrkräfte widmen für Archivbesuche manchmal sogar Wandertage um. Auch hier gilt es allerdings festzuhalten, dass sich die Situation bei Museumsbesuchen in der Regel nicht viel anders darstellt.

Als Begründung für fehlende archivpädagogische Angebote wird von vielen kleineren Archiven auch die mangelnde räumliche Infrastruktur ins Feld geführt. Wo kaum Platz für Archivbenutzer zur Verfügung steht, wird sich nur schwer eine ganze Schulklasse unterbringen lassen. Freilich fehlt es auch in besser ausgestatteten Archiven

⁹ So zum Beispiel Stefan Hofbauer, Archive und Schule aus der Sicht eines Geschichtslehrers, in: *Archive in Bayern* 1 (2003), S. 319-330.

¹⁰ Zur sinkenden Teilhabe niedrig gebildeter Schichten an kulturellen Angeboten insgesamt und den sich daraus ergebenden Anforderungen an die Kulturvermittlung vgl. Birgit Mandel: Kulturvermittlung. Zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing, in: dies. (Hrsg.), *Kulturvermittlung zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft*, Bielefeld 2005, S. 12-21.

¹¹ Zu den Erfahrungen von Wettbewerbsteilnehmern vgl. Wolfgang Jacobmeyer, Schülererfahrungen bei der Spurensuche im Archiv, in: *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtages 2002 in Trier* (Beiband 8 der Zeitschrift *Der Archivar*), Siegburg 2003, S. 365-376.

¹² Im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt liegt die Zahl der jährlich betreuten Schüler – nach den im Internet publizierten Jahresberichten – zwischen 300 und 450 (ca. 20 bis 30 Gruppen). Eine ähnlich hohe Besucherfrequenz weist das Staatsarchiv Bremen auf; vgl. Günther Rohdenburg, „...sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivarisches qualifiziert...“ Zur Geschichte der „Archivpädagogen“ als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven, in: *Der Archivar* 53 (2000) S. 225. Eine vergleichsweise beachtliche Reichweite erzielen die archivpädagogischen Angebote des Stadtarchivs Wolfsburg, das jährlich ca. 2000 Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen und Schularten betreut. Allerdings gehören zum Repertoire dieses Archivs auch stadtgeschichtliche Veranstaltungen, die keinen unmittelbaren Bezug zum Archiv bzw. Archivalien einhalten; vgl. dazu Birgit Schneider-Böninger (wie Anm. 2), S. 21.

¹³ Die Angaben sind der Homepage des Hauses der Geschichte entnommen; www.hdg-bw.de.

¹⁴ Zu dem Angebot zuletzt Tobias Beck, Lebendiges Lernen vor großen Werken. Wie der Museumspädagogische Dienst Kindern Kunst vermittelt, in: *Stuttgarter Zeitung* vom 03.01.2006.

¹⁵ Vgl. dazu zusammenfassend Dieter Klose, Archive in den schulischen Curricula der Bundesrepublik Deutschland, in: *Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen. Referate des 71. Deutschen Archivtags 10.-13. September 2000 in Nürnberg* (*Der Archivar* Beiband 6), Siegburg 2002, S. 393-401.

¹⁶ Vgl. Bildungsstandard für den Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur. Grundschule – Klassen 2, 4, in: *Bildungsplan 2004*, Stuttgart 2004, S. 99, 101 u. 106; Bildungsstandard für den Fächerverbund Welt – Zeit – Gesellschaft, Hauptschule und Werkrealschule – Klassen 8, 9, 10, in: *Bildungsplan 2004. Hauptschule – Werkrealschule*, Stuttgart 2004, S. 135; Bildungsstandard für Geschichte, Realschule – Klassen 6, 8, 10, in: *Bildungsplan 2004. Realschule*, Stuttgart 2004, S. 105.

¹⁷ Vgl. Bildungsstandards für Geschichte – Gymnasien – Klassen 6, 8, 10, Kursstufe, in: *Bildungsplan 2004. Gymnasien*, Stuttgart 2004, S. 217.

an entsprechenden Angeboten. Und in kleineren Archiven mag der Mangel an Räumlichkeiten möglicherweise auch darauf zurückzuführen sein, dass zu deren Selbstverständnis eine intensive Zusammenarbeit mit Schulen gar nicht gehört.

Viel problematischer ist aber wohl vor allem die große Diskrepanz zwischen den Ansprüchen, die Lehrer und Archivare an archivpädagogische Angebote stellen, und den personellen Rahmenbedingungen. Die zusätzlich zu anderen auch mit archivpädagogischen Aufgaben betrauten Archivare – und das ist der Regelfall – kennen die Ausgangssituation zur Genüge: Endlich meldet sich die begehrte Zielgruppe in Form eines anrufenden Lehrers, der mit möglichst geringem zeitlichem Vorlauf („am liebsten noch in dieser Woche“) mit seiner Klasse das Archiv aufsuchen will. Gewünscht wird in der Regel eine thematische Einführung (etwa zur Industrialisierung, zum Nationalsozialismus oder über die Nachkriegszeit), ergänzt durch eine eigenständige Quellenarbeit – und das Ganze sollte dann auch noch in höchstens zwei Stunden bewältigt werden können. Auf solche individuellen Wünsche einzugehen, erfordert einen erheblichen Aufwand bei der Vor- und Nachbereitung, den sowohl die Lehrer als auch die Archivare nur im Ausnahmefall leisten können; die Frustration aller Beteiligten, Lehrer, Archivare und Schüler, ist nahezu vorprogrammiert. Etwas besser sieht es nur in den Archiven aus, die einen Archivpädagogen beschäftigen und damit interessierten Lehrern einen Teil des Vorbereitungsaufwands abnehmen können, was sich im deutlich höheren Zuspruch dieser Einrichtungen niederschlägt.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnten fertig konzipierte Unterrichtseinheiten sein.¹⁸ Sie haben allerdings den Nachteil der Konfektionsware: Der zu Recht gerade für die Archivarbeit von Schülern geforderte Bezug zur Geschichte des eigenen Orts ist zumindest bei den staatlichen Archiven mit ihren großen Sprengeln bei festgefügtten Unterrichtseinheiten nicht gegeben. Zudem laufen thematische archivische Unterrichtseinheiten Gefahr, vor den Fortentwicklungen der Lehrpläne und erst recht vor den sich wandelnden Schülerinteressen rasch zu veralten und damit das Klischee vom verstaubten Archiv in sich zu bestätigen. Die Nachnutzung solcher Unterrichtsmodule fällt daher zumindest in den großen staatlichen Archiven relativ gering aus.¹⁹ Wo lehrplanbezogene Bausteine existieren, müssten diese letztlich so flexibel gestaltet werden, dass sie sich auf die Bedürfnisse der einzelnen Schule bzw. des einzelnen Orts anpassen lassen. Um den Aufwand für solche Anpassungen überschaubar zu halten, bedarf es allerdings eines entsprechend gleichförmigen und flächendeckenden Quellenbestands. Lehrer, die solche Angebote in Anspruch nehmen, müssen also in jedem Fall bereit sein, Einschränkungen bei der Themenauswahl hinzunehmen.

Mehr als solche Gesichtspunkte ist für die mangelnde Nachfrage nach archivpädagogischen Angeboten wohl immer noch die weit verbreitete Schwellenangst vor der

Institution Archiv insgesamt verantwortlich zu machen.²⁰ Die Schwellenangst hängt zum einen damit zusammen, dass Archive als wissenschaftsnahe Einrichtungen und damit als außerordentlich anspruchsvolle außerschulische Lernorte gelten, vielfach auch als solche wahrgenommen werden wollen. Anders als manche Archivpädagogen glauben, besteht in weiten Teilen der Bevölkerung und damit auch in der Lehrerschaft aber immer noch eine relativ große Unkenntnis über das, was an Quellen in einem Archiv erwartet werden kann und wie diese Quellen ermittelt und benutzt werden können. Dies muss als Ursache für die Schwellenangst bei allen Aktivitäten immer in Rechnung gestellt werden. Wie auch soll jemand, der selbst im Laufe seiner schulischen und universitären Ausbildung weder ein Archiv betreten noch irgendetwas von Archivgesetzen und dem darin fixierten Aktenzugangsrecht eines jeden Bürgers gehört hat, also allenfalls vage, möglicherweise von den üblichen Stereotypen und Vorurteilen geprägte Vorstellungen von Funktion, Arbeitsweise und Nutzungsmöglichkeiten einer solchen Einrichtung mitbringt, realistisch einschätzen können, welchen Beitrag ein Archiv als außerschulischer Lernort für den Geschichtsunterricht leisten kann. An diesem Zustand haben auch diverse Fortbildungsangebote sowie eine Reihe einschlägiger Veröffentlichungen bislang offenbar nur wenig ändern können.²¹ Die eher zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit vieler Archive verhindert ihrerseits, dass bestehende Wissensdefizite und Vorurteile bei den Lehrern abgebaut werden. Zwar haben viele Archive in den letzten Jahrzehnten eine Öffnung vollzogen und bemühen sich über Ausstellungen und Publikationen ein breiteres Publikum anzusprechen. Professionalität und Reichweite der archivischen Aktivitäten können sich freilich noch längst nicht mit denen anderer Einrichtungen messen; insbesondere Öffentlichkeitsarbeit und Marketing sind ohne Zweifel verbesserungswürdig.²²

Möglicherweise hängt die mangelnde Resonanz auf die archivischen Angebote schließlich auch damit zusammen, dass man sich auf Seiten der Archive zu wenig Gedanken darüber macht, welche Angebote für welche Schulart und Altersgruppe geeignet sein könnten. Einseitig wird – ausgehend vom Selbstverständnis als wissenschaftsnahe Ein-

¹⁸ Dieses Ziel verfolgt zum Beispiel das vom bayerischen Kultusministerium initiierte Projekt „Archiv und Schule“, in dem seit dem Schuljahr 1999/2000 mehrere Unterrichtssequenzen zu regionalgeschichtlichen Themen erarbeitet wurden; vgl. dazu Michael Stephan, Das Kooperationsprojekt „Archiv und Schule“ zwischen Kultusministerium und Archivverwaltung, in: *Archive in Bayern* 1 (2003), S. 303–317. Die Module können über das Internet abgerufen werden: www.schule.bayern.de.

¹⁹ Bezeichnenderweise finden sich etwa zum bayerischen Projekt „Archiv und Schule“ keine Angaben über solche Nachnutzungen.

²⁰ Feststellungen, nicht zuletzt von archivpädagogischer Seite (so etwa Joachim Pieper, Die Archivpädagogik im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf zwischen Tradition, Kontinuität und Innovation, in: *Der Archivar* 53 (2000) S. 305), wonach von einer Schwellenangst vor einem Archivbesuch heute keine Rede mehr sein könne, halten den Beobachtungen in der Praxis kaum stand. Die Hemmungen, eine Institution aufzusuchen, die den meisten Lehrern mangels eigener Erfahrung völlig unbekannt ist und die gemeinhin immer noch als wissenschaftlich und elitär gilt, sollten zumindest im Falle der großen staatlichen Archive nicht unterschätzt werden.

²¹ Fortbildungsveranstaltungen führen vor allem die Archive durch, die über einen Archivpädagogen verfügen. Aber auch das Generallandesarchiv Karlsruhe hat in den letzten Jahren eine Reihe von gut besuchten Seminaren zu regionalgeschichtlichen Themen veranstaltet. An archivpädagogischer Literatur, die als Einführung für Pädagogen gedacht ist, seien hier vor allem erwähnt: Lange (wie Anm. 2); Würfel (wie Anm. 2); Thomas Lange u. Thomas Lux, *Historisches Lernen im Archiv. Methoden historischen Lernens*, Schwalbach 2004; Lothar Dittmer, Detlef Siegfried (Hrsg.), *Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit*, Hamburg 2005. Auch in älteren fachdidaktischen Publikationen wurde immer wieder auf das Archiv als außerschulischen Lernort hingewiesen.

²² Vgl. die Beobachtungen von Jens Murken, Vom Nutzen und Nachteil des TAGES DER ARCHIVE für die Archive. Eine Evaluation, Diplomarbeit an der FH Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften 2005, S. 6 ff.

richtung – primär über Aktivitäten nachgedacht, die sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II richten, obwohl gerade bei diesem Adressatenkreis aufgrund der geschilderten organisatorischen Rahmenbedingungen die Nachfrage bislang eher bescheiden ist. Die Frage, welche Angebote möglicherweise für andere Schularten und Altersgruppen interessant sein könnten, wird allenfalls am Rande diskutiert. Dabei sind die organisatorischen und inhaltlichen, also lehrplanbezogenen Rahmenbedingungen für Besuche außerschulischer Lernorte beispielsweise in der Primarstufe durchaus günstig; überdies ist bei den Lehrenden die Bereitschaft sehr viel größer, fertig konfektionierte Angebote in Anspruch zu nehmen. Und zudem bestätigen empirische Untersuchungen, dass bei dieser Altersgruppe generell mit einem größeren Interesse an geschichtlichen Themen als bei Jugendlichen zu rechnen ist.²³

Das Ludwigsburger Konzept

Die Beobachtungen haben das Staatsarchiv Ludwigsburg veranlasst, bei der Konzeption seines archivpädagogischen Angebots neue Wege zu gehen. Als überaus förderlich erwies sich dabei der Umstand, dass sich das Archiv seit 2004 als Einsatzstelle am sog. freiwilligen kulturellen Jahr beteiligt²⁴, was die Verpflichtung einschließt, mit den Freiwilligen zusammen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche zu erarbeiten. Bei der Ausgestaltung des Angebots standen dabei folgende Überlegungen im Vordergrund:

Ausgangspunkt war der vielfach gerne übersehene Umstand, dass an die Archivpädagogik von drei Seiten Erwartungen herangetragen werden: von den Lehrern, von den Archivaren, aber auch von den Schülern. Zu den Erwartungshaltungen vieler Lehrer gehört es nach wie vor, bestimmte Inhalte des Geschichts-, Politik- oder bei der Primarstufe, des „Sachkunde“-Unterrichts (in Baden-Württemberg: MeNuK – Mensch, Natur und Kultur) durch einen Archivbesuch zu vertiefen. Mit erfreulicherweise zunehmender Tendenz wird dieser Wunsch noch erweitert durch Vorstellungen, den Schülern einen Einstieg in forschendes Lernen, auf jeden Fall aber das Kennenlernen eines außerschulischen Lernorts zu eröffnen. Diese Öffnung bietet dem Archiv ungeheure Chancen. Es hat jetzt die Möglichkeit, seine Angebote weiter zu entwickeln und sich nicht nur auf die klassische hilfsweise Vermittlung von Unterrichtsinhalten zu beschränken, sondern das Archiv als Archiv vorzustellen, als Einrichtung, die als „Schaufenster in die Vergangenheit“ dient und Grundlage jeder Beschäftigung mit Geschichte ist. Erfolgreich wird diese Vermittlung aber nur sein, wenn auch die Schüler sie als

sinnvoll, interessant und angenehm empfinden – eine, wie es scheint, zu häufig ignorierte Selbstverständlichkeit.

Daher war es in Ludwigsburg zunächst das Hauptziel, attraktive Angebote für Schüler und Schülerinnen zu entwickeln, die zum ersten Mal in ein Archiv kommen. Die Betonung liegt auf „attraktiv“ und „zum ersten Mal“. Die Angebote sind bewusst niedrigschwellig gehalten, die Lernziele nicht allzu anspruchsvoll. Jede Einheit ist grundsätzlich so konzipiert, dass sie ohne Vorkenntnisse besucht werden kann. Zeigt sich, dass eine Klasse tiefere Kenntnisse mitbringt, kann der Archivar jedoch mühelos intensiver einsteigen. Das Lernziel ist dabei ein doppeltes – und wird erfahrungsgemäß gerade in seiner Einfachheit immer erreicht: Die Schüler (und Lehrer) haben einen Zugewinn an historischer Information (über Ritter und das Mittelalter, über Märchen und die Zeit der Gebrüder Grimm, über den Nationalsozialismus und die Entnazifizierung – um die derzeit angebotenen Module zu nennen), sie haben aber vor allem auch die Einrichtung Archiv kennengelernt, und zwar als positives Erlebnis.²⁵

Wesentlich für einen ersten Archivbesuch ist es, Hemmschwellen abzubauen, die einer späteren Kontaktaufnahme – etwa im Rahmen einer Projekt- oder Facharbeit – im Weg stehen könnten. Aus diesem Grund wird bewusst versucht, alles zu vermeiden, was den Eindruck erwecken könnte, bei dem Archivbesuch handele es sich um eine Fortsetzung des Schulunterrichts an einem anderen Ort.²⁶ Alle Einführungsangebote enthalten deshalb handlungsorientierte und spielerische Elemente. Bei Grundschülern können dies neben Leseübungen etwa kleinere Bastelarbeiten sein, die einen thematischen Bezug zu den gezeigten Archivalien haben²⁷; das Einführungsangebot für Jugendliche umfasst eine Quizrunde, mit der die im Rahmen einer Archivführung vermittelten Kenntnisse in spielerischer Form aktualisiert werden können. Betont wird mit solchen Angeboten in jedem Fall der Erlebnischarakter des Archivbesuchs. Dabei wird durchaus bewusst eine Vereinfachung und inhaltliche „Verflachung“ in Kauf genommen. Der Sache der Archivpädagogik ist beim derzeitigen Stellenwert, den Archive als Kultureinrichtungen im öffentlichen Bewusstsein genießen, viel eher damit gedient, wenn ein weniger anspruchsvolles Angebot überhaupt

²³ Vgl. Andreas Michler, *Museum und Ausstellung*, in: Waltraud Schreiber (Hrsg.), *Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens* (Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik 1), Bd. 1, Neuwied 1999, S. 561-575, hier S. 575. Michler hält es aber auch für denkbar, dass das nachlassende Interesse eben auch mit der stark verschulerten Qualität der museumspädagogischen Angebote zu tun haben könnte (S. 575). Differenzierter und weniger skeptisch jüngst Carlos Kölbl, *Geschichtsbewusstsein im Jugendalter. Grundzüge einer Entwicklungspsychologie historischer Sinnbildung*, Bielefeld 2004.

²⁴ Vgl. *Das freiwillige soziale Jahr in der Kultur*, hrsg. von der Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung e V., Leipzig 2002.

²⁵ Dass kulturelle Angebote niedrigschwellig sein müssen, dass sie Bezüge zur Alltagswelt der Rezipienten herstellen, aber außeralltägliche Erlebnisse vermitteln sollen, gehört zu den zentralen Erkenntnissen der Kulturvermittlung und des Kulturmarketings; vgl. Mandel (wie Anm. 10), S. 17.

²⁶ Ähnlich zum Teil verschiedene Museumspädagogen (vgl. Michler (wie Anm. 23), S. 575), wenn sie fordern, das Museum solle sich „als ein Ort der sinnlichen Anschauung ... stärker auf seine wirkliche Leistungsfähigkeit und Besonderheit besinnen“; ähnlich Carol Schneider, *The audience-centered museum*, in: Commandeur, Dennert (wie Anm. 4), S. 61-69, hier S. 69: „A museum experience should be like a theater performance, not like a school lecture.“ Das nachlassende Interesse älterer Schüler an Besuchen insbesondere in Geschichtsmuseen wird von Museumspädagogen ebenfalls auf eine zu starke „Verschulung“ zurückgeführt; vgl. Andreas Urban, *Lust und Frust. Kinder und Jugendliche im Geschichtsmuseum*, in: *Spielbein – Standbein 67* (2003), S. 25-29. Die Beobachtungen lassen sich ohne weiteres auf den Archivbereich übertragen.

²⁷ Bei Führungen zur „Zeit der Ritter“ können zum Beispiel Wappen gemalt werden, bei solchen zur Theaterüberlieferung ein Bühnenmodell hergestellt werden; zu Spielformen im Geschichtsunterricht jüngst Horst Gies, *Geschichtsunterricht. Ein Handbuch zur Unterrichtsplanung*, Köln – Weimar – Wien 2004, S. 194-196.

angenommen wird, als wenn mit großem Aufwand hochkarätige, aber nur wenig genutzte Projekte des forschenden Lernens erarbeitet werden, die zudem nur für einen Teil des Adressatenkreises geeignet sind.²⁸

Im Vordergrund steht bei diesen Angeboten statt eines kognitiv-wissenschaftlichen ein ästhetischer und sinnlicher Zugang zur Welt der Archivalien, der durchaus auch eine fiktionale, phantastische und abenteuerliche Komponente enthalten kann.²⁹ Wenn der in allen archivpädagogischen Publikationen beschworene Reiz des authentischen Geschichtsdokuments zum Tragen kommen soll, dann sollte gerade bei einem erstmaligen Besuch der unmittelbare, auch sinnlich erfahrbare Kontakt mit diesen Dokumenten im Mittelpunkt stehen. Solche Begegnungen lassen sich am leichtesten bei einem Gang durch das Magazin herstellen; Besuche im Magazin vermitteln anders als die Lektüre einzelner Dokumente im Lesesaal zudem einen Eindruck von der Fülle des Quellenmaterials, das in einem Archiv verwahrt wird, und lassen erahnen, wie umfangreich der Rohstoff ist, aus dem Geschichte „gemacht“ wird. Am Regal ist überdies eine unmittelbare Begegnung mit authentischen Geschichtszeugnissen möglich, wie sie keine andere Einrichtung mit landeskundlichen Bildungsangeboten offerieren kann. Die von ambitionierten Archivpädagogen schon einmal als „liebenswert-altmodisch“ bezeichnete Archivführung³⁰ besitzt bei einer entsprechend abwechslungsreichen Gestaltung unter Einbeziehung moderner Medien (Powerpointpräsentation zur Einführung), einer Fokussierung auf den direkten Kontakt mit dem Archivalien und in Kombination mit anderen handlungsorientierten und spielerischen Elementen Qualitäten, die allen in erster Linie auf die Arbeit mit Texten ausgerichteten archivpädagogischen Angeboten zunächst einmal abgehen.

Das archivpädagogische Angebot richtet sich grundsätzlich an alle Schularten und Altersgruppen, also nicht nur an Schüler aus Realschulen und Gymnasien. Da Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II bereits regelmäßig, wenn auch nicht allzu zahlreich, ins Haus kamen, wurde zunächst ein Angebot für die bislang vernachlässig-

te Zielgruppe der Primarstufe I in Gestalt mehrerer thematischer Kinderführungen erarbeitet. Diese wird sowohl für Einzelbesucher zu festen Terminen am Nachmittag angeboten, kann aber auch von Schulklassen und anderen geschlossenen Gruppen „gebucht“ werden. Mit dem neuen Angebot sollte ermittelt werden, ob bei Grundschulen überhaupt eine Nachfrage nach archivpädagogischen Angeboten besteht. Darüber hinaus erhofft sich das Archiv durch die Einführung von Veranstaltungen für eine Zielgruppe, die nicht zur traditionellen Klientel der Archive gehörte, eine Imagekorrektur, die zum Abbau von Hemmschwellen beitragen kann. Immerhin werden damit bewusst Veranstaltungen, die keinen wissenschaftspropädeutischen Charakter haben, ins Programm des Archivs aufgenommen. Damit soll dem Eindruck entgegengetreten werden, bei Archiven handele es sich um „elitäre“ Einrichtungen für ein vorwiegend wissenschaftliches Publikum.

Die Angebote wurden in Zusammenarbeit mit anderen außerschulischen Initiativen der kulturellen Jugendbildung aufgebaut. Die Integration in ein bundesweites Programm erhöht deren Akzeptanz und kann der Imageförderung dienen. Immerhin war das Archiv die erste Einrichtung in der näheren Umgebung, die überhaupt als Einsatzstelle für ein freiwilliges kulturelles Jahr in Erscheinung trat. Die Kooperation bot aber auch von der Sache her Vorteile. Die Einbeziehung von Jugendlichen in die Vorbereitung ermöglicht zunächst eine starke Ausrichtung der Angebote an der Lebenswelt der Altersgruppe. Selbstverständlich können mit dem Freiwilligeneinsatz auch relativ kostengünstig Personalressourcen erschlossen werden, die insbesondere der Vorbereitung und Begleitung der Veranstaltungen zugute kommen. Im optimalen Fall können die Freiwilligen sogar selbst die Betreuung von Gruppen übernehmen.

Wesentliches Anliegen war von Anfang an, solche Angebote zu erarbeiten, die kurzfristig abgerufen werden können. Zur Verfügung steht jeweils eine multimediale Präsentation zur Einführung in das Thema, eine festgelegte Palette von Archivalien, die vorgeführt werden, sowie ein ebenfalls vorbereitetes handlungsorientiertes Element. Natürlich stehen diese Module den oben kritisierten konfektionierten Veranstaltungen nahe. Abgesehen von den tatsächlich relativ fertigen Angeboten für die Grundschulstufe (die – wie oben erwähnt – dennoch immer noch flexibel genug sind, um auf unterschiedliches Vorwissen mühelos einzugehen), enthalten die Ludwigsburger Angebote aber Schnittstellen, von denen individuelle Vertiefungen ausgehen können, wenn auch nicht müssen. Wenn z. B. zum Thema Entnazifizierung ein Lehrer oder eine Gruppe im Vorfeld die Berücksichtigung eines bestimmten lokalen Bezugs wünscht, kann dies im Rahmen des Moduls berücksichtigt werden, vorausgesetzt, der in der Vorbereitung notwendige Mehraufwand wird von der Lehrkraft mitgetragen. Die Vorbereitung einer solchen fertig konfektionierten Veranstaltung sollte ansonsten in der Regel von Hilfskräften übernommen werden können, so dass der Archivar oder Archivpädagoge lediglich die etwa andertalbstündige Durchführung der Veranstaltung zu gestalten hat. Mittelfristig wird angestrebt, dass einzelne Module auch von externen Kräften durchgeführt werden können. Zu denken ist hier etwa an Pädagogikstudenten, an ehrenamtliche Kräfte mit pädagogischer Vorbildung oder auch an freiberuflich tätige Historiker.

²⁸ Auch unter Museumspädagogen mehren sich die Stimmen, die für erlebnisorientiertere Vermittlungsformen plädieren und die Überintellektualisierung und Faktenorientierung vieler Angebote beklagen; vgl. etwa Joachim Kallinich, Das Museum als Ort der Unterhaltung, in: Commandeur, Dennert (wie Anm. 4), S. 75 f.; ähnlich in einem allgemeineren Zusammenhang Carol Schneider, The audience-centered museum, in: Commandeur, Dennert (wie Anm. 4), S. 61-69; Hans Jürgen Pandel, Geschichtskultur und Geschichtsdidaktik. Begleitmaterial für Besucher in historischen Museen, in: *Spielbein – Standbein* 67 (2003) S. 16 f.; für „Einstiegsdrogen“ durch Kombination belehrender und unterhaltender Elemente plädiert auch Bernd Günter, Junges Publikum gewinnen und binden. Zentrale Herausforderung für das Kulturmarketing, in: von Welck, Schweizer (wie Anm. 6) S. 54.

²⁹ Für ein Akzeptieren solcher alternativer Zugänge zur Geschichte als Ergänzung zu kognitiven Formen der Geschichtsvermittlung hat sich jüngst erst Bodo von Borries ausgesprochen; vgl. Bodo von Borries, Geschichtslernen in offenen Lernformen und an außerschulischen Lernorten, in: Günther Rohdenburg (Hrsg.), Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern! 10 Jahre Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit – Vorträge zur Didaktik (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen 24), Bremen 1996, S. 103 f. Zur generellen Bedeutung von sinnlich erfahrbaren Tätigkeiten im Rahmen der kulturellen Jugendbildung Max Fuchs, Kulturelle Bildung und Kulturpolitik. Historische und systematische Anmerkungen, in: von Welck, Schweizer (wie Anm. 6) S. 33. Zu Formen des emotionalen Lernens generell Wolfgang Nahrstedt, Interesse wecken – Kompetenz entwickeln, in: Commandeur, Dennert (wie Anm. 4), S. 29-38.

³⁰ So etwa Thomas Lange, Geschichte – selbst erforschen: was Archive und Geschichtsunterricht miteinander zu tun haben (können), in: Lange (wie Anm. 2), S. 14.

Um auch Schülergruppen, die eine Projektarbeit im Archiv durchführen sollen, bessere Arbeitsmöglichkeiten anbieten zu können, wurden die Öffnungszeiten des Archivs verändert. An einem Wochentag ist der Lesesaal für Gruppen reserviert; für Individualbesucher wurden als Ersatz die Öffnungszeiten an den restlichen Tagen der Wochen verlängert.

Auf Initiative der örtlichen Pädagogischen Hochschule finden überdies seit einiger Zeit Seminare für angehende Grund- und Hauptschullehrer im Archiv statt. Entsprechend den Vorgaben der novellierten Studienordnungen sollen bereits im Studium Kenntnisse über außerschulische Lernorte und Formen des projektbezogenen Arbeitens mit Schülern erworben werden. An einem Standort wie Ludwigsburg, an dem mit dem Bundesarchiv und dem Landesarchiv Baden-Württemberg zwei größere Archive Dependancen unterhalten, liegt eine solche Zusammenarbeit nahe.

Ergänzt wurden diese Initiativen durch die Bereitstellung regional- und lokalhistorischer Quellen für den „normalen“ Schulunterricht über das Internet. Im Rahmen des freiwilligen kulturellen Jahrs wurden verschiedene virtuelle Ausstellungen erarbeitet, die über die Homepage des Archivs abgerufen werden können. Abgerufen werden können bislang unter anderem Materialien zur Geschichte des Schulwesens in der NS-Zeit sowie eine Einführung in den Umgang mit Spruchkammerakten.

Die Archivführungen selbst wurden durch Rundbriefe an die Schulen der Region und Presseankündigungen beworben. Darüber hinaus wurde im selben Zeitraum auch die Zusammenarbeit mit den Medien insgesamt ausgeweitet. In mehreren Zeitungsserien wurden in der regionalen Presse Geschichten aus den Akten des Archivs abgedruckt, die inhaltlich zunächst zwar nichts mit den neuen archivpädagogischen Angeboten zu tun hatten, sich wie diese aber auch an ein breites, nicht primär wissenschaftlich interessiertes Publikum richteten. Diese „Marketingaktivitäten“ haben – insbesondere soweit es um zeitgeschichtliche Themen ging – offenbar eine ganze Reihe von Lehrern erst auf die Bestände des Archivs aufmerksam gemacht und unabhängig von den Angeboten für Grundschulen einige Gruppen ins Archiv gelockt. Ganz offensichtlich kann man Lehrkräfte mindestens ebenso gut über außerschulische Medien auf das Archiv als Lernort aufmerksam machen als durch fachpädagogische Veranstaltungen. Darüber hinaus sind öffentliches Ansehen und Bekanntheitsgrad, die wesentlich durch mediale Einflüsse bestimmt sind, aber offensichtlich eine wichtige Voraussetzung dafür, dass eine kulturelle Einrichtung überhaupt als möglicher Lernort wahrgenommen wird.³¹

Ein Jahr nach Einführung der neuen archivpädagogischen Angebote sieht die Bilanz überraschend positiv aus. Mit knapp 1000 Schülerinnen und Schülern in mehr als 40 Gruppen haben deutlich mehr Kinder und Jugendliche einen Besuch im Archiv absolviert, als man nach den Erfahrungen andernorts erwartet hätte. Dabei sind die Schul-

klassen, die an Führungen durch die im gleichen Zeitraum stattfindenden Archivausstellungen teilgenommen haben, noch gar nicht berücksichtigt. Von den Angeboten fanden die für Grundschüler den größten Anklang. Auch wenn der Ertrag archivpädagogischer Arbeit sicher nicht allein an der Zahl der Schulklassen, die das Archiv besucht haben, festgemacht werden kann, so bleibt es doch bemerkenswert, in welchem Maße gerade die Angebote für Kinder nachgefragt wurden. Offensichtlich ist die Bereitschaft, fertig konfektionierte Angebote abzurufen, hier größer als bei Gymnasialklassen. Vorteilhaft wirkt sich auch aus, dass der Unterricht in Grundschulen vom Zeitablauf her wesentlich flexibler gestaltet werden kann. Dass das Angebot angenommen wurde, zeigt aber auch, dass Archive als außerschulischer Lernort ganz offensichtlich einen interessanten Beitrag zur Grundschulausbildung zu leisten vermögen. Eine Rolle spielt dabei wohl auch, dass in dieser Altersklasse generell ein starkes Interesse an geschichtlichen Themen besteht.³² Dass die Veranstaltungsangebote für die Primarstufe, obwohl ohne Pädagogen konzipiert, durchaus didaktischen und pädagogischen Anforderungen genügen, hat eine Evaluation durch Lehrkräfte der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg bestätigt. Allerdings war die Resonanz bei den einzelnen Veranstaltungsangeboten unterschiedlich. Attraktiv für Grundschüler waren – was Beobachtungen von pädagogischer Seite bestätigt – Veranstaltungen, die sich mit dem Mittelalter – der „Ritterzeit“ – beschäftigen oder in denen Anklänge an Entdeckungen und Abenteuer enthalten waren.

In den nächsten Jahren sollen ähnliche thematische Angebote auch für Schülerinnen und Schüler anderer Schularten aufgebaut werden. Für die Sekundarstufen ist etwa eine Unterrichtseinheit zur Entnazifizierung in Vorbereitung. Dieses Thema scheint für ein „konfektioniertes“ Modul besonders geeignet zu sein, weil es in den Bildungs- und Lehrplänen aller Schularten vorkommt, eine personalisierte Betrachtung von Einzelschicksalen zulässt und überdies auf einen flächendeckenden Fundus gleichartiger Quellen aufbauen kann.³³ Damit sollte es möglich sein, Lehrern der Sekundarstufen über eine reine Einführungsveranstaltung hinaus ein Angebot zu unterbreiten, das Formen des forschenden und entdeckenden Lernens enthält, einen lokal- oder regionalhistorischen Bezug hat und dennoch mit einem überschaubaren Vorbereitungsaufwand auf beiden Seiten realisiert werden kann. Wenn die Lehrer bereit sind, sich auf solche „Fertigprodukte“ einzulassen, dann sollten sich die den Lernerfolg letztlich beeinträchtigende Frustrationen vermeiden lassen, wie sie regelmäßig aufzutreten pflegen, wenn sich Pädagogen in Unkenntnis

³¹ Zu entsprechenden Beobachtungen aus dem Museumsbereich: Joachim Kallinich, Das Museum als Ort der Unterhaltung, in: Commandeur, Dennert (wie Anm. 4), S. 71-81, insbes. S. 74. Im Grunde bestätigen die Beobachtungen für den Archibereich nur Feststellungen, die Hans Booms bereits vor über 30 Jahren gemacht hatte; Hans Booms, Öffentlichkeitsarbeit der Archive – Voraussetzungen und Möglichkeiten, in: *Der Archivar* 23 (1970) Sp. 15-31.

³² Vgl. dazu Michler (wie Anm. 23), S. 573-575; Andreas Urban, Lust und Frust. Kinder und Jugendliche im Geschichtsmuseum, in: *Spielbein – Standbein* 67 (2003) S. 25 f.;

³³ Dieser Quellenfundus ist im Staatsarchiv Ludwigsburg überdies bereits vollständig über eine Datenbank recherchierbar, was die Ermittlung einschlägiger Fälle für jeden beliebigen Ort des Sprengels außerordentlich erleichtert; zur Erschließung des Bestands vgl. Stephan Molitor, Spruchkammerverfahrensakten. Überlieferung zur Entnazifizierung als Quelle für die NS-Zeit, in: Nicole Bickhoff (Hrsg.), *Unterlagen der Nachkriegszeit als Quellen zur Geschichte des Dritten Reichs*. Vorträge eines quellenkundlichen Kolloquiums im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg am 13. Oktober 2001 in Bad Rappenau, Stuttgart 2004, S. 7-14.

des Vorbereitungsaufwands, den historische Projektarbeit und die Arbeit mit Primärquellen an außerschulischen Lernorten verursacht, ohne Unterstützung eines Archivpädagogen mit ihrer Klasse in ein Archiv begeben wollen.³⁴

³⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen von Bodo von Borries, der in jüngster Zeit mehrfach vor einer Überschätzung von Projektarbeit als Lernform gewarnt und auf die Gefahr einer Überforderung gerade schwächerer Schüler hingewiesen hat; Borries plädiert nachdrücklich dafür, die Ansprüche, insbesondere bei Gruppen aus der Sekundarstufe I, herunterzuschrauben: „Bibliotheken und Experten aufzusuchen ist an sich schon ein Erfolg“ (S. 340). „Es genügt durchaus, sich eine Ausstellung, eine Gedenkstätte, ein Denkmal, eine Stadtfüh-

Dem Anliegen der Archivpädagogik wäre damit sicherlich am meisten gedient.

rung oder ein Museum zu erschließen“ (S. 344); vgl. Bodo von Borries, Historische Projektarbeit – „Größenwahn“ oder „Königsweg“, in: Lothar Dittmer, Detlef Siegfried (Hrsg.), Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Hamburg 2005, S. 333-350, insbes. S. 336, 340 u. 343; warnend auch Gerhard Tausche, Archivalien im Unterricht – Möglichkeiten und Grenzen der „originalen Begegnung“, in: *Archive in Bayern* 1 (2003) S. 331-335.

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände

Deutsches Adelsarchiv

Geschichte – Bestände – Aufgaben

Die vor über sechzig Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Adelsarchivs ging auf eine private Initiative des aus Breslau geflüchteten Oberregierungsrates Hans Friedrich von Ehrenkrook und des aus Mecklenburg vertriebenen Rechtsanwalts Jürgen von Flotow zurück. Die ersten Ansätze hatten weniger die Gründung eines Archivs zur Sammlung von Archivgut zum Ziel, sondern die Familienzusammenführung war das wesentliche Motiv, welches Ehrenkrook und Flotow bewegte. Durch Flucht und Vertreibung hatten viele Angehörige des Adels ihren angestammten Besitz verlassen müssen. Darüber hinaus waren die familiären Kontakte unterbrochen, das Wissen über den Verbleib von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten war nicht mehr vorhanden, so dass Nachrichten über den Verbleib dieses Personenkreises gefragt waren. In dieser Situation ergriffen fünf Monate nach dem Kriegsende Ehrenkrook und Flotow die Initiative und es erschien die „Flüchtlingsliste Nr. 1“ mit Adressen und Familiennachrichten (Angaben zu Verlobungen, Eheschließungen, Geburten und Todesfällen). Jürgen v. Flotow wollte schon bald den bisherigen Rahmen der Publikation erweitern und dazu suchte er den nach Wrisbergholzen bei Alfeld an der Leine geflohenen Ehrenkrook auf. Bei diesem Besuch wurde zum ersten Mal das Wiederaufleben der traditionsreichen Gothaischen Genealogischen Taschenbücher angesprochen. Hans Friedrich v. Ehrenkrook stand der Idee der Neubearbeitung adeliger Familiengenealogien zu diesem Zeitpunkt skeptisch gegenüber, da er eine Wiederanstellung als Regierungsrat anstrebte.¹

Diese erste Initiative zur Wiederbelebung der Gothaischen Taschenbücher war noch nicht erfolgreich, aber die Flüchtlingslisten wurden fortentwickelt. Die im Dezember 1945 erschienene zweite Ausgabe der Flüchtlingsliste enthält erstmals einen so genannten „Suchdienst“. Unter dieser Rubrik wurden Anschriften und Nachrichten von vermissten Personen gesucht. Und der Gedanke zum Wiederaufbau einer genealogischen Abteilung war auch zu die-

sem Zeitpunkt nicht aufgegeben, denn es erschien folgender Aufruf: „Zum Wiederaufbau der genealogischen Sammlung werden dringend käuflich, leihweise oder geschenkweise genealogische und heraldische Werke, besonders alte und neue Gothaer Taschenbücher zur Ergänzung der inzwischen glücklicherweise schon wieder in erheblichem Umfang beschafften Fachbücherei gesucht, ebenso auch Abschriften von Ahnentafeln, Stammtafeln usw. zur Aufbewahrung im Archiv.“ Dieser Aufruf hatte einen durchschlagenden Erfolg – die Gothas trafen in erheblichem Umfang in Westerbrak ein.²

Der Auf- und Ausbau einer genealogischen Arbeitsbibliothek wurde auch in den folgenden Monaten vorangetrieben und die Aufrufe zur Übersendung von Büchern wurden regelmäßig wiederholt. Aus diesen Zusendungen entstand das bibliothekarische Fundament des Adelsarchivs. Insgesamt erschienen elf Ausgaben der „Flüchtlingslisten“, die Nummer 12 vom August 1948 trug erstmals den Titel „Deutsches Adelsarchiv“.³ Der Ausbau dieses Nachrichtenblattes wurde dann im folgenden Jahr vollzogen: Ein redaktioneller Teil wurde aufgebaut und seit Januar 1949 wurde ein Schloss oder ein Herrenhaus auf dem Titelbild abgedruckt und in dem jeweiligen Heft fand sich ein Artikel zu dieser Abbildung. Mit dem Ausbau des Nachrichtenblattes zu einer Zeitschrift ergab sich auch eine Differenzierung im Mitarbeiterkreis: Hans Friedrich v. Ehrenkrook übernahm die Bearbeitung der Familienanzeigen, Jürgen v. Flotow verantwortete den redaktionellen Teil der Monatsschrift.⁴

Mit der Trennung der Aufgabenbereiche wurden auch die Überlegungen zur Wiederbegründung der Gothaischen Genealogischen Taschenbücher intensiviert. Das Interesse Ehrenkrooks an der Wiederbelebung der Adelsgenealogie hatte sich seit dem Kriegsende verstärkt und dies führte im August 1948 zu einer ersten Ankündigung

¹ Christina von Flotow, Flüchtlingslisten – Deutsches Adelsarchiv – Deutsches Adelsblatt, Rückblick auf 60 Jahre, in: *Deutsches Adelsblatt* 44. Jg. (2005), S. 229 f., hier S. 229.

² Flüchtlingsliste Nr. 2, zusammengestellt durch das Deutsche Adelsarchiv von Reg.-Rat v. Ehrenkrook u. Rechtsanwalt v. Flotow, Nov. 1945. Zitat S. 2.

³ Zum veränderten Titel siehe Deutsches Adelsarchiv Nr. 12, hrsg. von Rechtsanwalt v. Flotow-Westerbrak und Reg.-Rat v. Ehrenkrook-Wrisbergholzen, August 1948.

⁴ Christina von Flotow, Das Deutsche Adelsblatt, in: *Nachrichtenblatt des Verbandes „Der Sächsische Adel“*, Nr. 63, März 2004, S. 17.

zur Fortsetzung dieses genealogischen Reihenwerkes. Zugleich trafen Hans Friedrich v. Ehrenkrook und der 1946 enteignete Verleger Hans Kretschmer, Inhaber des C. A. Starke Verlages (Fachverlag für Genealogie und Heraldik), zusammen und die Überlegungen zur Neuauflage wurden konkretisiert. Aufgrund der politischen Lage wurde jedoch sehr schnell klar, dass an eine Wiederauflage der Gothaischen Genealogischen Taschenbücher nicht zu denken war. Um die zu dieser Zeit noch in Gotha lebende Familie Perthes nicht zu gefährden, wurde der Reihentitel verändert und 1951 erschien der erste Band des Genealogischen Handbuchs des Adels (GHdA). Inhaltlich knüpften diese Genealogischen Handbücher an den so genannten Gotha an und bis heute erschienen 138 Bände des Genealogischen Handbuchs, welche in fünf Abteilungen (fürstliche Häuser, gräfliche Häuser, freiherrliche Häuser, [ur]adelige Häuser und [brief]adelige Häuser) unterteilt sind.⁵

Im Jahr des Erscheinens des ersten Bandes des Genealogischen Handbuchs des Adels zog Ehrenkrook von Wrisbergholz nach Schönstadt bei Marburg. Das „Deutsche Adelsarchiv“, wie zu dieser Zeit immer noch der Name der Monatszeitschrift des Adels war, bestand nun im wesentlichen aus drei Stellen: Jürgen v. Flotow war in Westerbrak für den redaktionellen Teil der Zeitschrift zuständig, Hans Friedrich v. Ehrenkrook leitete in Schönstadt die genealogische Abteilung und seit 1946 betreute Detlev Freiherr v. Hammerstein-Retzow in Melle den Suchdienst. 1956 wurden diese Institutionen durch die Vereinigung der Deutschen Adelsverbände (VdDA) ergänzt. Und mit dieser Gründung kam auch Bewegung in die bisherigen Strukturen, denn Ehrenkrook verkaufte 1957 seine genealogische und geschichtliche Sammlung an die VdDA, behielt aber das lebenslängliche Nutzungsrecht an den gesammelten Unterlagen. Ein Jahr später zog Ehrenkrook in sein neu erbautes Haus nach Marburg und er nahm die Bibliothek und die Akten dorthin mit. Zur langfristigen Sicherung der Finanzierung des Archivs gründete die VdDA 1961 den Verein Deutsches Adelsarchiv e.V. Spenden an diesen gemeinnützigen Verein, welche die finanzielle Basis des Adelsarchivs bildeten und bilden, sind steuerlich abzugsfähig und tragen auch heute noch wesentlich zur Arbeitsfähigkeit des Archivs bei. Damit sind die Bestände des Archivs, vor allem historische und genealogische Werke und die Akten, welche im Zuge der Bearbeitung der Handbücher entstehen, gesichert. Mit Beginn des Jahres 1962 wurden die institutionellen Veränderungen auch nach außen hin dokumentiert: Die Zeitschrift *Deutsches Adelsarchiv* änderte ihren Namen in *Deutsches Adelsblatt*, *Mitteilungsblatt der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände*, und der Name Deutsches Adelsarchiv bezeichnet seither die Stelle, welche die Genealogischen Handbücher des Adels bearbeitet und Informationen zu den Angehörigen des Adels bereitstellt. Zu Beginn des Jah-

res 1968 kam es in zweifacher Hinsicht zu wesentlichen Veränderungen innerhalb des Adelsarchivs: Am 1. Februar dieses Jahres starb Hans Friedrich v. Ehrenkrook im Alter von 79 Jahren.⁶ Darüber hinaus war schon seit längerem der Umzug des Archivs aus dem Ehrenkrook'schen Privathaus in die Räume des Hessischen Staatsarchivs in Marburg geplant, der noch im gleichen Monat abgeschlossen wurde.⁷ Nun standen dem Adelsarchiv erstmals ein großer Magazinraum und ein Büro zur Verfügung, welche die Arbeitsmöglichkeiten wesentlich verbesserten. Im Juni 1984 musste das Adelsarchiv wieder umziehen, denn umfangreiche Aktenablieferungen an das Hessische Staatsarchiv infolge der Gebietsreformen zwischen 1972 und 1977 sowie die Erweiterung der Archivschule ließen dem Staatsarchiv keine andere Wahl als den Mietvertrag mit dem Adelsarchiv zu kündigen. In dieser Situation sprang die Stadt Marburg ein und stellte dem Archiv mehrere Etagen eines älteren Wohnhauses in der Schwanallee 21, in dem zwischen 1923 und 1926 der Philosoph Martin Heidegger wohnte, zur Verfügung. Der Keller dieses Gebäudes musste im Jahre 2003 wegen zu hoher Luftfeuchtigkeit einer umfangreichen Sanierungsmaßnahme unterzogen werden. Im Anschluss an diese Sanierung konnte mit Hilfe einer Spende der Vereinigung der Deutschen Standesherrn eine Rollregalanlage installiert werden, so dass die Kapazitäten zur Unterbringung der Bestände für die nächsten Jahre gesichert erscheinen.

Mit der Institutionalisierung des Adelsarchivs fand auch ein bescheidener Ausbau der personellen Ressourcen statt. Der Historiker Walter von Hueck nahm zwischen 1961 und 1996 die Position des Archivleiters ein. Er wurde von seiner Frau unterstützt. Nach dem Umzug in das Hessische Staatsarchiv in Marburg wurde das Personal um eine Vollzeit-Sekretärin ergänzt. Darüber hinaus konnte man zur Erledigung besonderer Aufgaben auf externe Mitarbeiter zurückgreifen. Dieser Personalbestand bildet im Wesentlichen auch heute noch den Grundstock für das Adelsarchiv. Mitte 1996 trat das Ehepaar v. Hueck in den Ruhestand und zum Nachfolger des Leiters des Adelsarchivs wurde der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Christoph Franke ernannt. Ergänzt wird die Belegschaft des Archivs durch den Historiker Moritz Graf Strachwitz, Dorothee de la Motte und die Kunsthistorikerin Marion Stein. Finanziert wird der Jahresetat in Höhe von etwa 250.000 Euro durch eine Bearbeitungsgebühr der Familien für die Erstellung der Genealogien zur Veröffentlichung im Genealogischen Handbuchs des Adels, ein Honorar des C. A. Starke Verlages für den Druck der Handbücher, einer geringen jährlichen Umlage der Mitglieder der Landesverbände des Adels und durch ein Entgelt für Auskünfte. Diese Einnahmen decken aber nicht einmal 50 % des Jahresbudgets, so dass die Angehörigen des Adels regelmäßig um Spenden angeschrieben werden. Zur langfristigen finanziellen Sicherung des Archivs ist 1994 die Rechtsform von einem eingetragenen Verein in eine Stiftung des öffentlichen Rechts verändert worden, da eine Stiftung Kapital ansammeln kann, wohingegen ein Verein am Jahresende einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen muss.⁸

⁵ Zum Gotha und seinem Nachfolger dem Genealogischen Handbuch des Adels siehe den Art. „Gotha“ von Eckhart Conze in: ders. (Hrsg.), *Kleines deutsches Adelslexikon*, Titel, Throne, Traditionen, München 2005, S. 101. Thomas Freiherr v. Fritsch, *Die Gothaischen Taschenbücher, Hofkalender und Almanache, Limburg 1968 und neuerdings Wolf Dietloff v. Bernuth, Das Genealogische Handbuch des Adels (GHdA)*, in: *Deutsches Adelsblatt* 44. Jg. (2005), S. 234-241. Zur Geschichte des Perthes-Verlages siehe auch Stephan Perthes, *Justus Perthes: Kurzer Abriss der Verlagsgeschichte 1785 bis 2006* unter www.perthes.de/geschichte_justus_perthes/index.html und die Geschichte des Starke Verlages unter www.starkeverlag.de/stocks/History/Geschichte/Geschichte.html.

⁶ Siehe die Nachrufe auf Hans Friedrich v. Ehrenkrook im *Deutschen Adelsblatt* 24. Jg. (1968), Nr. 2, S. 27 f. u. S. 43.

⁷ Auf den Umzug des Adelsarchivs wird nur in einer kleinen Notiz im *Deutschen Adelsblatt*, 24. Jg. (1968), S. 71, hingewiesen.

⁸ Wolf Dietloff v. Bernuth, *60 Jahre Deutsches Adelsarchiv*, in: *Archiv für Familiengeschichtsforschung*, Jg. 9 (2005), S. 63-70, hier S. 66, 68 f.

Das Deutsche Adelsarchiv ist kein Archiv im eigentlichen Sinne, denn es erhält keine regelmäßigen Aktenablieferungen aufgrund bestimmter Zuständigkeiten. Das Adelsarchiv dokumentiert vielmehr die Geschichte des deutschen Adels. Einen Bestandsschwerpunkt bildet die Bibliothek mit etwa 20.000 Bänden, wobei vor allem adelige Familiengeschichten (etwa 4.000 Bände), genealogische Sammelwerke, militärhistorische Abhandlungen, 49 laufende Zeitschriften, über 150 Nachrichtenblätter adeliger Familienverbände sowie orts- und landesgeschichtliche Arbeiten hervorzuheben sind. Ergänzt wird die dokumentarische Sammlung durch etwa 150 laufende Meter Akten, darunter Nachlässe, Deposita und Unterlagen verschiedener Adelsvereinigungen, u.a. den Bestand der Vereinigung des Adels in Bayern aus der Zeit der Weimarer Republik, die Akten der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände (1956 bis heute)⁹, die Akten der Vereinigung des Adels in Hessen (1952 bis heute)¹⁰, die Akten der Vereinigung der „Sächsische Adel“ und die Unterlagen der EDDA (Eisernes Buch Deutschen Adels Deutscher Art)¹¹. 1996 wurde eine grundlegende Bestandsneuordnung und eine systematische Erschließung der in fünf Jahrzehnten angewachsenen Bibliothek eingeleitet, die 2004 abgeschlossen werden konnte. Seither ist die Bibliothek elektronisch katalogisiert und einige Archivbestände durch Findhilfsmittel erschlossen.

Die Aufgaben des Deutschen Adelsarchivs haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Familienzusammenführung und die Wiederaufnahme binnen-adeliger Kommunikation die zentrale Aufgabe des Archivs. Eine wesentliche Ergänzung der Aufgaben des Adelsarchivs wurde mit der Bearbeitung der Genealogischen Handbücher des Adels seit 1951 eingeleitet. Seither werden planmäßig personenbezogene Daten zur Erstellung der Genealogischen Handbücher des Adels gesammelt, ausgewertet und in genealogischer Form publiziert. Zeitweise wurde ein Zeitungsausschnittsdienst genutzt, um Informationen über Angehörige des Adels zu erlangen und auszuwerten. Zugleich wird die Bibliothek zielstrebig durch familienhistorische und genealogische Werke ergänzt.¹² Das in den letzten Jahren verstärkte Interesse an adelshistorischen Themen ist auch im Deutschen Adelsarchiv registrierbar. Insbesondere zu kulturhistorischen Fragestellungen können die Archivbestände nutzbringend herangezogen werden und die Archivmitarbeiter sind in den wissenschaftlichen Diskurs einbezogen worden.

Marburg

Christoph Franke

⁹ Zur Geschichte der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände siehe Walter von Hueck, Organisationen des deutschen Adels seit der Reichsgründung und das Deutsche Adelsarchiv, in: Adel und Staatsverwaltung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich, hrsg. von Kurt Adamy und Kristina Hübener, Berlin 1996, S. 19-37. Hierzu siehe auch Christoph Franke, Art. „Vereinigung der Deutschen Adelsverbände“, in: Eckhart Conze (Hrsg.), Kleines deutsches Adelslexikon, Titel, Throne, Traditionen, München 2005, S. 233.

¹⁰ Zur Geschichte der Vereinigung des Adels in Hessen und dem Archivbestand siehe das Findbuch zu den Akten der Vereinigung des Adels in Hessen bearb. von Tessa Neumann, Berlin 1997, S. 5-11.

¹¹ Die EDDA ist zwischen 1925 und 1942 in vier Bänden im Druck erschienen. Siehe Ausgewählte Ahnentafeln der EDDA (Eisernes Buch Deutschen Adels deutscher Art), hrsg. von der Buchungshauptstelle Deutschen Adels (Arbeitsabteilung VI der Deutschen Adelsgenossenschaft), Gotha 1925-1942.

¹² Hierzu Walter von Hueck, 50 Jahre Deutsches Adelsarchiv, in: *Deutsches Adelsblatt* 34. Jg. (1995), S. 205-208, hier 206.

Archivpädagoge im Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster

Zum 8. 8. 2006 konnte das Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster einen Archivpädagogen einstellen, nachdem das Landesarchiv NRW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und das Landesarchiv NRW Staats- und Personenstandsarchiv Detmold bereits seit Jahren über einen archivpädagogischen Dienst verfügten: Herr Dr. Wolfhart Beck, Geschichtslehrer an einem Gymnasium in Münster, wird im ersten Schulhalbjahr 2006/7 mit 5 Zeitstunden, ab dem 2. Schulhalbjahr mit einem Arbeitstag in der Woche für Schülerinnen und Schüler tätig sein. Da die Schulen in der Stadt Münster selbst durch die Archivpädagogin des Stadtarchivs Münster betreut werden, richtet sich der Tätigkeitsbereich des neuen Archivpädagogen am Staatsarchiv an dessen größerem Sprengel aus. Herr Dr. Beck wird in erster Linie Gymnasien in den Münster umgebenden Kreisen Steinfurt, Warendorf und Coesfeld sowie an mindestens einem gut zu erreichenden Standort im Regierungsbezirk Arnsberg betreuen. Er wird allgemeine und themenspezifische Führungen für Schulklassen insbesondere der gymnasialen Oberstufe durchführen, themenspezifische Workshops für Schulklassen anbieten und darüber hinaus Facharbeiten einzelner Schülerinnen und Schüler sowie Schülerarbeiten für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten betreuen.

Münster

Mechthild Black-Veldtrup

Bestände des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main im Internet zugänglich

Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main hat im August 2006 seine Datenbanken ins Internet gestellt. Hierzu wurden das Programm FAUST und der dazu gehörige iServer der Firma Land-Software angewendet. Die Dokumentation „ISG“ (Akten, Druckschriften, Urkunden, Sammlungen) umfaßt ca. 246.000 Titelaufnahmen, die Dokumentation „ISGBild“ (Fotos, Pläne, Plakate, AV-Medien) ca. 48.000. Die Bestände sind über www.ifaust.de/isg oder einen Link auf der Homepage des Instituts www.stadtgeschichte-ffm.de erreichbar.

Seit Mai 1998 wird im ISG mit FAUST verzeichnet. Dabei werden neben Neuaufnahmen auch geeignete Findbücher und Karteien eingegeben. Durch Eintragung von Sperrfristen werden die noch nicht freigegebenen Titelaufnahmen im Internet nicht angezeigt. In den Beständeübersichten sind durch den Feldtyp „Feld für digitale Dokumente“ auch Abgabelisten recherchierbar, die als pdf-Datei vorliegen. Zwei komplett eingescannte oft verlangte Personalakten können, ebenfalls als pdf-Datei, online durchgelesen werden. Sehr gefragt ist auch die umfangreiche Fotosammlung. Bei vielen Objekten ist hierbei die Betrachtung als Kleinbild möglich.

Auf der Homepage wählt der Benutzer zunächst zwischen den beiden genannten Dokumentationen. Die dann erscheinende Hauptseite bietet eine Übersicht über die vorhandenen Recherchemöglichkeiten und Listen sowie Wechsel zwischen den Dokumentationen. Es stehen eine Volltextsuche nach Stichworten und eine Suchmaske mit Felddauswahl zur Verfügung. Daneben kann der Benutzer in der systematischen Beständeübersicht (Klassifikation) oder in den alphabetischen Indexlisten (Beständeübersicht, Personen, Sachbegriffe, Körperschaften, Orte) blät-



tern. Bei der Anzeige der Recherche-Ergebnisse kann der Anwender zwischen drei Listenformaten (Liste, Standardliste und Kleinbildliste) und zwei Sortierungen (nach Laufzeit und nach Bestand/Signatur) wählen.

Als zusätzlicher Dienst besteht die Möglichkeit, Objekte in einen Korb zu notieren und anschließend in den Lesesaal zu bestellen. Die Lesesaalaufsicht erhält dazu eine entsprechende E-Mail.

Die Mitarbeiter des Instituts für Stadtgeschichte hoffen auf zahlreiche Nutzung des neuen Angebots. Fragen, Kritik und Anregungen sind herzlich willkommen!

Frankfurt am Main

Sigrid Kämpfer

Wechsel in der Leitung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Am 27. März hat Frau Ltd. Archivdirektorin Dr. Nicole Bickhoff die Leitung des Hauptstaatsarchivs übernommen, die mit der Ernennung von Dr. Robert Kretzschmar zum Präsidenten des Landesarchivs Baden-Württemberg am 28. Dezember 2005 vakant geworden war.

In einer Personalversammlung führte der Präsident seine Nachfolgerin ein, um sie der Belegschaft des Hauses vorzustellen und ihr alles Gute, eine glückliche Hand und viel Erfolg zu wünschen.

Dr. Nicole Bickhoff wurde 1956 in Bochum geboren, wo sie Geschichte und katholische Theologie studierte. Nach der Promotion im Fach „Alte Geschichte“ absolvierte sie als Archivreferendarin des Landes Rheinland-Pfalz die Ausbildung für den höheren Archivdienst am Landeshauptarchiv Koblenz und an der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft. 1986 trat sie in den Archivdienst des Landes Baden-Württemberg ein. Nach kurzen Tätigkeiten am Generallandesarchiv Karlsruhe und am Staatsarchiv Sigmaringen war sie von 1987 bis 1998 am Staatsarchiv Ludwigsburg beschäftigt. Schwerpunkte ihrer Arbeit waren dort die Überlieferungsbildung aus Behördenschriftgut und die Erschließung neuerer Unterlagen. Danach wechselte Dr. Bickhoff an die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, um die Leitung der Abteilung „Archivfachliche Grundsatzangelegenheiten“ zu übernehmen. 2001 wurde ihr außerdem die Ständige Stellvertretung des Präsidenten der staatlichen Archivverwaltung übertragen. Beide Funktionen führte sie auch im Landesarchiv Baden-Württemberg fort, das im Zuge der Verwaltungsreform zum 1. Januar 2005 aus der Zusammenlegung der Landesarchivdirektion und der ihr nachgeordneten sechs Staatsarchive entstanden ist.

Frau Dr. Bickhoff möchte die herausgehobene Position des Hauptstaatsarchivs als Kulturinstitution an der Stuttgarter Kulturmeile mit vielfältigen Angeboten für die interessierte Öffentlichkeit und bestimmte Zielgruppen weiter ausbauen. Intensiviert werden soll dabei die Zusammenarbeit mit den Schulen. Ein Schwerpunkt der Arbeit des Hauptstaatsarchivs soll auch weiterhin die Digitalisierung der Inventare zu den Beständen sowie ausgewählter Archivalien sein. Bei der Archivierung von digitalen Unterlagen, die das Landesarchiv Baden-Württemberg vor kurzem in Angriff genommen hat, möchte die Archivleiterin ihr Haus einbringen.

Aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen in der Archivarbeit und der langjährigen Leitung der Grundsatzabteilung sei Frau Dr. Bickhoff, wie der Präsident bei ihrer Vorstellung auf der Personalversammlung ausführte, fachlich bestens auf die Leitung des Hauptstaatsarchivs vorbereitet. Nach der Arbeit in der Grundsatzabteilung, so die neue Leiterin in ihrer Antrittsrede, freue sie sich auf die Chancen und Gestaltungsspielräume, die das Hauptstaatsarchiv biete, auf die nunmehr wiederum stärkere archivpraktische Arbeit und nicht zuletzt auf die interessanten Bestände des Hauses.

Stuttgart

Robert Kretzschmar

Das Ende einer Archivära: Professor Reimer Witt feierlich verabschiedet

„Solch einen Beamten verabschiede ich nicht gern“ erklärte der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein Peter Harry Carstensen und übergab am Ende dann doch die Urkunde über den Eintritt in den Ruhestand: Am 25. Juli 2006 wurde der Chef des Landesarchivs Schleswig-Holstein, der Leitende Archivdirektor Prof. Dr. Reimer Witt, durch den Ministerpräsidenten in Anwesenheit zahlreicher Gäste verabschiedet.

Prof. Witt war seit 1970 im Landesarchiv tätig, davon die letzten 22 Jahre, seit 1984, als Leiter. Darüber hinaus gehörte Prof. Witt zahlreichen nationalen und internationalen Gremien an. In einem feierlichen Rahmen mit knapp 250 Gästen würdigten neben dem Ministerpräsidenten zahlreiche Redner die Leistungen von Prof. Witt und seine Bedeutung für das landesweite, bundesweite, ja weltweite Archivwesen: Der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Prof. Lorenz Mikoletzky als Präsident des Internationalen Archivrats, Prof. Wilfried Reininghaus für die Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder, Prof. Hans Ammerich als Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare und Prof. Manfred Jessen-Klingenberg als Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte Schleswig-Holstein sowie aus der Sicht des Hauses Dr. Elke Imberger, stellvertretende Leiterin des Landesarchivs, und Sven Schoen als Vorsitzender des örtlichen Personalrats. Begleitet wurde die Feier musikalisch mit Querflöte, Violoncello und Cembalo durch die Familie McKenna. Die Abschlussworte im eigens für die Feier bestuhnten Lesesaal des Landesarchivs sprach Prof. Witt selbst. Die Verabschiedung endete an einem heißen Sommertag mit einem Stehempfang im Prinzenpalais.

Vom Kollegium des Landesarchivs seit einiger Zeit schon mit Spannung erwartet, lüftete der Ministerpräsident auf der Veranstaltung auch das Geheimnis um die

Nachfolge von Prof. Witt. Er stellte Privatdozent Dr. Rainer Hering als neuen Leiter des Landesarchivs vor. Dr. Hering, bisher stellvertretender Dienststellenleiter des Hamburger Staatsarchivs, wird sein neues Amt wohl voraussichtlich am 16. Oktober antreten.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs wünschen Herrn Prof. Witt nach 36 Jahren als Kollege und 22 Jahren als Kollege und Chef für den wohl verdienten Ruhestand alles Gute.

Schleswig

Sven Schoen

Einweihung des Erweiterungsbaus des Archivs des Bistums Passau

Am 6. Mai 2006 wurde der Magazin-Erweiterungsbau des Archivs des Bistums Passau durch Generalvikar Dr. Klaus Metzl eingeweiht und gleichzeitig die renovierten Verwaltungsräume offiziell wieder ihrer Bestimmung übergeben. Durch die neuen Magazinräume mit ca. 1.000 Regalmeter Lagerfläche wird der schon länger drückend gewordenen Raumnot des Archivs für die nächste Zeit abgeholfen; die Gesamtlagerfläche beträgt nun ca. 7.500 Regalmeter. An die neuen Räume schließt sich eine kleine, per Lkw erreichbare Anlieferungszone an. Die Magazine sind soweit möglich mit Compactus-Anlagen ausgestattet, dazu Standregale; die moderne Sicherheitstechnik ist ebenso vorhanden wie eine computergesteuerte Lüftung, die konservatorisch einwandfreie Überlieferungsbedingungen gewährleisten soll.

Im Festakt verwies Eva Gilch M. A., Leiterin von Stadtarchiv und Stadtmuseum Burghausen, Obb., auf die gute Kooperation zwischen Kommunal- und Kirchenarchiv. Archivdirektor Prof. Dr. Hans Ammerich, Archiv des Bistums Speyer, umriss in seinem Festvortrag „Stand und Aufgaben des kirchlichen Archivwesens heute“ mit nüchternem Blick die Breite der kirchenarchivarischen Aufgaben und arbeitete heraus, dass es keinen Sinn macht, modischen Schwerpunktsetzungen nachzulaufen. Vielmehr unterstrich er, dass jede der archivischen Aufgaben gemäß den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen zur gebotenen Zeit zu ihrem spezifischen Recht kommen muss. Diese Mahnung zur Rückbesinnung auf die Breite und Vielfalt archivarischer Aufgaben ist ein wichtiger Beitrag zur Fachdiskussion, erweist sie sich doch als Forderung zur Korrektur von Fehlentwicklungen und Defiziten, die in der jüngeren Vergangenheit im Zuge der sogenannten Konzentration auf die Kernaufgaben mancherorts offensichtlich aufgetreten sind. Als Standortbestimmung mit dem Ziel der Sicherung erreichter, aber nicht ungefährender professioneller Qualitätsstandards wird dieser Beitrag über das Fest hinaus seinen Wert behalten. Mit einem gut besuchten Programm an Hausführungen schloss der „Tag der Archive“ in Passau.

Passau

Herbert W. Wurster

EDV und Neue Medien

Vgl. auch die Beiträge „Bestände des Instituts für Stadtgeschichte ...“ (oben unter der Rubrik „Archive und Bestände“) und „Geschichte im Netz ...“ (unten unter der Rubrik „Fachverbände, Ausschüsse Tagungen“).

Digitalisierung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Personenstandsarchiv Brühl – Die Edition Brühl wird „100“

Seit Ende 2003 erscheinen im Verlag Patrimonium Transcription Bonn in lockerer Folge CDs mit den digitalisierten Aufnahmen von Kirchenbüchern aus der Zeit von 1571 bis 1809, deren Originale das Personenstandsarchiv Brühl aufbewahrt¹. Jede CD enthält neben den vom Original her erstellten und farbigen Digitalisaten eine inhaltliche Beschreibung der Kirchenbücher, gegebenenfalls eine zugehörige Verkartung (bisher in drei Fällen), ein Gesamtverzeichnis der zu digitalisierenden rd. 4.200 Originalbände und den Text des Booklets. Bisher sind in dieser Reihe in 100 Titeln (je Titel 1 – 3 CDs) auf 98 CDs und 18 DVDs 407 Kirchenbücher erschienen; weitere 260 Bände sind beschrieben und stehen zur Veröffentlichung an.

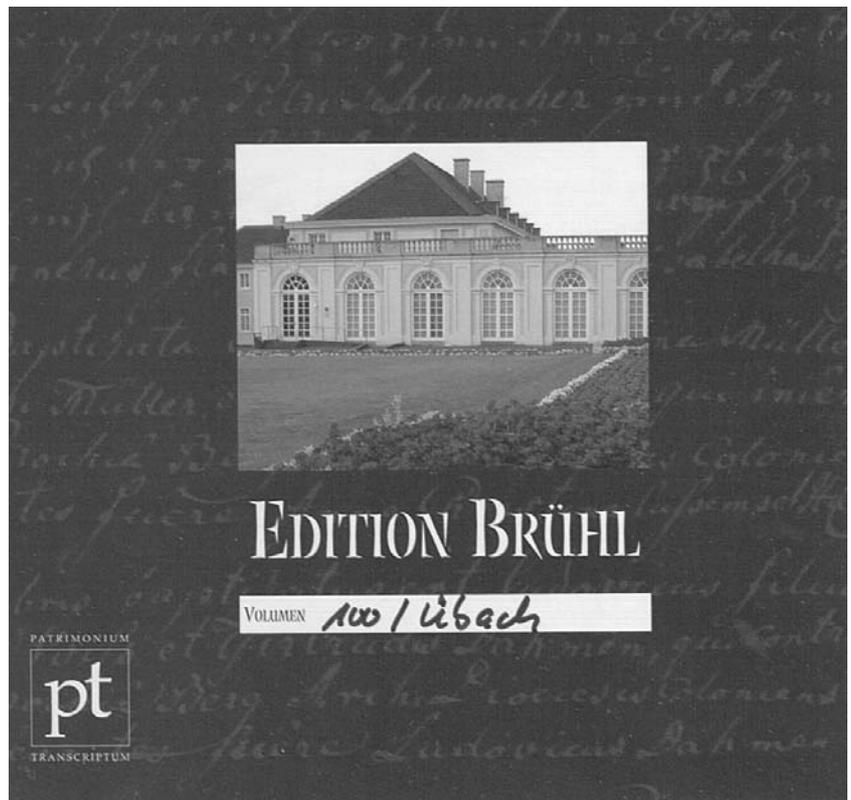
Die erste Reihe beschränkte sich auf die Kirchenbücher von 11 ausgewählten Gemeinden aus dem Zuständigkeitsgebiet des Personenstandsarchivs, den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln. Schon bald erwies es sich als methodisch sinnvoll, diese Praxis etwas zu ändern: Es erscheinen deshalb immer die Kirchenbücher eines Ortes komplett, ohne Rücksicht auf verschiedene Pfarrgemeinden oder Konfessionen. Dies erleichtert wesentlich die genealogische Erforschung einzelner Familien und ganzer Orte. Entsprechend der methodischen Neuorientierung wurden verschiedene regionale Schwerpunkte gebildet: Begonnen wurde zunächst im ehemaligen Regierungsbezirk Aachen, dessen Kirchenbücher inzwischen vollständig digitalisiert und fast vollständig auf CD erschienen sind; die Reihe führte dann über den Bonner Raum in den Rhein-Sieg-Kreis, es folgte das Bergische Land und Kleve, was zur Zeit noch ausgebaut wird; die Stadt Köln ist bisher mit sämtlichen Kirchenbüchern aller protestantischen Kirchengemeinden beteiligt. Im nächsten Jahr soll verstärkt das Gebiet zwischen Duisburg, Düsseldorf, Krefeld und Neuss/Mönchengladbach sowie vor allem Köln folgen (aktuelle Gesamtübersicht: www.patrimonium-transcription.org).

CDs wie DVDs werden von den Interessenten, die inzwischen auch häufiger aus dem nahen Ausland stammen, gern angenommen und haben sich als Verkaufserfolg herausgestellt. Zahlreiche Interessenten beteiligen sich auch in direkten Gesprächen mit dem Verlag mit technischen Verbesserungsvorschlägen an der Weiterentwicklung der Reihe, die seit ihrem Beginn zu vielen Verbesserungen in technischem Erscheinungsbild und Performance der CDs geführt haben. Damit ist eine völlig neue Kontaktebene zwischen dem Personenstandsarchiv und seinen Benutzern entstanden.

Der Lesesaal des Personenstandsarchivs verfügt über sieben Arbeitsplätze mit Bildschirmen; er wird noch in diesem Jahr auf 24 PC-Arbeitsplätze erweitert und ausgebaut. Schon jetzt kann jeder Besucher vom Lesesaal aus in direk-

¹ Vgl. Christian Reinicke/Gisela Fleckenstein, Kirchenbücher im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Personenstandsarchiv Brühl, in: *Der Archivar* 57 (2004), S. 142-144.

Umschlagseite einer CD-ROM
der Edition Brühl



tem Zugriff ein sehr umfangreiches Bildarchiv an Digitalisaten nutzen: 1. die Digitalisate von zur Zeit insgesamt 1.675 Kirchenbüchern; 2. die inhaltlichen Beschreibungen der Kirchenbücher, sie werden nach ihrer Veröffentlichung auf CD/DVD ergänzt; 3. Namensverzeichnisse aller Kölner Kirchenbücher.

Noch in diesem Jahr wird mit einem weiteren großen Digitalisierungsprojekt begonnen: die Digitalisierung der wie die Kirchenbücher stark benutzten und häufig sehr beschädigten Zivilstandsregister der französischen Zeit von ca. 1796/98 bis einschließlich 1814. Es handelt sich dabei um 26.330 von insgesamt 106.473 Bänden; von diesen sollen zunächst 500.000 Aufnahmen (d. h. ca. die Hälfte der französischen Zeit) in diesem Jahr erstellt werden. Die Digitalisate werden dann wie die der Kirchenbücher auf den Bildschirmen präsentiert werden. Ihre Veröffentlichung auf CD/DVD ist nicht geplant. Parallel dazu werden die bereits digitalisierten zugehörigen Dezennaltabellen zur Verfügung gestellt werden. Das Projekt wird im nächsten Jahr fortgesetzt.

Brühl

Christian Reinicke

Drei Jahre nestor – Projektergebnisse aus Sicht der Archive

Das mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderte Projekt nestor – Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung – wurde am 30. Juni nach einer dreijährigen Projektphase beendet. Am 19. Juni wurden auf der Veranstaltung „Den Fortschritt bewahren – 3 Jahre nestor“¹ in der Deutschen Nationalbibliothek die Projektergebnisse vorgestellt. Unter den 124 Besuchern waren ca. 20 Teilnehmer aus dem Archivbereich anwesend.

¹ www.langzeitarchivierung.de/modules.php?op=modload&name=Downloads&file=index&req=viewsdownload&sid=20.

Im Rahmen des Projekts sollten die Fachkompetenzen aus verschiedenen Organisationen und Institutionen im Bereich der Langzeitarchivierung gebündelt und durch eine Informationsplattform für die interessierte Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden². Das Bundesarchiv hat sich ab 2005 als Vertreter des Archivbereichs in die Gruppe der nestor-Partner bestehend aus der Deutschen Nationalbibliothek, der SUB-Göttingen, der Bayerischen Staatsbibliothek, dem Institut für Museumskunde und dem Computer- und Medienservice der UB der Humboldt-Universität eingereiht. Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns war von Anfang an Projektpartner.

Welche Projektergebnisse sind für das Archivwesen von Bedeutung?

Ein wichtiges nestor-Ziel war die Veröffentlichung einer „Policy“ für die Erhaltung digitalen Archivguts in deutschen Gedächtnisorganisationen. Das Bundesarchiv hatte hierzu die Fachöffentlichkeit zu einem Workshop am Bundesarchiv im Februar 2006 eingeladen.³ Dort wurde ein erster Entwurf zur Diskussion gestellt. Die Beiträge aus dem Workshop flossen in das „Memorandum zur Langzeitverfügbarkeit digitaler Informationen in Deutschland“ ein. Das Memorandum weist in der Einleitung auf das wachsende Problem der „akuten Gefährdung der langfristigen Nutzbarkeit digitaler Objekte, die als Quellen für Wissenschaft und Forschung dienen“, hin. Ursache ist der technische Wandel, der zu einer immer schnelleren Veralterung von Datenträgern und Datenformaten führt. Nachhaltige Anstrengungen seitens der politischen Entscheidungsträger, Urheber, Verleger und der Gedächtnisorganisationen sind deshalb notwendig. Aus diesem Grund empfiehlt

² www.langzeitarchivierung.de.

³ *Der Archivar*, Jg. 59, 2006, H. 2 S.188-189.

das Memorandum die Schaffung einer Langzeitarchivierungs-Policy, in der Strategien, Rahmenbedingungen und Maßnahmen für die langfristige Sicherung des digitalen Erbes verankert sind.

Das Papier enthält achtzehn Empfehlungen. Die Punkte 1-6 befassen sich mit der „Verantwortung für die Langzeiterhaltung digitaler Information“. Hier wird festgestellt, dass die Erhaltung digitaler Objekte eine „Aufgabe von nationaler Bedeutung innerhalb eines internationalen Kontextes“ ist. Bund, Länder und Kommunen müssen finanzielle Ressourcen bereitstellen und die Langzeiterhaltung digitaler Informationen als dauerhafte Aufgabe anerkennen. Diese Aufgabe muss sich auch in entsprechenden gesetzlichen Regelungen niederschlagen. Des Weiteren wird die Schaffung einer nachhaltigen Koordinationsstruktur empfohlen, in der sich die aktiven Institutionen zusammenschließen.

Die folgenden Punkte 7-12 widmen sich der Auswahl, Verfügbarkeit und dem Zugriff auf digitale Informationen. Maßnahmen und Strategien sollen das gesamte Spektrum der digitalen Landschaft mit einbeziehen. Ausdrücklich erwähnt werden das elektronische Verwaltungsschriftgut, Datenbanken sowie Digitalisate. Die Auswahl der Objekte soll auf der Grundlage von transparenten Entscheidungskriterien getroffen werden. Im Bereich „technische Vorkehrungen“, die Punkte 13-15, empfiehlt das Memorandum den Einsatz von offenen und gut dokumentierten Datenformaten. Zur Vernetzung und Professionalisierung des Gebiets der Langzeiterhaltung wird empfohlen, die Nutzerbedürfnisse und Interessen beim Aufbau der digitalen Archive mit einzubeziehen, nationale und internationale Diskussionsforen zu fördern sowie neue Schwerpunkte in der Aus- und Fortbildung zu setzen.

Das Memorandum⁴ wurde nach seiner Veröffentlichung an die entsprechenden Fachgremien und politischen Entscheidungsträger geschickt.

Ein weiteres nestor-Ergebnis, das mit archivischer Beteiligung entstand, ist der „Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive“⁵. An dem kürzlich veröffentlichten ersten Entwurf haben Archivare des Bundesarchivs, der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und des Landesarchivs Baden-Württemberg innerhalb der nestor-AG „Vertrauenswürdige Archive – Zertifizierung“ mitgearbeitet. Der Kriterienkatalog kann öffentlich kommentiert werden. Ein erster Entwurf des Katalogs wurde bereits am 29. März 2006 in der Deutschen Nationalbibliothek im Rahmen eines Expertengesprächs vorgestellt. Bei dieser Veranstaltung diskutierten die Fachleute, darunter zahlreiche Vertreter des Archivwesens, mit den Autoren des Kriterienkatalogs. Die Vorschläge aus der Tagung wurden in die jetzige Version eingearbeitet. Der Katalog formuliert Kriterien, anhand derer sich die Vertrauenswürdigkeit eines digitalen Archivs in organisatorischer und technischer Hinsicht überprüfen lässt. Die Kriterien sollen für längere Zeit gültig sein und ein breites Spektrum an digitalen Langzeitarchiven ansprechen. Da sich digitale Langzeitarchive in Größe, Auftrag, Nutzergruppen und den zur Verfügung stehenden Mitteln erheblich unterscheiden, werden keine absoluten Maßstäbe angesetzt, sondern die Erfüllung eines Kriteriums hängt vom Kontext der jeweiligen Archivierungsaufgabe ab. Somit kann der jeweilige

notwendige Erfüllungsgrad eines Kriteriums unterschiedlich hoch ausfallen. Weitere Grundprinzipien des Katalogs sind die Notwendigkeit zur Dokumentation der Ziele, Konzeptionen und Spezifikationen eines digitalen Langzeitarchivs sowie die transparente Darstellung der Dokumentation nach außen.

Jedes Kriterium wird benannt und allgemein erläutert. Durch die Angabe von Beispielen aus der digitalen Welt wird der Bezug zur Praxis hergestellt. Literaturangaben dienen einer tiefergehenden Betrachtung eines Kriteriums. Die Kriterien sind in drei Kapitel aufgeteilt. Teil A enthält Kriterien zur Organisation eines digitalen Archivs. Es geht unter anderem um die Zielsetzungen eines Archivs, die Auswahl der archivierten Objekte, gesetzliche Regelungen, die Finanzierung und das Personal. Teil B befasst sich mit den digitalen Objekten. Es geht um die Integrität/Authentizität der Objekte bei der Übernahme, Ablage und Nutzung. Teil C enthält die Kriterien zur IT-Infrastruktur und IT-Sicherheit. Jedes Kriterium wird benannt und allgemein erläutert. Durch die Angabe von Beispielen aus der digitalen Welt wird der Bezug zur Praxis hergestellt. Literaturangaben dienen einer tiefergehenden Betrachtung eines Kriteriums. Alle Kriterien finden sich in einer beigefügten Checkliste wieder. Zudem enthält der Katalog ein Glossar, in dem alle grundlegenden Begriffe beschrieben werden. Eine weite Verbreitung des Kriterienkatalogs könnte für eine Vereinheitlichung der Fachterminologie dienlich sein. Die Arbeit am Kriterienkatalog soll auch künftig weitergeführt werden. Dazu ist die Einrichtung eines DIN-Normungsausschusses beabsichtigt, der langfristig auch eine Zertifizierungsmöglichkeit für vertrauenswürdige digitale Archive erarbeiten soll.

Da nestor auch den Ausbau von Fortbildungsangeboten zum Ziel hatte, fand am 13. Januar 2006 an der SUB Göttingen ein Seminar mit dem speziellen Focus auf die Langzeiterhaltung von digitalem Archivgut statt. Christoph Popp vom Stadtarchiv Mannheim, Andrea Wettmann vom Sächsischen Staatsarchiv und Andrea Hänger vom Bundesarchiv sprachen über die Themen „Behördenbetreuung“, „Aussonderung“ sowie „technische und archivische Anforderungen“. Die Videomaterialien und Präsentationen des Seminars sind auf der nestor-Webseite⁶ abrufbar.

Speziell am Bundesarchiv wurde im Rahmen von nestor nach Möglichkeiten zur Erschließung von archivischen Langzeiterhaltungsmetadaten geforscht. Dabei stand vor allem die Suche nach einem geeigneten Metadatenschema für die technischen Metadaten im Vordergrund. Dazu wurden bereits veröffentlichte Metadatenstandards evaluiert und auf ihre Archivtauglichkeit hin überprüft. Zur Auswahl standen das Modell der Neuseeländischen Staatsbibliothek und das daraus abgeleitete deutsche Modell LMER⁷ sowie das im Mai 2005 veröffentlichte Metadatenschema PREMIS. Anhand eines typischen digitalen Objekts aus den Beständen des Bundesarchivs wurden die Möglichkeiten der einzelnen Metadatenschemata ermittelt. Dabei stellte sich PREMIS als der Kandidat mit dem ausgefeiltesten Datenmodell und dem weitesten Anwendungsspektrum heraus. Mit Hilfe des veröffentlichten PREMIS-Data Dictionaries⁸ und den veröffentlichten PRE-

⁴ www.langzeitarchivierung.de/downloads/memo2006.pdf.

⁵ edoc.hu-berlin.de/series/nestor-materialien/2006-8/PDF/8.pdf.

⁶ www.medien.uni-goettingen.de/nestor/seminar_130106.htm.

⁷ www.ddb.de/standards/lmer/lmer.htm.

⁸ www.oclc.org/research/projects/pmwg/premis-final.pdf.

MIS XML-Schema Dateien wurden gültige XML-Dokumente zur Erfassung von Langzeitarchivierungsmetadaten für die DDR-Datenbankbestände des Bundesarchivs hergestellt. Außerdem wurde das Metadatenschema PREMIS um einige wichtige Elemente erweitert, die nun auch die inhaltliche Erschließung der Datenbanken ermöglichen. Diese Elemente wurden bereits in das bestehende XML-Schema implementiert. Im ersten Halbjahr 2006 standen die Veröffentlichungen der gewonnenen Erkenntnisse im Vordergrund. Ein erster Vortrag, auf dem die Nutzung von PREMIS einem breiteren Fachpublikum vorgestellt wurde, fand auf der Tagung hist.06 im Februar statt. Danach wurden die Möglichkeiten des Standards auf der 10. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ vorgetragen⁹. Zu beiden Vorträgen werden Aufsätze in den entsprechenden Tagungsbänden veröffentlicht. Auf der nestor-Abschlussveranstaltung wurden die Ergebnisse und die kommenden Anwendungsgebiete abschließend präsentiert¹⁰.

Der Antrag zur Förderung des Projekts nestorII beim Bundesministerium für Bildung und Forschung wurde bewilligt. Bei diesem Projekt ist das Bundesarchiv für weitere drei Jahre Partner im Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung. Neben der Fortführung der AG „Vertrauenswürdige Archive, Zertifizierung“ stehen auch neue Themen wie „Grid-Computing“ im Projektplan. Hinzu kommen weitere Arbeitsgruppen. Für die AG „Standards in den Bereichen Metadaten, Transfer von Objekten in digitale Langzeitarchive und Objektzugriff“ wird das Bundesarchiv gemeinsam mit der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verantwortlich sein.

Koblenz

Karsten Huth

⁹ www.archive.nrw.de/dok/ak-du/tagung-03-2006-ppt-huth.pdf.

¹⁰ www.langzeitarchivierung.de/downloads/nestor_2006_06_19_huth.pdf.

„Kommunale Wappenrolle Schleswig-Holstein“ jetzt im Internet

Bis zum heutigen Tag haben weit über 800 Kommunen in Schleswig-Holstein ein Wappen angenommen, ohne dass sich ein Ende dieser Entwicklung abzeichnet. Gerade auch die in Schleswig-Holstein anstehende Kommunalreform fördert die Wappenannahme, sei es durch die Zusammenlegung von Ämtern oder Gemeinden, sei es durch den Wunsch, mit einem Wappen die Eigenständigkeit einer Kommune zu betonen.

Die kommunale Wappenlandschaft in Schleswig-Holstein reicht bis ins Mittelalter zurück, als die Städte, die als militärische Verteidigungsplätze oder als Hafensplätze an Nord- oder Ostsee dienten, Wappen annahmen. Bis 1918 blieb die Wappenführung jedoch auf Städte beschränkt, erst danach wurden auch die anderen Kommunalkörperschaften, also Kreise, Ämter und Gemeinden, wappenfähig.

Seit diesem Zeitpunkt ist das Landesarchiv bzw. seine Vorgängerinstitution durch Beratung und Begutachtung an der Wappengestaltung beteiligt. Insbesondere die für Laien nicht immer einfache Blasonierung wird durch das Landesarchiv gefertigt. Von Beginn an führt das Landesarchiv auch die kommunale Wappenrolle des Landes: Dabei handelt es sich um das offizielle Verzeichnis aller in Schleswig-Holstein geführten kommunalen Wappen und Flaggen. In ihr sind die Blasonierung, die historische Begründung und

ein farbiges Muster von Wappen und Flagge ebenso wie die Genehmigungs- bzw. Annahmearkunde hinterlegt. So ist auch die Rechtsqualität der Wappen und Flaggen als Hoheitszeichen jederzeit überprüfbar und gesichert.

Als Zeugnis der vielfältigen und lebendigen Wappenlandschaft Schleswig-Holsteins präsentiert sich seit Januar 2006 die kommunale Wappenrolle im Internet unter www.landesarchiv.schleswig-holstein.de. Damit sind sämtliche schleswig-holsteinische Kommunalwappen online verfügbar und über ein Recherchemodul gezielt abfragbar. Zu den Suchkriterien, die sich beliebig kombinieren lassen, zählen neben der Kommune unter anderem auch die verwendeten Wappenfiguren, Genehmigungs- und Löschmoden, Entwurfsautoren, Kreiszugehörigkeit und Elemente der historischen Begründung.

Sämtliche Suchergebnisse sind illustriert: Sowohl die Ergebnisliste als auch das für jede Kommune angelegte Datenblatt verfügen über farbige Wappen- und Flaggenmuster, die sich durch Anklicken auf Bildschirmgröße vergrößern lassen. Die Datenbank wird nach Bedarf aktualisiert, so dass jederzeit der aktuelle „Status quo“ verfügbar ist.

Ergänzt wird die Datenbank durch einen Leitfaden, in dem sowohl grundlegende und allgemein gültige Informationen über die Gestaltung von Wappen und Flaggen, als auch Schleswig-Holstein spezifische Informationen über rechtliche Aspekte und Wappenannahmeverfahren erläutert werden.

Die Resonanz auf die Wappenrolle ist bisher durchweg positiv. Die überraschend hohe Zahl von durchschnittlich 1000 Zugriffen im Monat belegt, dass die Wappenrolle einen breiten Nutzer- und Interessentenkreis gefunden hat.

Schleswig
Elke Strang

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung

Aktionstag Geschichte in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg

Am 19. März 2006 veranstalteten das Stadtarchiv Villingen-Schwenningen und der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar im Kulturzentrum Franziskaner in Villingen-Schwenningen einen Aktionstag Geschichte in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg. Ziel der öffentlichen Veranstaltung war es, das vorhandene Defizit in der Kommunikation unter den Geschichtsvereinen und Geschichtsinitiativen der Region aufzuheben sowie dem zunehmenden Verlust an kultureller Identität, der in den letzten Jahren durch den Verkauf von wertvollem Bibliotheks-, Archiv- und Museumsgut entstanden ist, zu begegnen. Ganz wichtig war das persönliche Kennenlernen von Geschichtsvereinen untereinander und Archiven. Darüber hinaus ging es darum, der Öffentlichkeit zu zeigen, was Geschichtsvereine, Initiativen und Archive leisten und dass beide, professionell geführte Archive und andere Geschichtshäuser einerseits und Vereine und Initiativen andererseits aufeinander angewiesen sind in ihrer Absicht, seriös fundierte Geschichtsarbeit zu leisten. Ein weiterer Schwerpunkt war die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsförderern und Marketingstrategen, vor allem war es das Bemühen, den eigenen historischen Standpunkt zu definieren und im Auge zu behalten und nicht in Nostalgiebestrebungen abzudriften. Die Veranstaltung sollte das histori-

sche Bewusstsein über den jeweiligen Kirchturm hinaus intensivieren und Initiativen im regionalen Raum anregen.

An mehr als 20 Ständen stellten sich Geschichtsvereine, Initiativen, Archive und andere Geschichtshäuser mit ihren Aktivitäten und Programmen der Öffentlichkeit vor. Nach dem Diskussionsforum „Regionalgeschichte und Wirtschaftsförderung“ am Vormittag präsentierten am Nachmittag 10 Vereine und Initiativen ihre Projekte zur Erhaltung historischer Gebäude und zur Erinnerung an ehemalige Bürger.

Der Aktionstag war ein voller Erfolg. Mit 35 teilnehmenden Archiven, Vereinen, Initiativen und rd. 600 Besuchern übertraf er die Prognosen der Veranstalter. Am Schluss der

Veranstaltung bekundeten die teilnehmenden Institutionen den Wunsch, dass der Aktionstag entweder in Villingen-Schwenningen oder in einer anderen Stadt der Region wiederholt werden sollte. Sie waren erfreut, dass sie durch diesen Tag mit vielen Menschen ins Gespräch gekommen sind und andere Gruppen und Archive kennen gelernt haben. Es ist ein geschichtliches Netzwerk der Region entstanden, an dem es gilt, weiter zu knüpfen. Kreisarchiv und Stadtarchiv Rottweil bekundeten wenige Tage nach der Veranstaltung, den Aktionstag im Jahre 2008 wiederholen zu wollen.

Villingen-Schwenningen

Heinrich Maulhardt



Eine mit Wildleder umhüllte Schweinsblase als „historischer“ Fußball

„Der Ball ist rund!“

Fußball und andere Bälle im Archiv

Als besonderen Beitrag zum kulturellen Rahmenprogramm der Fußball-Weltmeisterschaft zeigte das Hauptstaatsarchiv vom 13. Juni bis zum 28. Juli 2006 eine Ausstellung zum Ball in der Geschichte. Stuttgart als prominenter Austragungsort von Gruppen- und Finalspielen steckt im WM-Fieber: Die Welt war jetzt auch hier zu Gast und entsprechend breit streute sich das kulturelle Angebot rund um den Ball.

Ausgehend von dem Motto des bundesweiten Tags der Archive „Der Ball ist rund“ stellte die Ausstellung die Geschichte des Fußballs in den Mittelpunkt. Von den – neu entdeckten – Anfängen des europäischen Fußballspiels bis zur aktuellen Fußball-WM 2006 wurde seine Entwicklung anhand zeitgenössischer Texte, Zeichnungen und Bilder präsentiert. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die Stuttgarter Fußballvereine, allen voran der VfB. Eine audiovisuelle Station ließ an große Fußballereignisse erinnern, und eine „historische“ Torwand lud zum Schießen mit Schweinsblasen ein. Damit wurde wiederum der Bogen zu den mittelalterlichen Formen des Spiels geschlagen, wie sie jetzt schon für das frühe 11. Jahrhundert in Nordfrankreich

nachweisbar sind. Mehrere Prominententurniere unter Beteiligung der Generalkonsule von Italien, Frankreich und der Schweiz, die damit quasi die Vorspiele zu den Länderspielen ihrer Mannschaften gestalteten, boten atmosphärische und mediale Höhepunkte. Das Ende der Ausstellung wurde dann mit einer Preisverleihung an die erfolgreichsten Schützen des Schweinsblasenschießens inszeniert.

Neben dem Fußball wurden in der Ausstellung auch andere historische Bälle vorgestellt: Tanzbälle bei Hofe und Ballett, fliegende Ballons oder die Erde als „Weltball“. Auch dabei wurde die Bezeichnung und die runde Form des Balls assoziiert und eine begriffs- und formengeschichtliche Verknüpfung der verschiedenen Bälle vermittelt. Hier fanden sich Zeichnungen des berühmten Architekten Heinrich Schickhardts zu Stuttgarter Ballhäusern aus dem 17. Jahrhundert neben barocken Veduten von höfischen Tanzbällen, Berichte von den ersten Ballonfahrten neben frühen Weltkarten, die die Erde als Kugel zeigen. Die Erde als „Ball der Nationen“ schloss dann den Kreis zur aktuellen Fußball-WM, zum „Fußball der Nationen“.

Stuttgart

Immanuel Pache/Peter Rückert

200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg – Der Weg zur ersten katholischen Stadtpfarrkirche von Stuttgart

Archivale des Monats September 2006 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

War Württemberg gemäß den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens und des Westfälischen Friedens ein geschlossenes evangelisches Territorium, so kamen durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803, den Pressburger Frieden von 1805 und die Rheinbundakte von 1806 Angehörige anderer Konfessionen in größerer Anzahl, vor allem Katholiken, unter die Souveränität des neuen Königreichs. Daher war es nur konsequent, dass der neue König diesen Verhältnissen Rechnung trug und im Religionsedikt vom 15. Oktober 1806 die drei wichtigsten christlichen Konfessionen – Lutheraner, Reformierte und Katholiken – gleichstellte. Dieses Religionsedikt ist aber auch Ausdruck jenes gewandelten Herrschaftsverständnisses, das als Ausdruck des souveränen Einheitsstaats den modernen Staat vorbereitete und alle Bereiche des menschlichen Lebens zu erfassen suchte. Im Bereich der Religion bedeutete dies ein verstärktes Staatskirchentum, durch das der Landesherr alle Bereiche des kirchlichen Lebens im Einzelnen regeln wollte.

Dementsprechend wurde den Stuttgarter Katholiken, die vorher auf die Hofkapelle im Alten Schloss angewiesen waren, später dann Privatgottesdienste abhalten durften, als Folge des Religionsedikts die Erlaubnis erteilt, eigene Pfarrgemeinden zu gründen. Dies führte in Stuttgart schließlich zur Errichtung der ersten katholischen Pfarrgemeinde, der zunächst die alte Garnisonkirche zur Verfügung gestellt wurde. Mit Dekret vom 30. Oktober 1807 ordnete der König schließlich an, die 1775 beim Schloss Solitude westlich von Stuttgart erbaute evangelische Kirche abzubauen und auf einem besonderen Platz an der unteren Königstraße wiederaufzubauen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 7. September 1808, die Weihe auf den Namen des heiligen Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg im Jahre 1811.

Zur Erinnerung an den Erlass des Religionsedikts vor 200 Jahren und die damit in Gang gesetzte Errichtung einer eigenen Stuttgarter Stadtpfarrei veranstaltet das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit der heutigen Domkirche St. Eberhard im Rahmen seiner Ausstellungsreihe „Das Archivale des Monats“ im September eine Kabinettsausstellung, in der dieser Weg von der privaten katholischen Religionsausübung in Stuttgart über den Erlass des Religionsedikts bis hin zur Weihe von St. Eberhard anhand von Originaldokumenten und Exponaten aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Staatsarchiv Ludwigsburg und der Dompfarrei verfolgt werden soll.

Stuttgart

Bernhard Theil

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten

Vgl. auch den Beitrag „Stage Technique International d'Archives im Wandel“ unten unter der Rubrik „Auslandsberichterstattung – Internationales“.

Bibliotheks- und Archiv-Management

Weiterbildungsprogramme mit Zertifikat

Nach fünf Durchgängen des modularisierten Programms „Bibliotheks-Management“ und drei Durchgängen des Programms „Archiv-Management“ hat das Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin die beiden Weiterbildungsprogramme zusammengeführt und bietet nun ein integriertes Bausteinprogramm „Bibliotheks- und Archiv-Management“ an. Das Qualifizierungsprogramm richtet sich an Führungskräfte in kleineren und größeren öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken und Archiven bzw. an Mitarbeiter/innen, die solche Führungspositionen anstreben. Es umfasst insgesamt neun Module sowie zwei zusätzliche Seminare für „Alumni“. Drei der Module sind gemeinsame Pflichtseminare, vier gemeinsame Spezial- oder Wahlseminare, zwei spartenspezifische Wahlmodule entweder für Bibliotheks- oder für Archivmitarbeiter/innen. Voraussetzung für den Erwerb des Zertifikats ist die erfolgreiche Teilnahme an den drei Pflichtmodulen und an mindestens drei Wahlmodulen. Das Startseminar fand vom 23. bis 25. 10. 2006 statt, bei einem Seminar pro Monat endet die Reihe im Oktober 2007.

Ebenfalls vor allem an Führungskräfte richtet sich ein weiteres dreiteiliges Weiterbildungsprogramm des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Berlin: „Bibliotheken und Archive bauen und ausstatten“ will die erforderlichen Basisqualifikationen für die unterschiedlichen Anforderungen – öffentliche Bibliotheken, wissenschaftliche Bibliotheken, kleine und große Bibliotheken, kleine und große Archive – vermitteln und Bibliothekar/innen und Archivar/innen befähigen, die immer schwierigen und auch konfliktreichen Prozesse rund um das Bauen, Aus- und Umbauen und das Ausstatten von Bibliotheken und Archiven mitgestalten zu können. Begleitet werden die Seminare von Exkursionen zu markanten Berliner Bibliotheken und Archiven, die in jüngster Zeit entsprechende Probleme rund ums Bauen bewältigen mussten. Die dreitägigen Seminare (Beginn und Ende jeweils mittags) finden vom 27. bis 29. 11. 2006 (Von der Idee zur Ausschreibung), vom 29. bis 31. 1. 2007 (Planung und Durchführung) und vom 12. bis 14. 3. 2007 (Ausstatten von Bibliotheken und Archiven) statt.

Die ausführlichen Programme finden Sie auf der Homepage des FU-Weiterbildungszentrums unter www.fu-berlin.de/weiterbildung. Sie können auch als Broschüren im Weiterbildungszentrum telefonisch (030-8385 1458) oder per E-Mail (Angela.vonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de) angefordert werden.

Berlin

Rolf Busch

Geschichte im Netz – Archive im Netz?

Bericht über die Tagung „hist2006 Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen“

Die Tagung „hist2006“ wurde vom Kooperationsverbund Clio-Online veranstaltet und insbesondere von der DFG unterstützt. Beteiligt waren acht Partneereinrichtungen aus dem Bereich der Fachwissenschaft sowie Archive und Bibliotheken. Die diesjährige Tagung knüpfte an die Diskussionen seit der Tagung „hist2003: Geschichte und neue Medien“ an.

An der Tagung 22. bis 24. Februar 2006 an der Humboldt-Universität Berlin nahmen ca. 500 Personen aus Wissenschaft, Archiven und Bibliotheken teil, wobei die Archive in der Minderheit waren. Darüber hinaus beteiligten sich Verlage, Betreiber von Geschichtsportalen von Laien (Heimatvereinen usw.) u.v.m., so dass das Spektrum breit gefächert war. Ähnlich divergent war das Programm. An zwei Tagen fanden 12 Foren mit je bis zu acht Vorträgen statt, jeweils drei parallel, dazu Einführungsvorträge und Abschlussdiskussion. Die Themen reichten von E-Learning bis zu Digitalisierungsprojekten von Archiven (s. zum Programm www.clio-online.de/hist2006).

Der Titel „Geschichte im Netz“ ist mehrdeutig zu verstehen. Insofern ging es um Vernetzung von geschichtswissenschaftlichen Forschungsarbeiten und -diskussionen sowie um die Nutzung des World Wide Web für die historische Arbeit, Debatte und Lehre sowie als Medium zur Bereitstellung von Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut.

Prof. Dr. Wolfgang Schmale (Wien) hob in seinem Einführungsvortrag besonders die Veränderung von Wissensstrukturen, der Generierung und Aneignung von Wissen durch die Internetkultur hervor. Er sprach in diesem Zusammenhang von der „Granularisierung“ und „Modularisierung“ von Inhalten und deren Verknüpfung mit anderen Texten, wobei der „user“ die Verknüpfungen selbst vornimmt. Dies bedeute das endgültige Ende der autoritativen Meistererzählung und rufe mehr Offenheit hervor. Letzteres ergibt sich auch durch die zahlreichen Laien und Lernenden, die Texte ins Netz stellen und über Geschichte diskutieren. Geschichte ist laut Schmale eines der beliebtesten Themenfelder im Internet. Allerdings seien hierzu auch die von „Faktographie“ geprägten Seiten anlässlich von offiziellen Feierlichkeiten und Jubiläen sowie Computerspiele z. B. zum Themenkomplex „2. Weltkrieg“ zu rechnen – eine Geschichtskultur, die Gegenstand von kulturwissenschaftlichen Untersuchungen sein sollte. Die Geschichtswissenschaft sei hier gefragt, sich differenzierend zu Wort zu melden. Schmale stellte in seinem Vortrag eine Systemtransformation fest und diskutierte dies unter folgenden Aspekten: 1) Verflüssigung und Beschleunigung von Kommunikation, 2) Zielgruppen und Rolle der Geschichtswissenschaft, 3) Multimedialität, 4) Multidisziplinarität, 5) E-Learning mit der Folge einer erhöhten Verantwortung für den Einzelnen und 6) Geschichtswissenschaft als Kollektiv, wobei er auf die zunehmende Bedeutung von Content Management Systemen verwies. Seiner Meinung nach werden künftig Kohärenzen durch Volatilität, Fluidität und Hypertextualität erzielt. Schmales Analysen und Visionen erscheinen fast durchweg optimistisch, bisweilen euphorisch und daher streckenweise zu wenig kritisch.¹

Im Allgemeinen war eine verbreiterte Kompetenz hinsichtlich der Datenbanktechniken und ein gestiegenes Problembewusstsein für die Notwendigkeit von Metadaten und Metadatenstandards festzustellen. Insofern gab es eine passable Verständigungsgrundlage zwischen der Forschung auf der einen Seite und den Anbietern von Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut auf der anderen Seite. Nicht zu verschweigen sind nach wie vor bestehende Verständigungsschwierigkeiten, die sich in der teilweisen Ausblendung archivischer Belange bemerkbar machen. Weniger problematisch, jedoch zunächst irritierend ist die Subsumtion der Begriffe „Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut“ sowie Online-Publikationen unter den aus dem Museumsbereich kommenden Terminus „Objekt“. Der Begriff „Objekt“ unterscheidet außerdem nicht zwischen Original oder Publikation, zwischen Findmittel, Volltexten und Bildern. Diese begriffliche Zusammenfassung rührt u. a. aus dem bisweilen offensiven Bestreben, in „One-Stop-Shop“-Angeboten und mit Portallösungen zahlreiche divergente Informationen gleichzeitig anzubieten, was die Angleichungen der Metadatenstandards z. B. in Content Management Systemen (z. B. regionalgeschichte.net, landesgeschichtliches Projekt an der Universität Mainz) erforderlich macht. Dies ist aus Sicht der Archive prinzipiell begrüßenswert, wenn die zugrunde gelegten Metadatenstandards die fachgerechte Darstellung von archivspezifischen Informationen gewährleisten. Leider werden nach wie vor Internetprojekte gefördert, die Archivgut entweder gar nicht berücksichtigen (z. B. vorgestellte Wörterbuchprojekte in Werkstattgespräche 2, s. www.clio-online.de/hist2006/) oder in denen Archivgut zwar einbezogen wird, aber in den Datenmasken keine Angaben zu Metadaten über Archivalien (Signatur, Bestand usw.) vorgesehen sind (außer im Feld „Bemerkung“) (s. z. B. die Wörterbuchprojekte der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften „Preußen als Kulturstaat“, die strukturierte Informationserfassung mit dem „Archiv-Editor“ darstellen).

Besonders solche Vorhaben unterstreichen das notwendige Engagement von Archiven bei der digitalen Bereitstellung von historischen Informationen und die Präsenz von Archiven im Internet sowie darüber hinaus in Geschichtsportalen. Auf das notwendige Engagement von Archiven auf diesem Feld verwies der Präsident des Bundesarchivs Prof. Dr. Hartmut Weber in seinem Grußwort. Laut Weber stellte die Tagung für Archivare einen Aspekt archivischer „Marktforschung“ dar. Er betonte, dass die Archive – auch im internationalen Verbund – viele Ressourcen darauf verwenden, insbesondere Findbücher zu digitalisieren und kündigte an, dass 500 Findbücher des Bundesarchivs im Internet verfügbar sein werden. Umso bedauerlicher ist es, dass keine Archivarin oder kein Archivar auf dem Abschlusspodium mitdiskutierte.

Ansonsten war das Engagement des Bundesarchivs bei dieser Tagung überdurchschnittlich. Vom Bundesarchiv wurden z. B. das Projekt „nestor – Kooperative Strukturen für die Überlieferungsbildung und ihr Nutzen für die Geschichtswissenschaft“ (Dr. Andrea Hänger und Karsten Huth) und das Konzept eines archivsparten- und sprengelunabhängigen Findmittelkatalogs vom Bundesar-

¹ Vgl. Epple, Angelika/Haber, Peter (Hg.), Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis. Version 1.0 (= Geschichte und Informatik/Histoire et Informatique 15), Zürich 2005.

chiv (Dr. Sebastian Barteleit) und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Robert Zepf, M.St.) unter dem bezeichnenden Titel „Struktur meets Schlagwort – der Clio-online Findmittelkatalog“ vorgestellt.

Wie auch in den Vorträgen der Tagung „Forschung in der digitalen Welt“ im Staatsarchiv Hamburg, veranstaltet am 10./11. April 2006 vom Staatsarchiv und der Universität Hamburg, unterstrichen wurde, besteht zurzeit ein großer Diskussionsbedarf sowohl seitens der Forschung als auch der Archive über die Präsentation von „Wissen“ im Internet – vielleicht mehr noch als über Fragen der Bewer-

tung und Erschließung.² Nun kommt es darauf an, dass Archivare und Forscher miteinander diskutieren, und dass v. a. Archive archivspezifische Anforderungen an Online-Findmittel auch im Portal-Verbund mit anderen Institutionen verstärkt in die Entwicklungen einbringen und einbringen können.

Detmold

Bettina Joergens

² S. a. Konferenz „Sinn und Nutzen von Datenbanken in den Geisteswissenschaften“ an der Universität Leipzig, Institut für Theaterwissenschaften, am 24./25.3.2006.



Beginn der Tagung im Vortragssaal des Landesmedienzentrums (Foto: LMZ BW)

Projektarbeit, Archivpädagogik und Bildungsreform 2004

Karlsruher Konferenz zeigt neue Schwerpunkte für die historisch-politische Bildungsarbeit in Archiven

Die 7. Karlsruher Konferenz für Archivpädagogik am 10. März 2006 mit dem Thema „Nichtstaatliche Archive – Nutzen und Grenzen für Projektarbeit“ erreichte mit 146 Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet einen neuen Teilnehmerrekord, der ihre inzwischen überregionale Bedeutung eindrucksvoll unterstreicht. Archivare, Lehrer und Wissenschaftler, Schüler aller Schulformen sowie Studenten bildeten ein anspruchsvolles und lebendiges Publikum, das den Organisatoren vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe, einiges an Organisationstalent abverlangte.

Das Problem unterschiedlicher Ausbildungsstände und Interessenlagen wurde überzeugend dadurch gelöst, dass man den jugendlichen Teilnehmern für die Zeit der wissenschaftlichen Vorträge eine Führung durch Magazine und Räumlichkeiten des Generallandesarchivs an der Nördli-

chen Hildburgpromenade anbot, die, wie Schüler am Nachmittag spontan äußerten, einem faszinierenden Einblick in eine geheimnisvolle Welt jenseits von Benutzersaal und Foyer gewährte. Für die übrigen Teilnehmer stand der Vormittag im Zeichen zweier anspruchsvoller, von der Thematik her grundverschiedener und sich trotzdem sinnvoll ergänzender Vorträge.

Nach der Begrüßung durch Professor Dr. Volker Rödel erläuterte Dr. Robert Kretzschmar, der Vorsitzende des Verbands deutscher Archivare, als erster Referent die Möglichkeiten der Nutzung von Beständen in nichtstaatlichen Archiven. Er legte den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf die Auswertung eines Fotos, an dessen Details er die Bedeutung und die Möglichkeiten einzelner Archive, einzelner Bestands- und Quellengattungen für die bildungspolitische Arbeit in und mit Archiven erläuterte – gestützt auf eine Beamerpräsentation, die graphisch wesentliche Elemente seiner Ausführungen sofort auch für den Nichtfachmann erkennbar machte. Die Vielzahl der Archive, die Materialien für die Arbeit von Bildungsinstitutionen bereit-

halten, war für die anwesenden Nichtarchivare erstaunlich, erfuhren sie doch, dass in den Archiven Stuttgarts (die Kretzschmar in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt hatte) wahre Schätze lagern, die keineswegs immer klassischen Bestandsdefinitionen entsprechen. Dass dabei auch Hörfunk- und Fernsehproduktionen, Dokumentarfilme und dreidimensionale Objekte auftauchen können und Archivgut durchaus auch in Bibliotheken zu finden sein kann, war für viele Zuhörer neu. Dr. Kretzschmar ergänzte seine Ausführungen durch Hinweise auf entsprechende Internetportale und die Homepages größerer Archive und wies auf die Möglichkeit der vernetzenden Recherche im Internet hin, bevor er abschließend eine Übersicht über Archivtypen und die in ihnen zu erwartenden Dokumenten- bzw. Quellenarten gab, die für die Arbeit im bildungspolitischen Sektor wichtig sein können, und sie mit wenigen Worten anschaulich charakterisierte. In seinen Schlusssätzen betonte Dr. Kretzschmar, dass die historisch-politische Bildungsarbeit sich nicht scheuen dürfe, auch Schütterzonen wie die so genannte graue Literatur, Dokumentationen und Bibliotheksgut für ihre Arbeit zu nutzen und dass die Recherche im Archiv für alle Beteiligten – Archivare wie Pädagogen – einen besonderen Reiz habe, da sie viele Perspektiven ermögliche und durch sie auch immer wieder neue Perspektiven entstehen – eine Aussage, die in der von Prof. Dr. Rödel geleiteten anschließenden Diskussion durch das Schlagwort von der Komplexität und dem Reichtum des Vorgangs der Recherche aufgegriffen, vertieft und gleichzeitig auch kritisch hinterfragt wurde.

Im zweiten Vortrag des Vormittags mit dem Titel „Archivpädagogik und Bildungsreform 2004“ setzte sich Dr. Thomas Hölz vom Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht am Haus der Geschichte Baden-Württembergs als Vertreter des Kultusministeriums intensiv und sehr grundsätzlich mit den Konsequenzen der Bildungsreform 2004 für die Zusammenarbeit von Schule und Archiv auseinander. Nach seinen Ausführungen markiert das Jahr 2004 eine grundlegende Weichenstellung für eine neue Lernkultur in Baden-Württemberg, eine fundamentale Reform des Bildungswesens, den Beginn einer Entwicklung hin zu einer zukunftsorientierten, modernen Schule, in der der Lernort Archiv ein größeres Gewicht haben werde als bisher. Ein fundamentaler Perspektivenwechsel lasse Schülerinnen und Schüler von Lernobjekten, die mit Wissen und Erkenntnissen konfrontiert werden, zu Lernsubjekten mit Handlungs-, Entscheidungs-, Verantwortungs- und Teamkompetenz werden. Dieser Perspektivenwechsel bringe eine noch nicht überschaubare Veränderung der Lernkultur mit sich, deren Zielperspektive die Ausbildung einer ganzheitlichen Persönlichkeit sein müsse. Bei dieser Zielperspektive können Archive mit ihren im vorangehenden Vortrag dargestellten Möglichkeiten eine Schrittmacherfunktion übernehmen, da in ihnen politisch verantwortliches Handeln und historisches Bewusstsein geradezu paradigmatisch vermittelt werden können. Mit seinen unterschiedlichen Quellenarten und Beständen bediene das Archiv die verschiedensten geschichtswissenschaftlichen Disziplinen in hervorragender Weise und ermögliche fächerübergreifenden, vernetzten Unterricht wie kein zweiter Lernort. Ein weiteres Postulat verantwortungsbewusster Bildungspolitik werde durch das Archiv genauso erfüllt: Lokal- und Regio-

nalgeschichte müsse im Unterricht einen größeren Platz einnehmen, und das erzeuge eine erhöhte Nachfrage nach Quellen aus diesem Bereich, den nur Archive befriedigen können. Dieses Postulat stehe nicht in Konkurrenz zu Vermittlung von Grundzügen nationaler, europäischer oder universaler Geschichte, sondern sei eine notwendige, unverzichtbare Ergänzung zu ihr. Aus diesen Überlegungen heraus werde es für Lehrer aller Schulformen in Zukunft verbindlich, lokal- und regionalgeschichtliche Beispiele in den Unterricht einzubringen. Ausdrücklich genannt werde der Lernort Archiv in den neuen Kernlehrplänen für die Realschule und das Gymnasium, für alle anderen Schulformen sei er im Sammelbegriff der außerschulischen Lernorte enthalten. Es sei also mit einer verstärkten Nachfrage nach Unterrichtsangeboten aus dem Bereich Archiv zu rechnen, neue Formen der Unterrichtsorganisation wie z. B. der Fortfall strikter Zeitraster für den Unterrichtsablauf kämen den Eigenheiten dieses Lernortes entgegen. Da bei kleineren Archiven häufig keine Möglichkeit zur Betreuung größerer Besuchergruppen besteht, fordert Dr. Hölz: „Das Archiv muss gegebenenfalls mit seinen Angeboten in die Schule gehen“, die „Erlebniswelt Archiv“ müsse die Schule in Form des konkreten Archivale erreichen. Aus diesen Ausführungen ergebe sich zwingend eine enge Zusammenarbeit zwischen den Institutionen über bisher bestehende Kooperationsprojekte hinaus. Um die skizzierten Ziele zu erreichen, sei ein Netzwerk von Archivpädagogen aufzubauen, es müsse einen regelmäßigen Informationsaustausch zwischen Schule und Ministerium geben. Beide Institutionen sollten gemeinsam entsprechende Flyer und Informationsbroschüren herausgeben, über gelungene Projekte im Internet berichten und dort auch entsprechende Angebote einstellen, gegebenenfalls auch Internetportale schaffen, in denen geeignete Achivalien, Materialsammlungen einsehbar und Diskussionsforen für den Meinungs austausch vorhanden sein müssten. Für weiter wünschenswert hielt der Referent die systematische Einbeziehung der Archive in die Angebote der Lehrerfortbildung und forderte ferner einen Ausbildungsabschnitt „Archivnutzung“ während des Studiums und eine Einheit „Archivpädagogik“ in der Phase der praktischen Lehramtsausbildung.

Die sich an dieses Referat anschließende, erneut von Prof. Dr. Rödel geleitete Diskussion zeigte allerdings, dass der skizzierte Weg lang werden wird: Zurückgehende Mittelzuweisungen zwingen die Schulverwaltungen in der Realität zur Kürzung bisher bestehender Abordnungen und zur Streichung von Fortbildungsangeboten, die Haushaltssituation lässt keine Änderung dieser Tendenz erwarten. Die vom Referenten immer wieder angemahnte Notwendigkeit einer Bewusstseinsänderung der Lehrer und einer Sensibilisierung für die großen Möglichkeiten der neuen Lehrpläne wurde von den Anwesenden zurückhaltend aufgenommen und kontrovers beurteilt, da vorgesehene Freiräume der Lehrpläne in der Realität nicht vorhanden seien. Von Seiten der Archive wurde ein intensiverer Informationsaustausch mit der Schulverwaltung und dem Ministerium angeregt, da es auf Dauer unbefriedigend sei, von Veränderungen im Bildungswesen immer nur aus der Tageszeitung zu erfahren. Konsequenterweise waren sich alle Anwesenden darin einig, dass ein intensiverer Informationsaustausch zwischen beiden Institutionen eine absolut notwendige Voraussetzung für eine



Markt der Möglichkeiten auf der Ausstellungsebene des Landesmedienzentrums
(Foto: LMZ BW)

erfolgreiche Zusammenarbeit sei. Die von Dr. Hölz angekündigten Internetangebote des Kompetenzzentrums für geschichtliche Landeskunde im Unterricht können ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Der von Dr. Clemens Rehm in gewohnt souveräner Art vorbereitete Markt der Möglichkeiten am Nachmittag ergänzte die Vorträge des Vormittags optimal. Er zeigte in einem anschaulichen, beeindruckenden Querschnitt viele Ergebnisse archivpädagogischer Arbeit. Von Beiträgen für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten bis zu archiv- und museumspädagogische Bereiche vernetzenden Projekten des Jüdischen Museums in Berlin, von spielerischer Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit bis zur perfekten Powerpointpräsentation, von den Handzeichnungen einer Grundschulklasse bis zum professionell inszenierten Angebot des Landesmedienzentrums waren alle Schul- und Bildungsbereiche, alle Altersstufen und verschiedenste Gruppen und Institutionen beteiligt.

Eine große Zahl von Projekten zeigte auch die erfrischende Unbekümmertheit, mit der junge Menschen sich an Themen aus vergangenen Lebenswelten heranzuarbeiten – und sich teilweise plötzlich in ihrer Gegenwart wieder finden und sich Gedanken über die Zukunft machen. Für diese Teilnehmer der Tagung war die Anwesenheit von Profis der historisch-politischen Bildungsarbeit eine interessante Erfahrung, da sie in Gesprächen mit Fachleuten Anregungen erhielten, wie sie ihre Arbeit fortsetzen und weiterentwickeln können.

Am Ende der als rundum gelungen zu bezeichnenden Tagung, bei deren Vorträgen richtungsweisende Impulse für die weitere archivpädagogische Arbeit in Baden-Württemberg formuliert, aber auch kontrovers diskutiert wurden, dankte Dr. Rehm allen Anwesenden und kündigte eine Fortsetzung der Karlsruher Konferenz für Archivpädagogik im Jahre 2007 an. Es ist erneut ein spannendes Thema zu erwarten.

Detmold

Dieter Klose

Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 14./15. März 2006 in Düsseldorf

„Planungen, Projekte, Perspektiven – Zum Stand der Archivierung elektronischer Unterlagen“ lautete das Thema der 10. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“. Der Einladung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen waren rund 60 Teilnehmer(innen) gefolgt, die sich vom 14. bis 15. März 2006 in der Düsseldorfer Staatskanzlei trafen. In seiner Begrüßungsrede wies der Präsident des Landesarchivs NRW, Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, darauf hin, dass der nunmehr seit 10 Jahren bestehende Arbeitskreis seinen Ausgang ebenfalls in Nordrhein-Westfalen genommen hat und 1997 auf einer Tagung in Münster ins Leben gerufen worden war. Seither habe sich zwar die Technik enorm gewandelt, wichtige Problemlagen für den eigenen Berufsstand im Umgang mit elektronischer Archivierung wie Rechtsfragen, Kosten sowie die Zusammenarbeit mit Behörden seien jedoch aktueller denn je.

In der ersten, von der Tagungsorganisatorin Dr. Barbara Hoen (Landesarchiv NRW) geleiteten Sektion standen die IT-gestützte Vorgangsbearbeitung und elektronische Akten im Mittelpunkt. Thomas Schärli (Fachstelle Datenlogistik des Kantons Basel-Stadt) berichtete über die Erfahrungen der schweizerischen Organisation eCH (www.ech.ch), die mit Standardisierungsempfehlungen die Einführung von E-Government- und digitalen Vorgangsbearbeitungssystemen auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene sowie in privaten Unternehmen zu fördern versucht. So gelang es, die ISO 15489 (Records Management) als eCH-Standard zu verabschieden. Problematisch sei jedoch nach wie vor die praktische Umsetzung dieser Normen, die durch die föderale Struktur zusätzlich erschwert werde. In Vertretung von Dr. Margit Ksoll-Marcon (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München) berichtete Dr. Karl-Ernst Lupprian (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) über die Einführung eines

Dokumentenmanagementsystems in der bayerischen Staatsverwaltung (Projekt „ELDORA“). Ein „Competence-Center“ (CC DMS) begleite den Prozess, an dem auch die Staatliche Archivverwaltung beteiligt sei. So wurde ein Bayern-Standard für die gesamte Vorgangsbearbeitung einschließlich Schriftgutverwaltung festgelegt, der sich mit kleineren Abweichungen am DOMEA-Standard orientiere, sowie ein Projektleitfaden als Handbuch für die Benutzer entwickelt. Als Langzeitspeicherformat würden PDF/A für die Images sowie XML für die Metadaten verwendet. Im Anschluss hielt Rainer Ullrich (Infora GmbH, Köln) ein Plädoyer für eine geordnete Schriftgutverwaltung im Papierbereich als Erfolgsfaktor für die Einführung elektronischer Akten. Angesichts der zunehmenden Nachlässigkeit in diesem Bereich, die durch den meist unregelmäßigen Einsatz der Möglichkeiten moderner E-Mail-Systeme zusätzlich gefördert würden, seien intensive Schulungen im Vorfeld von DMS-Einführungen unumgänglich. Dies bestätigte auch Dr. Andrea Wettmann (Sächsisches Staatsarchiv Dresden) in ihrem Praxisbericht am Beispiel Sachsens. Das Staatsarchiv fungiert bei der Einführung der elektronischen Vorgangsbearbeitung als Berater in den Themenbereichen Schriftgutverwaltung und Archivierung und stieß hierbei auch auf das Problem, dass beispielsweise die veralteten Aktenpläne den Anforderungen der Wirklichkeit kaum noch entsprechen. Im Zusammenhang mit einzelnen Pilotprojekten wurden daher Standards und Empfehlungen sowie ein Leitfaden als Handbuch für die Anwender entwickelt. Hinsichtlich der Archivierung müssen zusätzlich noch organisatorische Rahmenregelungen getroffen werden.

Die zweite Sektion beschäftigte sich mit der Archivierung von Webseiten sowie elektronischen Publikationen. Angela Ullmann (Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestags, Berlin) stellte das 2005 begonnene Projekt zur dauerhaften Archivierung des Internetangebots des Deutschen Bundestags vor. Ein Workflow wurde hierzu entwickelt, der unter anderem die Stufen Bewertung, Umleitung von Links, Konvertierung und auch die Erschließung umfasst. Die bislang archivierten Snapshots der Domain www.bundestag.de werden in Kürze in einem Internetarchiv auch für den externen Benutzer online zur Verfügung gestellt. Im Anschluss referierte Hans Liegmann (Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt) über das inzwischen von mehreren Nationalbibliotheken eingesetzte Web-Harvesting zur Ermittlung und Erfassung elektronischer Publikationen im Internet. Sein Überblick über die möglichen Methoden (flächige Auswahl versus fokussierte Auswahl von Internetressourcen) mündete im Hinweis auf die auch für Archive nützlichen Tools des International Internet Preservation Consortium (www.openarchives.org). Mit dem Projekt Kopal (Kooperativer Aufbau eines Langzeitarchivs digitaler Informationen) stand die Archivierung digitaler amtlicher Druckschriften im Mittelpunkt der Ausführungen Reinhard Altenhöners (Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt). Die bevorstehende Ausweitung des Sammelauftrags der Deutschen Bibliothek auf digitale Veröffentlichungen erfordere den Aufbau einer technischen Infrastruktur zur Langzeitarchivierung, was derzeit in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern (u. a. Library of Congress) geschehe. Auf die verstärkte Zusammenarbeit von Archiven und Bibliotheken hob schließlich Dr. Michael Häusler (Archiv des Diakonischen Werks des EKD, Berlin) ab, der den in

Gründung befindlichen Arbeitskreis „Archive/Bibliotheken des DBV und VdA“ vorstellte. Er wird künftig ein Informationsforum bieten für Fragen und Probleme wie beispielsweise in der Ausbildung, Bestandserhaltung oder Langzeitarchivierung, die Archive und Bibliotheken gleichermaßen betreffen. Der Arbeitskreis wird für Interessierte aus beiden Berufssparten offen sein (weitere Hinweise unter http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/vereine/arbeitskreis_bibliothek.html).

Mit der „Archivierung elektronischer Unterlagen“ stand in der dritten und letzten Sektion ein weiteres Kernthema des Arbeitskreises im Mittelpunkt. Georg Büchler von der „Koordinierungsstelle für dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen“ (KOST) stellte diese 2004 gegründete Institution als Gemeinschaftsunternehmen von Schweizer Archiven vor (www.kost-ceco.ch). Auf der Grundlage einer Verwaltungsvereinbarung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, des Fürstentums Liechtenstein sowie der meisten Kantone verfolgt sie das Ziel, die teilnehmenden Archive in Fragen der digitalen Archivierung zu beraten. Einerseits fungiert die KOST als Informationsgremium, andererseits begleitet sie in mehreren Pilotprojekten (z. B. Archivierung des digitalen Handelsregisters) einzelne Archive beim Aufbau modellhafter Workflows und Infrastrukturen. Dr. Karl Ernst Lupprian (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) berichtete über Verlauf und Ergebnisse eines DFG-Projekts in Bayern, das unter anderem die Frage klären sollte, ob das Medium Mikrofilm für die Langzeitarchivierung von digitalem Aktenschriftgut in organisatorischer, technischer wie finanzieller Hinsicht geeignet ist. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Verwaltungsgerichtshof gab es bereits konkrete Verfahrenstests; auch hinsichtlich der Ausbelichtung der Mikrofilme konnten erste Ergebnisse erzielt werden. Derzeit werde an der Realisierung eines Online-Findmittels gearbeitet und die Redigitalisierung der Mikrofilme geprüft. Die Suche nach einem geeigneten technischen Metadatenschema für die digitale Langzeitarchivierung stand im Mittelpunkt der Ausführungen von Karsten Huth (Bundesarchiv Koblenz). Verschiedene Modelle wurden hinsichtlich ihrer allgemeinen Verwendbarkeit (international, für sämtliche Datentypen geeignet, frei verfügbar) analysiert. Vielversprechend sei in diesem Zusammenhang PREMIS, ein internationales Schema, das auf dem OAIS-Standard basiert.

Anlässlich seiner nunmehr zehnten Tagung stand auch der Arbeitskreis selbst im Mittelpunkt eines Vortrags. Dr. Barbara Hoen zog rückblickend eine erste Bilanz. In Analyse der bisherigen Tagungen stellte sie eine Dominanz der Staatsarchive (v. a. Bundesarchiv, Sachsen, Bayern) fest, wobei in letzter Zeit zunehmend auch Unternehmen aus der Software- und Beratungsbranche referiert hätten. Auch sei versucht worden, über den nationalen Tellerrand hinauszuschauen, wobei vor allem Referenten aus der Schweiz gewonnen werden konnten. Mit Blick auf die ursprünglich gesetzten Schwerpunkte um Strategien zur Langzeitarchivierung, die Einführung elektronischer Vorgangsbearbeitungssysteme wie auch die Archivierung von Daten aus Fachverfahren stellte sie kritisch fest, dass insbesondere der letzte Punkt kaum noch eine Rolle gespielt habe. Problematisch sei nach wie vor die starke Abhängigkeit des Arbeitskreises von persönlichen Faktoren, was auch auf die unzureichende institutionelle Anbindung der

elektronischen Archivierung in den Archiven zurückgehe. Dennoch sei im letzten Jahrzehnt die Kompetenz der Archive in diesem Themenbereich enorm gewachsen.

Das letztlich positive Resümee wurde auch von den Teilnehmern der Tagung übernommen, so dass an der Fortführung des Arbeitskreises festgehalten wird. Im weiteren Verlauf der Diskussion gab es zahlreiche Anregungen für künftige Themen etwa hinsichtlich einer eindeutigen Terminologie im Umgang mit digitalen Daten oder der Archivierung von Fachverfahren sowie von Datentypen, die nicht der klassischen Vorgangsbearbeitung entsprechen (z. B. Datenbanken, Internetauftritte). Auch sollen künftig über die Systemeinführung hinaus der gesamte Lebenszyklus digitaler Unterlagen betrachtet und auf Bereiche wie Bewertung, Aufbereitung, Erschließung und auch Benutzung besonders eingegangen werden.

Mannheim

Harald Stockert

58. Westfälischer Archivtag 2006 in Bad Oeynhausen

Am 14. und 15. März 2006 fand auf Einladung der Stadt Bad Oeynhausen der 58. Westfälische Archivtag im Theater im Kurpark statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Themen „Kooperation zwischen den Archivsparten“ und „Bau und Einrichtung von Archiven – aktuelle Beispiele aus Westfalen-Lippe“.

Zur Eröffnung des Archivtages konnte der Leiter des Westfälischen Archivamtes, Prof. Dr. Norbert Reimann, den Bürgermeister von Bad Oeynhausen, Klaus Mueller-Zahlmann, den stellvertretenden Landrat des Kreises Minden-Lübbecke, Alfred Raschke, den Vorsitzenden des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, Dr. Robert Kretzschmar, und den Direktor des Gelders Archief in Arnhem, Prof. Dr. Frank Keverling Buisman, sowie mehr als 180 Archivarinnen und Archivare aus Westfalen und benachbarten Regionen begrüßen.

Der Eröffnungsvortrag von Dr. Hansjörg Riechert, dem Leiter des Kreisarchivs Lippe, befasste sich mit der Geschichte der Luftfahrt in Ostwestfalen und Lippe und insbesondere mit der Erarbeitung einer Ausstellung zu diesem Thema, die unter dem Titel „Ikarus-Maschinen“ ab Mitte Mai 2006 im Freilichtmuseum Detmold zu sehen ist. Nähere Informationen sind zu finden unter: www.luftfahrt-owl.de.

In der 1. Arbeitssitzung, die sich unter Moderation von Dr. Gunnar Teske mit der „Kooperation zwischen den Archivsparten“ befasste, zog Prof. Dr. Bernd Hey, Leiter des landeskirchlichen Archivs Bielefeld, der in diesem Jahr in den Ruhestand tritt, eine Bilanz seiner langjährigen Tätigkeit, in der er die Besonderheiten seiner Institution hervorhob, die sich insbesondere in der dezentralen Pfarrarchivpflege zeigt. Hinsichtlich einer Kooperation mit anderen Archiven wünschte er eine stärkere wissenschaftliche Zusammenarbeit und einen intensiveren Informationsaustausch, dem auch das Gemeindebuch Rechnung tragen soll, das derzeit für den Bereich der evangelischen Kirche in Westfalen erarbeitet wird.

Gegenüber dem Archiv der evangelischen Kirche, das klare Kompetenzen und Aufgaben wahrnimmt, ist das Bergbau-Archiv in Bochum, wie Dr. Michael Farrenkopf betonte, eine Einrichtung, die hinsichtlich ihres Sammlungsgebietes in Konkurrenz mit anderen Archiven steht. Notwendig sind Absprachen und Abgrenzungen mit kom-

munalen und staatlichen Archiven und mit den übrigen Archiven der Wirtschaft. Nur durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und eine nach außen erkennbare Profilierung ist eine eigenständige Arbeit möglich.

Von einer wohl einmaligen Einrichtung im Bundesgebiet berichtete Anja Moschke. Im Archivverbund Bautzen befinden sich städtisches und staatliches Archivgut unter einem Dach. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen dem Freistaat Sachsen und der Stadt Bautzen konnte die staatliche Überlieferung der Oberlausitz, die innerhalb Sachsens eine verfassungsgeschichtliche Sonderstellung einnahm, für die Region gesichert werden. Für die Errichtung des Archivverbundes ist sogar das sächsische Archivgesetz entsprechend abgeändert worden.

Die Kooperation zwischen dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und den Kommunalarchiven behandelte Frau Dr. Prieur-Pohl vom Staatsarchiv Detmold. Dabei ging sie auf zwei Komplexe ein: 1. die Archivierungsmodelle, die derzeit vom Landesarchiv entwickelt werden, und die Zusammenarbeit von staatlichen und kommunalen Archiven bei der Überlieferungsbildung und 2. die historische Bildungsarbeit am Staatsarchiv Detmold, dem Kreisarchiv Lippe und Stadtarchiv Detmold personell angegliedert sind. Kritisch musterte dann Dr. Claudia Becker vom Stadtarchiv Lippstadt die staatlichen Dokumentationsstrategien aus kommunaler Sicht, wobei sie mit einem historischen Rückblick an frühere Überlegungen zur Überlieferungsbildung erinnerte.

In der anschließenden Diskussion, die von Dr. Robert Kretzschmar geleitet wurde, verwies dieser einleitend auf drei Bereiche, bei denen eine Kooperation der Archive sinnvoll und notwendig sei: 1. bei der Überlieferungsbildung, 2. bei der Erschließung und dem Informationsaustausch und 3. bei der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Pragmatische Verbünde seien gerade auch bei der Restaurierung und der Archivierung elektronischer Unterlagen sinnvoll. Die recht lebhaft geführte Diskussion beschäftigte sich zunächst mit den vom Landesarchiv angestrebten Archivierungsmodellen, auf die sich die Kommunalarchive hinsichtlich der Auswirkung auf die regionale Überlieferungsbildung mehr Einfluss wünschen, ging dann auf konkrete Möglichkeiten zur Zusammenarbeit in der historischen Bildungsarbeit und der Absprache beim Erwerb nichtstaatlichen Archivguts über. Einigkeit herrschte darin, dass sich die Dokumentationsziele einem klar definierten Überlieferungsprofil zuordnen lassen müssen.

Anschließend bestand die Möglichkeit zur Besichtigung des neuen Stadtarchivs in Bad Oeynhausen. Der Abend schloss mit einem Empfang durch den Bürgermeister und einem Abendessen auf Einladung der Stadtparkasse Bad Oeynhausen.

Die Arbeitssitzung am zweiten Tag, moderiert von Rickmer Kießling, widmete sich dem Bau und der Einrichtung von Archiven. Trotz knapper werdender Mittel sind in Westfalen gerade in den letzten Jahren eine Anzahl von Archiven in neue Räumlichkeiten umgezogen und haben verbesserte Arbeitsmöglichkeiten erhalten oder befinden sich in der heißen Planungs- und Umsetzungsphase. Sehr häufig handelt es sich um ältere städtische Gebäude, die einer neuen Nutzung zugeführt werden und für die Belange des Archivs entsprechend umgestaltet werden müssen.

Während Rico Quaschny für Bad Oeynhausen darstellte, wie die ehemalige Stadtbücherei in ein Stadtarchiv

mit zeitweiliger schulischer Nutzung umgewandelt wurde, wird das Stadtarchiv Lübbecke, dessen bisherige unzureichende Unterbringung von Christel Droste beschrieben wurde, künftig in Räumen einer Hauptschule untergebracht werden. Tim Begler schilderte seine Erfahrungen in Lüdenscheid aus dem Umbau einer Turnhalle zu einem Stadtarchiv und empfahl eine intensive Begleitung und Kontrolle der baulichen Maßnahmen. Dauerhafte Kontrolle ist auch im neuen Stadtarchiv Hamm nötig, das von Ute Knopp vorgestellt wurde, da sich ein Teil der Magazinräume unter dem Grundwasserspiegel befindet. Das Stadtarchiv Siegen, so der Archivleiter Ludwig Burwitz, soll im November 2006 in einem ehemaligen Kaufhaus eröffnet werden, wo es endlich die Ausdehnung und Ausstattung erhält, die seit Jahrzehnten zugesagt sind. Vermehrt um weitere Beiträge sollen die auf dem Archivtag gehaltenen Vorträge zu Bau und Einrichtung von Archiven in einer gesonderten Publikation zusammengefasst werden, die Vorträge des ersten Tages werden in der Zeitschrift *Archivpflege in Westfalen-Lippe* im Herbst 2006 erscheinen.

In der von Prof. Reimann geleiteten Aktuellen Stunde ging es um die Entsäuerung von Archivalien, die Retrokonversion von Findmitteln, wozu Prof. Dr. Wilfried Reininghaus vom Landesarchiv Erläuterungen gab, den Internetauftritt der Archive NRW, den Arbeitskreis EDV-Anwendungen in der Verwaltung in OWL und den Tag der Archive am 6. und 7. Mai 2006.

Bevor der Archivtag, der dank des Einsatzes von Stadtarchivar Rico Quaschny organisatorisch sehr erfolgreich ablief, mit dem gemeinsamen Mittagessen und einer Stadtführung schloss, lud Michael Gosmann die Teilnehmer zum 59. Westfälischen Archivtag am 27. und 28. März 2007 nach Arnsberg ein.

Münster

Wolfgang Bockhorst

7. Arbeitstagung des Verbandes Schleswig-Holsteiner Kommunalarchivarinnen und Archivare e.V.

Die 7. Arbeitstagung des Verbandes Schleswig-Holsteiner Kommunalarchivarinnen und Archivare e.V. fand am 22. März 2006 in Rendsburg statt, Schwerpunktthema war die Kartensammlung. Im Gegensatz zu den letzten Jahren war sie eintägig. Die 1. Vorsitzende Jutta Briel begrüßte die Kolleginnen und Kollegen und dankte dem Organisationsteam. In der Einführung wies sie auf die Bedeutung der Karten als Quelle, aber auch auf die Probleme der Erschließung und Konservierung im Archiv hin. Sie forderte die Kolleginnen und Kollegen auf, trotz Aufgabenfülle und Arbeitsdruck, Wert auf die Qualität der Arbeit zu legen.

Den Einführungsvortrag hielt Lennart Buhr, Mitarbeiter der Stadt Wedel. In seinem Vortrag „Immer auf der Flucht – Wesen, Instrumente und Inhalt kommunaler Bauleitplanung von 1875 bis heute“ gab er einen umfassenden Bericht über die kommunale Bauleitplanung in Schleswig-Holstein seit der Inkorporation Schleswig-Holsteins nach Preußen. Als Gruselkabinett des Städteplaners bezeichnete Buhr die Vielzahl der unterschiedlichen Pläne wie Flächennutzungspläne, Bebauungspläne, Fluchtlinienpläne und Aufbaupläne. An konkreten Beispielen erklärte er die Pläne und stellte anhand von Beispielen aus unterschiedlich großen Städten dar, wie verschieden die Pläne, obwohl nach einheitlichen Kriterien erstellt, tatsächlich aussehen können. Für die Interpretation der Karten sei wichtig, sich

immer vor Augen zu halten, dass nur der geplante Zustand dargestellt werde, der aber nicht unbedingt umgesetzt worden sein müsse bzw. von dem durch Gemeindebeschluss abgewichen werden könne. Es seien also keine Bestandspläne. Eine einheitliche Regelung gäbe es erst seit dem Bundesbaugesetz von 1960. Die Pläne lägen in der Regel in 3 Originalen vor, in der Gemeinde, bei der Kreisverwaltung und im Innenministerium, sie sollten in einfacher Ausfertigung im Archiv aufbewahrt werden. Daneben entstünden Planakten, die einheitlich aufgebaut seien.

Dr. Bernd Kasten vom Stadtarchiv Schwerin wandte sich in seinem Referat „Gehängt, gerollt, gefaltet – Karten und Pläne im Archiv“ der konkreten Behandlung der Karten im Archiv zu. Bis DIN A 0 sollten die Karten in Kartenschränken aufbewahrt werden. Überformate müssten häufig gerollt werden, was einen sehr hohen Platzbedarf und Probleme bei der Benutzung bedeute, oder gehängt werden, wodurch sie sich schlecht transportieren ließen. Zur Schonung der Karten und als Service für die Benutzer habe das Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit dem Katasteramt diverse Nachdrucke von Karten hergestellt. Aufgrund der geringen finanziellen Mittel sei man hierzu sowie zur Restaurierung der zahlreichen beschädigten Karten allein nicht in der Lage.

Ausführlich behandelte Dr. Jürgen Hartwig Ibs, Lübeck, „Historische Karten als Quelle der Landesgeschichte – Auswertungsmöglichkeiten und Darstellungsweisen“. In einem Überblick stellte er Karten aus verschiedenen Jahrhunderten vor. Die Meßtischblätter seien ideale Karten für die historische Forschung, die ältesten dürften noch weitgehend den Zustand nach der Verkoppelung darstellen. Außerdem erläuterte Dr. Ibs den Interaktiven Historischen Atlas Schleswig-Holstein. Da Sachdaten auf geographische Räume bezogen würden, mache sich die große Anzahl von Gemeinden in Schleswig-Holstein positiv bemerkbar, weil viele Daten erfasst würden, die in Großgemeinden nicht so heruntergebrochen werden können.

Dr. Ulrich Simon vom Stadtarchiv Lübeck referierte kurz über die Entwicklung der Kartensammlung im Lübecker Archiv. Insbesondere über die kriegsbedingten Kartenverluste sowie über die Auseinandersetzung zwischen dem Archiv und der Katasterverwaltung wegen dem Aufbewahrungsort der historischen Karten.

Zum Abschluss informierte Anke Rannegger vom Stadtarchiv Wedel über die Aufbewahrungsfristen. Da es nur wenige gesetzliche Regelungen gibt, konnte sie ihre schriftliche Zusammenfassung an alle Anwesenden austeilen.

Die Hauptreferate werden in dem Mitteilungsheft des VKA, das im September erscheinen wird, abgedruckt.

Husum

Almut Ueck

14. Allgäuer Archivtag in Kaufbeuren

Am 25. März 2006 trafen sich 23 Archivarinnen und Archivare aus dem württembergischen und bayerischen Allgäu zum 14. Allgäuer Archivtag in Kaufbeuren, das damit zum dritten Mal nach 1995 und 2001 Gastgeber war. Auch die ehrenamtlich tätigen Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis der Archivpflegerinnen und Archivpfleger waren fast vollständig vertreten. Das Einzugsgebiet erstreckt sich von Oberstdorf im Süden, Füssen im Osten, Mindelheim im Norden bis nach Wangen im Westen.

Die Teilnehmer wurden im Sitzungssaal des Rathaus-Altbaus von Oberbürgermeister Stefan Bosse und Stadtarchivar Dr. Stefan Fischer begrüßt, der mit der Ausrichtung des Archivtages nicht nur kurzfristig in die Bresche gesprungen war, sondern die Veranstaltung auch bestens vorbereitet hatte. Als neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des eng mit dem Stadtarchiv kooperierenden Evangelischen Kirchenarchivs Kaufbeuren konnte Dr. Fischer Frau Ilgenfritz, Herrn Dürr und Herrn Schmidt vorstellen.

Der Schwerpunkt des anschließenden Meinungsaustausches lag auf der Thematik Archivgebührensatzung, ein heute angesichts des Drucks der Archivträger auf ihre Archive, die Einnahmen deutlich zu steigern, mehr denn je aktueller Dauerbrenner der Diskussion. Stadtarchivar Dr. Franz-Rasso Böck stellte die neue Gebührensatzung des Stadtarchivs Kempten (Allgäu) vor, die in einem erheblich umfangreicher gewordenen Gebührenkatalog erstmals differenziert die Kosten für fotografische oder digitale Reproduktionen beinhaltet und bisher allzu großzügig gewährte Gebührenbefreiungen beschneidet. Selbstverständlich geht es aber – wie in der lebhaften Diskussion von manchen Kollegen befürchtet – nicht darum, etwa die alte Stammkundschaft zu vergraulen oder potenzielle neue Archivbenutzer abzuschrecken.

Das abschließende Mittagessen im Wintergarten des Hotels „Goldener Hirsch“ bot weitere Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und rundete einen gesprächsintensiven Archivtag sehr angenehm ab.

Kempten (Allgäu)

Franz-Rasso Böck

Urkunden, Doppik, digitales Desaster – das Kommunalarchiv im Spannungsfeld seiner Aufgaben

44. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft der Niedersächsischen Kommunalarchivare (ANKA e.V.) in Wolfsburg

Dr. Ernst Böhme, 1. Vorsitzender der ANKA e.V. und Leiter des Göttinger Stadtarchivs, konnte am 27. März 2006 im Alvar-Aalto-Kulturhaus in Wolfsburg 94 Teilnehmer zur 44. Arbeitstagung, die für 2 Tage angelegt war, begrüßen. Einleitend erläuterte er das Tagungsthema „Urkunden, Doppik, digitales Desaster – das Kommunalarchiv im Spannungsfeld seiner Aufgaben“. Dieses spiegele das breite archivische Aufgabenspektrum. Dessen Vielfalt erzeuge zwangsläufig ein „Spannungsfeld“, in dem sich der Archivar täglich zu beweisen habe. In seinem Grußwort freute sich der Wolfsburger Oberbürgermeister Rolf Schnelleck besonders darüber, dass die ANKA mit ihrer Tagung erstmals in Wolfsburg weilte.

Im Eröffnungsvortrag umriss PD Dr. Peter Aufgebauer (Institut für geschichtliche Landeskunde, Universität Göttingen) „Neue Tendenzen in der Mittelalterforschung“. Den Wandel der Fragestellungen in der Mediävistik machte er an drei Beispielen deutlich: 1. Die Ergebnisse der Hirnforschung, die in der von Wolf Singer postulierten „Neuronalen Wende“ schlagwortartig zusammengefasst werden können, und ihre Auswirkungen auf das weite Feld der „Erinnerung“ des Menschen. 2. Das Themenfeld „Residenzenforschung“, das mit der Erschließung bisher ungenutzter Quellengruppen neue Einblicke etwa in die Umstände adligen Wohnens und fürstlicher Herrschaft und Hofhaltung bietet. 3. Am Beispiel der Umweltgeschichte zeigte er, dass es aktuelle Probleme des Umweltschutzes strukturell schon im Mittelalter gegeben hat.

Die erste Arbeitssektion war „Sammlungen in Archiven“ gewidmet. Olaf Piontek (Stadtarchiv Braunschweig) gab einen Überblick über die Entwicklung von Frauenarchiven, die seit den 1920er Jahren aus der Frauenbewegung hervorgegangen sind. Er stellte dann das Frauenarchiv Braunschweig vor, wo man Frauengeschichte als Teil der Stadtgeschichte sieht. Aus einer Initiative zum Internationalen Frauentag 2000 entstand ein Verein, der 2006 planmäßig aufgelöst wurde. Das im Arbeitsprozess angefallene Sammlungsgut (11,8 lfd. m) wurde vom Stadtarchiv übernommen und durch ein Findbuch erschlossen.

Ein Schwerpunkt der Arbeitstätigkeit im Stadtarchiv Wolfsburg sind Projekte mit Zeitzeugen. Die junge, 1938 als Stadt des Kdf-Wagens gegründete Stadt Wolfsburg bietet dafür ideale Voraussetzungen. Dr. Birgit Schneider-Bönninger stellte verschiedene Projekte (Schülerwettbewerbe, Stadtteilinitiativen) vor. Ziel ist es den Sammlungsbestand etwa zur Mentalitätsgeschichte seit Gründung der Stadt systematisch anzulegen und ständig zu erweitern.

Dr. Ernst Böhme berichtete dann über die rd. 12.000 Stücke umfassende Plakatsammlung des Stadtarchivs, die bis in die Frühe Neuzeit zurückreicht. Der Bestand wächst jährlich um etwa 500 Stücke und bietet ein breites Überlieferungsspektrum mit Schwerpunkt auf dem Bereich Kultur.

Den Aufbau eines „Digitalen Urkundenbuches“ der Stadt Hannover stellte Rainer Kasties (Stadtarchiv Hannover) vor. Bisher wurden über 500 Datensätze angelegt, womit die 480 Stücke des 1860 gedruckt erschienenen Urkundenbuch der Stadt Hannover zahlenmäßig bereits übertroffen wurden. Die elektronisch verzeichneten Urkunden sollen Mitte 2006 online verfügbar sein.

Die Nachmittagssektion stand unter dem Thema „Archivmanagement und die Renaissance des Aktenplans“. Katharina Tiemann (Westfälisches Archivamt) bot in ihrem Vortrag anschauliche Beispiele für Strategien der Archive im Rahmen der bevorstehenden Verwaltungsreformen. Sie berichtete über Praxiserfahrungen aus Nordrhein-Westfalen mit dem neu eingeführten kommunalen Rechnungs- und Steuerungssystem. Große Veränderungen werden sich in Niedersachsen durch die Einführung der kaufmännischen doppelten Buchführung und die Ablösung der kameralistischen Finanzwirtschaft zum 1. Januar 2007 ergeben. Der Eröffnungsbilanz kommt hier eine hohe Bedeutung zu. Für Archivgut ist in Niedersachsen dabei kein Bilanzwert vorgesehen, da es sich fast immer um unveräußerliches Kulturgut handelt. Der Vortrag steht unter www.anka-online.net zur Verfügung.

Zum Thema „Verwaltungsmodernisierung“ gehörten die Ausführungen von Ulrich Mahner (Niedersächsischer Städtetag) über das Projekt eines landeseinheitlichen Aktenplans. Auch im Zeitalter des angestrebten „papierlosen Büros“ bietet der einer systematischen Ordnung folgende Aktenplan Vorteile gerade für eine in der Endstufe voll elektronisch geführte Schriftgutverwaltung. Zusammen mit der Fa. Hans Held und Musterkommunen wurde ein entsprechender Plan entwickelt.

Am Vormittag des zweiten Tages standen im Anschluss an die Mitgliederversammlung der ANKA Kurzreferate auf dem Programm. Die vormalige Leiterin des Stadtarchivs Braunschweig, Dr. Bettina Schmidt-Czaia (heute Stadtarchiv Köln), berichtete über das ECE-Projekt „Schlossarkaden“ in Braunschweig. Am Ort des kriegsbeschädigten und 1960 abgerissenen Braunschweiger Schloss-

ses wird zurzeit mit der rekonstruierten Fassade des ehemaligen Schlosses ein Büro- und Geschäftshaus gebaut. In dem Gebäudekomplex wird auch das Stadtarchiv Braunschweig einen neuen, modernen Gesichtspunkten genügenden Standort bekommen.

Dr. Jens Murken (Landeskirchliches Archiv Bielefeld) trug zu Erfahrungen und Ergebnissen mit dem „Tag der Archive“ vor. Sein Fazit, gegründet auf der Auswertung einer detaillierten Umfrage zum Tag der Archive 2004: trotz Zusatzbelastung und etlichen Verbesserungsmöglichkeiten bei der Vorbereitung, Bewerbung und Durchführung seien die Erwartungen der großen Mehrheit der teilnehmenden Archive erfüllt worden.

Die Tagungssektion zu „Ausgründungen aus der Verwaltung und ihre Auswirkungen auf die archivische Überlieferung“ leitete Dr. Karljosef Kreter (Stadtarchiv Hannover) mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen ein. Er wies vor allem darauf hin, dass die in der öffentlichen Verwaltung zunehmend geübte Praxis, bestimmte Aufgaben zu privatisieren, Lücken in der Überlieferungsbildung zur Folge haben werde.

Dr. Bernd Kappelhoff (Niedersächsisches Landesarchiv) brachte die Entstehungsgeschichte des Niedersächsischen Archivgesetzes und die dort getroffenen, recht weit gefassten Regelungen zur Anbieterspflicht in Erinnerung, die auch Landesbetriebe erfassten, so weit sie nicht am Wettbewerb teilnahmen. Am Beispiel des streitigen Falles „Staatstheater Hannover“ zeigte er die Problemlage auf, die letztlich zu Gunsten der Archive ausgegangen sei. Mit der wachsenden Ausgliederung von Aufgaben ändere sich die Lage für die archivische Zuständigkeit. Weitgehend unstreitig sei es, dass private Rechtsnachfolger bisher öffentlicher Einrichtungen Schriftgut, das bis zum Zeitpunkt der Übernahme öffentlicher Aufgaben angefallen sei, den zuständigen Archiven anzubieten sei. Er forderte die Archive auf, zeitnah auf dieses Schriftgut zuzugreifen. Für die Zukunft befürwortete er eine Anpassung der Archivgesetze. Um größere Überlieferungslücken zu vermeiden, müssten die Archive bis dahin privatrechtliche Vereinbarungen abschließen.

Als Beispiel für die gelungene Zusammenarbeit mit einer privatrechtlich geführten Gesellschaft, die seit ihrer Gründung öffentliche Aufgaben erfüllt, stellte danach Dr. Christian Heppner, Hannover, die 2005 erfolgte Übernahme der archivwürdigen Unterlagen der Hannoverschen Verkehrsbetriebe ÜSTRA in das Stadtarchiv Hannover vor. Das kostengünstige Angebot eines Depositatvertrages, gepaart mit dem wohl bei der Geschäftsleitung vorhandenen „kommunalen Bewusstsein“, führte zur Übernahme und zügigen Erschließung eines Bestandes von 1.500 Akten, 600 Fotos, 500 Streckenkarten und 500 Büchern. Aus der vertrauensvollen Zusammenarbeit erwachsen weitere Abgaben (Personalakten).

Auf ein anderes Feld kommunal geprägter Wirtschaftstätigkeit führte Dr. Michael Schütz (Stadtarchiv Hildesheim) am Beispiel der 2005 fusionierten Sparkassen von Stadt und Kreis Hildesheim. Die Gründungsgeschichte der Sparkassen als öffentlich getragener Geldleihinstitute ist eng mit der jeweiligen Heimatkommune verbunden. Von dieser Ausgangslage ergibt sich prinzipiell eine Verbindung in das jeweilige Kommunalarchiv. Dennoch fehlte im Stadtarchiv Hildesheim die entsprechende Überlieferung nach 1945. Die Beteiligung am Wettbewerb und die Furcht, das Bankgeheimnis könnte Schaden nehmen, verhinderten

die Aktenabgabe, trotz verstärkter Bemühungen des Stadtarchivs. 1997 gelang es nach langwierigen Verhandlungen, mit der Kreissparkasse einen Depositatvertrag abzuschließen. Dabei musste das Stadtarchiv besondere Rücksicht auf die Belange des Kreditinstitutes nehmen und von der üblichen Praxis abweichende Bedingungen akzeptieren, um das Archivgut zu sichern. Es wurde Folgendes vereinbart: 1. Die Benutzung des Bestandes muss durch die Kreissparkasse erlaubt werden. Für die Kreditakten wurden Sperrfristen zwischen 80 und 130 Jahren festgelegt. 2. Das Stadtarchiv stimmt die Bewertung des Schriftguts mit dem abliefernden Institut ab. Die Bewertung erfolgt nach dem „Stader Modell“, damit ist für vergleichende Untersuchungen eine gleichartige Informationsbasis gesichert.¹

Hannover ist auch Hafenstadt und verfügt über vier, seit 1936 als kommunale Eigenbetriebe geführte Binnenhäfen. Dr. Cornelia Regin (Stadtarchiv Hannover) stellte das kreative Modell der Zusammenarbeit zwischen Hafenbetriebsgesellschaft und Stadtarchiv vor. Die Anfänge gestalteten sich schwierig, der Umzug der Verwaltung brachte das Stadtarchiv schließlich ins Spiel. Bewertung und Erschließung des Schriftguts ergaben, dass doch Unterlagen nicht mehr für den Geschäftsgang benötigt und in das Stadtarchiv abgegeben werden konnten. Die übrigen Stücke wurden in einer Datenbank virtuell zusammengeführt.

Die Abschlussssektion der Tagung war dem Thema „Digitale Archive – Probleme und Perspektiven“ gewidmet. Eingeleitet wurde sie mit der Vorführung der NDR-Dokumentation „Das digitale Desaster“. Die unter Archivaren schon lange bekannten Probleme der Langzeitsicherung und Nutzung digitalisierter Medien, wurden in dem Film auf sehr anschauliche Weise vorgeführt. Das eher pessimistische Fazit lautete, dass das „digitalisierte Zeitalter“ im Dunkeln des Vergessens unterzugehen drohe.

Eher von Optimismus geprägt waren gleichwohl die anschließenden Vorträge. Dr. Martin Hube (Niedersächsisches Innenministerium) unterrichtete über den Stand der Diskussion zum Thema E-Government in Niedersachsen. Bis 2014 sollen in der Verwaltung systematisch elektronische Verfahren eingeführt werden. Man will sich dabei auf Erfahrungen aus 99 Fachprojekten stützen. Maßgebliches Einzelpilotprojekt ist die Entwicklung der elektronischen Aktenführung im Wirtschafts- und Innenministerium. Die Langzeitsicherung der Daten soll in drei Stufen erfolgen (Kurzzeit, Langzeit, Archiv), wobei die beiden letztgenannten beim IZN als Langzeitstudien erprobt werden.

Rainer Ullrich (Fa. Infora) stellte abschließend die Möglichkeiten der Aussonderung und Archivierung elektronisch gestützter Vorgangsbearbeitung nach dem DOMEA-Konzept vor. Seit 1996 wird im Rahmen dieses Pilotprojekts schrittweise ein Anforderungskatalog für ein dreistufiges Einführungskonzept entwickelt (www.kbst.bund.de). Insgesamt wurde deutlich, was auf die meist personell nur dürftig ausgestatteten Kommunalarchive im Zuge der Digitalisierung der Verwaltung zukommt.

Alle Vorträge werden in Heft 10 der *Archiv-Nachrichten Niedersachsen (ANN)* im März 2007 veröffentlicht.

Meppen

Heiner Schüpp

¹ B. Kappelhoff/H.P. Fitschen, Ein zukunftsweisendes Modell für die Fortentwicklung eines Firmenarchivs, in: *Sparkasse. Manager-Magazin für die Sparkassen-Finanzgruppe* (Zeitschrift des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes), 113 (1996), S. 240 ff.

52. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg in Wertheim-Bronnbach

Am 5. April 2006 traf sich die Arbeitsgemeinschaft auf Einladung des Kreisarchivs Main-Tauber-Kreis im Tagungshaus Kloster Bronnbach. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Wolfgang Kramer (Konstanz), und einem Grußwort des Dezernenten für Kreisentwicklung und Bildung des Main-Tauber-Kreises, Herrn Müssig, stellte Kreisarchivarin Claudia Wieland den 1988 begründeten Archivverbund Main-Tauber vor. Durch eine vertragliche Vereinbarung wurden hier das frühere Staatsarchiv Wertheim und das Stadtarchiv Wertheim mit dem damals neu geschaffenen Kreisarchiv des Main-Tauber-Kreises unter eine gemeinschaftliche Leitung und Verwaltung gestellt. Mit dem Erwerb und Ausbau der Gebäude des ehemaligen Klosters Bronnbach durch den Main-Tauber-Kreis konnten optimale Bedingungen für die Arbeit des Archivpersonals und die Benutzung geschaffen werden. Eine breite Bildungsarbeit ergänzt die klassischen Aufgaben der drei den Archivverbund tragenden Institutionen.

Das Hauptthema der Sitzung lautete „Erschließung von Fotosammlungen“. Unter der Moderation von Dr. Wolfgang Sannwald (Tübingen) wurden die EDV-Programme der Firma FotoWare zur Erschließung digitaler Fotodateien und die digitalisierten Bestände des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg vorgestellt. Die gegebenen Informationen wurden ergänzt durch Erfahrungsberichte zur Erschließung von Fotosammlungen der Landkreise Esslingen, Tübingen, Reutlingen und Konstanz. Ins Thema einführend nannte Dr. Wolfgang Sannwald die immer bedeutender werdende Aufgabe der Kreisarchive, auch digitalisierte Bestände übernehmen und erschließen zu müssen.

In der anschließenden kurzen Diskussion zum Tagesordnungspunkt wurde deutlich, dass sich die Trennung der klassischen Archivbestände von der Dokumentation im Kreisarchiv vor allem im Bereich der Medien aufheben wird. Wichtig bleibe vor allem die Frage der Langfristigkeit bei der Erhaltung digitaler Bestände.

Nach der Mittagspause stellte Wolfgang Kramer das Projekt „1000 Ansichten aus dem Hegau bis 1850“ des Kreisarchivs Konstanz vor. Diese Datenbank ist auch auf DVD erschienen und bildet die Grundlage für eine Erfassung aller alten Ansichten im Hegau bis 1850.

Der Landkreistag Baden-Württemberg besteht 2006 seit 50 Jahren. Wolfgang Kramer informierte daher über den Stand der Arbeiten für eine Festschrift zum Jubiläum. Neben der allgemeinen redaktionellen Bearbeitung durch die Arbeitsgemeinschaft hatten alle Kreisarchive in Baden-Württemberg hierfür Kurzporträts der jeweiligen Landkreise erstellt und eine ansprechende Bildauswahl getroffen.

Zum Thema „Bewertungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive“ berichtete Dr. Andreas Zekorn (Zollernalbkreis), dass die Arbeitsgruppen die Bewertungen der einzelnen Aktenplanhauptgruppen bereits fertiggestellt haben. Nach der Übernahme der Daten werden die Bewertungsempfehlungen in einem geschlossenen Online-Forum den angemeldeten Nutzern zur Verfügung stehen.

Kramer informierte über ein Retrokonversionsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, bei dem in großem Umfang klassische (will heißen: papierene) Findmit-

tel der Archive digitalisiert werden sollen. Ziel sei es dabei, die archivischen Findmittel in Internetpräsentationen zugänglich zu machen. Zur Teilnahme an dem Projekt können nur komplette Archive, nicht einzelne Teilbestände angemeldet werden.

Am Ende der Tagesordnung wurden kurze Informationen beziehungsweise Stellungnahmen zu folgenden allgemein interessierenden Sachverhalten gegeben: Stellenausschreibungen, Schwierigkeiten bei der Gebührenfeststellung zu Auskünften aus dem Bundesarchiv, Festlegung von Sperrfristen bei der Einsichtnahme in nichtöffentliche Protokolle sowie Änderungswünsche und notwendige Ergänzungen zum aktuellen kommunalen Aktenplan Baden-Württemberg.

Er berichtete abschließend noch sehr anschaulich über seinen Besuch im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen.

Im Anschluss an die Tagung bestand die Möglichkeit zur Teilnahme an Führungen durch die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei Bronnbach und des Archivverbunds Main-Tauber mit der Kreisarchivarin Claudia Wieland und der stellvertretenden Leiterin des Staatsarchivs, Martina Heine, deren Ausführungen auf großes Interesse stießen.

Heidenheim

Markus Baudisch

Geschichtswissenschaft und Archive auf dem Weg zur E-History?

Fünf Themenkreise standen auf der vom Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Zentrum für Geisteswissenschaften in der digitalen Welt an der Universität Hamburg veranstalteten Tagung „Forschung in der digitalen Welt. Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen“ im Mittelpunkt. Die Probleme und die Chancen der Digitalisierung (Manfred Thaller, Patrick Sahle, Markus Heller/Georg Vogeler), die Macht der Bilder und die Beschleunigung der wissenschaftlichen Diskussion über die Visualisierung archäologischer Befunde (Christoph Schäfer), Quelleneditionen im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte (Jürgen Sarnowsky, Dieter Rübsamen/Andreas Kuczera, Berndt Schildt, Thomas Staecker), eine online-Enzyklopädie (Maren Lorenz/Stefanie Krüger) sowie Archive in der digitalen Welt (Rainer Hering, Dieter Heckmann, Frank M. Bischoff/Udo Schäfer) wurden präsentiert und diskutiert.

Schnell wurde deutlich, dass die Digitalisierung die Forschung längst beeinflusst, ohne dass ein eindeutiges Votum von Historikern und Archivaren zu dieser Entwicklung bislang vorläge. Die auffallende Sprachlosigkeit der Fachleute angesichts der boomenden Entwicklung im Bereich der E-Medien war bereits auf der 2004 in Hamburg abgehaltenen Tagung zum Thema „Im Netz des Positivismus? Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis“ sowie auf dem im selben Jahr durchgeführten Workshop in Fribourg (Schweiz) aufgefallen.¹ In seinem Grundsatzreferat machte Manfred Thaller nochmals auf den schleichenden und bislang wenig reflektierten Veränderungsprozeß aufmerksam, der durch das WWW und die neuen Medien ausgelöst wurde. Dieser Übergang böte seiner Meinung nach zum ersten Mal die Möglichkeit zu einem radikalen Wandel der Geschichtswissenschaft. Ein

solcher „Paradigmenwechsel“, der diesen Namen wie keine andere Richtungsänderung innerhalb der historischen Wissenschaft verdienen würde, könnte eine Dekanonisierung und die Auflösung asynchroner Arbeitsvorgänge mit sich bringen. Dies würde jedoch wiederum den radikalen Wandel des Selbstverständnisses von Archivaren, Bibliothekaren und Forschern sowie einen kooperativen Arbeitsstil erfordern.

Die vorgestellten Großprojekte zur Digitalisierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen zeigen jedoch einen gegenteiligen Trend: Die Kanonisierung wird mit diesen Unternehmungen eher verstärkt als abgebaut. Die Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte, die Regesta Imperii und die Akten der Reichskammergerichtsprozesse spielten bereits vor der Online-Bereitstellung eine große Rolle für die Forschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Themen. Während auf der einen Seite Geschichtsschreibung also auch unter neuen technischen Möglichkeiten weitgehend alten Mustern folgt, zeigte Thaller auf, dass auch das Festhalten an ehrwürdigen Traditionen letztlich nicht die bereits in Gang gesetzte Änderung der Welt der Wissenschaften aufhalten können wird.

Patrick Sahle und Frank M. Bischoff führten einige Grundüberlegungen zu Techniken und Standards für die Erschließung historischer Dokumente vor. Bischoff gab die Devise aus, man müsse planmäßig, aber pragmatisch vorgehen. Die Archive scheinen bezüglich der Vernetzung – trotz der Föderalismusproblematik – in dieser Hinsicht einen Schritt weiter zu sein als die universitäre Geschichtsschreibung. Regionale Archivportale sind bereits erstellt, an einem gemeinsamen Portal für Bibliotheken, Archive und Museen in Deutschland wird zurzeit gearbeitet. Seit 2002 wird vom Bundesarchiv Koblenz eine zentrale Datenbank zu Nachlässen in Archiven geführt. Mit den von Thaller genannten ca. 90 Pilotprojekten in Deutschland, die eine systematische Umsetzung großer Bestände von archivalischen Quellen und Bibliotheksbeständen anstreben, existieren bereits vielversprechende, inspirierende Ansätze für die weitere Vernetzung.

Zum Schluss der Tagung wurden „Archive als Gedächtnis der Gesellschaft“ thematisiert. Wie die Geschichtswissenschaft stehen auch die Archive vor technischen Herausforderungen und mentalen Umstellungen bei der Aufnahme von Archivgut. Die Entwicklung der Verwaltungen hin zum E-Government verlangen nach neuen Wegen der Archivierung. Die Arbeitsprozesse werden sich verändern, Fragen der Benutzbarkeit und des Urheberrechts müssen bezüglich der neuen technischen Möglichkeiten berücksichtigt werden. Nicht zuletzt müssen die historischen Hilfswissenschaften diesem Prozess angepasst und weiterentwickelt werden. Da Informationen niemals verlustfrei von einem Medium in ein anderes transportiert werden können, ist danach zu fragen, welche Informationen bei der Digitalisierung verloren gehen könnten. Wieweit kann, wie Rainer Hering fragte, die notwendige Kontextualisierung der Dokumente geleistet werden? Wird in absehbarer Zeit für die Forschung nur noch das existieren, was im WWW zu finden ist?

Ein erstes ehrgeiziges europaweites Ziel der Archive ist die Online-Bereitstellung aller Findbücher in absehbarer Zeit. Ein Ziel bei der mit Nachdruck betriebenen Digitalisierung wird die Schonung der Original-Bestände und die Steigerung der Effizienz bei der Erschließung und der

Bereitstellung des Archivguts sein. Auch hier stellt sich die Frage nach einheitlicher Software und einheitlichen Standards bei der Aufbereitung der Archivalien, um den Informationsaustausch und Konvertierungen zu erleichtern und die Bestände nachhaltig zu sichern.

Archivare, so die Prognose von Frank M. Bischoff, werden sich zu Informationsbrokern entwickeln, nicht zuletzt deshalb, weil Archivare keine Zeit mehr für die inhaltliche Erschließung der Archivalien bleiben wird. Ob sich Archive, wie Manfred Thaller meint, von Reisezielen zu Anbietern von Ressourcen wandeln werden, wird nicht zuletzt von Entscheidungen zum Urheberrecht und zu den Benutzergebühren abhängen. Deutlich wurde in der Abschlussdiskussion, dass für die erfolgreiche Bewältigung der anstehenden Aufgaben eine enge Zusammenarbeit zwischen Archivaren und Historikern nötig ist, um die Archive für die Zukunft zu Orten des „gesellschaftlichen Gedächtnis“ zu entwickeln. Die Tagung lieferte für diesen wissenschaftlichen Austausch erste wichtige Anstöße.

Hamburg

Angelika Schaser

10. Jahrestagung der AGOA in Erfurt 2. bis 4. Mai 2006

Vom 2. bis 4. Mai 2006 fand im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt die diesjährige Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive mit gewohnt zahlreicher Beteiligung statt. 65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus beinahe ebensovielen verschiedenen Archiven besuchten die Veranstaltung, die in der seit Jahren praktizierten Mischung theoretische und praktische Themen, aber auch Exkursionen miteinander vereinte.

Am Nachmittag des Anreisetages (2. Mai) begann das Programm mit einem Führungsteil. Einzelne Gruppen konnten parallel an einer Stadt- oder Domführung, eine Führung durch das Ursulinenkloster oder auch durch das Archiv der Außenstelle Erfurt der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR bzw. das zugehörige Informations- und Dokumentationszentrum teilnehmen. Am Abend hielt Prof. Dr. Josef Pilvousek (Erfurt) einen Vortrag zum Thema „'An alle frommen Bürger zu Erfurt'. Martin Luther in Erfurt“ vor. Die Arbeitssitzungen begannen am Mittwoch Vormittag mit einem Vortrag von Günter Müller (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena) über „Unersetzliches auf Papier für die Zukunft erhalten“ mit instruktiven Beispielen über Schäden an Bibliotheksgut und durchgeführte Restaurierungen an Papier. Im Anschluss daran stellte Doris Land (Landsoftware-Entwicklung Oberasbach) die Archivierungssoftware „Faust“, nachdem dem Plenum im Vorjahr bereits das Programm „Augias“ vorgestellt worden war. Der Nachmittag war der Exkursion vorbehalten, die diesmal nach Weimar führte. Dort erfolgte gruppenweise ein Besuch des Nietzsche-Archivs, des Goethe-Schiller-Archivs, von Goethes Wohnhaus am Frauenplan bzw. der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek. Abgeschlossen wurde die Exkursion durch ein gemeinsames Abendessen in einem historischen Restaurant in Weimar. Den dritten Tagungstag eröffnete Dr. Clemens Brodkorb (München) mit einem Vortrag über „'Praktische Vorschläge betr. die Archive der Provinzen, Häuser und apostolischen Werke' – eine Handreichung der Jesuiten-Archivare zu Archivfragen“. Im Anschluss daran fand der Konferenzteil der Mitgliederversammlung der AGOA

statt. Mit dem Mittagessen klang die diesjährige Jahrestagung aus. Im April 2007 trifft sich die AGOA zu ihrer nächsten Jahrestagung im Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef.

Köln/Brauweiler

Wolfgang Schaffer

„Lernort Archiv“ – eine archivpädagogische Tagung des Stadtarchivs Hof zum „Tag der Archive“ am 6. Mai 2006

Am 6. Mai 2006 trafen sich etwa zwanzig Gymnasiallehrer, Archivare und Vertreter von Einrichtungen der politischen und kulturellen Bildung aus mehreren Bundesländern im Museum Bayerisches Vogtland, um an der Tagung „Lernort Archiv“ des Stadtarchivs Hof teilzunehmen. Im Mittelpunkt des Vormittags stand die Diskussion über Möglichkeiten und Projekte der Zusammenarbeit von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen mit Archiven. Der staatliche Archivpädagoge für den Bereich des Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Oberfranken Eugen Ullmann vom Kaiser-Heinrich-Gymnasium Bamberg stellte das bereits seit mehreren Jahren laufende Projekt „Schule und Archiv“ vor. Dabei werden Unterrichtssequenzen von Lehrern für Lehrer erstellt, in denen die Arbeit der Schüler im Archiv und mit Archivalien vorgesehen ist. Das Projekt, das ursprünglich auf die Kooperation mit den Staatsarchiven in Bayern beschränkt war, findet inzwischen ebenso Partner bei den Kommunalarchiven.

Mehrmals kam bei den Referaten von Josef Witt (Amberg) über die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Oberpfalz am Beispiel von Neutraubling und von Ulrich Ringsdorf über das Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth das Thema Migration zur Sprache, das auch die Hofer Geschichte sehr berührt.

Ganz anders als im Projekt Schule und Archiv ist der pädagogische Ansatz des Stadtarchivs Hof. Karsten Kühnel stellte das archivkundliche Blockseminar für die gymnasiale Oberstufe vor, in dem es darum gehe, Abiturienten auf ein Geschichtsstudium vorzubereiten. Die Ausrichtung dieses Projekts des Hofer Stadtarchivs sei daher ohne weitere Einbeziehung der Schulen allein auf die Bedürfnisse der Universität erfolgt.

Weitgehend unbekannt war vielen Teilnehmern die Aufgabenstellung und das Profil des Bundesarchivs – Abteilung Lastenausgleichsarchiv – in Bayreuth. Im Gegensatz zu „normalen“ Archiven hätten Schüler, die ihre Facharbeit über die Situation der Vertriebenen in einem bestimmten Ort schrieben, in Bayreuth die Garantie, das benötigte Material nicht nur suchen zu können, sondern auch in der erwarteten Form zu finden. Das erst seit 1989 existierende Archiv hat als Aufgabe neben der Archivierung der Unterlagen über den Lastenausgleich für Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem die Verwahrung und Nutzbarmachung einer in den 50er Jahren entstandenen „Ost-Dokumentation“. Darin befinden sich zahlreiche Berichte von Betroffenen über ihr Schicksal im Zuge der Vertreibung, die Dokumente unterschiedlicher Art ergänzen. Die referierenden Archivare beklagten einhellig die mangelhaften Kenntnisse der Oberstufenschüler im Lesen der deutschen Schreibschrift. Unterrichtsangebote in diesem Bereich würden kaum zur Kenntnis genommen.

Von einer gegenüber den übrigen Referenten völlig verschiedenen Warte geht Ulrich Novotny vom Gymnasium Immenstadt an die Archive mit seinen Schülern heran.

Nicht im Fach Geschichte, sondern in Latein werden Unterlagen, die in Archiven zu finden sind, von ihm eingesetzt, angefangen mit reich verzierten Titelblättern jahrhundertalter Folianten bis hin zur lateinischen Stadtgeschichte und zu Inschriften auf barocken Grabsteinen. Sein Ziel ist weniger die quellenkritische Arbeit als vielmehr die Emotionalisierung und Aktivierung der Phantasie bei der Aufnahme und Weiterverarbeitung historischer Nachrichten aus der unmittelbaren Heimatregion. Durch Novotnys Handreichungen für den Lateinunterricht in Gestalt der „Lokalhistorischen Texte“ im Lindauer-Verlag soll zudem das Heimatbewusstsein der Schüler gefördert werden.

In seiner abschließenden Zusammenfassung betonte Kühnel, dass die historische Bildungsarbeit eine Kernaufgabe der Archivare sei und forderte die Anwesenden auf, mehr als bisher auch von sich aus auf die Archive zuzugehen und Angebote und Projekte anzulegen.

Am Nachmittag trafen sich die Tagungsteilnehmer noch zu einer Führung durch das Stadtarchiv.

Bis zum 14. Mai wurde im Museum eine kleine Ausstellung zum Thema „Lernort Archiv“ gezeigt.

Hof

Karsten Kühnel

Jahrestagung 2006 des Bestandserhaltungsausschusses der ARK in Dessau

Wie im *Archivar*, Jg. 58, 2005, H. 4, S. 299 angekündigt, fand am 16./17. Mai 2006 erstmals eine Jahrestagung des Bestandserhaltungsausschusses der Archivreferentenkonferenz (ARK) in Sachsen-Anhalt statt. Tagungsort war nicht die Abteilung Magdeburg als Sitz der Archivleitung bzw. Dienort des Ausschussmitglieds, sondern die Abteilung Dessau. Hier befindet sich nämlich seit 2002 in der Nachfolge von Oranienbaum die Zentrale Restaurierungswerkstatt des Landes Sachsen-Anhalt, deren Leitung nach mehrjähriger Vakanz glücklicherweise einige Wochen vor der Tagung mit Herrn Henrik Otto hatte besetzt werden können. Die Freude hierüber konnten die Leiterin des Landeshauptarchivs, Frau Dr. Ulrike Höroldt, und die Leiterin der Abteilung Dessau, Frau Angela Erbacher, der Versammlung bei ihrer Begrüßung mitteilen. Herr Otto führte die Ausschussmitglieder durch das großzügige und modern ausgestattete Werkstattareal und gab einen Überblick über die Konzeptionierung und die Aussichten der landesweiten Restaurierungsvorhaben.

Das Tagungsort war der in seiner Art sicherlich einmalige Veranstaltungs- und Ausstellungsraum der Abteilung Dessau des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, der im obersten (siebten) Stock eines ehemaligen, 1875/76 errichteten Wasserturms untergebracht ist. Dieser beherbergt in seinen anderen Etagen Magazinräume, jedoch gibt es auch noch einen modernen Magazinneubau, der die bauliche Verbindung zum Verwaltungstrakt darstellt, der seinerseits in einem in den dreißiger Jahren errichteten Gebäude der Wasserwirtschaft untergebracht ist. Die weitgehend passive Klimatisierung der Magazine wurde durch eine moderate Klimatechnik ergänzt. Es handelt sich um eine manuell zu steuernde Klimatechnik, die nur im Bedarfsfall und vorübergehend regulierend eingesetzt werden soll. Sie hat keine Verbindung nach außen; es wird weder Außenluft angesogen noch Luft nach außen abgegeben, sondern lediglich die Innenluft umgewälzt und nach Bedarf gekühlt, erwärmt oder entfeuchtet.

Hinsichtlich der jährlichen Erhebungen zur Verteilung von Haushaltsmitteln für die Bestandserhaltung beabsichtigt der Bestandserhaltungsausschuss eine nähere Abstimmung mit dem Ausschuss „Sicherung und Nutzung durch bildgebende Verfahren – Fototechnischer Ausschuss“. Dessen Überblick über die in den Archiven angewandten Verfahren zur Digitalisierung und Verfilmung ist gerade unter bestandserhalterischen Aspekten unverzichtbar.

Weitere Schwerpunktthemen waren die Frage, wieweit die Fehlertoleranz bei Massenverfahren gehen darf, und konkrete Vorgehensweisen bei Lagerung und Verpackung. Bei dieser Gelegenheit wurde noch einmal ins Bewusstsein gehoben, dass unter dem „laufenden Meter“ oder „Regalmeter“ nicht überall dasselbe verstanden wird. Ohnehin sind die grundsätzlich anders konzeptionierten Magazinierungsstrategien der stehenden und liegenden Aufbewahrung in metrischer Hinsicht nur bedingt vergleichbar. Weitere Tagesordnungspunkte waren die Notfallvorsorge, Beispiele für Bestandserhaltungskonzepte und die Öffentlichkeitsarbeit für die Bestandserhaltung. Der gerade eben stattgefunden Tag der Archive und der Jahrestag des Brandes der Anna-Amalia-Bibliothek („Aktionstag zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“) haben reichlich Gelegenheit geboten, der Öffentlichkeit Probleme und Chancen der Bestandserhaltung nahe zu bringen.

Ein Arbeitsschwerpunkt 2006/07 wird wieder der Umgang mit Schimmelbefall sein. Die nächste Sitzung wird im Technischen Zentrum Münster-Coerde, also unter der Gastgeberschaft des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, stattfinden.

Magdeburg

Wilhelm Klare

29. Hessischer Archivtag in Limburg

Der 29. Hessische Archivtag am 13. Juni 2006 in Limburg stand unter dem Motto „Lernort Archiv: Unterricht – Fortbildung – Geschichtswettbewerbe“. In der Mitgliederversammlung zog zunächst die Vorsitzende des hessischen Landesverbandes deutscher Archivare, Dr. Brigitte Streich, eine Bilanz der Arbeit des Verbandes. Zwei wesentliche Aspekte waren dabei zu nennen: Zum einen mehrere Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden mit dem Ziel, auf die schwierige Lage der hessischen Kommunalarchive aufmerksam zu machen, die bekanntlich im Vergleich der Bundesländer eher schlecht dastehen. Dafür war der Austragungsort des Archivtages selbst, die traditionsreiche Stadt Limburg, ein gutes Beispiel: Trotz umfangreicher historischer Bestände verfügt die Kommune über kein hauptamtlich geführtes Archiv. Eine Anregung des Verbandes hessischer Archivare aufgreifend, lud der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Felix-Joachim Leonhard, im Juli 2005 Vertreter der Staats- und der Kommunalarchive, der beiden hessischen Archivverbände sowie des Hessischen Städtetages, des hessischen Städte- und Gemeindebundes, des hessischen Landtages und der Regierungspräsidien zu einer ersten Diskussionsrunde zur Lage der Archive ein. Auch wenn diese Runde zunächst ohne Ergebnis blieb – ein Anfang ist damit gemacht. Eine andere, viel beachtete Aktion war die erstmalige Vergabe des hessischen Archivpreises im vergangenen Jahr, über die *Der Archivar* in Heft 1 dieses Jahres berichtet hat.

Der öffentliche Teil des Archivtages begann mit der Verlesung eines Grußwortes von Staatssekretär Prof. Dr. Leonhard, der unter anderem die breite Palette von Themenbereichen würdigte, die von den bisher veranstalteten hessischen Archivtagen abgedeckt wurden und unter Bezug auf das diesjährige Archivtagmotto Strategien forderte, um die in den Archiven verankerte Erinnerungskultur stärker sichtbar machen zu können. In diesen Zusammenhang gehöre der Hessische Archivpreis, der auch 2006 wieder ausgeschrieben werde. Es folgten Grußworte des Bürgermeisters der Stadt Limburg, Martin Richard, des Dezerenten für Bildung und Kultur des bischöflichen Ordinariats Limburg, Dr. Eckhard Nordhofen und Dr. Michael Diefenbacher als Vertreter des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare. Die beiden Vormittagsvorträge von Prof. Dr. Bernd Hey vom Landeskirchlichen Archiv Bielefeld und Dr. Thomas Lange, Darmstadt, waren archivpädagogischen Fragen gewidmet. Unter dem Thema „Den Anschluss verpasst? Die evangelischen Kirchenarchive und die Archivpädagogik“ berichtete Bernd Hey in seinem kurzweiligen Vortrag zunächst über eine geplante Tagung der Kirchenarchive zu kirchen-, religions- und archivpädagogischen Fragestellungen, die damit einem vergleichsweise neuen Themenfeld gewidmet sein sollte, und ging auch den Gründen dafür nach, weshalb diese Tagung am Ende doch nicht zustande kam. Hey schilderte sodann neue kirchenpädagogische Ansätze, etwa die touristische Erschließung von Kirchengebäuden und ihres Inventars, und machte deutlich, wo er die Rolle der Kirchenarchive auf diesem Gebiet sieht: nämlich in der Ausarbeitung und Veröffentlichung von Führern für kirchliche Gebäude und Anlagen und in der Organisation von Besichtigungen und Führungen. Bei der Ausbildung von Kirchenführern gehört in NRW ein Besuch des Landeskirchlichen Archivs zum Ausbildungsprogramm, während kirchengeschichtliche Angebote im Geschichts- und Religionsunterricht eher selten nachgefragt werden. Letzteres gilt ebenso für den Konfirmandenunterricht, für den Hey eine „Gegenwartsversessenheit“ konstatierte, die „die Gemeinde des wichtigen Ferments eines Bewusstseins als Traditionsgemeinschaft mit gemeinsamer Geschichte und daraus resultierenden Bindungen“ beraube. In seiner Zusammenfassung bewertete Hey die Möglichkeiten einer evangelischen Archivpädagogik eher negativ, da die Voraussetzungen weder auf archivischer noch auf schulischer Seite gegeben seien, schloss dann aber doch mit einem Blick auf ein Erfolgsprojekt des landeskirchlichen Archivs, nämlich auf die Ausstellung „Kurt Gerstein (1905-1945) – Widerstand in SS-Uniform“, in deren Folge eine umfangreiche Palette medialer Präsentationen, von der wissenschaftlichen Biografie bis zum Spielfilm, entstanden ist.

Thomas Lange zog in seinem Beitrag „Historisches Lernen im Archiv“ zugleich eine Bilanz seiner 20-jährigen archivpädagogischen Tätigkeit im Staatsarchiv Darmstadt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war der zunehmende Umgang von Jugendlichen mit elektronischen Medien und die Vernachlässigung von Büchern und Schriften – ein medialer Wandel, den die Archive aber auch als Chance nutzen könnten. Um die Lage der Archivpädagogik in Deutschland deutlich zu machen, zog Lange einen Vergleich mit Frankreich, wo um 1950 in Zusammenarbeit mit den Schulen ein pädagogischer Unterrichtsdienst an den Archiven institutionalisiert wurde, der personell und

finanziell sehr viel besser ausgestattet ist als etwa in Deutschland. Auch in den skandinavischen Ländern existieren breit angelegte archivpädagogische Angebote für die verschiedensten Alters- und Zielgruppen. Obwohl an deutschen Archiven eine sehr viel geringere Zahl an Archivpädagogen tätig ist, die zudem aufgrund von Sparzwängen immer weiter reduziert wird, schätzte Lange die Möglichkeiten der Archive als außerschulischen Lernorten positiv ein, zumal die Schulen sich in Zukunft stärker öffnen und ihre Lernziele zunehmend fachübergreifend und interkulturell definieren werden: In einer veränderten Lernlandschaft haben die Archive einen wichtigen Platz. Dies verdeutlichte Lange, als er abschließend auf Arbeitsformen und sich daraus ergebende Probleme bei der Arbeit mit Schülern im Archiv einging. Als positives Beispiel stellte er eine von Schülern produzierte CD-ROM mit transkribierten Feldpostbriefen des 1. Weltkriegs aus dem Stadtarchiv Darmstadt vor, ein Vorhaben, das durch die Initiative „Schulen ans Netz“ gefördert worden war.

Nach der Mittagspause war das diesjährige „Forum“ einem Beitrag von Katja Fausser von der Körber-Stiftung Hamburg zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gewidmet. Katja Fausser berichtete unter dem Stichwort „Erst habe ich mich unheimlich klein und verloren gefühlt...“ über die Erfahrungen jugendlicher Spurensucher im Archiv und machte zugleich die Dimensionen deutlich, die der Geschichtswettbewerb mittlerweile erreicht hat: An der „größten historischen Laienforschungsbewegung“ beteiligen sich alle zwei Jahre rund 6.000 Schülerinnen und Schüler mit 1.200 Beiträgen aus dem ganzen Bundesgebiet. Ziele des Wettbewerbes sind das Prinzip des forschenden Lernens, angewandt auf die Lokalgeschichte und die Förderung des demokratischen Verständnisses von Kindern und Jugendlichen. Fausser betonte die Bedeutung der Tutoren, der Lehrer also, die bei der Themenfindung helfen und die Schüler auf etwaige Archivbesuche vorbereiten. Die Körber-Stiftung bietet Hilfestellungen für Lehrer und Schüler in Form von Workshops vor Ort an, in die auch die Archive einbezogen werden; weitere Informationen findet man auf der Homepage der Stiftung. Die Referentin machte eindringlich klar, dass Schülerinnen und Schüler die Archivnutzer von morgen sind und dass sich eine Zusammenarbeit in jedem Fall auszahlt, äußerte aber zugleich ihre Besorgnis über Tendenzen, die die Beteiligung an den Geschichtswettbewerben in Zukunft schwieriger gestalten werden – Stichworte Zentralabitur, Abitur nach zwölf Schuljahren. Abschließend äußerte sie den Wunsch, dass sich die Archive den Schulen als Kooperationspartnern weiter öffnen mögen. In der Diskussion wurde allerdings zu Recht angemerkt, dass die Kooperationsangebote der Archive an Schulen und Lehrer häufig von letzteren unter Verweis auf die Zunahme anderer Aufgaben abgelehnt werden.

Wie schon an den zwei vorausgegangenen hessischen Archivtagen stellten sich auch diesmal wieder kleinere Archive vor. Die personelle Ausstattung, die räumliche Unterbringung und die Bestände ihrer Archive schilderten Martina Wagner M.A. vom Bistumsarchiv Limburg und Dr. Hermann-Josef Braun vom Bistumsarchiv Mainz. Abschließend berichtete die Vorsitzende des Verbandes hessischer Kommunalarchivare, Irene Jung, aus der Arbeit ihres Verbandes.

Der mit etwa 100 Teilnehmern recht gut besuchte Archivtag endete gegen 17.00 Uhr. Im nächsten Jahr findet erstmals seit 1996 wieder ein gemeinsamer hessisch-thüringischer Archivtag statt. Aus Anlass der großen, der Hl. Elisabeth gewidmeten Landesausstellung auf der Wartburg wird die Tagung am 10. und 11. Juli in Eisenach stattfinden.

Wiesbaden

Brigitte Streich

20. Archivpädagogenkonferenz in Bremen

„Veränderte Strukturen – neue Chancen?“ – Strukturveränderungen im Bildungsbereich und in der Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Benutzung im Archiv

Am 16. und 17. Juni 2006 fand im Bremer Staatsarchiv die von Dr. Günther Rohdenburg vorbereitete 20. Archivpädagogenkonferenz statt. Moderiert von Roswitha Link (Stadtarchiv Münster), kommissarische Sprecherin des VdA-Arbeitskreises „Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit“, diskutierten ca. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet engagiert die Vorträge und tauschten Informationen über neue Projekte und Vorhaben aus.

Dr. Konrad Elmshäuser (Staatsarchiv Bremen) würdigte einleitend das überdurchschnittliche Engagement des im Oktober ausscheidenden Kollegen Rohdenburg, dessen Stelle vorerst nicht wieder besetzt werden wird. Nach der Begrüßung zog Dr. Thomas Lange (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt) mit seinem Vortrag „20 Jahre Archivpädagogik“ eine Bilanz. Thomas Lange würdigte insbesondere die engagierte Arbeit von Günther Rohdenburg, der 1986 die archivpädagogische Initialzündung gab.

Dr. Birgit Schneider-Bönninger und Anita Placenti vom Stadtarchiv Wolfsburg stellten „Perspektiven und Positionen der Archive“ am Beispiel des „Wolfsburger Modells“ vor, das sich durch exzellente Rahmenbedingungen für die archivdidaktische Praxis und einen permanenten „Workshopcharakter“ auszeichnet. Prof. Dr. Susanne Freund, FH Potsdam, erläuterte in ihrem Referat „Veränderungen an der Universität und Auswirkungen auf die Archive“ die grundlegenden Strukturveränderungen im Ausbildungsgang Potsdam, die sich aus der neuen Ausrichtung auf den Bachelorabschluss ergeben. Archive sollten sich insbesondere im Bereich der Historischen Hilfswissenschaften – in Kooperation mit den Universitäten – neu positionieren und neue Nutzerschichten erschließen. Aus der Sicht der Archivleitungen sprach Prof. Dr. Volker Rödel (Landesarchiv Karlsruhe, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe) zum Thema „Archivpädagogik und Strukturen“. Prof. Rödel stellte das Spannungsverhältnis von „Aufwand vs. Nutzen“ im Blick auf den archivpädagogischen Einsatz vor. Die Forderung, jeder Schüler möge einmal in seiner Schullaufbahn ein Archiv besuchen, wurde als problematisch und personell nicht leistbar dargestellt. Der Beitrag von Dieter Klose (Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Detmold) widmete sich den „gesellschaftlichen Veränderungen und ihren Auswirkungen auf die Archive“. Unter dem Schlagwort „Risikogesellschaft“ skizzierte der Referent grundlegende gesellschaftliche Wandlungstendenzen und die neue Konzentration auf „Schlüsselqualifikationen“, die für die Archive eine handlungsorientierte Themenorientierung (HOT-Prinzip) mit sich bringt. Zum Abschluss fasste Dr. Erika Münster-Schrö-

er (Stadtarchiv Ratingen) die „Vielfalt der Ansätze“ zusammen. Richtschnur sei heute, das Archiv in die Arbeit aller Kultureinrichtungen einzubinden und Synergien zu erzielen. Die Referentin wies auf die wachsende Verantwortung der kulturellen Institutionen als „Kulturvermittler“ hin. Als neues gesellschaftliches, von der Politik aufgegriffenes Leitthema nannte sie das Thema „Jugend“. Im letzten Vortragsteil skizzierte Dr. Hans-Christian Herrmann (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig) die Situation der Archivpädagogik in den neuen Bundesländern. Der Referent stellte dar, dass das Aufsuchen der Archive durch Schulen sowie die Beteiligung beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in den neuen Bundesländern durch eine deutlich geringere Frequenz gekennzeichnet sei als in den alten. Auch in der DDR habe es seit 1970 eine Tradition von Öffentlichkeitsarbeit in Archiven gegeben. In der Diskussion wurde geraten, Archivpädagogik in Lehreraus- und -fortbildung sowie in der Weiterbildung von Archivaren fest zu verankern, was in Potsdam zwar geschieht, aber noch nicht in Marburg. Ein lockerer Meinungsaustausch in informellem Rahmen wurde am Abend fortgesetzt.

Der zweite Tagungstag begann mit der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises (AK) Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit. Joachim Pieper (Landesarchiv NRW, Abteilung Hauptstaatsarchiv Düsseldorf) hat seine Tätigkeit als Sprecher vorübergehend ausgesetzt wegen der Kürzung der Anrechnungsstunden in Nordrhein-Westfalen. Roswitha Link hat daher kommissarisch diese Funktion übernommen. Sie berichtete, dass u. a. auch der AK wegen der Abwendung einer drohenden völligen Abschaffung der Anrechnungsstunden für Archivpädagogik in Nordrhein-Westfalen und Hessen erfolgreich interveniert hat, allerdings eine Kürzung der Stunden nicht verhindert werden konnte. Der Koordinationsausschuss des AK hat sich im November 2005 und März 2006 zur Vorbereitung der Archivpädagogenkonferenz in Bremen und der Sitzung des AK auf dem 76. Deutschen Archivtag in Essen (26. September, 16 – 18 Uhr) getroffen. Die eigentlich fällige Sprecherwahl wurde wegen der noch unklaren Lage in Nordrhein-Westfalen bis 2007 ausgesetzt. Allgemein bedauert wurde, dass Dr. Günther Rohdenburg seine den AK über Jahre hin prägende Tätigkeit aus Altersgründen aufgibt. Auch Dr. Thomas Lange wird aus gleichen Gründen künftig nicht mehr im AK aktiv sein.

Mit „Berichten aus den Archiven“ wurde die Konferenz dann fortgesetzt. Es wurde deutlich, dass in Leipzig, Karlsruhe, Ulm, Berlin, Bielefeld, Düsseldorf, Detmold, Wiesbaden, Ratingen, Nürnberg, Münster und Darmstadt jeweils nach unterschiedlich akzentuierten Ansätzen gearbeitet wird, dass aber Personalknappheit fast überall ein Problem darstellt. Neue Impulse können von der Tendenz zu Ganztagschulen ausgehen.

Sven Tetzlaff (Körper-Stiftung Hamburg) berichtete über den diesjährigen, im September startenden Geschichtswettbewerb sowie die neue, stärker auf die Situation in den Bundesländern eingehende, regionalisierte Preisstruktur. Den Schlusspunkt setzte Dr. Clemens Rehm (früher Generallandesarchiv Karlsruhe, jetzt bei der Stabsstelle des Landesarchivs Baden-Württemberg u. a. für archivische Bildungsarbeit zuständig). Er schlug eine offensive „Marktstrategie“ vor: ein Qualitätssiegel „Archiv und Schule“ sei nach Vorliegen gewisser überprüfter Stan-

dards (z. B. Durchführung von Beratung, Führungen, öffentlichen Veranstaltungen) zu erteilen und solle bei den möglichen Ansprechpartnern Aufmerksamkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit auslösen. In der Diskussion wurde diese Anregung kontrovers aufgenommen: eine Beschränkung auf „Archiv und Schule“ schien ungünstig, dies solle verallgemeinert werden auf „Archiv und Bildung“ bzw. „Archiv und Vermittlung“.

Die 21. Archivpädagogen-Konferenz wird am 8./9. Juni 2007 in Wolfsburg stattfinden.

Wolfsburg/Darmstadt

Birgit Schneider-Bönninger/Thomas Lange

Fundraising und Sponsoring in Archiven

Bericht zur Tagung „Erschließung von Finanzierungsmöglichkeiten für Bibliotheken und Archive“

Archive wie auch Bibliotheken haben als öffentliche Einrichtungen in den letzten Jahren verstärkt mit zum Teil drastischen Kürzungen ihres Etats zu kämpfen. Oft besteht erhöhter Legitimationszwang gegenüber den Trägern. Die Kooperation mit Partnern und Geldgebern ist daher immer weiter in den Aufgabenbereich der Archive und Bibliotheken gerückt.

Am 28. Juni 2006 fand in Berlin die Fachtagung „Erschließung von Finanzierungsmöglichkeiten für Bibliotheken und Archive“ statt, bei der diese Thematik im Mittelpunkt stand. Organisiert wurde die ganztägige Veranstaltung in Zusammenarbeit zwischen dem Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin und der Fachhochschule Potsdam. Die Moderation teilten sich Dr. Rolf Busch, Leiter des Weiterbildungszentrums und Prof. Dr. Dagmar Jank, Dozentin an der Fachhochschule Potsdam. Auf der Basis von Beiträgen und anschließenden Workshops sollten die Konturen eines Qualifizierungsprogramms zum Thema Fundraising erarbeitet werden. Mitarbeiter/innen von Archiven und Bibliotheken soll damit eine Hilfe bei der Erschließung von ergänzenden Finanzierungsmöglichkeiten an die Hand gegeben werden.

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Studiengangs Bibliothek des Fachbereichs Informationswissenschaften haben Studierende des 6. Semesters eine kommentierte Bibliographie erarbeitet. Sie beteiligten sich an den Workshops, protokollierten die Veranstaltung und verfassten vorliegenden Artikel. Die Bedeutsamkeit des Arbeitsgebietes Fundraising - Sponsoring - Friendraising und alternative Betriebsformen für Archive wie Bibliotheken zeigte die große Resonanz von ca. 50 Teilnehmern aus ganz Deutschland.

Die Beiträge

Uwe Hanf, Dozent an der Fachhochschule Potsdam im Fachbereich Kulturarbeit, bot einen engagierten Einstieg mit seinem Vortrag über Marketing-Konzepte und die Notwendigkeit der Nutzung alternativer Finanzierungsformen. Deutlich wurde dabei, wie wichtig die umfassende Analyse der eigenen Institution und eine darauf abgestimmte Strategieentwicklung ist. Nur dann können professionelle Aktionen im Bereich Finanzierung durchgeführt werden. Der Leiter der Abteilung Zentrale Dienste der Stiftung „Stadtmuseum Berlin“ Christian Mothes berichtete über den Rechtsformwechsel seiner Institution zur Stiftung hin. Er betonte dabei, dass vor allem der Aus-

einandersetzung mit juristischen Fragen höchste Bedeutung zukäme. Das „Corporate Branding“ als eine Basis der Finanzierung von Bibliotheken und Archiven war das Thema von Prof. Frauke Schade von der Fachhochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Danach gab der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsbibliothek München einen interessanten Einblick in seine Arbeit. Er stellte den Förderverein als klassisches Instrument der ergänzenden Finanzierung vor, ging aber auch detailliert auf Bereiche wie Imagekorrektur und Imageverbesserung ein. Einen wichtigen Aspekt sprach Dr. Bettina Wischhöfer, Leiterin des Archivs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, mit ihrem Beitrag zur kreativen Mitarbeiterbeschaffung von Archiven an. Viele Digitalisierungs-, Erschließungs- und Verzeichnisprojekte der letzten Jahre wären ohne die Hilfe von Freiwilligen in zahlreichen Archiven nicht möglich gewesen. Nur so konnten Low-Budget-Projekte ohne zusätzliche Finanzierung durchgeführt werden. Wertvolle Bestände an Bild- und Textdokumenten sind nutzbar gemacht worden. Durch Kooperation mit der Archivschule Marburg konnten im Rahmen von Lehraufträgen und Referendariaten Findbücher erstellt werden. In der Zusammenarbeit mit der Universität Kassel haben Studierende des Bachelor-Studiengangs Geschichte die Möglichkeit, ihr zweimonatiges Pflichtpraktikum auch im Landeskirchlichen Archiv zu absolvieren um dort wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Hinzu kommt eine Vielzahl von ehrenamtlichen Helfer/innen, die durch ihr Wissen beispielsweise im Bereich EDV oder Kirchengeschichte einen unermesslichen Beitrag zur Erschließung von Beständen in Pfarrarchiven leisten. Aus den verschiedenen Projekten entwickeln sich oft langfristig gepflegte Partnerschaften von hohem wechselseitigem Wert.

Der Praxisbericht von Dr. Hannelore Vogt, Leiterin der Stadtbücherei Würzburg, bildete den Abschluss der Vortragsreihe. Auch ihre Einrichtung hat sich aus der Not heraus mit dem Thema Sponsoring und Fundraising beschäftigen müssen. Der Einsatz von Kreativität und der Wille zu Innovationen zahlte sich aus. Mittlerweile haben sich Kooperationen mit den unterschiedlichsten Partnern fest etabliert.

Die Workshops

In eineinhalbstündigen Arbeitsgruppen wurde auf Grundlage der Ideen und Erfahrungen der Teilnehmer ein Anforderungsprofil für ein zukünftiges Weiterbildungsprogramm erarbeitet. Unterschiedlichste Impulse konnten genutzt werden, da die Teilnehmerschaft sowohl aus dem Archiv- als auch dem Bibliotheksbereich kam. Die Ergebnisse der drei Workshops lassen sich wie folgt formulieren:

1. Öffentlichkeitsarbeit muss als Aufgabe der gesamten Institution gesehen werden und kann nicht auf den Arbeitsbereich einzelner Mitarbeiter eingegrenzt werden. Tragfähige Konzepte von Öffentlichkeitsarbeit lassen sich beispielsweise auf der Basis des Leitbilds der jeweiligen Einrichtung erstellen. In einer Weiterbildung muss daher der Wert auf die Bedeutung der Philosophie einer Einrichtung gelegt werden, um daraus eine Strategie entwickeln zu können.
2. Die Beschäftigung mit ethischen und juristischen Fragen geht mit der Erschließung von Finanzierungsmitteln einher. Nicht jeder Kooperationspartner ist uneingeschränkt zu empfehlen. Neben dem Nutzen muss auch auf das Image der eigenen Einrichtung geachtet werden. Die Vernetzung der Fundraiser/innen zum Austausch von Ideen und Konzepten muss verstärkt werden, ebenso die Zusammenarbeit mit potentiellen Sponsoren, um sich mit deren Erwartungen abstimmen zu können.
3. Sollte der Rechtsformwechsel der Institution geplant werden, müssen zuerst genaueste betriebswirtschaftliche und juristische Abwägungen vollzogen werden. Oftmals wird das in der Praxis versäumt und die „Nachbereitung“ bringt viele Unstimmigkeiten zu Tage.

Fazit

Ein Bewusstseinswandel in Zeiten knapper Ressourcen brachte in öffentliche Einrichtungen in den letzten Jahren viel Bewegung. Um sich weiterhin behaupten zu können, muss oftmals ein Finanzierungsmix aus Spenden, Sponsoring und selbst erwirtschafteten Mittel gefunden werden. Zukünftig wird es verstärkt darum gehen, die Aufmerksamkeit Anderer auf die Aufgaben und Ziele der Institutionen zu lenken. Herrschende Zwänge und Umstände sollten nicht einfach so akzeptiert werden.

Ein Weiterbildungsprogramm zum Thema Sponsoring und Fundraising würde daher einen sehr wichtigen Baustein für die archivarische und bibliothekarische Arbeit in Deutschland darstellen.

Potsdam

Niko Schachner/Nadin Weiß

Auslandsberichterstattung

Internationales

Stage Technique International d'Archives im Wandel

Der von der französischen Archivverwaltung alljährlich veranstaltete Stage Technique International d'Archives befindet sich weiterhin im Umbruch: weg vom traditionellen französischen, bevorzugt frontalen Vortragsstil, hin zu einem kooperativen, gegenseitig befruchtenden Erfahrungsaustausch unter internationalen Archivarskollegen. So könnte man die im Stage 2005, der vom 6. April bis zum 15. Juni in Paris stattfand, unübersehbare Entwicklung beschreiben, deren Anfänge bereits von den deutschen Teilnehmern des Stage 2004 beobachtet worden waren.¹ Dass dabei in den nächsten Jahren noch weitere Schritte – auch organisatorischer Art – vollzogen werden müssen, hinter denen sich noch sehr viel Entwicklungspotenzial verbirgt, liegt bei der Umstrukturierung einer über einen Zeitraum von vier Jahrzehnten gewachsenen Veranstaltung in der Natur der Sache.

Am Stage 2005 nahmen 41 Archivarinnen und Archivare aus 31 Ländern teil, darunter elf Osteuropäerinnen und elf Kolleginnen und Kollegen aus Nord- und Westafrika. Die Kollegen mit der weitesten Anreise stammten von den Komoren, aus Haiti, Argentinien und Kanada (Québec). Die unterzeichneten deutschen Teilnehmerinnen kamen aus dem Bundesarchiv und dem Stadtarchiv Mainz.

Das Programm der zehnwöchigen Veranstaltung unterteilte sich in mehrere Abschnitte, die jeweils von französischen Spezialistinnen und Spezialisten des Nationalarchivs und der Archivdirektion moderiert wurden. Zudem waren regelmäßig Gastreferentinnen und -referenten aus dem In- oder Ausland geladen. Als einziger deutscher Referent in diesem Jahr berichtete Joachim Pieper vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf über die Arbeit und Rolle der Archivpädagogik in Deutschland und insbesondere in Nordrhein-Westfalen. Noch vor Beginn des Stage waren alle Teilnehmer aufgefordert worden, einen Vortrag oder eine Moderation über ein oder mehrere selbst gewählte Themen vorzubereiten. Diese Beiträge wurden kurz vor Beginn des Stage themengerecht bestimmten Veranstaltungsmodulen zugeordnet. Inwieweit Vorträge innerhalb der entsprechenden Module berücksichtigt und diskutiert werden konnten, lag jedoch sehr im Ermessen der jeweiligen Moderatoren. In diesem Bereich verbirgt sich zweifellos noch ein gewisses Optimierungspotenzial für die nächsten Jahre.

Positiv hervorzuheben ist, dass alle Exposés der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie viele Vorträge der Gastreferentinnen und -referenten in schriftlicher Form verteilt wurden und nun auch im Internet abgerufen werden können unter www.archivesdefrance.culture.gouv.fr/fr/formation/index.html. Zudem stand es den Teilnehmern offen, selbst Diskussionsforen in Form von „Runden Tischen“ anzubieten. Unter anderem nutzte ein Kollege aus Québec diese Möglichkeit, um einen Erfahrungsaustausch zum Thema Erwerb und Bearbeitung von privaten Archiven und Nachlässen zu moderieren – was auf sehr positive Resonanz stieß.

Generell blieb man bei einem den traditionellen Zielen der Veranstaltung verpflichteten generalistischen Ansatz und befasste sich mit den Kernaufgaben der archivarisches Praxis. Zugleich lagen, von den Kursteilnehmern angeregt, deutliche Akzente auf Themen von aktueller Bedeutung. So wurden unter anderem Verzeichnungsstandards und der Einsatz neuer Technologien bei der Findmittelerstellung, die internationale Vernetzung bei der Bereitstellung von Findmitteln sowie der Umgang mit elektronischer Schriftgutverwaltung und Überlieferung thematisiert. Ausführlich ging man auch auf spezifische Fragen der Planung von Archivneubauten ein und diskutierte aktuelle Herausforderungen in der bestandshalterischen Arbeit angesichts von Naturkatastrophen. Weitere Themenschwerpunkte der Veranstaltungsmodule galten der Ausbildung von Archivaren, dem internationalen Archivrecht, der Bestandsbildung und Bewertung, dem Umgang mit Sammlungsgut und nichtstaatlicher Überlieferung, der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Archivtechnik.

Äußerst kooperativ und fruchtbar verlief das Veranstaltungsmodul zum Thema „Internationale Zusammenarbeit“ unter der Leitung von Christine Martinez, der für internationale Kooperation Zuständigen bei der französischen Archivdirektion, und Vertretern des Internationalen Archivrats. Deutlich spürbar waren hier der Wille zu effektiver Kooperation sowie die Motivation, gemeinsame internationale Projekte in Angriff zu nehmen. Konkrete Formen nahm unter anderem die „Kampagne Vauban“ an, die sich die Digitalisierung von Festungsplänen und verwandten Unterlagen zum Ziel setzt, die im Archiv des französischen Verteidigungsministeriums aufbewahrt werden und mehrere europäische – darunter viele deutsche – Städte betreffen. Die Überlieferung soll konservatorisch gesichert und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Auch fand sich eine Arbeitsgruppe zusammen, die sich mit Fragen der internationalen archivfachlichen Terminologie beschäftigt.

Das Veranstaltungsmodul selbst gliederte sich wesentlich in vier Themenbereiche: Zunächst wurden Ziele und aktuelle Projekte des Internationalen Archivrats präsentiert sowie die Zusammenarbeit von ICA und DAF mit den einschlägigen internationalen Gremien problematisiert. Anschließend wurde die Ausbildung von Archivaren im internationalen Vergleich thematisiert. Als Gastdozent stellte Hans Scheurkogel das reformierte Ausbildungskonzept der Amsterdamer Archivschule vor und verglich deren stärker die Praxis der einzelnen Auszubildenden antizipierenden Ansatz unter anderem mit dem generalistischen Ansatz der Archivschule Marburg. Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer referierten über die Spezifika der Archivarsausbildung in Spanien, Argentinien und im Libanon. Christine Martinez präsentierte das Portail international archivistique francophone (PIAF) mit seinem im Aufbau befindlichen Online-Ausbildungsangebot sowie ein Projekt zur Online-Ausbildung von mit Überlieferung zu auswärtigen Beziehungen befassten Archivaren. Zum Themenkomplex „Verwaltung von Archiven, Archivnetze in ausgewählten Ländern“ wurden exemplarisch die Verhältnisse in Frankreich, Argentinien, Burkina Faso, Mali, Belgien, Tschechien, Togo, Luxemburg, im Senegal, in

¹ Vgl. den Beitrag der deutschen Kursteilnehmer des Stage 2004, in: *Der Archivar* 58 (2005), H. 2, S. 124-126.

Polen und Deutschland vorgestellt und Auswirkungen, Vor- und Nachteile von zentralistischen versus dezentralisierten Organisationsformen diskutiert. Zum Thema Archivrecht wurden die gesetzlichen Grundlagen in Tunesien, Algerien, auf den Komoren und im Niger vorgestellt, bevor Christine Martinez die Konzeption der im Entstehen begriffenen Europäischen Archivrechtsdatenbank präsentierte.

Das Sitzungsmodul zur Bestandsergänzung und Erschließung, geleitet von Claire Sibille, befasste sich zum Auftakt zunächst mit dem Sinn und Zweck nationaler und internationaler Normen und Standards im Allgemeinen und speziell mit deren Nutzen für das Archivwesen. Im Vordergrund stand dabei die Verzeichnung. Die bisher erzielten Ergebnisse hinsichtlich des internationalen Austauschs von Erschließungsdaten (ISAD-G, ISAAR [CPF], EAD) und die Einführung bzw. Anwendung von Standards in verschiedenen Ländern wurden diskutiert. Deutlich wurde, dass in Frankreich insgesamt zwar ein hoher Grad an Standardisierung in der praktischen Arbeit der staatlichen Archive erzielt wird, man aber dennoch mit regionalen Besonderheiten und Erfordernissen zu kämpfen hat.

Anschließend ging es um die Produktion von Findmitteln. Hinterfragt wurden die hierbei gesetzten Prioritäten sowie die angewandten Methoden und technischen Mittel. Besprochen wurden spezifische Beispiele aus der Praxis in Frankreich, Mali, Serbien-Montenegro, Spanien, Albanien und Armenien. Als deutscher Beitrag wurden zum einen die Findmittel des Stadtarchivs Mainz vorgestellt und dabei die traditionellen analogen Hilfsmittel wie Ablieferungslisten, Findbücher und Karteien den neuen digitalen Möglichkeiten – in diesem Fall einer alle Bestände umfassenden Datenbank – gegenübergestellt. Von Seiten des Bundesarchivs konnte das Projekt „Aufarbeitung des NS-Archivs des Ministeriums für Staatssicherheit im Bundesarchiv“ präsentiert werden. Diskutiert wurden insbesondere die methodischen Schwierigkeiten bei der provenienzmäßigen Erschließung von disparatem Sammlungsgut sowie die Frage, inwieweit es archivfachlich zweckmäßig ist, ähnlich geartete Sammlungen aufzulösen respektive in ihrem Verbund zu belassen.

Ein weiterer Themenschwerpunkt war der Umgang mit Sammlungsgut, Nachlässen und privaten Archivbeständen. Gesetzliche Grundlagen und Methoden des Erwerbs wurden diskutiert und exemplarisch die Verhältnisse in Kanada und Frankreich präsentiert. Im letzten Abschnitt des Moduls ging es um das Grundproblem des „Records management“, Überlieferung in elektronischer Form, technische und juristische Aspekte sowie die internationale Kooperation auf diesem Gebiet (Interpares, Erpanet).

Die Veranstaltungsmodule wurden durch themenbezogene Besuche in mehreren Archiven und Behörden vertieft, die sich in den meisten Fällen abwechslungsreich und instruktiv gestalteten. Auf dem Besichtigungsprogramm standen:

- die Verwaltungsgebäude und Magazine des Nationalarchivs im Pariser Stadtzentrum
- das Zwischenarchiv des Nationalarchivs in Fontainebleau
- die Archive des Außen- und des Verteidigungsministeriums
- die Behördenarchive verschiedener französischer Ministerien und der Postbehörde

- das Archiv der Versicherungsgesellschaft „Société Générale“ im Pariser Stadtteil „La Défense“
- die Archives départementales de l’Essonne und des Yvelines
- Gedenkstätten zum Ersten Weltkrieg in Péronne und Umgebung
- die Bibliothèque Nationale
- die im Foyer des Kultusministeriums ausgestellten Entwürfe zum Neubau des Nationalarchivs für die modernen Bestände in St. Denis

Die traditionelle einwöchige Exkursion führte Anfang Mai nach Carcassonne, wo die Studiengruppe die Départementalarchive de l’Aude in Carcassonne und du Tarn in Albi sowie das Stadtarchiv Toulouse besichtigte. Sehr beeindruckt waren die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer vom archivpädagogischen Konzept, das im Départementalarchiv de l’Aude vorgestellt wurde. Dort stehen großzügige Räumlichkeiten für Schulklassen zur Verfügung, für die – je nach Alter – eigene Unterrichtsreihen und -materialien von den engagierten Mitarbeiterinnen des Archivs entworfen werden. Im Stadtarchiv Toulouse imponierten die Fortschritte bei der Digitalisierung von Archivgut sowie ein ambitioniertes Projekt zur Realisierung eines digitalen Häuserbuches der Stadt für den Zeitraum von 1478 bis 1830 (URBAN-hist), das mit der Unterstützung verschiedener staatlicher und städtischer Stellen durchgeführt wird (vgl. www.archives.mairie-toulouse.fr).

Die letzte Arbeitswoche war individuellen Recherchen und Hospitanzen vorbehalten. Für das Stadtarchiv Mainz wurde die Zeit genutzt, um mit Hilfe von Beständen der Archives Nationales² die Frage zu erhellten, ob das Gnadengesuch des Schinderhannes tatsächlich Napoleon erreichte und von ihm beschieden wurde.³ Im Archiv des französischen Verteidigungsministeriums im Schloss von Vincennes konnten unter den Nachlässen und der Serie N interessante Unterlagen zur französischen Besatzungszeit in Mainz nach dem Ersten Weltkrieg aufgefunden werden. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei eine Akte der „Postkontrollkommission“ Mainz⁴, einer Zensurstelle, die von Januar bis September 1919 im Postamt Mainz durchlaufende Briefe von Privatpersonen nach inhaltlichen Gesichtspunkten auswertete. Auch im Etablissement de Communication et de Production Audiovisuelle de la Défense (ECPA-D), einer weiteren Einrichtung des Verteidigungsministeriums, wurden ausgewählte Bilder und Filme präsentiert, die vom französischen Militär in Mainz während den Besetzungen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurden.

Eine andere Möglichkeit, die Zeit produktiv zu nutzen, boten Hospitanzen in ausgewählten Arbeitsbereichen des Nationalarchivs. Bei einem Besuch der Alten Abteilung (section ancienne) z. B. konnte man die Arbeitsabläufe in der Siegelwerkstatt kennen lernen und mit Teilnehmern der dort regelmäßig abgehaltenen Lehrgänge für Konservatoren über gängige Restaurierungsverfahren sprechen. Mitarbeiter der Abteilung demonstrierten von Benutzern

² Vgl. AF/IV/1232 (Procès-verbaux du conseil privé), AF/IV/933 (Secrétairerie d’Etat, Feuilles de travail), BB/2/2 (Feuilles de travail du Ministère de la Justice), BB/28/2 (Registres du bureau des Grâces).

³ Die Ergebnisse der Recherche flossen in einen Aufsatz ein; vgl. Dobras, Wolfgang; Göbel, Ramona: Das Gnadengesuch des Schinderhannes an Napoleon, in: *Mainzer Zeitschrift* 100 (2005), S. 191-196.

⁴ Signatur: 16 N 1462. Ein Aufsatz über die interessanten Vorgänge ist geplant.

angefragte Siegelreproduktionen sowie die Findmittel zu der umfangreichen Siegelsammlung und standen für Fragen nach der Bestandserhaltung und der Anwendung moderner Technologien und internationaler Standards bei der Findmittelproduktion zur Verfügung.

Zudem boten zahlreiche Archive die Möglichkeit, individuelle Recherchen durchzuführen und die dortigen Abläufe kennen zu lernen. Im Archiv des Außenministeriums rief allerdings die Benutzersaalordnung Verwunderung hervor, die das Betreten und Verlassen des Saals aus Sicherheitsgründen nur in Begleitung und zu festgelegten Uhrzeiten vorsieht. Eine Vorbestellung von Archivalien war ohne vorher erfolgte Einschreibung ebenfalls nicht möglich. Jedoch erwiesen sich auch die dort beschäftigten Fachkollegen als äußerst hilfsbereit und gesprächsoffen. So bot sich auch die Gelegenheit, den Umgang mit laufendem und „zwischenarchivisch“ aufzubereitendem Schriftgut im Centre d'Archives et de Documentation (CAD) kennen zu lernen.

Sehr gewinnbringend war, vor allem weil Kolleginnen und Kollegen aus so unterschiedlichen Ländern zusammentrafen, nicht zuletzt der private und informelle Austausch untereinander. Die Vielfalt an archivfachlichen Eindrücken und die persönlichen Kontakte sind es, die den Stage Technique International d'Archives so wertvoll machen.

Berlin/Mainz Sabine Dumschat/Ramona Göbel

Österreich

4. Österreichische Ordensarchivtagung 2006

Es ist bekannt, dass die Überlieferung historischer Quellen in Österreichs Klöstern ausgesprochen reichhaltig ist. Die Anzahl der Klostersaufhebungen bis und vor allem in der Zeit Kaiser Josefs II. in den 1780er Jahren erreichte bei weitem nicht den Umfang der Säkularisierungsmaßnahmen in anderen Ländern. Darum können die über dreißig noch bestehenden österreichischen Stifte der so genannten „alten Orden“ eine Kontinuität in der archivischen Überlieferung seit ihrer Gründung im Mittelalter vorweisen, was einzigartig in Europa ist.

Weniger bekannt ist, dass die Anzahl und Reichhaltigkeit österreichischer Ordensarchive jene der großen Stifte der Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser weit übersteigt. Es gibt über vierzig österreichische Klosterarchive mit Mittelalterbestand „in situ“. Zu den Stiften treten hier die Archive der Mendikantenklöster hinzu. Archivische Überlieferung aus der Frühen Neuzeit (bis 1800) bewahren zusätzlich nochmals mindestens ebenso viele Klöster und Ordensniederlassungen.

In Österreich unterhalten heute 87 Männerorden und 130 Frauenorden mehrere hundert Ordensniederlassungen. Die Zählung der Ordensarchive ist insofern nicht einfach, als bei den so genannten „jüngeren Orden“ zwischen den Archiven der jeweiligen Niederlassungen – Ordenshäuser oder Klöster – und den Archiven der Provinzoberen und -oberinnen unterschieden werden muss. Umstrukturierungen innerhalb der Ordensgemeinschaften wie das Auflösen einer Niederlassung oder die Zusammenlegung von Provinzen führen auch zu Änderungen bei den Archiven. In einigen Orden wurden und werden historische Bestände aus den einzelnen Häusern der Gemeinschaft in ein zentrales Provinzarchiv überstellt.

Die österreichische Ordenslandschaft ist also wesentlich größer und bunter als es in einschlägigen Handbüchern oder Archivregistern verzeichnet ist, die Anzahl der Ordensarchivarinnen und -archivare dementsprechend groß. Im Jahr 2003 wurde beim ersten Ordensarchivtag die Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs begründet und in der Folge als Fachreferat für das Archivwesen der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften und der Vereinigung der Frauenorden eingerichtet. Seitdem finden jährliche Fachtagungen statt. Am 22./23. Mai nahmen an der 4. Ordensarchivtagung in Innsbruck rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus fast ebenso vielen Männer- und Frauenorden teil.

Das Thema der Tagung lautete „Ordenschroniken in Forschung, Tradition und Praxis“. Sehr viele Ordensgemeinschaften führen statutengemäß nach wie vor kontinuierliche chronikale Aufzeichnungen. Zumeist ist damit eine Chronistin oder ein Chronist im Orden beauftragt, der nicht mit der Archivarin oder dem Archivar identisch ist, doch ergeben sich mit dem Ordensarchiv etliche Berührungspunkte. Die Ordensarchive sind in der Regel Klein- und Kleinstarchive: durchschnittlich liegt der Umfang der Bestände unter 500 Regalmetern, wenngleich einige Stiftsarchive deutlich größer sind. Doch sind Ordensarchive nicht selten multifunktionale Einrichtungen und oft in Personalunion mit anderen Bereichen im Orden wie Bibliothek oder Sammlungen verbunden. Viele Ordensarchive sind auch Dokumentationsarchive: Sie übernehmen nicht nur Schriftgut aus den aktenproduzierenden Stellen, sondern sammeln auch diverse Unterlagen über Veranstaltungen und Aktivitäten des Klosters oder der Kommunität. Das Dokumentieren und Aufzeichnen der Gegenwart für die Zukunft hat in den Ordensgemeinschaften Tradition. Geistliche Gemeinschaften leben stets in einem Spannungsverhältnis zwischen Kontinuität und Innovation: Hier die oft jahrhundertealte Ordensregel, dort die immer wieder notwendigen Anpassungen der konkreten Statuten. Hier ein religiöser Lebensentwurf „sub specie aeternitatis“, dort der Auftrag zu einem konkreten Wirken in Pastoral und Apostolat. Die chronikale Aufzeichnung der Zeitläufte unterfängt dieses Spannungsverhältnis mit dem Potential wahrgenommener Entwicklungschancen und mit der Reflexionsmöglichkeit von Krisen.

Neben diesen meist jahresweisen abgefassten Zeitchroniken haben viele Klöster und Ordensgemeinschaften auch eine reichhaltige Überlieferung an historiographischen Aufzeichnungen aller Art. Von der Darstellung einer Gründungsgeschichte bis zur Festschrift anlässlich einer Säkularfeier, von erbaulichen Biographien berühmter Ordensangehöriger bis zu den Anfängen diplomatischer und paläographischer Forschung reicht hier die Palette.

Beiden Aspekten von Ordenschroniken hat sich die österreichische Ordensarchivtagung gewidmet. Den Einstieg in das Thema lieferte eine regionale Besonderheit des Tagungsortes: Das Bundesland Tirol unterstützt in besonderer Weise die Tätigkeit seiner Ortschronisten und unterhält ein flächendeckendes Netz von über 300 Chronisten in 260 Gemeinden. Der Vorsitzende der ARGE Tiroler Chronisten Helmut Hörmann hielt den Eröffnungsvortrag. Er referierte über Struktur und Aufgaben des Chronikwesens in Tirol, über Anforderungsprofile an und Ausbildung von Chronisten sowie über Erfahrungen in der praktischen Arbeit. Die anwesenden Ordensarchivarinnen und Ordensarchivare profitierten einerseits vom Vergleich zwi-

schen den Arbeitsweisen der Ortschronisten und der Ordenschronisten: Etliche von Hörmann vorgetragene Überlegungen zur Frage bewusst reflektierter Subjektivität des Chronisten, zu thematischen Aufgabenstellungen bei chronikalen Aufzeichnungen oder zu praktischen Tipps, wie es von der berühmten Schuhschachtel an gesammelten Material zur Chronik kommt, sind auch für den Ordensbereich relevant. Andererseits ergaben sich auch neue Anknüpfungsmöglichkeiten zwischen der Tätigkeit der Chronisten der Gemeinden und der Klöster in der gleichen Region.

Thomas Stockinger vom Institut für österreichische Geschichtsforschung präsentierte das Forschungsprojekt „Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez (1709-1715)“. Die Patres Bernhard und Hieronymus Pez aus dem Benediktinerstift Melk in Niederösterreich hatten sich, angeregt durch die Werke der Mauriner, dem Vorhaben verschrieben, eine allgemeine Literaturgeschichte des Benediktinerordens von den Anfängen bis zur Gegenwart zusammenzustellen. Dieses Unternehmen war bei weitem zu kühn angelegt, um auch nur annähernd zu einer Vollendung zu gelangen, doch gibt die nachgelassene Gelehrtenkorrespondenz der beiden Brüder, die auch als Verfasser und Herausgeber von Historiographien und Quellensammlungen hervorgetreten sind, einen schillernden Einblick in die Tradition klösterlicher Geschichtsforschung zwischen barocker Gelehrsamkeit und moderner Wissenschaft. Stockinger zeichnete die Entwicklung benediktinischer Geschichtsforschung und die Genese von Klosterchroniken im Zeitalter von Barock und Frühaufklärung nach, welche ihren Ausgang bei den herkömmlichen historiographischen Aufzeichnungsformen wie der Annalistik, dem Professbuch oder dem Äbtekatalog nahmen. Das intensive Quellenstudium der Klosterchronisten war von umfangreichen Archivinventarisierungen begleitet und führte schließlich zur Entwicklung der historischen Hilfswissenschaften. Auch auf die theologischen Implikationen der großen historiographischen Unternehmungen der Benediktiner ging Stockinger ein und erläuterte den engen Bezug zum Weltverständnis barocker Erudition. Abschließend wurde das Projekt, das vom Fond zur Förderung wissenschaftlicher Forschung in Österreich finanziert wird, vorgestellt. In einer ersten dreijährigen Projektphase wird die Edition der Korrespondenz der Brüder Pez für die Jahre 1709 bis 1715 angestrebt, was etwa einem Viertel bis einem Drittel der gesamten, bis 1735 reichenden Überlieferung, entsprechen dürfte.

Als nächster Referent stellte P. Petrus Gratzl, Archivar und Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Zwettl in Niederösterreich, seine Dissertation zum Thema „Stift Zwettl in der NS-Herrschaft 1938-1945“ dar. In seinem Beitrag erörterte er besonders die Haltbarkeit für verschiedene Thesen, die bislang eine Erklärung für das Weiterbestehen des Klosters zu geben versuchten. So wurde etwa argumentiert, die Nationalsozialisten sahen sich selbst als „Protektoren“, in weiterer Folge als Nutznießer des Stiftes und wohl auch als seine eigentlichen Besitzer. Weiters hatte man die Kooperationsbereitschaft des Stiftes mit dem NS-System und dem Bemühen um einen „modus vivendi“ hingewiesen. Das Stift Zwettl hatte einen starken Rückhalt in der Bevölkerung. Eine Aufhebung hätte zu jedem Zeitpunkt größeren Unmut ausgelöst. Das Stift wurde sehr früh von der Wehrmacht in Anspruch genommen. Zugriffe anderer Herrschaftsträger (z. B. Gestapo) wurden

dadurch hintan gehalten. Das Stift zählte nicht zu den reichen Klöstern, seine Ressourcen waren beschränkt. Zudem verwalteten die Patres das Stift und seinen Besitz gut, umsichtig und für die Nationalsozialisten nicht ungünstig. Diese Thesen wurden von Gratzl diskutiert, ihre quellenkritische Fundierung überprüft und in Beziehung zu Forschungsergebnissen an anderen niederösterreichischen Stiften, von denen ja die meisten weiter bestanden, gebracht. Er analysierte die chronikalen Quellen, die dafür im Kloster selbst vorhanden sind, und erläuterte weitere archivische Recherchen und Interpretationsansätze. Sein Vortrag gab unter anderem Anlass zur Frage der Quellenüberlieferung aus der NS-Zeit in den einzelnen Ordensgemeinschaften, führte aber auch zu grundsätzlicheren Überlegungen kirchlicher Positionen gegenüber dem NS-Regime.

Der zweite Tag wurde mit einem Vortrag von Johann Tomaschek, Archivar und Bibliothekar des Benediktinerstiftes Admont in der Steiermark, eröffnet. Tomaschek widmete sich den Jubiläumsschriften und zeichnete die Geschichte klösterlichen Erinnerns und Feierns nach. Er führte aus, dass die Säkularfeier eine Erfindung der Neuzeit war. Für die Klöster der alten Orden, auf die Tomaschek besonders einging, ist erstmals im Jahr 1582 eine Jubelfeier nachzuweisen, als die Salzburger Kirche und damit auch die Abtei St. Peter ihres tausendjährigen Bestehens gedachte. Die erste „Festschrift“ zu einem Jubiläum war die Klosterchronik, die Stift Kremsmünster 1677 aus Anlass seiner 900-Jahr-Feier vorlegte. Eine Reihe anderer prachtvoll gestalteter Chroniken folgten bei diversen Säkularfeiern anderer Stifte. Diese Tradition wurde im 19. Jahrhundert beibehalten und auch von anderen Ordensgemeinschaften aufgegriffen. In jüngerer Zeit hat es sich eingebürgert, ein Jubiläum auch mit einer Ausstellung zu feiern. Der Ausstellungskatalog löst dabei die traditionsreiche Klosterchronik alten Zuschnitts immer mehr ab. Die klösterliche Historiographie findet einerseits Anschluss an die wissenschaftliche Publikationstätigkeit, pflegt aber andererseits auch weiterhin Aufzeichnungsformen, die ihr Publikum innerhalb des Ordens und seines näheren Umkreises finden. Bei den Jubiläen geht es, so Tomaschek, nicht bloß um den Blick zurück, denn das Feiern findet im Hier und Jetzt statt und gibt Anlass, sich die „aktuelle Befindlichkeit“ in einer Ordensgemeinschaft zu vergegenwärtigen.

Der nächste Teil der Tagung stand unter dem Motto „Mitteilungen aus der Praxis“. Es referierten drei Ordensleute über die konkrete Vorgehensweise beim Chronikverfassen in ihrem Orden. P. Thomas Neulinger, Archivar der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu, erläuterte, dass die lange Tradition chronikaler Aufzeichnungspraxis seines Ordens, die so genannten „Litterae annue“ und die „Historiae domus“, beides herausragende Quellen zur Geschichte der Jesuiten, mit Modifikationen auch heute noch gepflogen wird. Er referierte die Ordenskonstitutionen, welche Richtlinien für den „Scriptor historiae domus“ beinhalten.

Josefa Schneider, Mitarbeiterin bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck, stellte die Vorgaben für die inhaltlichen Schwerpunkte der Jahreschroniken in ihrem Orden vor, nämlich personalstatistische Angaben, strukturelle Änderungen (z. B. neue Niederlassungen), ordensinterne Veranstaltungen wie Kapitelsitzungen und Veranstaltungen im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit, vermögens-

rechtliche Änderungen, Anschaffungen und Baumaßnahmen, Änderungen gesetzlicher Rahmenbedingungen, besondere Veränderungen in den einzelnen Filialen und Berichte „zur allgemeinen Situation in Kirche, Welt und Heimat“.

Ein gänzlich anderes Modell des Chronikalen stellte P. Korbinian Birnbacher, Archivar der Erzabtei St. Peter in Salzburg vor, nämlich das Tagebuch. Tagebücher haben in St. Peter eine reiche Tradition. Haben sie in den Klöstern ihre frühneuzeitlichen Wurzeln in den eher Amtscharakter tragenden Diarien der Prälaten und Stiftsoffizialen, häufig als Eintragungen in Schreibkalender geführt, nehmen vor allem die Äbtetagebücher im Laufe des ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert zunehmend auch intimeren Charakter an. Das persönliche Tagebuch erhebt nicht den Anspruch der „offiziellen“ Klosterchronik, bietet aber eine

Möglichkeit, der eher den äußeren Fakten verpflichteten Chronik eine subjektive Sicht auf das Innenleben der Gemeinschaft festzuhalten. Dient das klösterliche Tagebuch zu Lebzeiten des Schreibers seiner Selbstreflexion, wird es für nachfolgende Generationen dereinst eine wichtige Quelle darstellen.

Die Diskussion in diesem Teil der Tagung gestaltete sich äußerst lebhaft, förderte sie doch die Vielfalt an Möglichkeiten zutage. Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine Exkursion in das Prämonstratenserstift Wilten in Innsbruck. Die Referate und Beiträge der Ordensarchivtagung 2006 sind in einem Tagungsband zusammengefasst und können auf der Website der ARGE Ordensarchive unter der Adresse www.ordensarchive.at kostenlos heruntergeladen werden.

Salzburg

Helga Penz

Literaturbericht

Archive in Thüringen. Sonderheft 2004: Nachlässe in Archiven. Hrsg. im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums. Redaktion: Katrin Beger und Bettina Fischer. Weimar/Rudolstadt 2004. 98 S., zahlr. Abb., brosch. Kostenlos.

In dem vorliegenden Sonderheft 2004 sind Referate von der Frühjahrsweiterbildung der Thüringer Archivare vom 3.-5. Mai 2004 in Eisenach und vom 53. Thüringer Archivtag vom 16. Juni in Arnstadt vereint. Den Herausgebern, der Archivberatungsstelle Thüringen mit Bettina Fischer, und dem Vorstand des Thüringer Archivarverbandes, ist es gelungen, nach dem Band „Sammlungen in Archiven“, einen weiteren wichtigen Bestandteil von Archiven – die Nachlässe – in den Mittelpunkt zu rücken.

Die private schriftliche Überlieferung unterliegt nicht automatisch archivrechtlichen Regelungen. Die Eigentumsverhältnisse können sehr unterschiedlich sein und von den Besitzverhältnissen abweichen. Nur die uneingeschränkte Schenkung des Nachlasses an das Archiv erlaubt die archivrechtliche Nutzung. Nachlässe können die zuständige Überlieferung nicht ersetzen, aber wirkungsvoll ergänzen. Wenn der Nachlass oder die Nachlässe nicht oder nicht mehr vorhandene Überlieferungen ersetzen, werden sie zu wichtigen Quellen. Nach den starken Verlusten von amtlichen Überlieferungen im 2. Weltkrieg haben diese „privaten“ Quellen an Bedeutung gewonnen. Im Eingangsreferat berichtet Bettina Fischer „Über das Sammeln von Nachlässen in Archiven“, zur Begriffsbestimmung, über Nachlass-Typen, über die Bestandsbildung und über Ordnungsmodelle, die, denkt man an Zygmund Kolankowski oder Hermann Schreyer, schon vor fast 50 Jahren eine Rolle spielten. Tatsächlich hat sich die vorgeschlagene Dreiteilung oder einfache Klassifikation in Biographie, berufliche Tätigkeit und öffentliches Wirken sowie in private Korrespondenzen bewährt. Die innere Ordnung muss aber stets neu vom Archivar erarbeitet werden. „Nachlassmaterialien“, so Fischer, „sind bedeutende Primärquellen für die Auseinandersetzung mit Leben und Schaffen eines Einzelnen.“

Jochen Golz, langjähriger Direktor des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar, führt in bewährter Weise in die Geschichte seines Archivs ein und nennt die Bedingungen, wie literarische Nachlässe am Ende des 19. Jahrhunderts gesammelt und archiviert wurden. Der Altmeister der „Ordnung und Erschließung

von Nachlässen im Literaturarchiv“, Gerhard Schmid, der wie kein zweiter die archivwissenschaftlichen Grundsätze auf die Bestandsbildung von Nachlässen, nämlich auf das archivische Provenienzprinzip angewandt wissen will, gibt noch einmal die von Archivaren mühsam durchgesetzte Definition eines Nachlasses, die in der Gesamtheit des Schriftgutes einer Person gipfelt, wieder (vgl. S. 15). Die Handschriftenabteilungen der Bibliotheken und hier scheint mir Gerhard Schmid zu optimistisch, sind noch längst nicht durchgängig bereit, das Provenienzprinzip für die Bestandsbildung anzunehmen. Beredtes Beispiel dafür ist der von Detlef Döring seit 2000 herausgegebene „Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig“, von dem bisher vier von sechs geplanten Bänden vorliegen.

In weiteren Referaten werden Aspekte zu Musikernachlässen, zur Erfassung und Erwerbung oder zu Familienarchiven erörtert. Am Schluss des Bandes wird abweichend vom Generalthema des 175. Geburtstages der umstrittenen Erfolgsautorin Eugenie John (E. Marlitt) gedacht und eine vorurteilslose Wiederbelebung versucht. Es folgt noch ein Abriss zur 120 Jahre alten wechselvollen Geschichte des Jenaer „Glastechnischen Laboratoriums“ Schott.

Drei Referate gehen über den landesgeschichtlichen Rahmen hinaus. Marion Kazemi vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin-Dahlem berichtet über Gelehrtennachlässe am Beispiel ihres Hauses. Irene Streul informiert über die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ (ZDN) im Bundesarchiv; dort sind ca. 22.700 Nachlässe erfasst. Die Einträge werden ständig aktualisiert. Grit Ulrich beschreibt die Sicherung der Nachlässe aus den Archiven der Parteien und Organisationen der DDR in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv.

Die vorliegende Schrift ist für jeden Archivar, der sich mit Nachlässen befasst, nützlich. Zwei problematische Punkte bleiben allerdings offen: die Bewertung von Nachlässen, von Gerhard Schmid früh erkannt, bleibt ausgespart, wie auch ein kritischer Hinweis auf die 1997 von der DFG und dem Deutschen Bibliotheksinstitut verabschiedeten „Regeln der Nachlasserschließung“ (RNA), die für von der DFG unterstützte Projekte verbindlich anzuwenden sind.

Leipzig

Gerald Wiemers

Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann. Hrsg. von Friedrich Beck, Eckart Henning, Joachim-Felix Leonhard, Susanne Paulukat und Olaf B. Rader. Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2005. 738 S., 74,- €.

Zum 75. Geburtstag am 29. Oktober 2005 widmeten akademische und archivarische Kollegen und nicht zuletzt eine große Zahl seiner Schüler Botho Brachmann, dem hoch verdienten Archivar und Historiker, eine stattliche, 45 Beiträge umfassende Festschrift. Diese beeindruckt nicht nur in ihrer inhaltlichen Vielfalt, sondern vor allem durch die Fülle der Bezüge auf die Persönlichkeit Brachmanns und auf dessen langjähriges Wirken als Hochschullehrer für Archivwissenschaft und Geschichte an der Humboldt-Universität in Berlin. Das „Curriculum vitae“ und das 175 Nummern umfassende „Schriftenverzeichnis“ (S. 715-731) belegen den weit gespannten Horizont des bisherigen Lebenswerks des Jubilars, das breite Anerkennung findet. Die den Band einleitende „Tabula gratulatoria“ (S. 10-17) umfasst 122 Namen von Personen in unterschiedlichsten beruflichen Positionen. Viele der Autoren der Festschrift drücken expressis verbis ihre Dankbarkeit gegenüber dem akademischen Lehrer aus, heben sein selbstloses Engagement bei der Betreuung von Abschlussarbeiten und Dissertationen hervor. Weggefährten würdigen die vielfältigen Anregungen des Jubilars für deren eigenen Arbeiten und loben dessen bewiesenes Interesse für die Erweiterung archivarischer Aufgaben, für neue Überlieferungsformen. Auf die die Festschrift als „Prolog“ und „Epilog“ umrahmenden Beiträge von Friedrich Beck (S. 19-26) und Wolfgang Hempel (S. 695-712) sei hingewiesen.

Die Herausgeber gliederten den Band in zwei „Generalia“ und „Spezialia“ genannte Hauptteile, wobei sich das fachliche Interesse primär auf die Beiträge richten dürfte, die in dem in vier Abschnitte untergliederten Spezialteil abgedruckt sind. Im ersten Abschnitt „Archivgeschichte“ beschreibt faktenbezogen Walde mar Schupp „Die Anfänge und das Ende der Fachschule für Archivwesen in Potsdam (1955-1993)“ als deren Direktor Brachmann von September 1955 bis Januar 1960 wirkte (S. 177-200). Mit der Mahnung zur steten Wachsamkeit der Archivare für die ihnen anvertrauten Überlieferungen verbindet Volker Wahl seine Dokumentation der „Archivarbeit unter Besatzungshoheit 1945 in Weimar“ (S. 201-216), die durch den Brand der Außenstelle Bad-Sulza am 13. April 1945 und durch die Schließung des Staatsarchivs durch die sowjetische Besatzung vom 23. VII. bis zum 8. IX. 1945 geprägt war. Eine wichtige, auf zum großen Teil erstmals ausgewertete Quellen gestützte Studie über die schwierigen Anfänge des Zentralarchivs in Potsdam steuert Simone Walther bei: „Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit beim personellen Neubeginn im zentralen Archivwesen der SBZ/DDR (1945-1952). Versuch einer Bestandsaufnahme“ (S. 217-236). Ins 18. Jh. führt die Studie von Dirk Alvermann zurück, in der er Ordnungsschemata der Universitätsarchivare in Greifswald Augustin v. Balthasar (1701-1786) und Johann Carl Dähnert (1719-1785) vorstellt: „Archivare im Nebel. Zur schwedisch-pommerschen Archivtheorie im 18. Jh.“ (S. 133-146). Aus aktuellem Anlass der Auswirkungen des Ausgleichsleistungsgesetzes vom 27. IX. 1994 auf die öffentlichen Archive in den neuen Ländern beschreibt Jörg Brückner die bis ins 17. Jh. zurückreichende Entwicklung des Gemeinschaftsarchivs des Hauses Stolberg. Große Teile der Archive des Fürstenhauses werden heute von der Außenstelle Wernigerode der Abteilung Magdeburg des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt verwahrt (S. 147-164). Peter Dusek gibt einen Überblick über die Archive des österreichischen Rundfunks in Wien: „Die ‚Schatzgräber‘ vom Königberg. Anmerkungen über die Geschichte der größten audiovisuellen Sammlung Österreichs im ORF“ (S.165-175).

Den Abschnitt „Archivwissenschaft und Historische Hilfswissenschaften“ eröffnet Lorenz Friedrich Beck mit einem eindringlichen Plädoyer für das Studium und die weitere Entwicklung der historischen Hilfswissenschaften: „Die Historischen Hilfswissenschaften im Informationszeitalter. Vom zeitlosen wie zeitgemäßen Nutzen des quellenkundlichen Instrumentariums für Archivar und Historiker“ (S. 239-251). Er sieht die Entwicklung quellenkritischer Methoden für Materialien aus dem Umkreis der Neuen

Medien einschließlich digitaler Primärüberlieferungen als eine wichtige Zukunftsaufgabe der Hilfswissenschaften, ein notwendiger Appell! In seinem die aktuelle archivarische Bewertungsdiskussion bilanzierenden Beitrag „Maßstäblichkeit historischen Erinnerns. Anmerkungen zur Verbindlichkeit archivarischer Auslesetätigkeit, gestuften Archivwürdigkeit und Bewertungsdokumentation“ (S. 253-275) fordert Frank M. Bischoff die größtmögliche „Transparenz der archivarischen Überlieferungsbildung und der angewendeten Wertmaßstäbe“, sie seien Voraussetzung für deren künftige Auswertung durch die Nutzer. Als ein Kabinettstück quellenkundlicher Handreichung findet sich überraschend an dieser Stelle die Studie „Eigenhändig. Grundzüge einer Autographenkunde“ von Eckart Henning (S. 277-297). Der Geschichte der Passion des Autographensammelns ist darin ebenso gedacht wie der Einordnung als archivarisches Sammlungsgut und der Kriterien für deren Nutzung. Die systematische Erfassung auch der ausländischen Literatur zum Thema verdient besondere Aufmerksamkeit. Nach den inhaltlichen und methodischen Gemeinsamkeiten von Archiv- und Bibliothekswissenschaft fragt Brigitta Nimz: „Die geteilte Erinnerung. Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen“ (S. 299-323). In enger Anlehnung an Positionen B. Brachmanns schlägt sie Brücken zwischen beiden Disziplinen. Während Lutz Schilling über die frühe und enge Zusammenarbeit der Archivare mit den Verwaltungsdienststellen berichtet – „Vorfeldarbeit und Bewertung – die archivrechtliche Stellung des Archivars gegenüber Registraturbildnern in Thüringen“ (S. 325-330) –, appelliert Volker Schockenhoff an die Verantwortung des Archivars gegenüber der Gesellschaft, über das eigene Handeln Rechenschaft zu geben: „Archivwissenschaft in der Wende – Rückblicke und Perspektiven“ (S. 331-341). Dass Schockenhoff einräumt, sich auf sein Examen in Archivwissenschaft an der Archivschule Marburg im Jahre 1989 vorzugsweise mit dem von B. Brachmann 1984 herausgegebenen Handbuch „Archivwesen der DDR - Theorie und Praxis“ vorbereitet zu haben, mag manchen Kollegen überraschen, seine Bemerkungen über die lange Zeit fehlende Bereitschaft der Archivare, sich mit den Barrieren ihrer Lehrer während der NS-Diktatur auseinanderzusetzen, bleibt eine für die damalige Zeit gültige Feststellung. Der Beitrag Hermann Schreyers „Verwaltungsreform und Archivgesetz. Aktuelle Probleme des Archivwesens der Russischen Föderation“ (S. 343-354) beschließt diesen Abschnitt. Bei aller Anerkennung des fachlichen Engagements der Archivare Russlands unter dem Regiment des Präsidenten Putin sieht er eine Fülle von Problemen auch nach Einrichtung der Bundesarchivagentur im Juni und dem neuen Archivgesetz von Oktober 2004, die skeptisch stimmen.

Der dritte Abschnitt im Hauptteil der Spezialia vereint zwölf Beiträge über „Archive und Bestände“. Vera Enke und Johanna Aberle berichten über Überlieferung und Erschließung von Beständen der Forschungsbereiche der Akademie der Wissenschaften der DDR im heutigen Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (S. 381-390 und S. 357-367), Matthias Buchholz beschreibt die Sammlung „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“ in der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin (S. 369-379). In einem persönlichen Rückblick erinnert Wolfgang Klaue an das frühe Interesse B. Brachmanns an der Arbeit des Staatlichen Filmarchivs der DDR, einer extremen Ausnahme unter den Archivaren („Aber ein richtiges Archiv ist das eigentlich nicht“, S. 397-402). Eindrucksvolle Situationsberichte steuern Norbert Moczarski über das Archivdepot des Staatsarchivs Meiningen in Suhl und Matthias Lienert – wiederholt auf B. Brachmann bezogen – über das Archiv in der Technischen Universität Dresden bei (S. 415-427 und 403-414). Regina Rousavy und Heike Schroll berichten über die neue Tektonik des Landesarchivs Berlin und über die dort betriebene Provenienzforschung zur Feststellung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut (S. 477-492 und 493-508). Von der Intensität der gegenseitigen Beobachtung der Fernsehprogramme der BRD und der DDR zeugen die Ost- und West-Aufzeichnungen, die heute in der Abteilung Potsdam des Deutschen Rundfunkarchivs verwahrt werden, über die Susanne Paulukat referiert (S. 447-467). Über das in der Flutkatastrophe vom Frühjahr 2002 fast vollständig vernichtete Redaktionsarchiv des Dresdener

Druck- und Verlagshaus und die mühsame Rekonstruktion im Rahmen des Aufbaus eines neuen Medienarchivs im Informationszeitalter schreibt Ute Essegern (S. 391-396). Norbert Reimann gibt einen komprimierten Überblick über die Betreuung der westfälischen Adelsarchive durch das von ihm geleitete Westfälische Archivamt in Münster (S. 465-476). Aus gegebenem Anlass erinnert Klaus Oldenhage in seinem persönlich gestimmten Erfahrungsbericht an den „Mißbrauch des Wortes ‚Koblenz‘ in den Wochen vor dem 3. Oktober 1990“. In bewusster Verknüpfung der Realitäten war damals der Sitz der Hauptdienststelle des Bundesarchivs in Koblenz als drohender Lagerungsort für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit in die Diskussion eingeführt worden. Zu Recht schließt K. Oldenhage die Mahnung zu mehr Sachlichkeit bei künftigen Diskussionen an (S. 429-445).

Beispiele der „Auswertung“ archivalischer Quellen geben elf weitere Beiträge. Unter ihnen dürften Gerhard Schmidts Beschreibung von Goethes persönlichem Archiv (S. 677-686), dessen von einem „elementaren Bedürfnis nach Ordnung“ geprägter Umgang mit seinen schriftlichen Unterlagen, und Reinhard Kluges Studie über „Goethe als Behördenchef“ (S. 582-601) auch außerhalb der archivarisches Zunft wahrgenommen werden. Eine lange vermisste Studie zur Biographie von Jacob Jacobsen (1888-1968), seit 1920 Leiter des 1905 begründeten Gesamtarchivs der deutschen Juden, steuerten Stefi Wenzel-Jersch und Thomas Jersch bei (S. 547-585). Vom Beispiel der verantwortungslosen Verschleuderung archivalischen Kulturgutes auf Anordnung von Allmachtswahn befallener Politiker berichtet Manfred Kobuch: im Jahre 1949 wurden Originalbriefe Thomas Müntzers aus dem sächsischen Staatsarchiv von der Landesregierung zum 70. Geburtstag Stalins nach Moskau gegeben (S. 615-622). Entsprechende Anmutungen aus Regierungskreisen sind leider kein Einzelfall. Die Autoren der weiteren Beiträge zu diesem Abschnitt werden um Nachsicht für die allein aus Platzgründen unterbleibende Nennung ihrer Themen gebeten: Reiner Groß, Matthias Hermann, Wolfgang Knobloch, Ingo Materna, Maria Rüger, Oliver Sander, Gerald Wiemers sind betroffen.

Den Hauptteil der „Generalia“ eröffnet Wolfgang Ernst, „Kybernetik des Archivs - An der Grenze zum Medium“ (S. 29-37). Die vom Verfasser, Ordinarius für Medientheorien an der Humboldt-Universität, intendierte Reduktion von Archivalien auf ihren Informationswert muss Widerspruch provozieren. Ernst meint, „Anders als Museen hängen Archive nicht am Original, sondern an der Information“ (S. 35), nach Einschätzung des Rezensenten ein fundamentales Missverständnis. Doch hat dieser einzuräumen, den theoretischen Entwürfen Ernsts nicht nur an dieser Stelle mit wenig Verständnis zu begegnen. Demgegenüber bewertet er den Beitrag von Ina Prescher „Archive als Zeitmaschinen. Probleme der Überlieferung kreativer und transitorischer Prozesse“ (S. 107-118) als anregend, zur fachlichen Diskussion einladend. Edgar Lersch gibt einen Überblick über Archive des Rundfunks: „Immer die gleichen Bilder.‘ Audiovisuelle Medienproduktion und Mediendokumentation und ihr Beitrag zur Formung eines kollektiven audiovisuellen Gedächtnisses“ (S. 73-85). Der Untertitel des Beitrags verspricht zu viel, nachdem darin die Überlieferungen in Filmarchiven, Kinematheken, Fototheken usw. unberücksichtigt bleiben. Innovative und den Horizont des kulturgeschichtlichen Erinnerns erweiternde Ausblicke eröffnen die Beiträge von Olaf Rader, „Knochenarchiv‘ und Gemeinschaftsgedächtnis. Zur Rolle der Gräber bei der Konstruktion kollektiver Erinnerungen“ (S. 119-129), und von Michael Lindner, „Vom Winde verweht. Das Reich und die Steppenvölker im hohen Mittelalter“ (S. 87-105). Unvermutet steht an dieser Stelle der Beitrag Helmut Knüppels „Ökonomie und Gemeinwesen. Anmerkungen zur politischen Kultur in Deutschland“ (S. 39-62), eine notwendige Kritik des Neoliberalismus und von dessen aktuellen gesellschaftlichen Folgen. „Verständigung durch Verstehen“ sieht Joachim Felix Leonhard als ein Leitmotiv der Auslandskulturarbeit: „Kultur als Faktor in der globalen Lerngemeinschaft“ (S. 63-72).

Insgesamt spiegeln die Beiträge zur Festschrift in einem repräsentativen Ensemble die Vielfalt der Themen, die die zu Beginn des 21. Jahrhunderts tätigen Archivare und quellennah arbeiten-

den Historiker beschäftigen. Der maßgebliche Anteil, den Botho Brachmann an der archivwissenschaftlichen Fundierung der Diskussion fachlicher Probleme hat, wird in ihnen deutlich. Eine überzeugendere Anerkennung einer archivarisches Lebensleistung ist dem Rezensenten nicht vorstellbar.

Boppard

Friedrich P. Kahlenberg

Aufbewahrung von Archivgut. Einsatz von Papier und Schreibmaterialien. Empfehlungen des Verbandes kirchlicher Archivare. Erarbeitet im Auftrag des Verbandes kirchlicher Archive von Margit Scholz, Hartmut Sander, Gabriele Stüber und Bettina Wischhöfer. Kassel 2005. 37 S., brosch.

(Kleine Schriften 2)

Die vorliegende Publikation wendet sich, wie die Verfasser ausdrücklich betonen, an kleinere kirchliche Archive, insbesondere Gemeinde- und Kirchenkreisarchive. Im ersten, die Empfehlungen zur Aufbewahrung von Archivgut betreffenden Teil finden sich grundlegende Hinweise zur Unterbringung und Aufbewahrung von Archivgut, zur Raumbeschaffenheit und -ausstattung, zum Raumklima und zu vorbeugenden Schutzmaßnahmen. Im zweiten, die Empfehlungen zum Einsatz von Umweltschutz, d. h. genauer gesagt: Recyclingpapieren umfassenden Teil geht es um den archivisch wie umweltpolitisch angemessenen Einsatz von Papier und Schreibmaterialien mit dem Ziel, die heute entstehende Überlieferung auf Dauer zu bewahren.

Die knappen, einprägsam abgefassten Beiträge stellen gerade auch dem archivisch nicht oder nur wenig vorgebildeten Leser die notwendigen grundlegenden Informationen, praktischen Tipps und wissenschaftlich-technischen Daten zur Verfügung, um konventionelles Schriftgut unter nicht immer sachgemäßen Bedingungen sicher zu lagern. Einprägsame Abbildungen unterstützen die Ausführungen der Verfasser, die von jeweils langjährigen Erfahrungen in der praktischen Archivpflege und -beratung zeugen. Nützlich sind auch die in besonderen Fragen weiterführenden Literaturhinweise und Links. Es bleibt festzustellen, dass die überaus praktische Handreichung durchaus auch über den kirchlichen Bereich hinaus z. B. im kommunalen Archivwesen überaus nützliche Verwendung finden kann.

Göttingen

Ernst Böhme

Bergbaufilme. Inventar zur Überlieferung in Archiven, Museen und anderen Dokumentationsstellen in der Bundesrepublik Deutschland. Bearb. von Stefan Przigoda unter Mitarbeit von Holger Menne. Selbstverlag des Deutschen Bergbau-Museums, Bochum 2005. 926 S., geb. 29,50 €.

(Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 130. Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 16)

Filme, insbesondere Industriefilme, als eigenständige Quellen für die wissenschaftliche Forschung wahrzunehmen und zu nutzen, war lange Zeit ein Desiderat. Erst seit einigen Jahren zeigen sich Fortschritte. Speziell in Nordrhein-Westfalen und im Ruhrgebiet sowie im Bundesarchiv entstanden mit Filmveranstaltungen und einer Reihe von Publikationen erste Voraussetzungen für einen intensiveren Zugriff auf diese vielfach unterschätzte, aussagekräftige Quelle. Das hier besprochene Inventar über Bergbaufilme setzt diesen Weg in herausragender Weise fort. Es basiert auf einem von der VolkswagenStiftung finanziell im Rahmen ihres Schwerpunktes „Beispiele kulturwissenschaftlicher Dokumentation: Archive als Fundus der Forschung – Erfassung und Erschließung“ geförderten Projekt, das noch von der langjährigen Leiterin des Bergbau-Archivs, Dr. Evelyn Kroker, initiiert wurde. Sein Hauptziel ist es, sämtliche in der Branche Bergbau in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen Filme und Videos zu erfassen. Das Ergebnis beeindruckt: 2304 Filme werden nachgewiesen, nach Bergbausparten und innerhalb dieser Gruppen alphabetisch

nach Filmtiteln sortiert. Die meisten, 35 % der Filme und Videos, stammen aus der Sparte Steinkohle (einschließlich Pechkohle), 18 % aus der Sparte Bergbauzulieferindustrie und Bergbau-Spezialgesellschaften, jeweils etwa 12 % aus den Sparten Erz, Braunkohle und dem Bereich Bergbau allgemein, 5 % aus der Sparte andere bergbaulich gewonnene Rohstoffe, 4 % aus der Sparte Kali- und Steinsalz und 2 % aus der Sparte Erdöl und Erdgas. Dabei galten als Bergbaufilme die von natürlichen oder juristischen Personen aus dem Bereich des Bergbaus in Auftrag gegebenen oder initiierten Streifen, außerdem aber auch Filme, die sich mit den verschiedenen Bearbeitungsstufen der Bergbauprodukte, der zugehörigen technischen Ausstattung, der Tätigkeit und dem Leben der Bergleute sowie den zugehörigen politischen Themen, z. B. Kohlepolitik befassen. Im nächsten Abschnitt des Inventars folgen Informationen zu filmbezogenen schriftlichen Quellen im Bergbau-Archiv. Anschließend werden die am Projekt beteiligten Archive und Institutionen mit den dort verwahrten Beständen bzw. Sammlungen von Filmen und Videos vorgestellt. Nach Abkürzungs- und Literaturverzeichnis folgen Register der Filmtitel, Personen, Unternehmen und Institutionen, Sachbegriffe und geographischen Begriffe. Sie ermöglichen einen vielfältigen Zugriff auf die Filme, die dank fortlaufender Nummerierung schnell und eindeutig aufgefunden werden können.

Mit dem Inventar liegt ein äußerst nutzbringendes Hilfsmittel für die weitere Erforschung der Bergbaugeschichte vor, das vor allem durch die Erfassung von Filmen und Videos auch in weniger bekannten Institutionen, z. B. den zahlreichen kleineren bergbaubezogenen Einrichtungen in den neuen Bundesländern beeindruckt. Bedauerlich ist, wenn auch wegen der immensen Neuzugänge im Verlauf des Projekts verständlich, dass zu den Streifen aus dem zentralen Bestand des Bergbau-Archivs selbst häufig über den Titel hinausgehende Angaben zum Inhalt fehlen. Als weiteres Ziel neben der Erfassung aller Bergbaufilme in Deutschland hatten die Bearbeiter formuliert, in ihrem Projekt zugleich praxisorientierte Konzepte und Instrumente als Hilfe für die Erschließungsarbeit in kleineren Einrichtungen entwickeln zu wollen. Dem wären sie noch näher gekommen, wenn sie ihr konkretes Vorgehen bei der Filmerschließung detaillierter und anschaulicher dargestellt hätten, zumindest wäre ein Abdruck der verwendeten Eingabemaske hilfreich gewesen. Erst auf den zweiten Blick erschließt sich dem Leser zudem der sehr verdienstvolle Versuch, mit dem Inventar auch noch solche Filme aufzuspüren, die bisher nur in der Literatur, also nicht körperlich nachgewiesen sind. In diesen Fällen (s. z. B. die Nummern 38, 74, 75, 103, 252, 264, 372) werden die Literaturfundstellen ohne weiteren Kommentar in der Rubrik Überlieferungsnachweise genannt. Hier fehlt, ebenso wie in der Einleitung, ein erläuternder Hinweis, dass diese Filme selbst noch gesucht werden.

Die genannten Kritikpunkte sollen aber den großen Wert des Inventars für die wissenschaftliche Forschung und für die archivarische Arbeit nicht mindern: als hilfreiches Nachschlagewerk gehört es wegen des inhaltlich weit gespannten Themenkreises in die Handbibliothek jedes Archivs, das sich mit filmischer Überlieferung befasst.

Essen

Renate Köhne-Lindenlaub

Die Bestände des sächsischen Bergarchivs Freiberg. Hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium des Innern. Bearb. von Andreas Erb unter Verwendung von Vorarbeiten von Uwe Grandke. mdv Mitteldeutscher Verlag Halle/Saale 2003, 166 S., zahlr. Abb. geb. 20.- €. (Veröffentlichungen der Sächsischen Archivverwaltung, Reihe A, Bd. 4)

Die sächsische Archivverwaltung legt mit dieser Publikation erstmals eine Bestandsübersicht für das Sächsische Bergarchiv Freiberg der Öffentlichkeit vor. Die Auflistung der Bestände orientiert sich an der einheitlichen Tektonik der sächsischen Staatsarchive. Natürlich sind in den einzelnen Bestandsübersichten nicht alle Positionen dieser Tektonik belegt, aber diese Methode gewährt einen sehr guten Überblick über die in den einzelnen Staatsarchi-

ven vorliegende Gesamtüberlieferung. Mit gegenwärtig rund 4800 laufenden Metern Akten und Amtsbüchern und über 100 000 Karten, Plänen und Rissen gehört das Bergarchiv Freiberg eher zu den kleineren Einrichtungen, aber als Spezialarchiv neben den Bergbauarchiven in Bochum und Clausthal-Zellerfeld zu den wichtigsten seiner Art in Deutschland. Hier sind mehr als 500 Jahre Bergbaugeschichte dokumentiert, eine unentbehrliche Informationsquelle für Untersuchungen zum sächsischen Bergbau und Montanwesen, das weit über die sächsischen Grenzen den Bergbau in der Neuen Welt, aber auch in Sibirien und in Skandinavien befruchtet hat. Die Wurzeln des Archivs liegen in den Behördenarchiven der sächsischen Bergverwaltungen, die sich seit der frühen Neuzeit formierten. Die meissnischen Markgrafen, sächsischen Kurfürsten und Könige förderten, reglementierten und kontrollierten den Bergbau gleichermaßen über Bergordnungen und landesherrliche Beamte. Diese Beamten bildeten sozusagen die Keimzelle der späteren Bergämter und des Oberbergamtes zu Freiberg als zentraler Mittelbehörde. Die Gesamtheit der Bergverwaltung wurde seit dem 18. Jahrhundert direkt als „Bergstaat“ bezeichnet. Die enge Bindung der Archivbestände an die Bergverwaltung zeichnete sich schon früh durch einige Besonderheiten in der Schriftgutverwaltung aus. Zum einen führte die rege Aufsichtsführung infolge des Direktionsprinzips dazu, dass bereits in der frühen Neuzeit eine Fülle von Schriftgut entstand, das über bergbauliche Sachverhalte selbst aus weit zurückliegenden Jahrhunderten überraschend detaillierte Auskünfte bereithält. Allerdings brachten die häufigen Neuaufschlüsse Standortwechsel mit sich, bei denen Schriftgutverluste nicht selten waren. Eine weitere Besonderheit stellt das bergmännische Risswerk dar, das in aller Regel einen Großteil der Unterlagen ausmachte. Die lange Gültigkeit der markscheiderischen Messergebnisse bedeutete, dass sehr oft Unterlagen aus weit zurückliegenden Zeiten für aktuelle behördliche und betriebliche Aufgaben benötigt wurden und noch werden. Das erklärt vielleicht auch die wesentlich höhere Wertschätzung und Sorgfalt, welche dem vorhandenen Risswerk einer Grube gegenüber den Akten entgegengebracht wurde. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, den Dualismus Akten – Risswerk zu überwinden. Ein markantes Beispiel dafür stellt die „Freiberger subterranea“ dar, die der Markscheider Simon Bogner gegen Ende des 17. Jahrhunderts (1694) vorgelegt hat. Indem er das engere Freiburger Abbaugelände sozusagen kombiniert aufnahm, hat er, den einzelnen Gangzügen folgend, die untertägigen Berggebäude und die obertägigen Fördereinrichtungen, wie Huthäuser, Kauen und Feldgestänge dargestellt und kommentiert, wobei er versuchte, auch historischen Komponenten und natürlich auch im Textteil die dazugehörigen Messergebnisse zu berücksichtigen. Einen kleinen Ausschnitt gibt der Umschlag der hier vorliegenden Bestandsübersicht wieder. Aber abgesehen, dass hier ein Gebiet mit großer Bergbauintensität wiedergegeben ist, konnte auf diese Weise höchstens ein repräsentativer Ausschnitt im Folioformat dargestellt werden. Es gibt zwar für das ähnlich intensive Schneeberger Revier ein vergleichbares Werk, aber insgesamt blieb es ganz einfach aus ökonomischen und technologischen Gründen bei dem oben erwähnten Dualismus. Facharchivarische Prinzipien, aber auch elementare Grundsätze der Bestandserhaltung, fanden deshalb bis ins 20. Jahrhundert hinein nur unzureichend Berücksichtigung. Erst 1679 erhielt die Bergverwaltung Sachsens in Gestalt des Oberbergamtes ein Amtshaus in Freiberg, das dann als Fixpunkt für die Verwaltung und als Archiv bis in die Gegenwart diente und dient. Den häufigen Umstrukturierungen der Bergämter und der damit verbundenen Freisetzung von Archivgut vermochte man aber nicht zu begegnen. Zwischen 1768 und 1868, innerhalb von 100 Jahren also, wurden 12 Bergämter aufgelöst oder umstrukturiert. 1869, beim Inkrafttreten des Landesbergbaugesetzes, das den Übergang zum Inspektionssystem im sächsischen Bergwesen einläutete, waren nur noch vier Bergämter übrig geblieben, die nun auch aufgelöst werden mussten.

Den anfallenden Aktenmassen begegnete man mit rigiden Kassationen, denen 60 – 80 % der Bestände zum Opfer fielen. Die noch verbliebenen Bergamtsarchive in Schwarzenberg, Annaberg, Altenberg und Marienberg mussten so schnell wie möglich geräumt und ihre Bestände, oder was davon noch übrig war, sollten dem neu gebildeten Landesbergamt Freiberg einverleibt wer-

den. Die Nachteile von Behördenarchiven, übergroßes Autonomiebedürfnis gepaart mit mangelndem Sachverstand im Umgang mit historischen Unterlagen und deren konservatorischer Betreuung, haben teilweise katastrophale Zwischenlösungen zugelassen, die nur zu bald endgültig wurden. Ein besonders drastisches Beispiel solcher Art Betreuung stellten die so genannten Zechenregister dar. Zechenregister waren eine sich quartalsweise wiederholende Art der Berichterstattung, die von jeder Grube eingereicht werden musste und Auskunft über die anführende Mannschaft, die Ausbeute, den Betriebsfortschritt und die Rentabilität geben sollte. Diese, seit dem 15./16. Jahrhundert nachweisbare Berichterstattung stellte ein Depot von über 1000 laufenden Metern Akten dar, das bereits mehrfach umgelagert, nun völlig ungeordnet auf dem Boden einer ehemaligen Freiburger Kaserne zu übermannshohen Aktenbergen aufgeschüttet war. Die Ordnung dieser einmaligen Quelle zur Bergbaugeschichte Sachsens wurde von drei Mitarbeiterinnen des Archivs in vier Jahreskampagnen getragen, denen jeweils drei bis vier studentische Praktikanten beigeordnet waren. Bei brütender Hitze im Hochsommer, schlechter Beleuchtung und dem Staub der ständig aufgewirbelt wurde, gelang das Kunststück, die Aktenmassen zu ordnen und in Kartons zu verpacken, so dass sie am Ende in das Archiv überführt werden konnten. Wir halten dieses Beispiel archivarischer Einsatzbereitschaft für wert, nicht in Vergessenheit zu geraten.

Nach dem Untergang der DDR wurden erneut große Aktenmassen freigesetzt, für welche das Bergarchiv zuständig war und die seine Bestände fast verdoppelten. Eine Außenstelle wurde angemietet, um der Masse des Archivgutes Herr zu werden. Erstmals sind nun aber alle wesentlichen Teile des sächsischen Bergwesens (Erzbergbau, Steine und Erden, Stein- und Braunkohlebergbau) im Archiv vereint, wenn auch die Liste der Ausnahmeregelungen (S. 18) noch lang genug ist.

Die hier vorgestellten über 170 Bestände und Sammlungen werden nach einheitlichen Gliederungspunkten behandelt. Nach Laufzeit und Inhalt folgt eine kurze Behördengeschichte mit den wichtigsten Daten über Zuständigkeit und Aufgaben, sowie über Gründung und Aufhebung. Angaben über den Umfang des jeweiligen Archivbestandes und über die vorhandenen Findhilfsmittel schließen die Darstellung jeweils ab.

Das Archiv steht nun vor einer neuen Veränderung. Nach dem Ausbau des Schlosses Freudenstein zu Freiberg, einst albertinische Nebenresidenz und Geburtsstätte der Kurfürsten Moritz und August, wird das Bergarchiv seinen zu eng gewordenen Standort im Oberbergamtsgebäude verlassen. Endlich werden alle Bestände an einem Ort vereinigt sein, was zweifellos der jetzt schon intensiven Benutzung weiteren Auftrieb geben wird. Die Bestandsübersicht, die jetzt vorliegt und auf knappem Raum alle wesentlichen Informationen bietet, wird sicher von allen potentiellen Benutzern gern angenommen werden. Sie ist übersichtlich, klar gegliedert und gibt über eine der fassettenreichsten Verwaltungszweige des sächsischen Staates auf engem Raum hilfreich Auskunft.

Gera

Peter Langhof

Die Bestände des Staatsarchivs Wolfenbüttel.
Bearb. von Horst-Rüdiger Jarck. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005. LXXVIII, 815 S., geb. 119,- €.
(Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 60)

Das frühere Braunschweigische Landeshauptarchiv ist heute nach dem Umfang der Bestände das zweitgrößte der Staatsarchive im Niedersächsischen Landesarchiv. Die moderne Tektonik des Staatsarchivs Wolfenbüttel wurde ab 1938 wesentlich vom langjährigen Leiter Hermann Kleinau geprägt. Hermann Kleinau Beständeübersicht (Bd. 1, 1963) fixierte zunächst die neue Archivgliederung und erläuterte die Bestände bis 1814 auf 120 Seiten. Der fehlende zweite Teil erschien jedoch nie, stattdessen erstellte Joseph König 1977 eine pragmatische Kurzübersicht (des ganzen Archivs), reduziert auf listenartige Kerndaten (Bestandsnummer, Laufzeit, Umfang, Verzeichnungsstand).

Inzwischen sind beide Werke längst veraltet und der derzeitige Archivleiter Horst-Rüdiger Jarck legt am Ende seiner Dienstzeit mit einer vollständigen ausführlichen Beständeübersicht das Ergebnis langjähriger Arbeiten der Wolfenbütteler Archivare vor. Jarck gibt eine sehr kurze Einführung in die Archivgeschichte (sie wurde von H. Kleinau 1953 umfassend dargestellt), 6 Seiten Literaturhinweise, auf 5 Seiten eine komprimierte Übersicht über die „Tektonik“, die jeder Nutzer zuerst lesen sollte. Daran anschließend eine „Übersicht über die Archivbestände nach Sachgruppen“ (S. XXVII-LXXVIII). Den Hauptteil macht die „Beschreibung der einzelnen Bestände“ aus (S. 1-610).

Das Staatsarchiv Wolfenbüttel umfasst über 25.000 Urkunden, 14 Kilometer Akten und 40.000 Karten. Einen überdurchschnittlichen Teil der Bestände machen die archivischen Sammlungen (Hauptabteilung Slg) aus, deren Aufbau dem langjährigen Leiter Paul Zimmermann zu verdanken ist. Dazu kommt eine Zeitungssammlung (Hauptabteilung Z), die zu den bedeutenderen in den deutschen Archiven gehört. Zu den wichtigsten Beständen – um nur einige zu nennen – gehören 12 Neu (Staatsministerium, S. 190-228) mit allein ca. 10 Prozent der Akten des Archivs, 2 Alt (Kanzlei, S. 58-63), 37 Alt (Universität Helmstedt, S. 154 f.), 6 Urk (Kanonissenstift Gandersheim, S. 2), 6 Hs 13 (Studentenstammbücher, S. 30 f.). Die Beständegliederung umfasst aber auch viele kuriose Kleinigkeiten wie 38 O Slg (Gedenktage der Braunschweigischen Geschichte, S. 574) oder 81 Slg (Aktenstilformen der braunschweigischen Verwaltung, S. 586). Eine Wolfenbütteler Besonderheit: Es gibt keine Abteilung „Deposita“, sie finden sich in der Gruppe „N“ (Nichtstaatliche Bestände). Das kürzlich neu gegründete Wirtschaftsarchiv im Staatsarchiv Wolfenbüttel spiegelt sich erwartungsgemäß noch nicht in der Beständeübersicht.

93 Prozent der Archivalien sind soweit verzeichnet, dass sie „zugänglich“ sind, wenn auch viele notdürftig in „vorläufiger“ Weise (S. VIII), 60 Prozent nach dem aktuellen Stand in der AIDA-Datenbank, d. h. seit kurzem auch online recherchierbar (<http://aidaonline.niedersachsen.de>). Auch dort, wo es keinen Verzeichnungsfortschritt gegeben hat, ist die neue Übersicht ausführlicher und präziser in der Angabe des Bestandsinhalts, knapper ist fast stets der verwaltungsgeschichtliche Vorspann, auf archivfachliche Bemerkungen wurde ganz verzichtet. Die Beständeartikel geben bei jedem einzelnen Gliederungspunkt Laufzeit und Aktenanzahl an (z. B. 14 Alt Konsistorium „[...] Predigerseminar 1758-1913 (10); Zensur eingereichter Schriften 1662-1847 (7); [...]“), das ist wesentlich aussagefähiger als die bloße Gliederung. Auf Literaturhinweise bei den einzelnen Beständen wurde ganz verzichtet, andernfalls hätte wohl ein Band nicht mehr genügt. Insbesondere bei den Urkundenbeständen wären Hinweise auf Editionen wünschenswert gewesen. Von Vorteil wäre es auch gewesen, bei den entsprechenden Beständen auf die EDV-Erfassung zu verweisen, so wüsste der Benutzer, ob die Online-Recherche möglich ist oder nicht. Nicht einmal beim Bestand 4 Nds Wiedg findet sich ein Hinweis darauf, dass die Einzelfallakten zur „Wiedergutmachung“ auf sehr aufwändige Weise per EDV tief erschlossen wurden.

Der abschließende detaillierte Index der Orte, Namen und Sachen (S. 611-815) macht bezeichnender Weise fast ein Viertel des gesamten Buches aus. Er verweist nicht auf Seitenzahlen, sondern auf die Bestandsbezeichnungen. Daher muss man die Gliederung der Tektonik kennen, um im Hauptteil die Bestände finden zu können. H. Kleinau gliederte das Archiv mit der im Idealfall zweiteiligen Bestandsnummer aus Bestandsnummer und Sigle der Hauptabteilung (tatsächlich sind allerdings etliche Bestandsnummern erweitert, wie z. B. 12 Neu Kultus 2 = Bestand betr. Hochschulen im Braunschweig. Staatsministerium). Leider geben weder die Übersicht der Tektonik (S. XXII-XXV) noch die Übersicht nach Sachgruppen Seitenzahlen an, der Benutzer muss sich also die Tektonik ein wenig einprägen und findig sein. Der „Teufel“ steckt hierbei auch im Detail. Wer weiß, dass er „12 Neu Präs 4“ (S. 194) vor „12 Neu Kultus 6“ (S. 225) findet, dass „12 Neu Inn“ (S. 197) vor „12 Neu Fin“ (S. 208) steht?

Aber das sind gegenüber dieser gewaltigen Arbeitsleistung Kleinigkeiten. Die Beständeübersicht des Staatsarchivs Wolfenbüttel liegt erstmals vollständig und detailliert vor – und für den Benutzer lohnt es allemal, sich mit der Tektonik dieses reichen Archivs zu befassen.

Bückeburg

Stefan Brüdermann

Rüdiger Braun, Die älteste Rechnung des Bürgerospitals von 1495. Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 2005. X, 166 S., 73 Facs., 1 farb. Abb., brosch. 18,- €.

(Schriften des Stadtarchivs Würzburg, H. 15)

In den fast 700 Jahren der Geschichte des Würzburger Bürgerospitals standen die Verantwortlichen immer vor der Aufgabe, den Stiftungszweck (die Versorgung von Armen) und den Erhalt des Stiftungsvermögens miteinander auszugleichen. Wenn die Stiftung dauerhaft Bestand haben sollte, musste sie wirtschaftlich arbeiten. Daran war auch der Rat der Stadt interessiert, dessen Kontrolle die Stiftung unterstand. Um dies zu ermöglichen, erstellte das Spital Jahresrechnungen.

Rüdiger Braun, der langjährige Direktor des Bürgerspitals, hat nun die älteste erhaltene Rechnung des Spitals herausgegeben. Es handelt sich um die fast 150 Seiten umfassende Jahresrechnung für 1495. Die Rechnung wird in dem Band Blatt für Blatt faksimiliert wiedergegeben, auf der gegenüberliegenden Seite begleitet von tabellarischen Zusammenfassungen des Inhalts und Erläuterungen. Auf Transkriptionen wurde verzichtet. Ein sinnvolles Verfahren, weil die immer gleich aufgebauten Rechnungseinträge sich gut in Tabellenform überführen lassen.

Die „Erläuterungen“ bieten eine Geschichte des Bürgerspitals von seiner Gründung bis 1495. Braun beschreibt u. a. die Aufgaben des Spitalmeisters, die Funktionsweise des Pfründenwesens, Zustiftungen und Grundbesitz des Spitals. In vielen Einträgen der Rechnung scheint das alltägliche Leben im Spital auf. Vor allem aber erklärt Braun eine Vielzahl von im Spätmittelalter gängigen wirtschaftlichen Transaktionsformen. Was sind Zinsen, was sind Gülten? Was versteht man unter Wiederkauf und Rentenkauf? Braun erläutert solche Begriffe und ermöglicht so einen Blick in die Realitäten des spätmittelalterlichen Wirtschaftens. Die komplizierten Maß- und Währungseinheiten werden in einem Anhang erklärt.

In einer abschließenden „Wirtschaftlichen Bewertung“ zeigt Braun noch die Schwierigkeiten von Bilanzierungsversuchen. Der Spitalmeister errechnete seinerzeit ein geringfügiges Defizit von 3,5 Prozent, womit das Spital hätte leben können. Braun merkt aber an, nach heutigen Bilanzierungsmethoden ergebe sich eine Unterdeckung von rund 35 Prozent. Entschieden zu viel, um die Substanz des Spitalsvermögens zu wahren. Die Stiftung hat es trotzdem überstanden.

Würzburg

Robert Meier

Erzbischöfliches Archiv München, Julius Kardinal Döpfner. Archivinventar der Dokumente zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bearb. von Guido Treffler und Peter Pfister. Schnell + Steiner, Regensburg 2004. 1080 S., geb. 24,90 €.

(Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Bd. 6)

Der umfangreiche Band beginnt mit einem Geleitwort von Friedrich Kardinal Wetter, worin dieser eingangs auf seinen Auftrag von 2000 hinweist, die Archivbestände seines Vorgängers Julius Kardinal Döpfner zu ordnen und zu verzeichnen sowie ein Findbuch dazu anzulegen. Bei einem Kolloquium anlässlich der Öffnung des Konzilsarchivs sei, so Kardinal Wetter, offenkundig geworden, dass „die Geschichte des Zweiten Vatikanums nicht vollständig ohne Döpfner und nicht ohne das Konzilsarchiv von Kardinal Döpfner geschrieben werden kann“. Es folgt ein Vorwort des Herausgebers und Mitbearbeiters Peter Pfister, in dem er die Meinung äußert, in der bisherigen Konzilsliteratur sei „einer der entscheidenden Konzilsväter, nämlich der Konzilsmoderator ... Döpfner, in seiner Bedeutung für die Koordination der verschiedensten Meinungen und Entscheidungsebenen ... nicht ausreichend gewürdigt“ worden und zwar deswegen, weil seine Konzilsakten für die Forschung kaum zugänglich gewesen seien. Pfister informiert dann über die Arbeit am Bestand und über dessen Benutzung und bedauert dabei, dass „die Konzilsforschung in Deutschland den Impuls, der durch die Öffnung des wichtigsten

deutschen Bestands zum Zweiten Vatikanischen Konzil gegeben worden ist, bis jetzt nicht aufgegriffen hat ...“, obwohl die bisher noch wenig benutzten Konzilsakten Kardinal Döpfners „völlig neue wissenschaftliche Erkenntnisse“ versprechen.

Der zweite Bearbeiter Guido Treffler bietet in seiner Einleitung u. a. eine Kurzbiographie von Kardinal Döpfner, skizziert dessen bedeutende Rolle beim Zweiten Vatikanischen Konzil und beschreibt den genannten Archivbestand. Nicht ganz verständlich ist dabei seine Unterscheidung zwischen „Archiv und Registratur“ (S. 20). Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal der so bezeichneten Schriftgutbestände scheint er anzusehen, dass jenes im Unterschied zu letzterer einer gewissen Ordnung unterzogen worden ist. Danach liefert Treffler einen Arbeitsbericht über „Ordnung und Verzeichnung der Konzilsakten“. Er nahm eine Einzelblattverzeichnung vor, so dass jedes Dokument eine eigene Findbuchnummer erhielt. Eine Aktenaussonderung schloss er bei der „weltkirchlichen Bedeutung“ des überlieferten Schriftguts Kardinal Döpfners verständlicherweise völlig aus. In weiteren Kapiteln umreißt der letztgenannte Bearbeiter den Inhalt der von ihm verzeichneten Archivalien, die Forschungsmöglichkeiten, die sich daraus ergeben, und die „Benutzung der Konzilsakten“.

Danach folgen noch eine chronikalische Darstellung des Konzilsverlaufs (1959-1967) und ein Verzeichnis von Literatur über Kardinal Döpfner, bevor das Archivinventar einsetzt. Das Schriftgut umfasst 5387 Verzeichnungseinheiten und ist in 13 Obergruppen eingeteilt, die wiederum zwischen drei und 25 Untergruppen umfassen. Es handelt sich im Wesentlichen um Sachakten und Korrespondenzenakten. Die Schriftstücke sind genau beschrieben und es ist nach Möglichkeit das Tagesdatum angegeben. Ausführliche Indices, nämlich ein Orts-, ein Personen- und ein Sachregister, schließen den Band ab. Zeithistoriker, jedenfalls Forscher zur Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, werden für dieses gediegene Hilfsmittel für ihre Arbeit überaus dankbar sein.

Regensburg

Paul Mai

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag. In Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein hrsg. von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt. Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck 2005. 638 S., zahlr. Abb., 1 CD-ROM, geb. 36,- €.

Völlig zu recht weisen die Herausgeber im Vorwort darauf hin, dass der Titel der Festschrift die „Befestschriftete“ als langjährige Leiterin des Archivs der Hansestadt Lübeck ebenso charakterisiert wie das Archiv selbst. Gerade die Geehrte dürfte es für selbstverständlich halten, dass die ihr gewidmete Würdigung das Archiv einbezieht, für das sie ein ganzes Arbeitsleben lang mit großem Erfolg gewirkt hat. Die in vier Abteilungen gegliederten 47 Beiträge – Geschichte Lübecks, Geschichte der Territorien um Lübeck, Geschichte der Hanse sowie Archivwissenschaft und Archivgeschichte – lassen zusammen mit ihrer Kurzbiographie und dem Verzeichnis ihrer Schriften deutlich erkennen, dass das Archiv zwar den Kern und den Fixpunkt ihrer Arbeit bedeutete, diese aber weit über einen solchen engeren Bereich und auch über Lübeck hinaus Wirkung hatte. Es war der Wunsch der Herausgeber an die Beiträger der Festschrift, ihre Themen möglichst aus den aus der Auslagerung zurückgekehrten Beständen zu bearbeiten, was in vielen Fällen auch geschah. Der Artikel von Meike Kruse, Lübeck, zeigt, welchen Erfolg die Bemühungen von Frau Graßmann und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hatten: 90 % der ausgelagerten Bestände sind inzwischen wieder zugänglich.

Leider ist es nicht möglich, auf jeden Beitrag detailliert einzugehen. Aber auch der summarische Überblick lässt die Vielzahl der Gebiete erkennen, die in allen vier Abteilungen thematisiert werden. Die Alltagsgeschichte Lübecks manifestiert sich in der Frage der zeitgenössischen Mode (Gisela Jaacks, Heideleore und Dagmar Böcker) ebenso wie in der Darstellung der Festgestaltung im Mittelalter (Carsten Jahnke). Probleme der Demogra-

phie (Jürgen H. Ibs), der Wirtschaftsgeschichte (Günter Meyer, Rolf Hammel-Kiesow, Niklot Klüssendorf, Marie-Louise Pelus-Kaplan), der Rechtsgeschichte (Helge Bei der Wieden, Nils Jörn, Albrecht Cordes, Volker Henn) werden behandelt. Nicht weniger im Blick hatten die Verfasser der Beiträge Quellen wie die Hanserezesse (Joachim Deeters) mit einer Übersicht zur Kölner Überlieferung, Siegel (Detlev Ellmers) oder die Nowgoroder Schraen (Stuart Jenks). Letztere sind der Festschrift als digitale Edition beigegeben und verweisen auf eine zukunfts-trächtige Möglichkeit der Herausgabe komplexen Quellenmaterials. Editionen finden sich auch als Anhänge zu den Beiträgen von Robert Schweitzer und Ulrich Simon, Otto Wiehmann, Andreas Röpcke, Johann Peter Wurm und Albrecht Cordes. Eine weitere für höchst unterschiedliche Fragestellungen bedeutsame Quellengruppe wird in mehreren Beiträgen ausgewertet, nämlich Akten des Reichskammergerichts. So ist etwa der Gesellschaftsvertrag, mit dem sich Albrecht Cordes beschäftigt, als Teil von Prozessakten des Reichskammergerichts erhalten. Der bis zum Reichskammergericht geführte Streit um die Abgaben an das Nowgoroder Kontor (Peter Oestmann) ermöglicht Einblicke in die Verhältnisse der Lübecker Kollegien im 18. Jahrhundert und in ihre Beziehungen zum Rat. Etliche Beiträge suchen den Zugang zur lübeckischen Geschichte über Biographien höchst unterschiedlicher Prägung (Jürgen Kühl, Alken Bruns, Manfred Eickhölder, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Bernhart Jäh-nig, Peter-Joachim Rakow und Hartmut Bickelmann), von Herzog Adolf Friedrich I. von Mecklenburg bis zum Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, dem lübeckischen Schreib- und Rechenmeister und, nicht zu vergessen, den Litera-ten.

Das Feld der Diplomatie spielte in einer Freien Reichsstadt eine erheblichere Rolle als in anderen Hansestädten und findet daher auch in den Beiträgen Beachtung, sei es als Betrachtung unmittel-bar nachbarlicher Beziehungen (Jürgen Sarnowsky, Andreas Röpcke), sei es als Darstellung diplomatischer Probleme (Hans-Jürgen Vogtherr, Ortwin Pelc, Michael Hundt). Nicht zuletzt widmen sich Beiträge der lübeckischen Geschichtsschreibung als Versuch der Identitätsstiftung (Gerhard Fouquet) wie als Gegenstand obrigkeitlicher Zensur (Hans-Bernd Spies).

Mit der materiellen Bestandserhaltung und der Erschließung der Archivschätze beschäftigen sich die Beiträge des letzten Teils der Festschrift. Beides ist Voraussetzung dafür, dass das Archiv der Hansestadt Lübeck wie in der Ära Graßmann eine „Annehmlichkeit“ bleibt (Franklin Kopitzsch).

Lüneburg

Uta Reinhardt

Geschichte „in die Hand genommen“: Die Geschichtlichen Hilfswissenschaften zwischen historischer Grundlagenforschung und methodischen Herausforderungen. Hrsg. von Georg Vogeler. Utz-Verlag, München 2005. 310 S., 1 CD-ROM. 19,80 €.

(Münchner Kontaktstudium Geschichte 8)

Zwischen dem Elfenbeinturm des wissenschaftlichen Spezialisten und der Bude des Marktschreiers ist noch ein Menge Platz. Wie man wissenschaftliche Erkenntnisse und damit auch die Praxis wissenschaftlichen Arbeitens an ein breiteres Publikum vermittelt, ohne in falsch verstandener „didaktischer Reduktion“ nur noch Infohäppchen auszuteilen, zeigt in vorbildlicher Weise dieses Buch, das die Beiträge einer Weiterbildungsveranstaltung versammelt. Es präsentiert die historischen Hilfswissenschaften als ernste Grundlagenforschung für weite Bereiche der Beschäftigung mit Geschichte. Das Sammelwerk schärft damit den Blick für die Bedeutung und Relevanz all jener Methoden und praktischen Herangehensweisen, die die historischen Objekte vor allem in den Archiven zum Sprechen bringen.

Den allgemeinen Rahmen zeigt zunächst Walter Koch (Die Historischen Hilfswissenschaften als Basis historischer Forschung in der Entwicklung der Geschichtswissenschaft, 13-33) mit einer wissenschaftshistorischen Einordnung, die auf Einflüsse von

Methoden jenseits der traditionellen Geisteswissenschaften verweist. Für die erschließende Arbeit in den Archiven ist vor allem der Beitrag von Georg Vogeler (Digitale Edition von Urkunden, 209-225) relevant. Vertiefte Erkenntnisse für die Arbeit mit verschiedenen Arten von Archivalien ergeben sich vor allem aus drei Beiträgen. Julian Holzapfl (Layout und Benutzungskontext. Überlegungen zur Schriftlichkeitspraxis der mittelalterlichen Verwaltung, 35-70) beschreibt am Beispiel der Verwaltungsschriftlichkeit den aktuellen Stand der Forschung, die mündlichen Elemente der mittelalterlichen Kultur gleichberechtigt neben die schriftlichen zu stellen. Joachim Wild geht zu den Wurzeln des diplomatischen Protokolls zurück und zeigt, wie sehr das Zeremoniell des frühmodernen Staates auch auf sein außenpolitisches Schriftgut gewirkt hat (Formen und protokollarische Inszenierung der internationalen Diplomatie der Frühen Neuzeit im Spiegel ihres Schriftguts, 245-257). Gerhard Leidel beschreibt den Wandel räumlich darstellender Dokumente für den Verwaltungsgebrauch (Der bürokratische Blick auf die Welt: Vom Augenschein zur Flurkarte, 259-288).

Das weite Feld der historischen Hilfswissenschaften im Allgemeinen beleuchten die Beiträge von Hans-Jörg Künast (Buchdruck und Buchhandel von Gutenberg bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, 71-99), Irmhild Schäfer (Restaurierung an der Bayerischen Staatsbibliothek, 101-115), Franz-Albrecht Bornschlegel (Epigraphische Überlegungen zu bekannten und verkannten Inschriftendenkmälern aus Bayern, 117-152), Albert Dietl (Epigraphik und räumliche Mobilität. Das Beispiel italienischer Künstler des Hochmittelalters und ihrer Signaturen, 153-180), Christine Steininger und Ramona Epp (Einsatz inschriftlicher Quellen im Geschichtsunterricht, 181-194), Hubert Emmering (Geld im frühmittelalterlichen Bayern, 195-208) und Christian Friedl (Der Beamtenstaat Friedrichs II. Geschichtsbild und Verwaltungsrealität, 227-243).

Der Nutzen des erfreulich preiswerten Bandes wird durch Literaturverzeichnisse sowohl zu den Beiträgen als auch zum ganzen Band und durch die beigelegte CD mit zusätzlichen Abbildungen noch erhöht.

Göttingen

Patrick Sahle

Eckart Henning, Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Dahlems. 2., erw. Auflage. Berlin 2004. 256 S., 54 Abb., kart.

(Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Bd. 13)

Nach 2000 erscheint die von Marion Kazemi besorgte zweite Auflage der wissenschaftlichen Aufsatzsammlung von Eckart Henning in erweiterter Auflage, vermehrt um vier bedeutende Aufsätze, darunter „Adolf v. Harnacks Amtskette als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft [KWG] zur Förderung der Wissenschaften“ und „Max Planck – ein ‚armer Wirtkopf‘ als Kollaborateur der Nazis?“ Sein wissenschaftliches Credo ist in dem gleichfalls neu hinzugekommenen Aufsatz „Wissen, Wissenschaft und Wissenschaftsgeschichte“ formuliert. Für ihn spielt das Archiv eine aktive Rolle in der Wissensgesellschaft, „es wird zu einem Labor der Reproduktion von Wissen.“

Um es vorweg zu sagen: Hennings Nachfolger im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) tritt ein Erbe an, das schwer zu verwalten sein wird. Henning webte nicht nur in der Wissenschaftsgeschichte, er gestaltete sie mit und schuf wichtige Beiträge zur Geschichte der KWG/MPG, zum Archiv der KWG und zu den Nachlässen bzw. Sammlungen. Ein Teil der Ergebnisse vereint der vorliegende Band, von der Entwicklung des Dorfes Dahlem, dem „deutschen Oxford“ im Berliner Südosten, bis zur Vorstellung des Nachlasses Max v. Laue. Es ist eine kleine Geschichte der MPG im Allgemeinen und des Archivs im Besonderen. Nirgends anders als in der hauseigenen Reihe, die Henning und Kazemi mit einer Chronik der KWG begründet haben, hätte dieser 13. Band erscheinen können (inzwischen steht der 19. Band vor der Auslieferung!). Bleibendes schuf Henning auch mit der Reihe „Dahlemer Archivgespräche“, die es seit 1995 auf 9 Bände

gebracht hat. „Mehrere jährlich“, so Marion Kazemi, „finden diese Gespräche im Archiv statt.“

Über 20 Jahre hat Eckart Henning das Archiv geleitet, Lehre und Forschung der historischen Hilfswissenschaften vorangebracht, neue Akzente für die Öffentlichkeitsarbeit gesetzt und eine spektakuläre Erweiterung der Magazinräume erreicht: 1999 konnte der aufwendige Innenausbau des „Debye-Turms“ oder „Turm der Blitze“ abgeschlossen und das Magazin bezogen werden. Die gediegene Warburg-Villa und der Turm sind zur Einheit verschmolzen.

Am 2. Februar 2006 leuchtete noch einmal das große Können von Henning auf, als er in einer Vortragsreihe der LEOPOLDINA in Halle/S. über Max Planck im 3. Reich sprach. Zu diesem Zeitpunkt war er schon einen Tag Pensionär.

Ad multos annos im Dienste der Wissenschaftsgeschichte darf man dem 66-Jährigen wünschen und gleichzeitig wohl noch die eine oder andere positive Überraschung erwarten.

Leipzig

Gerald Wiemers

100 Jahre Staatsarchiv Bamberg im Hain. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg. Konzeption und Bearbeitung: Achim Paulus in Zusammenarbeit mit Rainer Hambrecht, Johann Pörnbacher und Klaus Rupperecht. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2005. 64 S., mehrere s/w Abb., brosch. 5,- €.

(Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen Nr. 26)

Als das Staatsarchiv Bamberg 1905 seinen Neubau bezog, war dies einer der Anlässe, den 5. Deutschen Archivtag (an Stelle einer Eröffnungsfeierlichkeit) in Bamberg zu veranstalten, wo gleichzeitig auch eine folgenreiche Reichstagung der Denkmalpflieger stattfand. In einer kleinen, aber feinen Ausstellung erinnerte nun das Archiv an die baulichen Grundlagen seines Gebäudes und dessen weitere Entwicklung.

Konzipiert als Zweckbau im neubarocken Stil wurde das für die Behörden im heutigen Regierungsbezirk Oberfranken (außer Coburg) zuständige Archiv auf der „grünen Wiese“ errichtet, weitab von der damaligen Stadtbebauung, allerdings bald umgeben von einem danach entstehenden Villenviertel. Das neue Dienstgebäude sollte nach der äußerst beengten Unterbringung in der Neuen Residenz (heute Staatsbibliothek Bamberg) ca. 100 Jahre Platz bieten für die geeignete Unterbringung der nach der Säkularisation zusammengeführten Archive aus dem Fürstbistum Bamberg und den Zollerschen Markgraftümern und die neu aufzunehmenden Behördenabgaben des 19. Jahrhunderts. Unter Verwendung des kleinräumigen Kabinettsystems entstanden Magazine, die allerdings bereits 1960 die Erweiterung um ein „Beständehaus“ notwendig machten.

Beachtenswert ist die aufwendige Fassadengestaltung, die Ausstattung mit Plastiken und ähnlichen Elementen und das heute wieder Anerkennung findende hochwertige Mobiliar, nicht zuletzt auch die als Zier- und zeitweise auch als Nutz-Garten genutzten Reserveflächen, die eine jederzeitige Erweiterung gestatten.

Widmet sich die Ausstellung vorwiegend den baulichen Themen, so geht sie in ihrem letzten Kapitel doch auch auf Fragen der Gefährdung des Gebäudes und der Bestände ein, die glücklicherweise jedoch nur wenige Verluste zur Folge hatten. Dabei waren es weniger die unmittelbaren Kriegseinwirkungen, die im Zweiten Weltkrieg zu Schäden führten (entsprechende Schutz- und Evakuierungsmaßnahmen verhinderten dies weitgehend), eher die folgenden Zweckentfremdungen der Räume für Gefängniszwecke oder die Absicht, dort ein Tanzlokal für die Besatzungstruppen einzurichten, die ein unkalkulierbares Risiko für die Sicherheit der Bestände darstellten, letztlich aber verhindert werden konnten.

Die kleine Ausstellung soll zunächst die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf eine lokal und regional beachtete und weit

bekanntere Institution richten, daneben gibt sie aber auch gute Einblicke in eine Phase des Archivbaus, die heute noch ihre Fortwirkung hat.

Bamberg

Robert Zink

Albert Lisse, Handlungsspielräume deutscher Verwaltungsstellen bei den Konfiskationen in der SBZ 1945-1949. Zum Verhältnis zwischen deutschen Verwaltungsstellen und der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2003. 246 S., 10 Abb., kart. 40,- €.

(Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Nr. 99)

Die hier im Druck vorliegende Dissertation des Verfassers enthält einleitende Bemerkungen über die SMAD und deren Befehle und behandelt das Verhältnis der SMAD zu den deutschen Verwaltungsstellen, die Bodenreform und die Industrieenteignungen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) sowie die Übergabe sequestrierten Vermögens in deutsche Verwaltung; sie bietet – den über 80-seitigen Anhang (Quellen- und Literaturverzeichnis, Dokumente) und den umfangreichen Anmerkungsapparat eingeschlossen – zahlreiche nützliche und interessante Informationen zum Thema. Ungünstig ist die kaum gegliederte „Reihung“ der nach Inhalt und Umfang recht ungleichwertigen Kapitel; die Kapitel 5, 8 und 12 umfassen nur je knapp zwei Seiten!

Von Anfang an wird deutlich, dass es dem Verfasser nicht um die verwaltungsgeschichtlichen Aspekte des Themas geht, nicht um einen – laut Klappentext – „Beitrag zur Aufhellung der Vorgeschichte der DDR“ allgemein, sondern um eine sehr konkrete und aktuelle Fragestellung. In den amtlichen Verlautbarungen, Gesetzestexten usw. der Bundesrepublik, in der Literatur und „selbst in den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes“ würden die – so Lisse – durch die Bodenreform und vergleichbare Maßnahmen erfolgten „Vermögenswegnahmen“ in einer dem „rechtsstaatlichen Denken unerträglichen Terminologie“ als „Enteignungen“ bezeichnet. Entschädigungslose Enteignungen seien aber „Konfiskationen“ (S. 17, Fußnote 1); um die ginge es hier, und sie dürfe man nicht hinnehmen.

Ein Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist die Feststellung, „die deutschen Handlungsspielräume für die wirtschaftspolitische Umgestaltung in der SBZ 1945-1949“ seien erheblich größer gewesen, „als bisher von Rechtsprechung, Politik und Schrifttum angenommen“, und sie seien – „teilweise sogar exzessiv – von deutschen Verwaltungsstellen ausgeschöpft“ worden (S. 156); vgl. auch Kapitel 10: „Exzessive und willkürliche Überschreitung sowjetischer Anweisungen durch deutsche Verwaltungen in der SBZ“ (S. 109 ff.) und Kapitel 14: „Die entschädigungslose Enteignung in der SBZ – ein Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung in Deutschland“ (S. 141 ff.). In diesem Zusammenhang wird Bezug genommen auf die in den bisherigen Gerichtsverfahren betroffener Kläger stets als Rechtsgrundlage geltende „Gemeinsame Erklärung“ der Regierungen der Bundesrepublik und der DDR vom 15. Juni 1990 als Teil des Einigungsvertrages, wonach Enteignungen zwischen 1945 und 1949 als „besatzungsrechtliche oder besatzungshoheitliche“ Normen im Interesse des „Rechtsfriedens in einem künftigen Deutschland“ nicht mehr rückgängig zu machen sind. Diese „Gemeinsame Erklärung“ stellt Lisse in Frage, da Politik und Rechtsprechung im vereinten Deutschland sich geweigert hätten, „eine Grenze zwischen den besatzungsrechtlichen/besatzungshoheitlichen und den durch deutsche Verwaltungsstellen vorgenommenen Enteignungen zu ziehen“ (S. 145); und Letztere seien eben – wie er in seinem Buch feststellt – erheblicher gewesen als bisher angenommen.

Ob mit diesem Argumentationsansatz neue Ergebnisse für die bereits durch alle Instanzen gegangenen Restitutionsansprüche zu erzielen sein werden, steht dahin. Bisher ist das Beschreiten der verschiedenen Rechtswege durch die Interessengruppen zur Erlangung von Rückgabe oder Entschädigung jedenfalls vergeblich gewesen.

Potsdam

Hermann Schreyer

Jürgen Lotterer, *Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585-1618)*. Bonifatius Verlag, Paderborn 2003. 390 S., geb. 34,80 €.

(Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Bd. 42)

Mit dem Namen des Paderborner Bischofs Dietrich von Fürstenberg verbindet sich gemeinhin die Vorstellung von der – je nach Sichtweise: erfolgreichen – Rekatholisierung des Hochstifts und der blutigen Niederschlagung einer bürgerlichen Oppositionsbewegung in der seit den 1580er Jahren mehrheitlich dem protestantischen Bekenntnis zuneigenden Stadt Paderborn im Jahre 1604. Ziel der vorliegenden, von Heinrich Schoppmeyer, einem ausgewiesenen Kenner der Paderborner Geschichte, betreuten Bochumer Dissertation ist es, auf der Basis des im Wesentlichen von H. Schilling und W. Reinhard entwickelten Konfessionalisierungs-Konzepts (ohne allerdings auf den Begriff „Gegenreformation“ zu verzichten) die Amtszeit Dietrichs von Fürstenberg unter dem bislang weitgehend vernachlässigten Aspekt seiner Tätigkeit als Landesherr und Wegbereiter frühmoderner Staatlichkeit im Hochstift zu untersuchen. In einem ersten Schritt analysiert der Verf. die Verhältnisse im Hochstift in der Zeit vor dem Amtsantritt Bischof Dietrichs und stellt, was z. B. die Existenz zentraler Verwaltungs- und Justizbehörden betrifft, einen deutlichen Entwicklungsrückstand gegenüber benachbarten Territorien fest, was er u. a. darauf zurückführt, dass während des gesamten 16. Jhs. bis zur Wahl Dietrichs fast ausnahmslos auswärtige Administratoren an der Spitze des Bistums standen, die wenig herrscherliche Präsenz zeigten und sich um die Angelegenheiten des Hochstifts wenig kümmerten. Dem „vorstaatlichen Territorium“ entsprach die „vorkonfessionelle“, in vortridentinischen Zuständen verharrende Kirche (S. 347). Das änderte sich erst unter Dietrich von Fürstenberg, der bald nach seiner Wahl mit großer Energie die katholische Reform im Bistum betrieb (Förderung der Jesuiten, Gründung der Universität 1614, regelmäßige Diözesansynoden, Publikation der neuen Agenda 1602 zur Vereinheitlichung der katholischen Glaubenslehre im Bistum), und Maßnahmen zur weltlichen Herrschaftsintensivierung ergriff. Zu diesen Maßnahmen gehörten die Einlösung verpfändeter Stiftsgüter, Rechte und Ämter, die Einführung einer allgemeinen Landessteuer, „die nicht nur zur dringend erforderlichen Einnahmesteigerung beitrug, sondern auch ein Zeichen der Unterwerfung [der zu Untertanen werdenden Stiftsbewohner, V. H.] darstellte“ (205); weitere Felder der Herrschaftsintensivierung waren das Militär- und das Justizwesen (Neuordnung der Landesverteidigung, Einrichtung eines ständigen Hofgerichts mit verbindlicher Gerichtsordnung und festbesoldeten Funktionsträgern), während die oft mit disziplinierenden Auflagen versehene Armenfürsorge in der Zeit Dietrichs nur von geringer Bedeutung war. Dabei verschweigt der Verf. nicht, dass manche der getroffenen Maßnahmen nicht mit der letzten Konsequenz durchgeführt wurden, dass andere erst längerfristig ihre Wirkungen zeigen konnten und dass das fürstliche Handeln des Fürstenbergers auch den Interessen der eigenen Familie diene. Dass Bischof Dietrich seine politischen Ziele nur gegen erhebliche Widerstände durchsetzen konnte, zeigt der Verf. in einem ausführlichen Kapitel an den Auseinandersetzungen mit den Edelherren von Büren, den Herren von Spiegel zum Desenberg, dem Domkapitel sowie der Stadt Paderborn zu Beginn des 17. Jhs. („Kampf um Paderborn“).

Es handelt sich um eine klar strukturierte, auf einer breiten Quellengrundlage basierende Arbeit, die sich durch eine umsichtige Interpretation der Quellen auszeichnet, manche älteren Forschungsergebnisse korrigieren kann und insgesamt einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte Ostwestfalens im 16. Jh. darstellt.

Trier

Volker Henn

Nachlässe im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 1800 bis heute. Bearb. von Sylvia Krauss. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2005. 296 S., zahlr. Abb. geb. 12,- €.
(Bayerische Archivinventare 53)

Der Band enthält die Beschreibungen von 233 Nachlässen und Familienarchiven aus dem 18. Jahrhundert bis heute, die in der Abteilung V Nachlässe und Sammlungen, der Abteilung IV Kriegsarchiv und der Abteilung III Geheimes Hausarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt und der Forschung zugänglich gemacht werden. Nach dem bewährten archivfachlichen Schema der bestandsbezogenen Erschließung von Nachlässen gliedert sich jede Beschreibung in sieben Rubriken: Name der Person oder der Familie; Geburts- und ggf. Todestag; Qualifikation und Berufsfeld des oder der Personen mit Stationen und Daten der beruflichen Tätigkeit; inhaltliche und formale Informationen über den oder die Nachlässe mit Nennung prominenter Korrespondenzpartner; Laufzeit; derzeitiger Erschließungsstand und Verweise auf die Zuständigkeit in der Organisation des Hauptstaatsarchivs und auf weitere Nachlassteile in anderen Einrichtungen. Ein Personenregister ermöglicht den Zugang auch zu den Nennungen der Korrespondenzpartner in der alphabetisch geordneten Abfolge der Bestandsbeschreibungen.

Das Buch besticht durch seine technische Qualität und vor allem durch die Übersichtlichkeit: Jede Nachlassbeschreibung beginnt auf einer neuen Seite mit einem Photo oder einem Wappen, auch wenn es sich nur um ein Nachlassfragment geringen Umfangs handelt. Die Ausführlichkeit der biographischen und inhaltlichen Angaben ist jeweils der Bedeutung und dem Umfang des Nachlasses angepasst. Die sieben genannten Rubriken sind auch graphisch hervorgehoben, sodass dem Leser die schnelle Orientierung leicht gemacht wird. Die Informationen in der Rubrik „Inhalt“ sind präzise und knapp formuliert. Umso mehr ist das Fehlen eines Registers mit den dort genannten juristischen Personen sowie anderen Gremien und Einrichtungen zu bedauern, das die Hinweise auf Unterlagen, z. B. zu den Themen „Parlamentarischer Rat“, „Herrenchiemsee Konferenz“, „Deutsches Büro für Friedensfragen“, EWG, GATT, oder auf eine Vielzahl von Parteien einfacher zugänglich machen würde.

Die Bearbeiterin verweist in der Einleitung auf die Zentrale Datenbank für Nachlässe (ZDN) in deutschen Archiven (www.bundesarchiv.de), in der Beschreibungen von 267 Nachlässen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ebenfalls recherchiert werden können. Ein Vergleich zeigt, dass die biographischen und inhaltlichen Informationen der Buchpublikation detaillierter sind. Unklar ist, warum Nachlassbeschreibungen im Buch fehlen, die in der ZDN zu finden sind, und umgekehrt einzelne Beschreibungen nur in das Buch aufgenommen wurden. Ein Vergleich des Buchstabs B ergibt z. B., dass die Nachlässe von Fritz Baer, Gustav von Baranyai-Lörincz, Carl Philipp Bettinger, Alexander Bilabel und Otto Graf von Bray-Steinburg nur in der ZDN beschrieben werden (Bray-Steinburg wird nur als Korrespondenzpartner im Buch genannt), die Beschreibungen der Nachlässe von Otto Bauer, Herrmann Ritter von Beisler und Johann Böhm dagegen in der ZDN fehlen. Carl Christian Bry ist im Buch nur unter seinem Namen, in der ZDN nur unter seinem Pseudonym „Decke“ zu finden. Mit dem im Oktober 2004 freigeschalteten Content Management System für die ZDN kann jedes Archiv in eigener Verantwortung die Beschreibungen seiner Bestände ändern, ergänzen oder löschen. Mit mehr als 163.000 Suchanfragen im Jahr 2005 ist die ZDN ein national und international häufig genutztes Findmittel, dessen Abgleich mit den Daten der Buchveröffentlichung sinnvoll wäre.

Ob das Buch den von der Herausgeberin in der Einleitung formulierten Zweck erfüllt, die „homines politici“ des Landes Bayern „zu mahnen, im Interesse künftiger Forschung ihre Tätigkeit zu dokumentieren“ und „die Zeugnisse ihres Handelns aufzuheben“, sei dahingestellt. Richtig ist dagegen der Verweis auf den weiteren Zweck, mit dieser Veröffentlichung Verfügungsberechtigte über Nachlässe zu motivieren, ihre Unterlagen dem Hauptstaatsarchiv zu überlassen. Die Beschreibung des eigenen Nachlasses in einer Neuauflage eines so aufwendig gestalteten Bandes

zu finden, ist für manche Ansprechpartner des Archivs sicher ein-
drucksvoller als der Verweis auf Nennungen in einer Datenbank
im Internet, deren Qualität und Vollständigkeit jedoch im Inter-
esse der Forschung nicht vernachlässigt werden sollte.

Koblentz

Wolf Buchmann

Eine neue Gründungsurkunde für die Universität
Heidelberg. Hrsg. von Werner Moritz. verlag regio-
nalkultur, Heidelberg – Ubstadt – Weiher – Basel 2005.
60 S., 27 Abb., Paperback. 9,90 €.
(Archiv und Museum der Universität Heidelberg,
Schriften 8)

Nein, um eine fromme Fälschung handelt es sich nicht, wenn Wer-
ner Moritz als Heidelberger Universitätsarchivar eine „neue
Gründungsurkunde“ für die altehrwürdige Ruperto Carola vor-
legt. Hier müssen keine Dunkelmänner das Licht der Aufklärung
scheuen. Im Gegenteil, selbstbewusst können Historiker und
Künstler der Öffentlichkeit das Ergebnis ihrer Anstrengungen
präsentieren.

Was war geschehen? Spätestens bei der 600-Jahr-Feier 1986 war
leider nicht mehr zu übersehen gewesen, dass die Gründungsur-
kunde Pfalzgraf Ruprechts I. vom 1. Oktober 1386 im Gegensatz
zu der Papst Urbans V. vom 23. Oktober 1385 den Lauf der Zei-
ten nicht unbeschadet überstanden hatte. Dabei hatten ihr wohl
nicht so sehr die Turbulenzen des ersten halben Jahrtausends, als
vielmehr die unsachgemäße Behandlung des letzten Jahrhunderts
mit seiner extensiven Ausstellungspraxis zugesetzt. Die Jubilä-
ums-Fotografien der Urkunde von 1886, 1936 und 1986 doku-
mentieren den unerbittlich fortschreitenden Prozess des Verfalls.
Es galt zu handeln. Eine erneute Restaurierung und Faksimilierung
waren nicht mehr möglich, weshalb Moritz auf die Idee einer
Rekonstruktion und Neuanfertigung verfiel. Sie wurde in bewun-
dernswerter Weise von Andrea Popprová ausgeführt, die in
ihrem abgedruckten Aufsatz sehr schön den „mittelalterlichen“
Arbeitsprozess in ihrer Prager Werkstatt beschreibt. Die notwen-
digen Siegelvorlagen wurden dabei vom Bayerischen Haupt-
staatsarchiv und dem Generallandesarchiv Karlsruhe zur Verfü-
gung gestellt. Ergänzt wird Popprovás Schöpfungsbericht durch
weitere Beiträge: Jürgen Miethke erläutert souverän die Grün-
dungsgeschichte der Universität. Joachim Dahlhaus legt eine
spannende diplomatische Untersuchung der Urkunde vor, deren
Transkription und Übersetzung von Reinhard Düchting besorgt
wird. Werner Moritz schließlich stellt kritisch die Überlieferungs-
geschichte der Gründungsurkunde vor. Ein Foto der Replik ist
dem Band als Beilage angefügt.

So bestechend die Idee der Neuanfertigung einer Urkunde für
das 1996 eingerichtete Universitätsmuseum auf den ersten Blick
ist, bei längerem Nachdenken stellen sich auch Zweifel ein, wofür
eine solche denn gut sein soll? Selbstverständlich ist es die vor-
nehmste Pflicht des Archivars, den Verlust des kulturellen Erbes
zu verhindern bzw. zu verzögern. Und so ist es nur zu begrüßen,
wenn dem interessierten Publikum anstatt des hochgefährdeten
Originals nun eine perfekte Replik geboten wird, mit der Entste-
hung, Inhalt und Form der Gründungsurkunde veranschaulicht
werden können. – Doch der Verlust bleibt ein Verlust. Ob eine
nachgemachte Urkunde oder die unlängst wieder eingeführten
Talare tatsächlich der „Pflege des Traditionsbewusstseins an der
Universität Heidelberg“ (S. 7) dienen, wird sich noch zeigen müs-
sen. Aber machen wir uns nichts vor, der Zauber des Authentischen
ist durch nichts zu ersetzen.

Karlsruhe

Rainer Brüning

Die Protokolle des Bayerischen Ministerrats
1945-1954. Das Kabinett Ehard II. 20. September 1947
bis 18. Dezember 1950. Band 2: 5.1.1949 – 29.12.1949.
Bearb. von Karl-Ulrich Gelberg. R. Oldenbourg Verlag,
München 2005. CXVI, 501 S., 14 Abb., geb. 59,80 €.

Kabinettsprotokolle sind als „Tagebuch staatlicher Entscheidun-
gen“¹ eine Schlüsselquelle für die historische Forschung. So ist es
besonders zu begrüßen, dass mit dem hier vorzustellenden Band
in rascher Folge die Edition eines weiteren Jahres der Protokolle
der Sitzungen des Bayerischen Ministerrates der Öffentlichkeit
vorgelegt wird. Seit Anfang der 1990er Jahre werden diese Proto-
kolle für die Jahre 1945 bis 1954 im Auftrag der Historischen Kom-
mission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und
der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ediert.
Inzwischen umfassen sie einschließlich des neuesten sechsten
Bandes den Zeitraum bis zur Gründung der Bundesrepublik
Deutschland und füllen rund 3800 Seiten.

Der Aufbau des vorliegenden zweiten Teils der Protokolle des
Kabinetts Ehard II für das Jahr 1949 folgt der bewährten Form der
bisher publizierten Bände. Nach Darlegung der editorischen
Grundsätze schließt sich eine ausführliche Einleitung des Bearbei-
ters an, die neben der Quellenlage u. a. personelle Veränderungen
und Struktur des Kabinetts beschreibt, Clarence M. Bolts als
selbstbewussten (kommissarischen) Land Commissioner der für
Bayern zuständigen amerikanischen Militärregierung vorstellt
sowie die Schwerpunkte der Arbeit der Landesregierung zusam-
menfasst. Den Hauptteil bilden die mustergültig kommentierten
Ministerratsprotokolle, deren Benutzbarkeit durch ein vorange-
stelltes Verzeichnis mit den einzelnen Tagesordnungspunkten
erleichtert wird. Die Sachanmerkungen dienen als Verständnishil-
fe und verweisen auf weiterführende Literatur, auf die großen
Quelleneditionen zur Nachkriegszeit und auf ungedruckte
Quellen, v. a. die Entwürfe von Gesetzen und Verordnungen. Ein
Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein umfangreiches Per-
sonen-, Orts- und Sachregister schließen den Band ab.

Inhaltlich überwiegen in den Beratungen der Bayerischen
Staatsregierung landespolitische Themen. Eingehend erörtert
werden Flüchtlingsfragen, Lastenausgleich, Kriegsopferversorgung,
Kriegsheimkehrer, Wohnungsbau und die Pflege der KZ-
Gedenkstätten. Im Unterschied zu anderen Editionen wird auch
die Behandlung der Personalangelegenheiten hier vollständig
wiedergegeben, was den Nachvollzug des personellen Wieder-
aufbaus von Verwaltung und Justiz des Freistaates Bayern nach
1945 erlaubt. Da es sich um Verlaufsprotokolle handelt, wird der
Meinungsbildungsprozess und das Profil der einzelnen Regie-
rungsmitglieder deutlich. Die Anfänge Bayerns im Bund bilden
den neuen thematischen Aspekt dieses Bandes: Gegenstände der
Beratungen sind Konstituierung der Bundesrepublik, Arbeitsbe-
ginn der obersten Bundesorgane, Aufbau der Bayerischen Vertretung
beim Bund, Gesetzgebung des Bundes und generell die Posi-
tionierung Bayerns im Bund. Die Protokolle gewinnen nun auch
großen Quellenwert für die föderalistische Politik Bayerns in der
Ara Adenauer. Wer sich allerdings weiteren Aufschluss über die
Hintergründe der bayerischen Ablehnung des Grundgesetzes
(Ehards Kompromissformel „Nein zum Grundgesetz und Ja zu
Deutschland“) erhofft, wird zunächst enttäuscht. Über die ent-
scheidenden Sitzungen des Ministerrates am 3., 5. und 10.5.1949
wurden offenbar bewusst keine Protokolle verfasst. Dennoch
rekonstruiert der Bearbeiter deren Inhalt äußerst quellenkundig
durch Communiqués, Korrespondenz aus Nachlässen und Pres-
seberichte, wobei die entsprechenden Dokumente in die Edition
aufgenommen werden.

Mit gleicher Sorgfalt wie die vorhergehenden Bände erstellt,
bietet dieser Band vielfältiges Material für sachthematische, pro-
sopographische, biographische sowie rechts- und verwaltungsge-
schichtliche Forschungen. Sehr hilfreich sind die in den Anmer-
kungen enthaltenen Biogramme zu allen im Protokolltext
erwähnten Personen, auf die auch im Personenregister mit einem

¹ Volker Ackermann, Das Tagebuch staatlicher Entscheidungen. Zur
Edition der Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-
Westfalen, in: *Der Archivar* 53 (2000), S. 318-323.

Sternchen verwiesen wird. Aus archivischer Sicht ist besonders bemerkenswert, dass die Kommentierung zentrale Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sachthematisch erschließt und die Forscherberatung für den Archivar erheblich erleichtert. Abschließend bleibt nur der Wunsch, dass die edierten Protokolle des Bayerischen Ministerrates nach dem Vorbild des Bundesarchivs, welches dies bei der Edition der Kabinettsprotokolle der Bundesregierung seit Oktober 2003 realisiert, auch in einer recherchierbaren und navigierbaren Form im Internet zugänglich gemacht werden.

Augsburg

Rainer Jedlitschka

Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg. Bearb. von Hubert Höing. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004. 312 S., geb. 42,90 €.

(Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 57)

In den heutigen Zeiten, in denen die Tendenz dahin geht, Informationen ausschließlich in digitaler Form anzubieten, könnte man es als Anachronismus auffassen, wenn sich Archive noch den Luxus leisten, ihre Bestände in klassischer Buchform zu präsentieren. Denn – so die landläufige Meinung – die elektronische Volltextrecherche erlaubt es doch, blitzschnell auf Gesuchtes zuzugreifen. Dabei wird jedoch außer Acht gelassen, welche Bedeutung das Lesen hat. Gerade bei der Recherche in Findmitteln wird einem oft erst, nachdem man in Ruhe einen Abschnitt durchgesehen hat, klar, wonach man genau suchen muss. Und das Herumstöbern, wie es nur ein Buch erlaubt, kann einen auf die Spur von Sachen führen, die man gar nicht gesucht hat. So ist es erfreulich, dass die niedersächsische Archivverwaltung bzw. das Landesarchiv Niedersachsen klassische Beständeübersichten herausgibt und diese sind, wie das vorliegende Beispiel zeigt, erfreuliche Bücher.

Die Bestände der schaumburg-lippischen Archive, die im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg verwahrt werden, umfassen gegenwärtig rund 5.600 Urkunden, 3 Kilometer laufende Akten und 20.000 Karten und Pläne. Bevor sie in der vorliegenden Beständeübersicht im Einzelnen präsentiert werden, erfolgt erst eine Darstellung der Archivgeschichte vor dem Hintergrund der schaumburg-lippischen Territorialgeschichte. Das historische Panorama reicht dabei von den Schaumburgern, die ab dem 12. Jahrhundert als Grafen sowohl ihre Stammlande an der Weser als auch die Grafschaft Holstein in Personalunion regierten, über die Aufteilung der Wesergrafschaft nach dem Aussterben der Grafen im Mannesstamm im Jahr 1640 bis zu der Eingliederung des Freistaates Schaumburg-Lippe in das Land Niedersachsen und zur Vereinigung der Schaumburger Landkreise, die 1977 erfolgte. Anschließend führt ein Literaturverzeichnis Bibliografien, Archivinventare, Nachschlagwerke zur Verwaltungs- und Personengeschichte und Quelleditionen auf.

Eine Übersicht der beschriebenen Bestände wird in zweifacher Form gegeben: Während die eine als klassisches Inhaltsverzeichnis in ihrer Gliederung nach Bestandssignaturen die Archivtektone abbildet, teilt die zweite die Bestände nach Sachgruppen ein. Zwar gibt es übergreifende Bestände wie Urkunden oder allgemeine Verwaltungsbehörden, die sich in eine solche Systematik nicht befriedigend einordnen lassen. Trotzdem bietet diese zweite Übersicht mit ihrer weit gefächerten Gliederung, die anfangend bei Landtag und Ständen und endend bei Medizin und Sozialem alle Sachbereiche erfasst, denen die Bestände von ihrem inhaltlichen Schwerpunkt her zugeordnet werden können, einen ausgesprochen funktionalen Einstieg zur sachthematischen Recherche in der Beständeübersicht.

Die Beschreibungen der einzelnen Archivbestände, in der tektonischen Abfolge Urkunden, Akten staatlicher Provenienz, Akten nichtstaatlicher Provenienz und Sammlungen führen zuerst die Gesamtlaufzeit und – in erstaunlicher Präzision – den Umfang des Bestandes auf. Es folgen Angaben zur Erschließung, die in der Regel kurz die Form des oder der Findmittel benennen.

Die nachfolgende Beschreibung des Bestandes liefert dann jeweils Informationen zur Territorial- oder Verwaltungs-, zur Behörden- oder Personen- oder zur Bestandsgeschichte. Teilweise erfolgen auch Hinweise auf die vornehmlich oder ausschließlich vorhandenen Inhalte, Betreffende oder Akzenttypen. Soweit vorhanden wird außerdem die inhaltliche Gliederung des Bestandes dargestellt. Ausführliche Literaturangaben und Verweise auf verwandte Bestände runden das informative Bild, das von jedem Bestand gegeben wird, ab.

Ein Gesamtindex „der Orte und Personen sowie ausgewählter Wörter und Sachen“ schließt die Beständeübersicht ab. Sicherlich vorbildlich ist die kurze methodische Einführung in den Umgang mit dem Index. Sie verweist darauf, dass er bei sachgerechter Nutzung („Fündig wird der Findige“) als erster Einstieg für die Archivrecherche dienen, jedoch nicht den sachthematisch verwaltungsgeschichtlichen Zugriff auf das Archivgut ersetzen kann. Der Index selbst ist etwas unübersichtlich gestaltet. Eine Trennung in Orts-, Personen- und Sachindex würde gerade Benutzern, die sich im schaumburg-lippischen Raum nicht so gut auskennen, den Gebrauch erleichtern. Auch ist zu fragen, ob nicht bei Orts- oder Sachbegriffen, die im Index mit 20 oder mehr Fundstellen ausgeworfen sind, eine Spezifizierung durch eine Mehrgliedrigkeit hilfreich gewesen wäre.

Insgesamt bleibt die Beständeübersicht aber, wie bereits oben gesagt, ein ausgesprochen erfreuliches Buch. Welche Bedeutung einem Territorium in der Geschichtsschreibung zukommt, hängt auch davon ab, wie es von der historischen Forschung wahrgenommen werden kann. Schaumburg-Lippe war der bevölkerungsärmste und von der Fläche her, wenn man von den Stadtstaaten absieht, kleinste Bundesstaat des Deutschen Reiches und damit eines der langlebigsten Produkte deutscher Kleinstaaterei. Aufgrund der vorbildlichen Weise, in der seine archivische Überlieferung der historischen Forschung präsentiert wird, kann es sich aber im Hinblick auf die Dokumentation der eigenen Vergangenheit der Konkurrenz mächtigerer Territorien bedenkenlos stellen.

Schleswig

Carsten Müller-Boysen

Die Überlieferung der Diktaturen. Beiträge zum Umgang mit Archiven der Geheimpolizeien in Polen und Deutschland nach 1989. Hrsg. von Agnès Bensusan, Dorota Dakowska und Nicolas Beaupré. Klartext Verlag, Essen 2004. 247 S., brosch. 22,90 €.

Die vorliegende Publikation betrifft das politisch und historisch nach wie vor wichtige Thema der Aufbewahrung und Auswertung des Archivgutes der „Sicherheitsorgane“ der Volksrepublik Polen und der DDR. Veröffentlicht sind die Vorträge einer durch die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR (BStU) und ihre polnische Parallelorganisation, das Institut für Nationales Gedenken (ING), unterstützten Tagung des „Deutsch-Französischen Forschungszentrums für Sozialwissenschaften“, Berlin, April 2002, und einige ergänzende Beiträge zum Thema. Der interessante Vergleich der deutschen und polnischen Gegebenheiten verdeutlicht nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern auch die historisch bedingten Unterschiede in beiden Ländern, was zum besseren Verständnis des Gesamtproblems beiträgt; vgl. auch die Besprechung einer ähnlich vergleichenden Publikation des BStU: Lustration, Aktenöffnung, demokratischer Umbruch in Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarn, hrsg. von D. Unverhau, Münster 1999, in: *Der Archivar*, 54 (2001), 2, S. 161.

Auf den einführenden, grundsätzlichen Beitrag der Herausgeber „Der politische und wissenschaftliche Umgang mit den Polizeiarchiven des Kommunismus“ (S. 11-33) folgen die beiden Teile des Sammelbandes: Teil 1: ING/BStU, ihre Archive und deren Zugänglichkeit, v. a. mit den Beiträgen: P. Machcewicz, Das ING. Das polnische Modell der Abrechnung mit der totalitären Vergangenheit, (S. 37-54); B. Gronek, Das Archiv des ING. Ziele und Aufgaben, (S. 71-80); J. Beleites, Brauchen wir noch ein Sonderrecht für Stasi-Unterlagen? (S. 81-100) mit kritischen Anmerkungen von G. Bormann dazu (S.101-109). Beleites beantwortet

die gestellte Frage mit überzeugenden Argumenten: „Mittelfristig ist (...) ein Abgleich von Datenschutzrecht, Archivrecht und Informationsfreiheitsgesetzen auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene erforderlich. Ein historisch begründetes, aber nicht mehr zeitgemäßes Sonderrecht für die Stasi-Unterlagen wird dabei keinen Bestand haben“ (S. 100). – G. Bormann, Das Archiv des BStU (S. 63-70), das – nach Meinung des Verfassers – „kein Archiv“ ist, weil die Stasi-Unterlagen „komplett übernommen und als einheitlicher Bestand erhalten“ wurden – im Unterschied zu „konventionellen Archiven, die nach einer Vorauswahl archivwürdige Vorgänge auswählen und aufbewahren“ (S. 65). Diese Argumentation ist unter archivfachlichen Gesichtspunkten schwer nachzuvollziehen, da der Sachverhalt einer „kompletten Übernahme“ von Akten nun gewiss nicht gegen die Bezeichnung „Archiv“ spricht, sondern allenfalls für die Notwendigkeit, das übernommene Schriftgut – darunter auch nicht archivwürdiges – nachträglich zu bewerten, wie das übrigens in den „konventionellen Archiven“ ebenfalls oft geschehen muss.

Teil 2: Die geschichtswissenschaftliche Auswertung der Geheimpolizei-Archive, v. a. der quellenkundliche und quellenkritische Aspekt. Hervorzuheben sind folgende Beiträge: A. Paczkowski, Das Archiv des Sicherheitsapparates der Volksrepublik Polen als Quelle – was schon getan ist, was noch zu tun bleibt (S. 129-147). – Th. Lindenberger, Öffentliche und geheime Polizei. Anmerkungen zu den Quellen der Herrschaftsgeschichte des SED-Staates (S. 173-193). – Ausdrücklich verwiesen sei auf den für die DDR-Geschichtsschreibung grundsätzlich wichtigen Beitrag von K. H. Jarausch, Jenseits von Verdammung und Verklärung. Plädoyer für eine differenzierte DDR-Geschichte (S. 229-240).

Unter dem Titel des Sammelbandes kaum zu vermuten und daher unter den anderen Beiträgen etwas „verloren“: M. Blaive, Einige Etappen der Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit seit 1989 in der Republik Tschechien (S. 111-126).

Potsdam

Hermann Schreyer

Die Überlieferung der preußischen Bergverwaltung. Erfahrungen und Perspektiven zur Bearbeitung des sachthematischen Inventars der preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, 1763-1865. Hrsg. von Mechthild Black-Veldtrup, Michael Farrenkopf und Wilfried Reininghaus. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster und Selbstverlag des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 2004. 148 S., 41 Abb., Paperback. 10,- €.

(Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 131. Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 17. Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Bd. 1)

Von 1999 bis 2003 haben das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz und die Staatsarchive in Düsseldorf, Münster, Magdeburg, Breslau und Kattowitz ein groß angelegtes, von der VW-Stiftung gefördertes Projekt durchgeführt, bei dem die Überlieferung der preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung von 1763 bis 1865 erschlossen werden sollte. Nach Abschluss der Verzeichnungsarbeiten – entstanden sind acht Inventarbinden, die alle im Archiv positiv rezensiert worden sind – trafen sich Bearbeiter, Archivare und Montanhistoriker im Juni 2004 zu einem Workshop, um kritisch Bilanz zu ziehen und weitere Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

Zu Beginn gibt Wilfried Reininghaus, einer der Hauptverantwortlichen, einen Überblick über Entstehen und Verlauf des „äußerst ehrgeizigen Vorhabens“. Für ihn haben sich aber all die Mühen und Anstrengungen gelohnt. Die intensive Erschließung der Akten brachte nicht nur viel Neues zu Tage, sondern der Gesamtüberblick ermöglicht eine bessere Planung von Forschungsprojekten und eine gute Vorbereitung von Archivbesuchen. Reininghaus betont zudem den „symbolischen Wert“ des Projektes, der in der herzlichen Form der Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Kollegen liegt.

Janusz Gołaszewski, Zdzisław Jedynek, Susanne Brockfeld und Frank Althoff, alle Mitarbeiter des Projektes und damit die besten Kenner der Bestände, beschreiben in ihren Referaten anhand von zahlreichen Beispielen die Themenvielfalt der Überlieferung und, indem sie Besonderheiten hervorheben, geben sie Anregungen für die Forschung. Jedynek macht darüber hinaus Vorschläge für die polnische Ausgabe des oberschlesischen Inventarbandes. Diese sollte zum besseren Verständnis der polnischen Benutzer durch die heutigen Namen der aufgeführten Orte und Betriebe sowie durch Übersichtskarten ergänzt werden. Ebenso hält er eine stärkere Bebilderung für wünschenswert. Auch werde die Erweiterung des Bandes durch die Aufnahme von Karten und Plänen erwogen.

Den Nutzen für die Forschung umreißen Wolfhard Weber und Karl Heinrich Kaufhold, zwei ausgewiesene Montanhistoriker. Nicht allein die Studien zur Industrialisierung Preußens oder eine – schmerzlich vermisse – Gesamtdarstellung des preußischen Montanwesens werden von den Inventaren profitieren, sondern auch Spezialuntersuchungen z. B. zur Rekrutierung und Ausbildung der Mitglieder der Bergverwaltung, die ein „staatliches Wirtschaftselitecorps“ bildeten, oder zur Entwicklung der Infrastruktur in Bergbauregionen.

So wichtig die schriftliche Überlieferung auch sein mag, Archivare wissen, dass sie in der Regel lückenhaft ist. Es ist daher vielfach unumgänglich, die Erkenntnisse der Montanarchäologie und der Siedlungsforschung miteinzubeziehen. Die fruchtbringende Kooperation von archaischen Forschungen und Feldbegehungen demonstrieren Reinhard Köhne sowie Eufrozyna und Zygryd Piątek am Beispiel des alten Erzbergbaus im kölnischen Sauerland bzw. des niederschlesischen Bergbaus.

Zwei Quellengruppen werden besonders herausgestellt: die Karten und Pläne, die bei der Verzeichnung unberücksichtigt geblieben sind, und die Reiseberichte. Welchen Wert der kartografischen Überlieferung zukommt, zeigt Michał Maczka bei der Beschreibung der Plankammer des Oberbergamtes Breslau. Sie enthält nicht nur die Karten und Pläne des eigenen Bezirks, sondern es wurden Unterlagen aus ganz Europa gesammelt. So fiel dem Rezensenten besonders eine handschriftliche Karte über die „Lage des Steinkohlen Flötz Gebirges von Essen und Werden“ auf. Reiseberichte preußischer Bergbeamten liegen ab 1778 vor. Die ersten, die sich auf die Reise begaben, waren der Oberberggrat Karl August Waitz Freiherr von Eschen und der Bergkadett Karl Friedrich Bückling, die Schweden, Norwegen, England und Frankreich aufsuchten und sich dort über die neuesten technischen Entwicklungen informierten. Jens Heckl schreibt dieser „Observationspolitik“ große Bedeutung für den preußischen Bergbaubetrieb zu, was aber durch Spezialstudien zu verifizieren wäre.

Gebietsveränderungen haben es mit sich gebracht, dass Quellen zum preußischen Bergbau auch in sächsischen Archiven zu finden sind. Über diese informieren Raymond Plache (Bergarchiv Freiberg) und Peter Wiegand (Hauptstaatsarchiv Dresden).

Durch den Erfolg des Projektes sicherlich ermutigt, präsentiert Michael Farrenkopf, der Leiter des Bergbauarchivs in Bochum, erste Überlegungen zu einer Sammlung biografischer Daten zu den montanindustriellen Führungsschichten des 19. und 20. Jahrhunderts. Zweifelsohne wäre ein solches Archivinventar „ein wichtiges Hilfsmittel für die historische Bergbauforschung“.

Bei allen Beteiligten fällt das Urteil über das Erschließungsprojekt positiv aus. Zwangsläufig ergeben sich daraus Anregungen über Folgeprojekte wie die Erfassung der Bergbauüberlieferung nach 1865. Ein Vorschlag, von dessen Realisierung die Montanhistoriker wohl nur träumen können.

Der Workshop diente der kritischen Bilanzierung, doch massive Kritik äußerte lediglich Weber, der es nicht verstehen kann, daß im Inventarband des Geheimen Staatsarchivs die Altsignaturen fehlen. Die Nichtaufnahme ist in seinen Augen eine „verzeichnerische Defizitleistung ersten Ranges“. Ansonsten überwiegt das Lob. Zu Recht, wie der Rezensent hinzufügen möchte.

Essen

Klaus Wisotzky

Dagmar Unverhau, Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung. 2. durchgesehene Auflage. Lit-Verlag, Münster 2004. 257 S., geb. 19,90 €.

(Archiv zur DDR-Staatssicherheit, Bd. 1)

Die anzuzeigende Publikation behandelt eine Sammlung von Akten vor allem staatlicher Provenienz aus der NS-Zeit 1933-1945, die der mit der „Entlarvung und Verfolgung von Nazi- und Kriegsverbrechen“ befassten Abteilung 11 innerhalb der Hauptabteilung IX („Untersuchungsorgan“) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) als „Dokumentenablage“ (Archiv) diente. Die Akten stammten in ihrer Mehrheit aus in den 1950er Jahren erfolgten Archivgut-Rückgaben der UdSSR an die DDR. Erhebliche Teile dieser Rückgaben gelangten damals nicht in die zuständigen staatlichen Archive, sondern gingen zur „operativen Nutzung“ direkt an das MfS und verblieben dort – vermischt mit vielen anderen NS-Akten-Zugängen und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit entzogen – bis zur Wende 1989/1990.

Der Hauptteil der Publikation (Darstellung, S. 1-105; Anhang mit acht Dokumenten, 1967-1988, aus dem Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR, S. 195-257) befasst sich mit Entstehung und Entwicklung des „NS-Archivs“ und in diesem Zusammenhang vor allem auch mit der Gründung des Dokumentationszentrums – zunächst Dokumentationsstelle – der Staatlichen Archivverwaltung (StAV) im Ministerium des Innern (MdI) der DDR zur einheitlichen Erfassung und Auswertung von Unterlagen über Nazi- und Kriegsverbrechen im Frühjahr 1964. Dieses Dokumentationszentrum hatte nun zwar durch seine Aufgabenstellung durchaus mit dem „NS-Archiv“ des MfS zu tun, blieb aber in seiner Tätigkeit keineswegs auf den MfS-Bereich beschränkt. Es war ein typisches Beispiel für das direkte Zusammenwirken von Parteiführung, MfS und MdI, in diesem Fall vertreten durch die StAV, zur Lösung einer durch einen Ministerratsbeschluss gestellten politischen Aufgabe.

In allen Archiven der DDR sollten die NS-Bestände einer detaillierten Durchsicht zur Ermittlung von Unterlagen über Nazi- und Kriegsverbrechen unterzogen werden; die ermittelten

Namen, Fakten und Dokumentensignaturen waren karteimäßig zu erfassen und einer Zentralstelle, eben dem Dokumentationszentrum, zur Auswertung und politischen Nutzung, vor allem in der „Klassenauseinandersetzung“ mit der Bundesrepublik, zuzuführen (vgl. hierzu das 1965 vom Nationalrat der Nationalen Front der DDR herausgegebene „Braunbuch“ über die NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik und in Westberlin tätiger hoher Beamter und Wirtschaftsleute). Das Dokumentationszentrum entwickelte sich zu einer Zentralstelle für alle Belange der Benutzung und Veröffentlichung von Archivgut der NS-Zeit und trug seit Mitte der 1960er Jahre wesentlich zur Politisierung des staatlichen Archivwesens und zur Verstärkung des dortigen Einflusses von Partei und Staatssicherheitsdienst bei – nicht zuletzt durch die Anstellung seiner „Forschungsbeauftragten“ als Mitarbeiter der Staatsarchive. Insofern kommt dem Dokumentationszentrum eine erhebliche Bedeutung für die Archivgeschichte der DDR zu, ein in der vorliegenden Publikation durch die Fixierung auf das „NS-Archiv“ des MfS kaum beachteter Aspekt.

Einen ähnlichen „Politisierungsschub“ bedeutete übrigens auch die im November 1983 vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED eingeleitete „zentrale Erfassung der in der DDR befindlichen schriftlichen Materialien zu Personen und Sachverhalten des antifaschistischen Widerstandskampfes 1933-1945“, die erneut in allen Staatsarchiven zeit- und personalaufwendige Aktionen erforderte. Hierauf beziehen sich die abgedruckten, leider unkommentierten Dokumente 5 und 6 (Anhang, S. 233-249), für die Erläuterungen angebracht gewesen wären.

Die Kapitel 5 und 6 (S. 107-172) behandeln die Übernahme des „NS-Archivs“ vom MfS durch das Zentrale Staatsarchiv der DDR in der Wendezeit 1989/1990 und den Übergang des Letzteren – und damit auch des „NS-Archivs“ – auf das Bundesarchiv, womit der aktuelle Stand markiert ist.

Die Arbeit bietet zahlreiche interessante Informationen. Eine strengere Auswahl der vielen Einzelangaben und Namen, eine generelle Straffung der Darstellung und eine Kürzung der oft ermüdend langen Zitate hätte die Lesbarkeit des Buches verbessern und die Argumentation überzeugender gestalten können.

Potsdam

Hermann Schreyer

Nachrufe

Johannes Piotrowski †

Geb. 19. August 1912 Berlin

Gest. 10. September 2005 Berlin

Im gesegneten Alter von 93 Jahren ist Alt-Archivar Johannes Piotrowski in seiner Heimatstadt Berlin verstorben. Er war der einzige Sohn des Straßenbahnschaffners Wladyslaus Piotrowski (1883 – 1958) und seiner Frau Valeria geb. Kuchta (1883 – 1970). Die Eltern stammten beide aus Westpreußen. Am Rande der damaligen Reichshauptstadt, in Wilmersdorf am 19. August 1912 geboren, wuchs Piotrowski zweisprachig auf. Trotz des doppelten „Makels“ polnischer Herkunft und katholischer Konfession fühlte sich die Familie in die reichsdeutsche Gesellschaft integriert und identifizierte sich mit der Hohenzollernmonarchie, deren schmählicher Untergang 1918 Piotrowskis Mutter durchaus einige Tränen wert war. In der nahe gelegenen St.-Ludwig-Kirche, die das Andenken an Bismarcks parlamentarischen Gegenspieler Ludwig Windthorst pflegt, war Piotrowski schon bald nach seiner Geburt getauft worden. Hier empfing er auch 1924 die Firmung durch den ersten in Berlin residierenden Breslauer Weihbischof Joseph Deitmer. Als Ministrant erlebte er den „Großstadtapostel“ Carl Sonnenschein, über den er noch im Alter eindringlich zu erzählen wusste. Geistlich geprägt wurde Piotrowski durch den katholischen Jugendbund „Neudeutschland“, der dem Programm der „neuen Lebensgestaltung in Christus“ verpflichtet war. Nach dem mit gut bestandenen Abitur (1931) an der Oberrealschule am Hindenburgpark absolvierte er das Studium der Katholischen Theologie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau und kam 1935 in Berlin auf das Priesterseminar des noch jungen, erst 1930 errichteten Bistums.

Am Hochfest Peter und Paul 1936 wurde Piotrowski von Bischof Konrad Graf von Preysing zusammen mit 11 weiteren Diakonen in der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale zum Priester geweiht. Damit hatte er die wichtigste Etap-

pe seines Lebens bereits vor Erreichen des kanonischen Alters dank bischöflicher Dispens erlangt. Er wurde Kaplan an Herz Jesu in Berlin-Charlottenburg und betätigte sich erfolgreich als pastoraler Gehilfe des Pfarrers. Hier lernte er auch Dompropst Bernhard Lichtenberg kennen, der regelmäßig seine frühere Wirkungsstätte an der Herz-Jesu-Kirche aufsuchte. Als so genannter Utraquist sorgte sich Piotrowski, wie auch in allen seinen späteren Anstellungen, nicht zuletzt um die polnischsprachigen Katholiken. Manche Anregung für seine Predigten entnahm er dem Warschauer Rundfunk.

Nach Kriegsausbruch geriet Piotrowski eigenen Angaben zufolge wegen illegaler Polenseelsorge mit der Geheimen Staatspolizei in Konflikt. Vorsorglich wurde er 1941 von seinem Bischof nach Königs Wusterhausen versetzt. Obwohl er die Pfarrkonkursprüfung mit gutem Erfolg bestanden hatte, war an die Übernahme einer eigenen Pfarrstelle noch nicht zu denken. Als dann die schon länger befürchtete Verhaftung drohte, wurde er 1942 durch Bischof Preysing diesmal in einen anderen Regierungsbezirk, nämlich nach Stralsund, versetzt, und schließlich im Oktober des gleichen Jahres von der Wehrmacht eingezogen. Als Sanitätssoldat kam er auf den griechischen Kriegsschauplatz. Nach einer Hepatitis-Infektion musste er 1943 im Kriegslazarett in Larissa stationär behandelt werden. Beim Rückzug der deutschen Truppen fiel Piotrowski mit seiner Sanitätseinheit 1945 jugoslawischen Partisanen in die Hände. Unter menschenunwürdigen Umständen musste er als Kriegsgefangener in einer Kupfermine arbeiten.

Schwerversehrt kehrte er drei Jahre später nach Berlin zurück. Die Haut von Vitriol-Verätzungen übersät, der Gang schleppend, die Hände zeitweise gelähmt, war sein

Wille zum priesterlichen Dienst ungebrochen. Beim Generalvikar „Maxe“ Prange, der ihn sofort als Kaplan am Ostbahnhof einsetzen wollte, trotzte Piotrowski eine Anstellung in West-Berlin ab: für drei Jahre kam er als Kaplan nach Spandau, 1952 dann nach St. Sebastian in den proletarischen Wedding. Theologisch interessiert, nicht ohne Ambitionen, zählte Piotrowski zum Kreis um Johannes Pinski, den nicht ganz unumstrittenen Promotor der Liturgischen Bewegung in Berlin.

Nach mehreren vergeblichen Bewerbungen auf vakante Seelsorgestellen übernahm Piotrowski 1957 die Pfarrei St. Marien (Unbefleckte Empfängnis) in Berlin-Friedenau. Gemeinsam mit zwei Kaplänen war er nun für die pastorale Versorgung von mehr als 7000 Katholiken verantwortlich. Als die großräumigen Archipresbyterate 1963 in Dekanate aufgeteilt wurden, übernahm Piotrowski viele Jahre lang zusätzlich die Aufgaben eines „Actuarius circuli“ für das neue Dekanat Berlin-Wilmersdorf.

Seine Amtszeit als Pfarrer fiel im Wesentlichen in die konziliare Umbruchszeit. Das Zweite Vaticanum, das Piotrowski freudig begrüßte, und die gesellschaftliche Reformeuphorie, die auch die „an der Nahtstelle der Systeme“ gelegene West-Berliner Inselstadt erfasst hatte, prägten den pastoralen Alltag und führten zu einem nachhaltigen Gestaltwandel der Kirche. Die eilig durchgeführte Umgestaltung des Altarraumes im Friedenauer Gotteshaus machte vor der ererbten Ausstattung nicht halt, die von früheren Generationen unter größten Entbehrungen gestiftet worden waren. Auch der „Abschied von Hochwürden“ bedeutete mehr als nur den Verzicht auf Tonsur und Soutane; das Weihepriestertum an sich stand auf dem Prüfstand. Bei aller Sympathie für den innerkirchlichen Reformdiskurs – besondere Beachtung fand bis zu seinem Kirchenaustritt (1974) das Gemeindemitglied Günter Grass – bemühte sich Piotrowski persönlich auch weiterhin um die unspektakuläre priesterliche Pflichterfüllung. Durch die zunehmende Fragmentarisierung des Gemeindelebens in seinem priesterlichen Leitungsanspruch offensichtlich immer stärker angefochten, verzichtete Piotrowski 1979 auf seine Pfarrei. Er konzentrierte sich nunmehr ganz auf seine priesterlichen Kernaufgaben. In bemerkenswerter Treue und geistiger Frische versah er – bis fast in sein letztes Lebensjahr – den priesterlichen Dienst als „Altarist“ in der Kuratie „Von der Auferstehung Christi“ in Berlin-Lankwitz.

Den rüstigen Ruheständler und engagierten Zeitzeugen betraute Bischof Joachim Meisner mit einer neuen Aufgabe. Am 1. Oktober 1980 wurde Piotrowski „Leiter der Arbeitsstelle des Archivs des Bistums Berlin im Westteil der Diözese“ mit dem Titel „Bischöflicher Archivar“. Einen Monat zuvor war erstmals für den Ostteil des Bistums mit dem Ruhestandsgeistlichen und Kirchenhistoriker Heribert Rosal ebenfalls ein Bischöflicher Archivar bestellt worden. Auf diese Weise wurde nun auch für das kirchliche Archivwesen eine Entwicklung nachvollzogen, die seit dem „Mauerbau“ für die bischöfliche Oberbehörde generell galt: Das nach wie vor ungeteilte Bistum Berlin besaß jeweils eine eigene Verwaltung in Ost und West. Die beiden Arbeitsstellen des jungen Bistumsarchivs hatten aber auch noch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die zentrale Überlieferung des Bistums und seiner Vorgängereinrichtung, der Fürstbischöflichen Delegatur für Brandenburg und Pommern (1821 – 1929), war nach einem Bombenangriff in der Nacht vom 23. zum 24. November 1943

fast vollständig verbrannt. Nur die mehr als 2000 Einzelfallakten des „Hilfswerks beim Bischöflichen Ordinariat“, das sich um die katholischen „Nichtarier“ und ihre Angehörigen sorgte, hatten den Krieg überstanden. Die Wiedereinrichtung eines Diözesanarchivs zog sich dann noch bis ins Jahr 1970 hin. Im West-Berliner Ordinariat, das die zentrale Schriftgutüberlieferung für den Zeitraum der Jahre von 1945 bis 1961 verwahrte, wurde schließlich ein Archiv ins Leben gerufen. Nach dem Tod des profilierten „Gründervaters“ Dr. Johannes Allendorff (vgl. *Der Archivar* 32, 1979, Sp. 421 f.) und dem kurzen Intermezzo des Ruhestandsgeistlichen Werner Burkart hatte sich inzwischen der Handlungsspielraum für den neuen Archivar Piotrowski allerdings verschlechtert. Ohne Mitarbeiter und Hilfsmittel musste er sich nicht nur um die wachsenden Bestände kümmern, sondern hatte auch noch alle anderen anfallenden Arbeiten, ob nun die Betreuung der Benutzer oder die Bearbeitung von Anfragen, an zwei Vormittagen in der Woche allein zu erledigen: 1985 kam endlich die erste hauptamtliche Ganztagskraft dazu. Wegen zunehmender Raumnot mussten Teile des Archivs aus dem Hauptsitz des West-Berliner Ordinariats in Charlottenburg nach Kreuzberg ausgelagert werden. Schon bald ergaben sich aber neue Möglichkeiten, als das ehemalige Franziskanerkloster in Tempelhof in den Besitz des Bistums übergang. In drei Etappen konnte das Archiv 1986 und 1987 hier einziehen. Der Arbeitsanfall war inzwischen so angewachsen, dass Piotrowski nach seinem 75. Geburtstag um Entpflichtung von seinen Aufgaben nachsuchte, die ihm 1990 schließlich gewährt wurde.

Auch nach seiner Emeritierung blieb er dem Diözesanarchiv verbunden. Historikern und Journalisten stand er auch weiterhin mit seinen anekdotenhaften, aber durchaus zuverlässigen Erinnerungen als kritischer Gesprächspartner zur Verfügung. Weiterhin versah er den Altardienst in Lankwitz, besuchte regelmäßige Veranstaltungen der Theologischen Fortbildung in Freising, widmete sich in seiner Eigentumswohnung einer breiten Lektüre theologischer und historischer Neuerscheinungen. Der Plan, nach Hildesheim in den Haushalt der Tochter seiner verstorbenen Haushälterin zu ziehen, zerschlug sich, als diese unerwartet verstarb. Von dem geselligen Kreis musizierender Priester – Piotrowski spielte leidenschaftlich gerne Violine –, blieb er allein übrig. Es wurde einsam um ihn. Solange es seine Gesundheit erlaubte, – er lebte nikotin- und weitgehend zuckerfrei –, fuhr er noch im eigenen Auto in die Schweizer Berge. Munter feierte er 2001 das seltene Fest des 65. Priesterjubiläums. Vier Jahre später erlitt er einen Schlaganfall und wurde nun auf Dauer bettlägerig. Sein Wunsch, zu Hause sterben zu dürfen, ließ sich nicht verwirklichen. In den frühen Morgenstunden des 10. September 2005, nur wenige Wochen nach der Aufnahme in das Heim der Aquinta-Schwester in Berlin-Lichterfelde, verstarb Johannes Piotrowski. 13 Tage später wurde er nach einem Requiem mit Weihbischof Wolfgang Weider auf dem St.-Matthias-Friedhof im Grab seiner Mutter beigesetzt. Freunde, Bekannte und Mitbrüder hatte er dazu mit einer eigenhändig vorbereiteten Anzeige eingeladen: „Jesus Christus, mein bester Freund, hat mich heute aus diesem Kosmos in sein Ewiges Reich gerufen. Und ich bringe Ihm meinen Tod als meine letzte Tat in Gehorsam, in Freiheit und in Liebe dar.“

Berlin

Gotthard Klein

Ingelore Buchholz †

Geb. 26. Oktober 1936 Magdeburg

Gest. 21. Juli 2006 Magdeburg

Am 21. Juli 2006 verstarb nach schwerer Krankheit die frühere langjährige und verdienstvolle Leiterin des Stadtarchivs Magdeburg Ingelore Buchholz. In der Reihe der Magdeburger Stadtarchivare war sie die mit Abstand dienstälteste Inhaberin dieses Amtes. Geboren wurde Ingelore Buchholz am 26. Oktober 1936 in Magdeburg. Ihre Heimatstadt sollte auch der Ort ihres lebenslangen Wirkens werden. Nach dem Abitur studierte sie in den 50er Jahren zunächst Geschichtswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In den 70er Jahren absolvierte sie noch ein Hochschulfernstudium der Archivwissenschaft, das sie als Diplomarchivarin (Wissenschaftliche Archivarin) abgeschlossen hat.

Ihre Tätigkeit im Stadtarchiv Magdeburg begann am 1. Februar 1959. Fünf Jahre später wurde sie zu dessen Leiterin ernannt. Bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. November 2001 übte sie das Amt mit großem Engagement aus. Archivarbeit war ihre Berufung und Erfüllung. Zweifelsohne gehört es zu den Verdiensten von Ingelore Buchholz, das Stadtarchiv Magdeburg, das von seinen Beständen her eines der größten und bedeutendsten in Mitteldeutschland ist, zu einer benutzerorientierten Einrichtung ausgebaut zu haben. Viele Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten hat sie vorangetrieben. Dank ihrer Kenntnis der Bestände und historischen Zusammenhänge hat sie unzählige Wissenschaftler und Heimatforscher bei ihren Recherchen beraten. In ihren letzten beiden Dienstjahren widmete sie sich besonders der Herausgabe einer Bestandsübersicht, für die sie auch noch im Ruhestand tätig war und die im Jahre 2002 erschienen ist.

Stets mit äußerst widrigen räumlichen Verhältnissen kämpfend, galt ihre Sorge immer auch der Bestandserhaltung und Sicherung der Überlieferungsbildung. Im Bewusstsein der Notwendigkeit bestandserhaltender Maßnahmen war Ingelore Buchholz eine der ersten Archivare Sachsens-Anhalts, die nach der Wende die Mikroverfilmung historisch wertvoller Bestände gezielt umgesetzt haben. Dadurch werden Akten und die Bände der ab 1717 überlieferten Magdeburgischen Zeitung und des Magdeburger General-Anzeigers vor mechanischer Beanspruchung resp. vor dem Zerfall geschützt, stehen aber gleichzeitig einem großen Kreis von Benutzern zur Einsicht offen.

Als Stadtarchivarin hat Ingelore Buchholz mit ihren Mitarbeiterinnen mehrere Bücher und viele Artikel zur Magdeburger Stadtgeschichte veröffentlicht. 1975 und 1977 war sie Mitglied des Redaktionskollegiums der 1. und 2. Auflage der „Geschichte der Stadt Magdeburg“. Zahllose Themen hat sie bearbeitet, darunter die Straßen und Straßennamen der Magdeburger Altstadt, die Entwicklung des Stadtbildes, das Wirken einzelner Bürgermeister und vieles mehr. Für das 2002 erschienene Magdeburger Biographische Lexikon des 19. und 20. Jahrhunderts schrieb sie

mehrere Beiträge. Mit dem Eintritt in den Ruhestand beendete sie ihre stadtgeschichtliche Forschungs- und Publikationstätigkeit keineswegs. So arbeitete sie in Vorbereitung des 1200-jährigen Stadtjubiläums aktiv im Arbeitskreis „Stadtgeschichte“ mit und veröffentlichte in dem 2005 von der Landeshauptstadt Magdeburg herausgegebenen Werk „Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805 – 2005“ Artikel zum Leben in der Festungsstadt Magdeburg und zur wirtschaftlichen Entwicklung Magdeburgs unter der Herrschaft Brandenburg-Preußens. Zusammen mit ihrem Ehemann Dr. Jürgen Buchholz verfasste sie im Auftrag des Stadtplanungsamtes eine Publikation zur Geschichte der Magdeburger Elbbrücken. Zuletzt, schon von ihrer schweren Krankheit gezeichnet, beschäftigte sie sich mit Arbeiten für ein Kartenwerk unter dem Titel „Magdeburg in Ansichten, Karten und Plänen“, das 2006/07 vom Fachdienst Geodienste (ehemals Vermessungsamt) der Landeshauptstadt Magdeburg herausgegeben wird. Ingelore Buchholz hatte noch so vieles vor! Gegen die Krankheit hat sie tapfer gekämpft, bis zuletzt.

Ingelore Buchholz war Mitglied mehrerer Vereine und Gesellschaften. Viele Jahre arbeitete sie zum Beispiel in der von dem späteren Ehrenbürger Heinz Gerling geleiteten Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Bauten“ der Stadt, später im Vorstand der Magdeburgischen Gesellschaft von 1990 aktiv mit.

Neben ihrer Tätigkeit als Archivleiterin und Historikerin hat sich Ingelore Buchholz mit gleicher Intensität für die Interessen ihres Berufsstandes und die Förderung der Aus- und Weiterbildung des Nachwuchses eingesetzt. Zu DDR-Zeiten leitete sie eine Arbeitsgemeinschaft von Betriebsarchivaren. Stets hatte sie ein offenes Ohr für die Probleme ihrer Berufskolleginnen und -kollegen. 1990 war sie Vorsitzende des neu gegründeten Verbandes der Archivare der DDR. Nach der Wiedervereinigung wurde sie zur Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Vereins deutscher Archivare gewählt. Diese Funktion übte sie bis April 2002 aus. Maßgeblich durch ihre Initiative sowie ihre organisatorische und inhaltliche Vorbereitung findet seit 1990 jährlich ein Archivtag des Landes statt, der sich anfangs jeweils besonders mit Problemen der ostdeutschen Archivare beschäftigte. Als Mitglied der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare beim Deutschen Städtetag (BKK) hat Ingelore Buchholz vor einem Gremium ausgesuchter Archivare nicht nur archivfachliche Fragen zur Sprache gebracht und vorangetrieben, sondern auch dafür Sorge getragen, dass jährlich eine Weiterbildungsveranstaltung der BKK auf dem Gebiet der neuen Bundesländer stattfand.

Dank ihres Wissens und Einsatzes wurde sie von den Berufskolleginnen und -kollegen sehr geschätzt. Ihren ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Stadtarchiv Magdeburg wird sie darüber hinaus durch ihr uneigennütziges, bescheidenes Wesen, ihre große Hilfsbereitschaft und ihr freundliches Auftreten in Erinnerung bleiben.

Magdeburg

Maren Ballerstedt

Kurzinformationen, Verschiedenes

Adressen, Ruf- und Faxnummern

Das Stadtarchiv Bad Staffelstein ist seit 1. September 2006 neu eingerichtet worden. Die Anschrift lautet: Stadt Staffelstein, Marktplatz 1, 96231 Bad Staffelstein; Tel.: 095 73 / 41 52, E-Mail: a.waschka@bad-staffelstein.de.

Das Stadtarchiv Hameln, Sudetenstr. 1, Pfortmühle, 31785 Hameln hat die neue Rufnummer: 051 51 / 202-14 39 und -13 39, Fax: 021 51 / 202-16 51, E-Mail: Stadtarchiv@hameln.de oder Schulte@hameln.de.

Das Diözesanarchiv Limburg, Weilburgerstr. 16, 65549 Limburg hat ab 2. Januar 2007 neue Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 9-12 und 13-16 Uhr, Montag ist der Lesesaal geschlossen. Wie bisher ist eine Voranmeldung erforderlich unter Tel.: 064 31 / 2007-18 oder E-Mail: archiv@bistumlimburg.de.

Das Archiv des Deutschen Museums in München ist ab Mitte November unter folgender Web-Adresse zu erreichen: www.deutsches-museum.de/archiv.

Veranstaltungstermine (ohne Gewähr)

Wichtiger Hinweis:

Bitte melden Sie ab dem 1. 1. 2007 Veranstaltungstermine und Personalnachrichten nicht mehr an die Redaktion des *Archivar*, sondern an die VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. +49 661 / 29 109 72, Fax +49 661 / 29 109 74, E-Mail: info@vda.archiv.net.

15. 3. bis 31. 12. 2006: Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Frankfurt/Oder „Eingesperrt... Untersuchungshaft bei der Staatssicherheit in Frankfurt/Oder“ (Gedenk- und Dokumentationsstätte „Opfer politischer Gewaltherrschaft“, Collegienstr. 10)

13. 7. 2006 bis 17. 2. 2007: Ausstellung des Stadtarchivs Lauf a. d. Pegnitz „Vom Adler zur Raute – Lauf wird bayerisch 1806“ (Spitalstr. 5, Spitalhof)

5. 9. bis 1. 12. 2006: Ausstellung des Stadtarchivs Dresden „Schätze aus dem Stadtarchiv“ (Elisabeth-Boer-Str. 1)

8. 9. 2006 bis 1. 1. 2007: Ausstellung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Staats- und Personstandsarchiv Detmold und des Städtischen Museums Lemgo „Wie Engel Gottes...‘ – 700 Jahre St. Marien in Lemgo“ (Hexenbürgermeisterhaus)

16. 9. 2006 bis 31. 1. 2007: Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg und des Staatsarchivs Nürnberg in Zusammenarbeit mit den Stadtarchiven Erlangen und Schwabach, der Stadtbibliothek Nürnberg, dem Universitätsarchiv Erlangen, der Universitätsbibliothek Erlangen und der Vereine Altnürnberger Landschaft und Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg „Vom Adler zum Löwen – die Region Nürnberg wird bayerisch“ (Eingangshalle des Stadtarchivs, Norishalle, Marienortgraben 8)

19. 9. 2006 bis 2. 3. 2007: Ausstellung des Stadtarchivs Erfurt „Der Erfurter Komponist Kurt Kunert (1911-1996). Eine Ausstellung zum zehnten Todestag“ (Stadtarchiv, Gotthardstraße 21)

29. 9. 2006 bis 15. 1. 2007: Wanderausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchivs Stuttgart, ergänzt mit Fotos und Dokumenten aus dem Bundesarchiv „Kurt Georg Kiesinger 1904-1988. Rechtslehrer – Ministerpräsident – Bundeskanzler“ (Bundesarchiv)

4. 10. bis 29. 12. 2006: Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Neubrandenburg „Wir sind ein Volk“ (BStU, Neustrelitzer Str. 120)

4. 10. 2006 bis 2. 2. 2007: Ausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs „Kapuziner, Einspänner, Scharlerl Gold – Zur Geschichte der Wiener Kaffeehäuser“ (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Gasometer D)

6. 10. bis 22. 12. 2006: Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs „Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern“ (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Ausstellungsraum Ludwigstr. 14)

10. 10. bis 12. 12. 2006: Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Neubrandenburg „Fluchtschicksale“ (BStU, Neustrelitzer Str. 120)

- 12. 10. 2006 bis 31. 3. 2007:** Wanderausstellung des Staatsarchivs Würzburg und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin in Verbindung mit dem Bezirk Unterfranken „Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941-1943“ (Dokumentation Obersalzberg)
- 27. 10. 2006 bis 14. 1. 2007:** Ausstellung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg „Dalberg und Napoleon – Aschaffenburg als Residenz“ (Schönborner Hof, Wernbachstr. 15)
- 2. 11. 2006 bis 17. 8. 2007:** Ausstellung im Landesarchiv Schleswig Holstein „Kostbarkeiten – Glanz, Verfall und Erhaltung von Archivgut“ (Prinzenpalais)
- 6. 11. bis 30. 12. 2006:** Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Rostock „„All you need is beat‘: Jugend, Musik und Politik in der DDR 1955 – 1975“ (Dokumentations- und Gedenkstätte der BStU in Rostock, Hermannstr. 34b)
- 7. 11. bis 4. 12. 2006:** Ausstellung des Stadtarchivs Coesfeld „350 Jahre Apotheken in Coesfeld“ (Stadtarchiv, Walkenbrückenstr. 25)
- 25. 11. 2006 bis 18. 2. 2007:** Ausstellung des Mittelrhein-Museums, des Landeshauptarchivs Koblenz und des Stadtarchivs Koblenz „Die Türken kommen! Exotik und Erotik: Mozart in Koblenz und die Orient-Sehnsucht in der Kunst“ (Mittelrhein-Museum, Florinsmarkt 15-17)
- 27. bis 29. 11. 2006:** Weiterbildungsprogramm der Freien Universität Berlin zum Neu-, Aus- und Umbau von Bibliotheken sowie Ausstattungsfragen: Seminar I (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15) (Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 27. bis 30. 11. 2006:** Wanderausstellung des Landeskirchlichen Archivs Kassel „Von gebrochenem Brot und zerbrochenen Bildern – Die zweite Reformation in Hessen-Kassel 1605“ (Herbstsynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck)
- 1. 12. 2006 bis 31. 1. 2007:** Ausstellungsreihe des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt „Kostproben aus dem Archiv“: Weihnachtsbräuche in Anhalt (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, Heidestr. 21)
- 6. 12. 2006 bis 31. 1. 2007:** Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart „Wasserzeichen des Mittelalters – Medieval Watermarks“ (Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart)
- 8. 12. 2006 bis 21. 1. 2007:** Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR „Staatssicherheit – Garant der SED-Diktatur“ (Historisches Museum im Marstall, Marstall 9)
- 15. bis 16. 1. 2007:** Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul W 1: Innovationsmanagement – Projektmanagement (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 29. bis 31. 1. 2007:** Berlin
Weiterbildungsprogramm der Freien Universität Berlin zum Neu-, Aus- und Umbau von Bibliotheken sowie Ausstattungsfragen: Seminar II (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 7. 2. bis 30. 3. 2007:** Stuttgart
Ausstellungsreihe des Landesarchivs Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart „Archivale des Monats“: Beschlagnahmte Briefschaften. Unterlagen aus dem Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer 1737/38 (Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart)
- 26. bis 27. 2. 2007:** Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“

- Modul W 2: Erschließung von Finanzquellen (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 27. 2. 2007:**
Stuttgart
Kolloquium des Landesarchivs Baden-Württemberg „1968'. Was bleibt von einer Generation“
(Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart)
- 12. bis 14. 3. 2007:**
Berlin
Weiterbildungsprogramm der Freien Universität Berlin zum Neu-, Aus- und Umbau von Bibliotheken sowie Ausstattungsfragen: Seminar III (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 19. bis 21. 3. 2007:**
Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul A W 1: Archive in der Informationsgesellschaft – Archivtechnik und Langzeitarchivierung (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 19. bis 23. 3. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 1-1: Einführung in die Ordnung und Verzeichnung von Archivgut
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 23. 3. 2007:**
München
6. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 im VdA
Thema: Einsatz von Hilfskräften im Archiv – Möglichkeiten und Grenzen (Bayerisches Hauptstaatsarchiv)
- 23. 3. 2007:**
Karlsruhe
8. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik
Thema: Zwischen Schnupperführung und Großprojekt. Methoden der Archivarbeit mit Schülern (Landesmedienzentrum Baden-Württemberg)
- 27. bis 28. 3. 2007:**
Arnsberg
59. Westfälischer Archivtag (Schützenhalle)
- 29. 3. 2007:**
Wertheim-Bronnbach
Bronnbacher Gespräche – Schulgeschichte(n) (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
Vortrag: „daß die Jugend richtig denken und thätig handeln lerne ...“. Die Geschichte der Schulbildung im Überblick
- 16. bis 17. 4. 2007:**
Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul W 3: Bibliotheken und Archive in der Verwaltungsreform und als Unternehmen (Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 16. bis 17. 4. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 51-1: Elektronische Unterlagen I: IT-gestützte Vorgangsbearbeitung und elektronische Aussonderung
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 16. 4. bis 31. 7. 2007:**
Stuttgart
Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart „150 Jahre Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart“ (Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart)
- 23. bis 25. 4. 2007:**
Norderney
45. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft niedersächsischer Kommunalarchivare (ANKA)
- 24. bis 27. 4. 2007:**
Berlin
Tagung des Bundesarchivs „International Standards for Digital archives – Third European Conference on EAD, EAC and METS“ (Umweltforum Berlin Auferstedtungskirche GmbH, Pufendorferstr. 11)
(Informationen und Anmeldung www.instada.eu)

- 26. 4. 2007:**
Wertheim-Bronnbach
Bronnbacher Gespräche – Schulgeschichte(n) (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
Vortrag: Adelige Bildung im 17. Jahrhundert. Studium und Kavalleristour der fränkischen Reichsritter Christoph Ernst und Ludwig Reinhold Fuchs von Bimbach 1681-1686
- 26. bis 27. 4. 2007:**
Falkenberg/Elster
Brandenburgischer Archivtag
Thema: Archivierung elektronischer Unterlagen
- 7. bis 8. 5. 2007:**
Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul P 3: Führungskompetenz (II)
(Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 7. bis 8. 5. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 52-1: Elektronische Unterlagen II: Archivierung
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 10. 5. 2007:**
Wertheim-Bronnbach
Bronnbacher Gespräche – Schulgeschichte(n) (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
Vortrag: Zur Rolle und Bedeutung der Lateinschulen im frühneuzeitlichen Bildungswesen
- 14. bis 16. 5. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 14: Internationale Erschließungsstandards in der Praxis
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 14. bis 16. 5. 2007:**
Stuttgart
Frühjahrstagung der Fachgruppe 7 im VdA (Südwestfunk)
- 4. bis 6. 6. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 61: Digitale Bildbearbeitung im Archiv
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 8. bis 9. 6. 2007:**
Wolfsburg
21. Archivpädagogikerkonferenz
- 11. bis 12. 6. 2007:**
Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul W 4: Operatives Management: Prozessmanagement
(Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)
- 15. 6. bis 27. 7. 2006:**
Wertheim-Bronnbach
Wanderausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart
„Heute gerettet – gesichert für die Zukunft. Konservierung und Restaurierung von Kulturgut im Landesarchiv Baden-Württemberg“ (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
- 18. bis 22. 6. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 1-2: Einführung in die Ordnung und Verzeichnung von Archivgut
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 22. bis 23. 6. 2007:**
Eppingen
67. Südwestdeutscher Archivtag
Thema: Individualisierung der Geschichte. Neue Chancen für die Archive? (Mensagebäude)
- 23. 6. 2007:**
Wertheim-Bronnbach
Fürstliche Musik im Kloster Bronnbach. Komponisten und Geschichte(n) aus Löwensteiner Zeit
Konzert mit Musik aus dem Umfeld der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim und Texten aus

den Beständen des Staatsarchivs Wertheim (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)

25. bis 27. 6. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 71: Praktische Umsetzung von Qualitätsmanagement und Personalentwicklung in Archiven
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

2. bis 4. 7. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 11: Überlieferungsbildung und Bewertung im 21. Jahrhundert – Trends und neue Wege
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

2. bis 4. 7. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 32: Öffentlichkeitsarbeit im Archiv
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

9. bis 13. 7. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 2-1: Einführung in das Archivwesen
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

10. bis 11. 7. 2007:
Eisenach

Gemeinsamer Archivtag Hessen – Thüringen
Thema: Archivlandschaft Hessen – Thüringen, Probleme und Perspektiven

16. bis 18. 7. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 41: Archivrecht und Rechtsfragen im Archivalltag

(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

3. bis 7. 9. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 1-3: Einführung in die Ordnung und Verzeichnung von Archivgut
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

September 2007:
Berlin

Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen
„Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul A 1: Fachseminar – Führungskräfte Training
(Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 364 in dieser Ausgabe)

20. 9. 2007:
Wertheim-Bronnbach

Bronnbacher Gespräche – Schulgeschichte(n) (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
Vortrag: Geschichte der Volksschule in Stadt und Grafschaft Wertheim

8. bis 10. 10. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 12: Nachlässe: Privates Schriftgut in Archiven
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

15. bis 16. 10. 2007:
Marburg

Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 51-2: Elektronische Unterlagen I: IT-gestützte Vorgangsbearbeitungen und elektronische Aussonderung
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-

- 12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 15. bis 17. 10. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 22: Schäden an Archivgut erkennen, begrenzen und behandeln
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 17. bis 19. 10. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 72: Neuere Steuerungsmodelle im Archiv
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 18. 10. 2007:**
Wertheim-Bronnbach
Bronnbacher Gespräche – Schulgeschichte(n) (Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Wertheim)
Vortrag: Begabtenförderung in Deutschland – elitär oder sozial? Beitrag zum aktuellen Stand der Bildungsdiskussion in Deutschland
- 18. bis 19. 10. 2007:**
Berlin
Qualifizierungsprogramm der Fachhochschule Potsdam für Führungskräfte im Archivwesen „Bibliotheks- und Archiv-Management“
Modul A 2: Rechtsfragen in Archiven und Bibliotheken
(Tagungsgebäude des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin, Otto-von-Simson-Str. 13/15)
(Näheres auf S. 000 in dieser Ausgabe)
- 29. bis 31. 10. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 5: Einführung in die Paläographie – 18. - 20. Jahrhundert
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 1. bis 2. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 6: Einführung in die Paläographie – 15. - 17. Jahrhundert
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 5. bis 6. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 23: Vergabemanagement – Vorbereitung und Abwicklung von Restaurierungsaufträgen
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 5. bis 6. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
AK 42: Digitalisierung und Onlinestellung archivischer Findmittel
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 12. bis 13. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 52-2: Elektronische Unterlagen II: Archivierung
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 12. bis 14. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
EK 62: MidosaXML-Schulung
(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)
- 19. bis 23. 11. 2007:**
Marburg
Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
GK 3: Aufgaben und Betriebe kleiner und mittlerer Archive

(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

GK 2-2: Einführung in das Archivwesen

(Anmeldeschluss: 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstraße 32, 35037 Marburg, Telefon: 06421/16971-12 (Christa Kieselbach), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de, Fax: 06421/16971-10)

3. bis 7. 12. 2007: Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg

Gesetzliche Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften für das staatliche Archivwesen und zur Archivpflege in der Bundesrepublik Deutschland

Zusammengestellt mit Unterstützung der Landesarchivverwaltungen von Meinolf Woste und Thomas Gebauer

Vorbemerkungen: Diese Übersicht berücksichtigt die vom 1. Juli bis 31. Dezember 2005 erlassenen bzw. in diesem Zeitraum veröffentlichten gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften und setzt damit die Zusammenstellung von Heft 2/2006 (S. 229-230) fort. Es sind auch Bestimmungen enthalten, die in der 1. Jahreshälfte 2005 erlassen bzw. veröffentlicht, der Schriftleitung aber erst jetzt mitgeteilt wurden.

Die Bestimmungen werden mit ihrer Fundstelle (Veröffentlichungsblatt und, wenn bekannt, auch Internet) genannt. Erläuterungen oder Zusätze der Bearbeiter sind kursiv gebracht.

Übersicht: 1. Bund, 2. Baden-Württemberg, 3. Bayern, 4. Berlin, 5. Hessen, 6. Mecklenburg-Vorpommern, 7. Rheinland-Pfalz

1. Bund

1. Gesetz zur Regelung des Zugangs zu Informationen des Bundes (Informationsfreiheitsgesetz – IFG) vom 5. September 2005. Bundesgesetzblatt I S. 2722.
hier: § 13 Abs. 2.

Diese Bestimmung ergänzt § 5 Abs. 4 Bundesarchivgesetz mit dem Satz: „Gleiches gilt für Archivgut, soweit es vor der Übergabe an das Bundesarchiv oder die Archive der gesetzgebenden Körperschaften bereits einem Informationszugang nach dem Informationsfreiheitsgesetz offen gestanden hat.“ (vgl. Der Archivar, Jg. 58, 2005, S. 291 f.)

2. Baden-Württemberg

1. Gemeinsame Anordnung der Ministerien über die Verwaltung des Schriftguts der Behörden, Dienststellen und sonstigen Einrichtungen des Landes (AnO Schriftgut) vom 22. Dezember 2005. Nicht veröffentlicht.

Im Internet unter www.landesarchiv-bw.de/ einsehbar (Navigationspunkt: Behördenbetreuung – Rechtsgrundlagen).

3. Bayern

1. Aussonderung von Unterlagen bei den Bezirksfinanzdirektionen des Freistaats Bayern. Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen vom 3. Februar 2005. Nicht veröffentlicht, kann bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns angefordert werden.

2. Änderung der Aufbewahrungsbestimmungen. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz vom 12. April 2005. Justizministerialblatt S. 40.

3. Änderung der Bekanntmachung betreffend Angelegenheiten der Notare (Notarbekanntmachung). Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz vom 6. Juni 2005. Justizministerialblatt S. 50-51.

Alle Vorschriften sind im Internet nicht einsehbar.

4. Berlin

1. Verwaltungsvorschriften zur Änderung der Allgemeinen Verfügung über das Zentrale Grundbucharchiv vom 14. November 2005. Amtsblatt für Berlin, Nr. 58 vom 25. November 2005, S. 4387.

Im Internet unter amsblatt.seninn.verwalt-berlin.de/babl/2005/heft58/58re.pdf einsehbar.

5. Hessen

1. Organisationserlass der Archivschule Marburg: Erlass des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 19. August 2005. Staatsanzeiger für das Land Hessen Nr. 38 vom 19. September 2005, S. 3601 f.

Im Internet unter www.staatsanzeiger-hessen.de einsehbar.

6. Mecklenburg-Vorpommern

1. Gesetz zur Reform der Landesverwaltung im Geschäftsbereich des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom 28. November 2005. Mitteilungsblatt des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Nr. 2/2006, S. 67-69.

hier: Artikel 2: Änderung des Landesarchivgesetzes für das Land Mecklenburg-Vorpommern.

7. Rheinland-Pfalz

1. Erstes Landesgesetz zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung durch Flexibilisierung landesrechtlicher Standards vom 5. April 2005. Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Rheinland-Pfalz Nr. 7/2005, S. 98 ff.

hier: Artikel 10 Änderung des § 2 Abs. 2 des Landesarchivgesetzes.

Im Internet unter www.landeshauptarchiv.de/lav/ einsehbar.



Protokoll der Mitgliederversammlung des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. am 27. September 2006 in Essen

Der Vorsitzende des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Dr. Robert Kretzschmar, Stuttgart, begrüßt um 14.35 Uhr im Congress Center Essen, CC West, Saal Europa die anwesenden Mitglieder zur satzungsgemäßen Jahresversammlung. Er stellt fest, dass zur Mitgliederversammlung satzungsgemäß eingeladen wurde und dass sie beschlussfähig ist. Die Tagesordnung wurde mit der Versendung des Programms allen Mitgliedern bekannt gegeben. Anträge auf die Behandlung weiterer Punkte hat der Vorsitzende nicht erhalten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird der aus dem Kreis der Verbandsmitglieder seit dem letzten Archivtag in Stuttgart 2005 verstorbenen Kolleginnen und Kollegen gedacht. Es verstarben

- am 9. Oktober 2005 Prof. Dr. Robert Marczinsky, Fachhochschule Darmstadt, Fachbereich Informationsmanagement und Medieninformation
- am 20. Dezember 2005 Dr. Walter Vogel, Bundesarchiv Koblenz
- am 31. Januar 2006 Dr. Gerhard Kaller, Generallandesarchiv Karlsruhe
- am 2. Februar 2006 Wolfgang Hassel, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg
- am 9. März 2006 Dr. Wolfgang Leesch, Staatsarchiv Münster
- am 1. Juni 2006 Dr. Gerlinde Niemeyer, Staatsarchiv Münster
- am 29. Juni 2006 Heiderud Mehl-Lippert, Landtag Rheinland-Pfalz in Mainz
- am 21. Juli 2006 Ingelore Buchholz, Stadtarchiv Magdeburg. – Frau Buchholz war bis 2002 Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt im VdA.

TOP 1: Bericht des Vorsitzenden

1. Vorstandsarbeit

Der Vorsitzende berichtet, dass sich nach den Wahlen auf dem 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart der neu gewählte Vorstand Ende letzten Jahres konstituiert hat. In der ersten Vorstandssitzung hat er sich für die nächsten Jahre auf die folgenden Schwerpunkte in der Vorstandsarbeit verständigt:

1. Weitere Professionalisierung der Verbandsarbeit
2. Positionierung hinsichtlich des archivarischen Berufsbildes bzw. archivarischer Berufsbilder unter Einbeziehung der Aus-, Weiter- und Fortbildung
3. Verstärkte Positionierung in Fachfragen
4. Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit
5. Weiterentwicklung des Internet-Angebots
6. Teilnahme an der internationalen Diskussion.

Ein weiteres wesentliches Ergebnis der ersten Vorstandssitzung war die Bildung des Geschäftsführenden Vorstands, über dessen Aufgabenverteilung in Heft 2/2006 der Fachzeitschrift *Der Archivar* und im Internet berichtet wurde. Darüber hinaus wurden zur Betreuung und ständigen Verfolgung spezieller Sachthemen im Vorstand folgende Zuständigkeiten geschaffen:

- Rechtsfragen: Beate Dördelmann
- Elektronische Unterlagen, Langzeitarchivierung: Dr. Ulrike Gutzmann
- Bestandserhaltung: Dr. Maria Rita Sagstetter.

Innerhalb des Vorstands wurde wieder ein Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet, dessen Leitung Dr. Clemens Rehm übernommen hat. Er wird sich federführend der Zielsetzung annehmen, die Öffentlichkeitsarbeit weiter auszubauen. Er hat den Tag der Archive 2006 vorbereitet und evaluiert (vgl. unten TOP 1 Punkt 10). Der Vorsitzende dankt bei dieser Gelegenheit allen Archiven, die sich am Tag der Archive beteiligt haben. Er dankt zugleich für alle Erfahrungsberichte und Anregungen, die dazu eingegangen sind und eine wichtige Hilfe für alle weiteren Überlegungen zum Tag der Archive darstellen.

Der Vorsitzende berichtet, dass regelmäßig Besprechungen mit dem Bibliotheksverband (dbv) geführt werden sollen, damit ggf. Themen, von denen beide Verbände betroffen sind, gemeinsam aufgegriffen werden können.

Er dankt dem Vorstand und Geschäftsführenden Vorstand für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit im vergangenen Jahr. Sein herzlicher Dank gilt allen, die sich in Organen des VdA engagieren, und ganz besonders den Leiterinnen und Leitern der Arbeitskreise, Fachgruppen und Landesverbände (Beifall).

2. Arbeitskreise

Der Vorsitzende berichtet sodann über die Entwicklung bei den Arbeitskreisen des VdA. Mit den Zielen für die nächsten Jahre steht im Einklang, dass sich im VdA ein neuer Arbeitskreis zum Thema „Berufsbild“ gebildet hat, der sich vor allem mit Ausbildungsfragen beschäftigt, aber auch mit Tarifrfragen, Einstufungen nach BAT und Tätigkeitsmerkmalen.

Die bestehenden Arbeitskreise des VdA wurden vom neuen Vorstand bestätigt, jedoch hat der Arbeitskreis „Diplomarchivarinnen und -archivare“ seine Arbeit nicht mehr fortgesetzt, sondern sich in den neuen Arbeitskreis „Berufsbild“ eingebracht. Auch der Arbeitskreis „Ausbildung Fachangestellte“, der zur Abarbeitung einiger Punkte zunächst noch bestehen blieb, wird im „Arbeitskreis Berufsbild“ aufgehen.

3. Geschäftsstelle

Einen historischen Einschnitt auf dem Weg der weiteren Professionalisierung des VdA stellt, so der Vorsitzende, die

Einrichtung einer festen Geschäftsstelle in Fulda dar, die ab Januar 2006 bezogen und am 8. März 2006 in einer kleinen Feier unter Beteiligung des Oberbürgermeisters von Fulda eingeweiht wurde. Näheres darüber wurde in der Fachzeitschrift *Der Archivar* berichtet.

Der Vorsitzende präsentiert der Mitgliederversammlung eine Reihe von Fotografien der neuen Geschäftsstelle und stellt dabei auch die neue Mitarbeiterin im Sekretariat, Frau Gabrielle Bug, vor, die auf einer halben Stelle beschäftigt ist.

Die Einrichtung einer festen Geschäftsstelle hat sich aus der Sicht des Vorsitzenden bisher gut bewährt. Die räumliche Trennung vom Vorsitzenden bereitet im Alltag keine Probleme und funktioniert dank der elektronischen Kommunikationsmittel reibungslos. Dass der VdA jetzt einen eigenen Sitzungsraum habe, sei ein großer Vorteil, der auch Zeit und Kosten spare. Die Sitzungen des Vorstands und des Geschäftsführenden Vorstands finden regelmäßig in Fulda statt, vor allem kann man jetzt aber auch den Arbeitskreisen, Ausschüssen und Landesverbänden Räumlichkeiten anbieten. Dies wird schon gerne genutzt. Organe und Gremien des VdA können den Sitzungsraum kostenfrei nutzen. Er wird aber auch weiteren Organisationen, die das Archivwesen fördern, gegen eine kleine Unkostengebühr zur Verfügung gestellt und ggf. auch Dritten gegen Kosten.

Der Vorsitzende dankt dem Geschäftsführer des VdA, Herrn Thilo Bauer, und Frau Bug für die Aufbauarbeit und für ihre engagierte Arbeit in der Geschäftsstelle.

Für die Übergangszeit zwischen dem 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart und dem Umzug nach Fulda konnte die Geschäftsstelle noch die Räume im Hauptstaatsarchiv Weimar nutzen. Der Vorsitzende dankt seinem Vorgänger, Professor Wahl, ausdrücklich für dieses Entgegenkommen (Beifall).

4. Mitgliederentwicklung

Die Zahl der Mitglieder, für deren Service die Geschäftsstelle eingerichtet wurde, ist auch dieses Jahr wieder angewachsen, wie der Vorsitzende anhand einer Folie zeigt.

	Mitglieder Insgesamt	Persönliche Mitglieder	Korporative Mitglieder
12.09.06	2.257	2.091	165
16.09.05	2.243	2.092	151

Diese Entwicklung spiegelt sich in den Zahlen für die einzelnen Fachgruppen wieder, die der Vorsitzende ebenfalls anhand einer Folie erläutert. Insgesamt sind eher Zuwächse als Abnahmen zu vermelden, in mehreren Fällen aber auch schlichtweg Stabilität.

	FG 1	FG 2	FG 3	FG 4	FG 5	FG 6	FG 7	FG 8
2006	672	692	177	33	103	91	303	186
2005	685	679	183	33	102	91	296	174

5. Homepage des VdA

Für die Kommunikation zwischen den Mitgliedern wurde ein Forum im Internet eingerichtet, von dem bisher jedoch nur wenig Gebrauch gemacht wurde. Der Vorsitzende

ermuntert dazu, die neue Möglichkeit für den fachlichen Austausch, Mitteilungen, Anregungen und Anmerkungen zu nutzen.

Für die laufende engagierte und zuverlässige Betreuung der Homepage spricht der Vorsitzende dem Webmaster des VdA, Herrn Dr. Jens Murken, einen herzlichen Dank aus.

Das Internet-Angebot insgesamt weiter auszubauen und auf neue Beine zu stellen, hat sich der Vorstand für das nächste Jahr vorgenommen. Erste Überlegungen dazu wurden vom Ausschuss für Öffentlichkeit schon angestellt.

Ab Januar 2007 wird die Geschäftsstelle des VdA in Fulda die Pflege des Veranstaltungskalenders übernehmen, der bisher im *Archivar* gedruckt wurde, zukünftig aber nur noch im Internet in einem elektronischen Teil des *Archivar*, der mit der Homepage des VdA verlinkt ist, geführt werden wird. Dies steht im Zusammenhang damit, dass die bewährte Zusammenarbeit zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem VdA bei der Publikation des Fachorgans dieses Jahr auf neue Füße gestellt wurde.

6. Fachzeitschrift *Der Archivar*

Im August 2006 wurde ein Vertrag unterzeichnet, in dem das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und der VdA erstmals die gemeinsame Herausgeberschaft in dieser Weise vertraglich geregelt haben. Auf seiner Grundlage wird sich im Herbst 2006 ein neu gebildeter Beirat zusammensetzen, um die für den *Archivar* vorgesehene Neukonzeptionierung näher zu besprechen. Im Beirat sind das Landesarchiv und der VdA jeweils mit drei Mitgliedern vertreten. Der gedruckte *Archivar* wird zukünftig drei Teile enthalten: einen allgemeinen Teil am Anfang, einen zweiten Teil mit Mitteilungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen und einen dritten Teil mit den Mitteilungen des VdA. Daneben wird es einen elektronischen Teil des *Archivars* geben. Die Umstellung ist für Heft 1/2008 vorgesehen.

Der Vorsitzende dankt dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen für die konstruktiven Verhandlungen und die gute Zusammenarbeit im vergangenen Jahr. Er nutzt die Gelegenheit, um dem langjährigen Schriftleiter der Fachzeitschrift, Herrn Dr. Peter Dohms, der in den Ruhestand getreten ist, für seine 16-jährige verantwortungsvolle und erfolgreiche Arbeit zu danken und überreicht ihm als kleines Zeichen des Dankes ein Geschenk (großer Beifall). Als Nachfolgerin in der Schriftleitung wird Frau Dr. Martina Wiech vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen vorgestellt.

7. Publikationstätigkeit

Die Tagungsbände zum Deutschen Archivtag werden zukünftig nicht mehr als Beibände zum *Archivar* erscheinen, sondern als Publikationen des VdA, der die Bände auch bisher stets alleine finanziert und redigiert hat. Die Nummerierung der Tagungsdokumentationen wird fortgeführt.

Der Band zum 75. Deutschen Archivtag in Stuttgart „Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“ wird im Herbst 2006 beim Klartext-Verlag erscheinen, der überregional für zeitgeschichtliche Publikationen ausgewiesen ist. Der Vorsitzende spricht seinen Mitredakteuren Astrid M. Eckert, Dieter Speck, Heiner Schmitt und Klaus Wisotzky sowie allen, die einen Beitrag geliefert haben, einen herzlichen Dank aus.

8. Archivtage

Der Vorsitzende bedankt sich bei allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des 76. Deutschen Archivtags in Essen beteiligt waren, sehr herzlich. Unter großem Beifall dankt er besonders dem Stadtarchiv Essen und dessen Leiter, Herrn Dr. Klaus Wisotzky, für die gute Zusammenarbeit. Frau Holtermann vom Stadtarchiv überreicht er als Zeichen des Dankes einen Blumenstrauß (Beifall). Ein weiterer Dank gilt dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und dabei besonders Herrn Prof. Reininghaus und Frau Dr. Hoen, dem Ortsausschuss, dem Programmausschuss innerhalb des Vorstands, der Geschäftsstelle des VdA und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Tagungsbüro.

Die Teilnehmerzahl, die sich statt erwarteter 700 Teilnehmer auf 596 registrierte Teilnehmer belaufe, sei jedoch, wie der Vorsitzende ausführt, in Essen hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Darin spiegele sich, dass die Rahmenbedingungen hinsichtlich der Finanzierung der Teilnahme und der Dienstbefreiung immer schwieriger würden. In dieser Hinsicht habe man in den letzten Wochen eindeutige Hinweise erhalten. Darüber hinaus müsse man sich aber im Vorstand selbstkritisch und sehr intensiv mit den Ursachen für den allgemeinen Rückgang bei den Teilnehmerzahlen und denkbaren Konsequenzen auseinandersetzen. Für alle Anregungen und Hinweise sei er dankbar.

Der 77. Deutsche Archivtag 2007 wird vom 25. bis zum 28. September 2007 in Mannheim stattfinden. Unter dem Rahmenthema „Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft“ sollen besonders Fragen der Überlieferungsbildung und -sicherung aufgegriffen werden. Der Call for Papers wurde veröffentlicht, so dass sich das Programmkomitee in der nächsten Zeit mit der konkreten Programmplanung beschäftigen kann.

Als Tagungsort für den Archivtag 2008 ist Erfurt vorgesehen. Hier sind jedoch noch Verhandlungen über die Finanzierung mit der Stadt und dem Land zu führen. Thematisch wird sich der Archivtag 2008 mit „Digitalisierung“ beschäftigen.

9. Abschließende Informationen

Der Vorsitzende berichtet über drei Punkte:

1. Am 22. September 2006 war der VdA auf dem Historikertag in Konstanz mit einer Sektion präsent, die der Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ gestaltet hat. Der Vorsitzende betont die Notwendigkeit, den Kontakt zum Verband der Historikerinnen und Historiker wieder zu verstärken und den Dialog mit den Historikerinnen und Historikern auszubauen, was mit solchen Veranstaltungen erreicht werden könne. Er dankt dem Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ und dessen Leiter, Herrn Dr. Pilger, für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung.
2. Der Vorstand beabsichtigt, ab 2008 Persönlichkeiten zu ehren, die sich um das Archivwesen verdient gemacht haben. Gedacht ist dabei vor allem an Personen von außen, also nicht in erster Linie an Archivarinnen und Archivare. Vorgesehen ist ein ideeller Preis. Einzelheiten werden in der nächsten Vorstandssitzung noch einmal näher beraten.
3. Der Vorstand des VdA bereitet für die Mitgliederversammlung auf dem Archivtag 2007 in Mannheim einen Vorschlag vor, die Satzung in zwei kleineren Punkten zu

ändern. Zum einen soll der Sitz des Verbands von Frankfurt nach Fulda verlegt werden, da dies im Alltag viele Vorteile bringt und alle Behördenkontakte erleichtert. Zum anderen sollen die Bezeichnungen der Fachgruppen neu gefasst werden, um sie zum Teil zu vereinfachen und allgemein mit dem neuen Verbandsnamen „Verband deutscher Archivarinnen und Archivare“ in Einklang zu bringen. Darüber werde in der nächsten Vorstandssitzung beraten und der Vorschlag dann rechtzeitig bekannt gegeben.

10. Tag der Archive 2006

Der Vorsitzende des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Clemens Rehm, berichtet über eine Evaluation des 3. Tags der Archive 2006, die der Ausschuss vorgenommen hat. Da manche der teilnehmenden Archive sich nicht auf der Homepage des VdA eingetragen hatten oder an anderen Terminen – unter der Überschrift „Tag der Archive“ – ihre Veranstaltungen durchgeführt haben, kann die Zahl der Archive, die teilgenommen haben, nicht exakt benannt werden; sie lag insgesamt unter dem Niveau des 2. Tags der Archive 2004. Das Publikumsinteresse wies eine Bandbreite auf von sehr guten bis hin zu extrem niedrigen Werten. Vor allem die Konkurrenz durch andere Veranstaltungen am fraglichen Mai-Wochenende sowie das schöne Wetter nach einer Schlechtwetterperiode erwiesen sich als ausgesprochen kontraproduktiv, so dass die Resonanz oft weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

Von den überregionalen Medien berichteten nur dpa und der Hessische Rundfunk über den Tag der Archive. Die Resonanz bei den lokalen und regionalen Medien war dagegen fast flächendeckend außerordentlich positiv. Das Medienecho wog sogar in manchen Fällen die niedrigen Besucherzahlen auf. Eine Beschäftigung mit dem Motto „Der Ball ist rund“ brachte in einigen Archiven überraschende und spektakuläre Quellenfunde zu Tage, die von den Medien gerne aufgegriffen wurden.

Der Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit empfiehlt, den Zweijahresturnus und ein Motto beizubehalten, jedoch den Termin in den späten Herbst (November/Dezember) oder in den Jahresanfang (Januar/Februar) zu verlegen. Bei der Wahl eines Mottos soll zukünftig die Mitgliedschaft einbezogen werden; erste Vorschläge liegen schon vor. Das Ziel, die Archive besser in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern, kann aus der Sicht des Ausschusses auch zukünftig mit dem Tag der Archive erreicht werden. Arbeitsmaterialien wie Plakatvorlagen und Flyer sollten weiterhin von der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorsitzende dankt dem Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit für die Vorbereitung und Evaluation des Tags der Archive. Eine abschließende Bewertung im Blick auf die Weiterführung des Tags der Archive wird im Herbst 2006 in einer Vorstandssitzung erfolgen.

Mit diesem Hinweis schließt der Vorsitzende seinen Bericht (Beifall).

TOP 2: Bericht des Schatzmeisters

Dr. Martin Dallmeier, Schatzmeister des VdA, erstattet sodann seinen Bericht für das Geschäftsjahr 2005 des Gesamtvereins und seiner satzungsgemäßen Organe.

Die von den beiden Rechnungsprüfern des VdA, Herrn Dr. Diether Degreif und Herrn Dr. Stephan Acht, in den Räumen des Fürst Thurn und Taxis-Zentralarchivs am 14. September 2006 geprüfte Jahresrechnung 2005 (einschließlich der Abschlüsse der Landesverbände und der Fachgruppe 7) führte zu keinen Beanstandungen. Das finanzielle Ergebnis für den Verein ist grundsätzlich als positiv zu bewerten.

1. Einnahmen 2005

Die Mitgliedsbeiträge, die bereits zu etwa 75 % vom VdA per Einzugsermächtigung erhoben werden, betragen 2005 insgesamt ca. 102.000 €. Die Anzahl der ausständigen Mitgliedsbeiträge 2004/2005 liegt unter 0,1 %. Für die ausgezeichnete organisatorische und finanzielle Mitgliederverwaltung spricht der Schatzmeister der Geschäftsstelle, Herrn Thilo Bauer und Frau Bug, sowie der Buchhaltung, Frau Wernhilt Dietel, seinen Dank aus (Beifall).

Die eingegangenen Spenden in Höhe von etwa 38.000 € kamen fast ausschließlich den Landesverbänden und der Fachgruppe 7 zugute. Dadurch verfügen die Landesverbände teilweise über erhebliche Rücklagen, aus denen auch eigene Publikationen oder andere satzungsgemäße Projekte ohne nennenswerte finanzielle Unterstützung des Gesamtvereins finanziert werden können. Der Schatzmeister dankt in diesem Zusammenhang den zuständigen Kolleginnen und Kollegen in den Landesverbänden „für das gute Wirtschaften“ und die ehrenamtliche Tätigkeit.

Aus der Rubrik Einnahmen sind noch Zinsen in Höhe von 1.500 €, Spenden von 1.610 € und Rückläufe aus dem Publikationsverkauf (1.100 €) zu erwähnen.

2. 75. Archivtag 2005 Stuttgart

Trotz zeitweise schwieriger Phasen im Vorfeld gelang es den Verantwortlichen für den Archivtag (AT) Stuttgart 2005, das finanzielle Ergebnis der Tagung einigermaßen ausgeglichen zu gestalten.

Die Einnahmen des AT Stuttgart beliefen sich auf insgesamt ca. 129.000 €, davon entfielen (vor Steuern) 48.000 € netto auf die Archivistica, 56.000 € auf die Teilnehmergebühren und 25.000 € auf Zuschüsse der Stadt Stuttgart und des Landes Baden-Württemberg.

Die Ausgaben des AT Stuttgart beliefen sich vor Steuern auf insgesamt ca. 111.000 €; dazu kommen für das Jahr 2006 noch ca. 17.000 € für die Publikation des Tagungsbandes „Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“ sowie die Körperschafts- und Gewerbesteuer in Höhe von etwa 6.000 €. Insgesamt dürfte sich so das Ergebnis bei einem Defizit von ca. 5.000 € bewegen. Ursachen dafür waren die gegenüber den Erwartungen niedrigere Teilnehmerzahl und die Nichtauslastung der verfügbaren Fläche der Archivistica.

3. Ausgaben 2005

Von den Gesamtausgaben in Höhe von 240.000 € entfallen auf die Personalkosten einschließlich Personalneben-

kosten, Solidaritätszuschlag und Lohnsteuer insgesamt 79.000 €, auf die Zuschüsse an die Landesverbände 2.000 €, Reise- und Tagungskosten Gesamtvorstand- und Geschäftsstelle ca. 8.500 €.

Durch die Einrichtung einer festen Geschäftsstelle in Fulda werden diese Kosten, die sich früher wegen der Anmietung von Tagungsräumen in Hotels und damit verbundenen Übernachtungskosten auf etwa 20.000 - 22.000 DM belaufen haben, künftig stärker reduziert werden können. Von den Porto- und Versandkosten in Höhe von 5.900 € fließt ein Anteil durch die geforderte Versand- und Portopauschale bei Publikationen, Plakaten für den Tag der Archive usw. wieder zurück (etwa 1.000 €). Hier sollen auch durch den Aufbau eines E-Mail-Verteilers künftig Kosten gespart werden.

Für die im Januar 2006 bezogene neue Geschäftsstelle Fulda fielen 2005 bereits Kosten in Höhe von ca. 7.400 € an. Die Kosten für Tagungen und Reisemittel der Arbeitskreise und Ausschüsse des VdA betragen etwa 2.000 €. Ein Sonderposten 2005 bei den Ausgaben war die Erweiterung und Erneuerung der EDV-Mitgliederdatei mit 3.700 €.

Daraus ergeben sich für das Rechnungsjahr 2005 folgende Eckdaten:

Einnahmen:	245.594,77 €
Ausgaben:	240.150,23 €
Vermögensstand zum 1.1.2005	70.465,00 €
Vermögensstand zum 31.12.2005	75.909,54 €

Rechnerisch wurde danach das Vereinsvermögen um 5.444,54 € erhöht.

4. Ausblick auf das Jahr 2006

Trotz dieses positiven finanziellen Ergebnisses für das Rechnungsjahr 2005 müssen zur Zukunftssicherung der finanziellen Verhältnisse des Vereins alle Einnahmen und Ausgaben für 2006 und die folgenden Jahre auf den Prüfstand: Der VdA hat seit einigen Jahren, besonders aber ab dem Rechnungsjahr 2006 eine erhöhte finanzielle Belastung durch

- die in der Mitgliederversammlung auf dem 75. Deutschen Archivtag beschlossene Einrichtung und den Unterhalt einer festen Geschäftsstelle in Fulda mit zusätzlichen Kosten für eine halbe Personalstelle und die Raummiete samt Nebenkosten, was für die weitere Professionalisierung des Verbands erforderlich war,
- die seit einiger Zeit zurückgehende Teilnehmerzahl an den Archivtagen, so in Stuttgart (750 Teilnehmer) und Essen (600 Teilnehmer), die mittelfristig sicherlich ein Problem des Vereins darstellen kann.

Im Laufe der letzten Jahre wurden aufgrund der positiven finanziellen Entwicklung des Vereins den VdA-Mitgliedern Leistungen gewährt, die unter Beachtung der künftigen Entwicklung überprüft werden müssen, z. B.

- der kostenlose Tagungsband (inklusive Versand) für alle Mitglieder des VdA,
- die Befreiung der Referenten von der Teilnehmergebühr am Archivtag,
- die Bezuschussung des Gesellschaftlichen Abends,
- die kostenfreie Materialbereitstellung für den „Tag der Archive“,
- die weitgehend kostenfreie Überlassung des Sitzungsraums in Fulda an archivische Einrichtungen ohne eigene Finanzmittel,
- der Ausbau der Arbeitskreise und Ausschüsse.

5. Fazit

Der Verein sollte zunächst das wirtschaftliche Ergebnis des Jahres 2006 mit den großen kostenwirksamen Änderungen und temporären Sonderausgaben durch die Einrichtung einer festen Geschäftsstelle in Fulda und durch die verminderten Einnahmen aus den Archivtagen abwarten und analysieren und dann erst die zuvor genannten Ausgaben auf den Prüfstand legen.

Der Schatzmeister des VdA ist insgesamt optimistisch, dass sich die Vermögensverhältnisse des Vereins auf dem bisherigen hohen Niveau mittelfristig stabilisieren lassen. Aufgrund der sehr guten Beteiligung von Firmen an der Archivistica in Essen sei die finanzielle Situation des Verbandes keineswegs besorgniserregend, sondern als gut zu bezeichnen. So war im vergangenen Jahr eine Steigerung des Vermögens des VdA um 6.000 € auf nunmehr rund 75.500 € möglich. Dazu trug nicht zuletzt auch die sparsame Wirtschaftsführung des Vorstandes bei, dessen Sitzungen nunmehr generell in der Geschäftsstelle stattfinden und stets als eintägige Veranstaltungen durchgeführt werden.

Jahresabschluss 2005 (vereinfachte Aufstellung)

1. Einnahmen

Kostenstellen	€
Mitgliedsbeiträge 2005	101.769,66
Mitgliedsbeiträge 2004, 2006, 2007	845,25
Spenden	1.610,69
Publikationsverkauf (7 %)	1.138,85
Archivistica AT Stuttgart (16 %)	47.704,98
Teilnehmergebühren AT Stuttgart	55.963,22
Zuschüsse AT Stuttgart	25.000,00
Sonstige Einnahmen	171,01
Rückerstattung Druckkostenzuschuss	1.538,00
Bearbeitungsgebühren AT	70,00
Zuschuss Aufenthalt ausländischer Gäste AT Stuttgart	502,00
Zinsen	1.568,62
Umsatzsteuer 7 %	79,69
Umsatzsteuer 16 %	7.632,80
Summe	245.594,77

2. Ausgaben

Kostenstellen	€
Personalkosten „Archivar“	4.050,00
Personalkosten „Schatzmeister/ Buchhaltung“	7.555,88
Personalkosten Sonstiges	544,50
Personalnebenkosten 2004	1.509,69
Personalnebenkosten 2005	24.366,83
Personalkosten Geschäftsstelle 2005	22.778,38
Gewerbsteuerzahlungen 2003 Weimar	4.693,00
Zinsen Gewerbesteuerzahlung	93,00
Mitgliedschaftsbeiträge des VdA	793,00

Zuschüsse Landesverbände	2.000,00
Landesverbände Tagungskosten	111,04
Kosten AK Programmkommission Archivtag	442,14
Kosten Tag der Archive 2006	276,50
AT Stuttgart Honorare	1.013,00
AT Stuttgart Aufenthaltskosten ausl. Gäste/Referenten	1.083,65
AT Stuttgart Sachkosten	9.146,72
AT Stuttgart Sonstiges	22.389,62
AT Stuttgart Personalkosten	1.446,00
AT Stuttgart Raumkosten	68.396,22
AT Stuttgart Portokosten	4.201,91
Vorstand Reise- u. Tagungskosten	6.679,53
Reisekosten Archivtage	2.641,06
Geschäftsstelle u. Sonstige Reisekosten	1.842,75
Aufwendungen AK Diplomarchivare	594,51
Aufwendungen AK Archivpädagogik Historische Bildung	1.160,56
Aufwendungen AK Famis Fachangestellte	26,70
Aufwendungen AK Fachwirt	367,00
Druckkosten Publikationen VdA Flyer	591,60
Kosten Internationale Kontakte AA	2.903,73
Sachkosten „Archivar“	3.107,12
Publikationen Sonstige Kosten	324,80
Porto u. Versandkosten	5.872,08
Telefonkosten	1.047,81
Büromaterial	912,13
EDV-Bedarf	422,49
Geschäftsstelle Sachkosten	453,60
Sonstiges Sachkosten	463,00
EDV-Wartung und Erweiterung	3.703,25
GeSt. Fulda Erstausrüstung/ Einrichtung	6.207,33
GeSt. Fulda Miet- u. Nebenkosten	1.199,30
Steuerberatungskosten	784,74
Bankgebühren	857,81
Sonstige Kosten	1.277,28
Nachzahlung Umsatzsteuer 2003	39,68
Körperschaftssteuer 2005	1.541,00
Lohnsteuer 2005	12.086,26
Kirchensteuer 2005	961,79
Solidaritätszuschlag 2005 + Körperschaftssteuer 2003	5.190,24
Summe	240.150,23

3. Gesamtabgleichung für das Rechnungsjahr 2005

Vermögensstand 31.12.2004	70.465,00
Vermögensstand 31.12.2005	75.909,54
Saldo +	5.444,54
Einnahmen 2005	245.594,77
Ausgaben 2005	240.150,23

TOP 3: Bericht der Rechnungsprüfer

Die Jahresrechnung 2005 wurde von den beiden gewählten Rechnungsprüfern Dr. Diether Degreif, Wiesbaden, und Dr. Stephan Acht, Regensburg, beim Schatzmeister am 14. September 2006 geprüft. Dr. Degreif erstattet dazu den Bericht.

Geprüft wurde die reguläre Rechnung des Verbandes, in welche die Rechnung des Deutschen Archivtages in Stuttgart eingeflossen ist. Von den bestehenden Landesverbänden des VdA waren dem Schatzmeister bis zum Termin der Rechnungsprüfung noch nicht alle Jahresrechnungen zugegangen; diese werden von einem Steuerberater separat geprüft werden. Der Jahresabschluss der FG 7 ist lediglich unter formalen Gesichtspunkten überprüft und für rechnerisch richtig befunden worden.

Sämtliche für die Prüfung erforderliche Belege, Kontoauszüge und sonstigen Unterlagen lagen übersichtlich vor. Die stichprobenartige, gleichwohl eingehende Prüfung ergab eine sorgfältige Buchführung, so Dr. Degreif. Die Rechnungsprüfer bestätigen, dass

- die Buchführung und der Jahresabschluss 2005 den gesetzlichen Vorschriften entsprechen,
- die getätigten Einnahmen und Ausgaben mit der dem Vorstand in § 1 Abs. 2 der Verbandssatzung vorgegebenen Aufgabenstellung zu vereinbaren sind und dass
- im Übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Verbandes keine wesentlichen Beanstandungen ergeben haben.

Die Rechnungsprüfer konstatieren weiter, dass der Verband auf einem gesunden Fundament stehe und dass die besondere finanzielle Herausforderung der Schaffung einer ständigen Geschäftsstelle vortrefflich gemeistert worden sei.

Die Rechnungsprüfer beantragen, den Vorstand bezüglich der Jahresrechnung 2005 des VdA zu entlasten und dem Schatzmeister für seine Tätigkeit Dank und Anerkennung auszusprechen (Beifall).

TOP 4: Aussprache und Entlastung des Vorstandes

Auf Nachfrage von Dr. Hochstuhl, Freiburg i.Br., nach der Zahl der beteiligten Archive am Tag der Archive wies Dr. Rehm darauf hin, dass aufgrund des Aufwands keine exakte Erhebung bei den Archiven vorgenommen worden wäre. Einzige Basis für Schätzungen sei die unvollständige Liste der teilnehmenden Institutionen auf der Homepage des VdA. [Anm.: Eine inzwischen durchgeführte Zählung ergab 221 Einträge, die detaillierte Aufschlüsselung nach beteiligten Institutionen die Zahl von 252; es fehlen jedoch alle Institutionen, die sich nicht gemeldet haben, und diejenigen, die an anderen Terminen einen Tag der Archive durchführten, z. B. am Tag des Offenen Denkmals. Nach diesen Berechnungen des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit dürfte eine geschätzte Teilnahme von 300 Archiven realistisch sein.]

Da keine weiteren Wortmeldungen mehr erfolgen, schließt der Vorsitzende die Aussprache und stellt den von

Dr. Degreif gestellten Antrag auf Entlastung des Vorstands zur Abstimmung. Der Antrag wird bei Enthaltung der anwesenden Mitglieder des Vorstands einstimmig angenommen.

TOP 5: Berichte der Arbeitskreise

1. Arbeitsbericht des VdA-Arbeitskreises Berufsbild

Stefan Benning berichtet: Rasante Veränderungen in den beruflichen Anforderungen, Strukturveränderungen in der Ausbildung im Rahmen des Bologna-Prozesses, neue Tarifverträge im Öffentlichen Dienst u. a. begründen die Einrichtung eines Arbeitskreises Berufsbild. Die Teilnehmer sollen das gesamte Berufsspektrum repräsentativ abdecken. Auch Vertreter der Ausbildungseinrichtungen und der Spitzenverbände beteiligen sich an der Arbeit. Die Mitarbeit ist darüber hinaus für alle Mitglieder des VdA offen.

Die konstituierende Sitzung des neuen Arbeitskreises fand am 5. Juli 2006 in Fulda statt. Zum Vorsitzenden wurde Stefan Benning (2. stellvertretender Vorsitzender des VdA) gewählt; dessen Stellvertreter ist Dr. Uwe Schaper.

Vier Themenkreise kristallisierten sich heraus: Tariffragen, Ausbildung, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FAMI), Fort- und Weiterbildung. Das Thema FAMI wurde an den AK FAMI delegiert, der als Unterausschuss weiter bestehen und künftig dem AK Berufsbild zuarbeiten soll. Für Tariffragen wurde ein Unterarbeitskreis unter der Leitung des Tariffachmanns Dr. Hans Holger Paul eingesetzt. Er wird archivarische Tätigkeitsmerkmale für die verschiedenen Entgeltgruppen erarbeiten. Diese werden dann zu gegebener Zeit durch den VdA den Tarifparteien übermittelt. Das Thema Ausbildung soll im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Berufsbilds behandelt werden.

Für die weitere Arbeit gilt es zunächst, bereits vorhandene Ansätze zu sammeln, zu sichten und die AK-Mitglieder auf einen gemeinsamen Informationsstand zu bringen. Die nächste Sitzung des Arbeitskreises findet am 22. November 2006 in Fulda statt.

2. Arbeitsbericht des VdA-Arbeitskreises Ausbildung Fachangestellte für Archiv-, Medien- und Informationsdienste

Frau Dr. Angela Keller-Kühne berichtet: Der Arbeitskreis führte im Jahre 2006 zwei Sitzungen durch. Schwerpunkte in diesem Jahr waren der Verlauf der Zwischen- und Abschlussprüfungen sowie Fragen der Ausbildungsorganisation. Hier wurde u. a. das im Archiv der Sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung praktizierte Modell vorgestellt. Besonders ist auf die enge Kooperation mit der Bibliothek dieses Hauses, die FAMIs der bibliothekarischen Fachrichtung ausbildet, hinzuweisen. Als erfreulich wird seitens des Arbeitskreises die Mitarbeit von Fachangestellten gewertet. So konnte u. a. Michael Ciuberski als Referent für das Ausbildungsforum auf dem Deutschen Archivtag in Essen, das sich mit dem Thema „Schule als Partner im dualen System“ beschäftigt, gewonnen werden. In der dem Ausbildungsforum vorangegangenen Sitzung beschloss der Arbeitskreis, wie bereits auf dem Archivtag

in Stuttgart angekündigt, künftig seine Arbeit als Unterausschuss im Arbeitskreis Berufsbild fortzusetzen. Aus Kostengründen sollen die regelmäßigen Treffen einmal jährlich im Rahmen des Deutschen Archivtages stattfinden.

3. Arbeitsbericht des VdA-Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit

Die kommissarische Sprecherin des Arbeitskreises Roswitha Link berichtet: Die langjährigen und engagierten Archivpädagogen Dr. Thomas Lange (Hauptstaatsarchiv Darmstadt) und Dr. Günther Rohdenburg (Staatsarchiv Bremen) sind in den Ruhestand getreten. Beide haben den Arbeitskreis mitbegründet und die Arbeit maßgeblich geprägt. Der AK wünscht Ihnen alles Gute für den nächsten Lebensabschnitt.

Gegen die Aufhebung der archivpädagogischen Dienste in Hessen und NRW haben der AK und andere Einrichtungen (LAV NRW, Geschichtslehrerverbände, Körber-Stiftung, Verdi) mit einem Teilerfolg protestiert. In Hessen läuft das Modell vorerst ähnlich weiter wie bisher. Auch in NRW wird das Modell der abgeordneten Lehrer fortgesetzt, allerdings mit reduzierter Stundenzahl. Die Lehrer sind mit nur jeweils 0,2 Stellenanteilen im Archiv, das entspricht einem Arbeitstag. Es ist jetzt schon klar, dass die Nachfrage deutlich größer ist als das Stundenkontingent der Kollegen. Durch den Einsatz und die finanzielle Unterstützung des LAV NRW konnte zusätzlich in der Abteilung Münster ein abgeordneter Lehrer eingestellt werden, so dass jetzt an jedem der drei Staatsarchive in NRW ein Archivpädagoge tätig ist.

Im Berichtszeitraum fanden drei Treffen statt: Der Koordinierungsausschuss des AK traf sich im November 2005 und im März 2006 jeweils in Münster. Es wurden vor allem die Sektion des AK auf dem Archivtag und die Archivpädagogik-Konferenz geplant sowie Maßnahmen zur Unterstützung der abgeordneten Lehrer in Hessen und NRW überlegt. Im Juni 2006 lud der AK zur 20. Archivpädagogik-Konferenz nach Bremen ein. Das Thema lautete: „Veränderte Strukturen – neue Chancen? Strukturveränderungen im Bildungsbereich und in der Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Benutzung im Archiv“. Mit acht Vorträgen wurden die Entwicklungen und Perspektiven aus den unterschiedlichen Blickwinkeln vorgestellt und angeregt diskutiert. Gleichzeitig fand die Jahresmitgliederversammlung des AK statt.

Unter der Regie von Dr. Wolfgang Antweiler (Stadtarchiv Hilden) sind die Internetseiten des AK neu gestaltet worden. Sie sind zu finden unter: www.archivpaedagogen.de. Für Rückmeldungen ist der AK dankbar. Seit Anfang des Jahres haben Roswitha Link (Stadtarchiv Münster) und Joachim Pieper (LAV NRW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf) die Verantwortung für den Newsletter des Arbeitskreises übernommen. In diesem Jahr sind bisher zwei Ausgaben erschienen.

4. Arbeitsbericht des VdA-Arbeitskreises Archivistische Bewertung

Dr. Andreas Pilger, Düsseldorf, berichtet, dass sich der Arbeitskreis Archivistische Bewertung schwerpunktmäßig mit dem Zusammenhang von Bewertung und Ressourcen-druck beschäftigte. Diskutiert wurden dabei Ansätze der Quotierung, Möglichkeiten der Nachkassation und Ersatzverfilmung sowie der Stellenwert von Sammlungen in

Archiven. Über die Ergebnisse der Diskussionen informieren die Protokolle des Arbeitskreises, die über die Internetseite des VdA zugänglich sind.

Im September 2006 beteiligte sich der Arbeitskreis mit einer eigenen Sektion zum Thema „Geschichtsbilder der Archive / Geschichtsbilder der Wissenschaft. Dokumente und Deutungen zur Anti-Atomkraftbewegung der 1970er Jahre“ am 46. Deutschen Historikertag in Konstanz. Neben übergreifenden Vorträgen zum Stand der gegenwärtigen Bewertungsdiskussion und zu aktuellen Forschungstendenzen im Bereich der Umweltzeitgeschichte stellten vier Vertreter aus unterschiedlichen Archivsparten, zum Teil Mitglieder des Arbeitskreises, beispielhaft und ganz konkret ihre Überlegungen zur Bewertung von Unterlagen aus dem Bereich der Anti-Atomkraft-Bewegung vor. Die Ausführungen in Form von Kurzreferaten boten die Gelegenheit, jenseits programmatischer Appelle zu prüfen und mit den Historikern zu diskutieren, inwieweit die aktuellen Ziele und Methoden der Überlieferungsbildung in einer pluralistischen Archivlandschaft den Anforderungen der Wissenschaft an die archivischen Quellen gerecht werden. Obwohl die Sektion mit dreißig Teilnehmern nur eine relativ begrenzte Interessentengruppe auf dem Historikertag erreichte, belegt die Aufgeschlossenheit der Teilnehmer für archivische Fragen, insbesondere auch für Fragen der Überlieferungsbildung, die Bedeutung und die Fruchtbarkeit eines intensiveren Austauschs zwischen Archiven und historischer Forschung. Bei seiner Arbeit, die sich in den nächsten Sitzungen verschiedenen Einzelthemen (Schule und Bildung, Soziales, Verkehr und Umwelt) zuwenden wird, will der Arbeitskreis versuchen, diesen Austausch weiterhin zu pflegen bzw. zu verstärken.

TOP 6: 77. Deutscher Archivtag Mannheim

Der Leiter des Stadtarchivs Mannheim, Dr. Ulrich Nieß, spricht im Namen des Oberbürgermeisters die Einladung zur Durchführung des 77. Deutschen Archivtags in Mannheim aus, der vom 25. bis zum 28. September 2007 stattfindet und unter dem Titel „Lebendige Erinnerung für die Zukunft“ steht. In einer eindrucksvollen Videopräsentation werden Stadt und Kulturleben in Mannheim illustriert (Beifall).

TOP 7: Verschiedenes

Es erfolgen keine Wortmeldungen, so dass der Vorsitzende gegen 16.00 Uhr die Sitzung schließt (Beifall).

gez. 10. Oktober 2006 Dr. Robert Kretzschmar, Vorsitzender
gez. 10. Oktober 2006 Dr. Heiner Schmitt, Schriftführer

Neuwahl des Vorstandes des VdA-Landesverbandes Brandenburg

Auf der Mitgliederversammlung anlässlich des Brandenburgischen Archivtags 2006 in Cottbus vom 30. bis 31. 3. 2006 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Steffen Kober (Stadtarchiv Cottbus), der seit dem Frühjahr 2002 als Vorsitzender den Landesverband vertrat, stand nicht wieder zur Wahl. Auch auf diesem Wege sei ihm für sein Engagement herzlich gedankt.

Zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde Dr. Wolfgang Krogel, Leiter des Evangelischen Landeskirchlichen Archivs in Berlin. Der stellvertretende Vorsitz (Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv), die Kassenverwaltung (Marina Aurich, Kreisarchiv Oder-Spree) und die Schriftführung (Brigitta Heine, Kreisarchiv Barnim) blieben unverändert in den bewährten Händen.

Beisitzer sind nun Steffen Kober (Stadtarchiv Cottbus), Anke Richter (Stadtarchiv Brandenburg a.d.H.) und Ralf-Rüdiger Targiel (Stadtarchiv Frankfurt a.d.O.). Die Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv als korporativem Mitglied wird durch dessen Leiter, Dr. Michael Scholz, als Nachfolger für Dr. Uwe Schaper an den Vorstandssitzungen vertreten. Allen Mitgliedern des Landesverbandes sei für das Vertrauen gedankt, das sie mit ihrer Wahl dem Vorstand für seine Arbeit ausgesprochen haben.

Der Brandenburgische Archivtag 2007 wird am 26./27.4.2007 in der Stadt Falkenberg/Elster stattfinden und sich mit dem Schwerpunktthema „Archivierung elektronischer Unterlagen“ beschäftigen.

Berlin

Wolfgang Krogel

Abstracts

Nieß, Ulrich, Wettengel, Michael, Zink, Robert **Digitization of Archival Collections. Recommendation of the Federal Conference of Local Archives at the Congress of Municipalities.**

Der Archivar, Jg. 59, 2006, S. 323–329.

Based on definitions and literature the recommendation „Digitization of archival collections“ covers conditions and preparations for and background information of digitization projects especially of posters, photographs or newspaper cuttings. In a second step it gives hints for different procedures of digitization (inhouse, outsourcing or combinations) and special advantages of either of them. The final chapters discuss technical aspects such as storage formats, colour management, storage devices and possibilities of presentation and use of digitally accessible material.

Fischer, Ulrich, Reninghaus, Wilfried, **Preparatory Analysis for a DFG-funded National Project on the Retroconversion of Paper-based Archival Finding Aids.**

Der Archivar, Jg. 59, 2006, S. 329–333.

Between August 2005 and April 2006, the German Research Association (DFG) funded a preparatory project at the state archives of Northrhine-Westfalia (LAV NRW) to analyse the requirements and to establish a framework for a national programme for the retroconversion of paper-based finding aids. This programme is intended to support the ongoing efforts within the German archival community towards a digitization of finding aids. A survey conducted by the LAV NRW in Jan. 2005, revealed that in Germany public archives approximately 55–60 Mill. records in paper-based finding aids still await conversion to a digital format. On the basis of these figures, the preparatory project focussed on four different areas: 1) Establishing criteria for the fundability of individual conversion projects; 2) organising a workflow for the programme; 3) ensuring that technical standards be met; and 4) estimating the costs for the entire programme. These tasks were addressed in close co-operation with more than 100 representatives from German public archives, with producers of archive software, librarians with experience in organising large-scale conversion programmes, academic scholars, and international experts. The preparatory project has submitted a detailed final report (available at www.archive.nrw.de/findbuch-digital), which stresses that only a co-ordinated effort funded by the DFG can ensure that German archives will gradually be able to meet the requirements of the public and academic researchers by providing digital access to their catalogues. Consequently, the report has been combined with an application to the DFG to fund a national programme for the retroconversion of finding aids.

Zekorn, Andreas, **Proposals for the Evaluation of Records of the District Administrations (Landratsämter) in Baden-Württemberg in a Closed Internet Forum – A Project of the Association of District Archives (Kreisarchive) in Baden-Württemberg.**

Der Archivar, Jg. 59, 2006, S. 334–341.

The Association of District Archives (Kreisarchive) in Baden-Würt-

temberg elaborated proposals for the evaluation of records of the district administrations (Landratsämter) in Baden-Württemberg mainly in order to use synergetic effects and to avoid redundancy. These proposals are based on a catalogue of certain criterions of evaluation and the persons participating in this project had to give reasons for each proposal, especially they had to point out the various documentation purposes. The proposals for evaluation are published in an Internet forum where so far the access is limited to members of the Association of District Archives (Kreisarchive) in Baden-Württemberg only. In this forum, the proposals can be discussed, supplemented and developed in discourse. So evaluation is an open process and the proposals can be kept current.

Schneider-Bönninger, Birgit, **Digging into the Sources: a Hands-on didactic Approach at the Wolfsburg Municipal Archives.**

Der Archivar, Jg. 59, 2006, S. 342–348.

Author Dr. Birgit Schneider-Bönninger presents both a theoretical framework and a novel educational objective. Didactic service is the central mission of the Wolfsburg Archives, which sees itself first and foremost as an educational centre. The author begins by describing the general setting at the archives: the young written documentary heritage, the institutional unity of Municipal Archives and History Workshop, modern project rooms and the democratic impetus underlying user orientation. After then addressing the concept of „reflexive and constructive archival didactics“, the author provides an exhaustive description of the organisations' project-oriented archival practice which has proved a great success with teachers and schoolchildren as well as more traditional users.

Müller, Peter, Koch, Elke, **Educational service without teachers? – News Ways of the Cultural Youth Education at the State Archives Ludwigsburg.**

Der Archivar, Jg. 59, 2006, S. 348–355.

For more than two decades, German archives offer teaching resources. These offers meet with response especially in archives provided with a regular teacher who is deputized by the ministry of education. Today it is demanded that so-called external teaching locations are included into the history lessons. Moreover, the public discourse begins to pay more and more attention to the cultural education of the youth. Therefore in the future the demand for teaching resources in the archives might increase without creating new jobs for specialized teachers in the archives. The state archives of Ludwigsburg trying to put this into consideration have created a series of teaching models which enable groups of pupils of all ages an age-specific and exciting first introduction in the world of archives and archival documents which might also serve as a starting into more demanding teaching projects. In realization these teaching resources the archives are supported by volunteers who spend a gap year in the archives taken to do voluntary work in the cultural sector.